




Juniata College
Library

CLASS 205 BOOK Ev 11
v. 1-5
ACCESSION 39023

W. G. Schrock
Berlin Pa



Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS members and Sloan Foundation

Der

Evangelische Besuch,

Eine Monats-Schrift

In Begleitung und als Dolmetscher des

Monthly Gospel-Visiter's;

Gewidmet

der Darstellung und Vertheidigung

Evangelischer Grundsätze und Uebungen
in ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit
zur Beförderung christlicher Eintracht, brüderlicher Liebe, und
allgemeinen Wohlvollens.

Herausgegeben von Heinrich Kurs.

„Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn
es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben,
die Juden vornehmlich, und auch die Griechen.“ Röm. 1, 16.

Jahrgang 4. 1856.

Gedruckt unweit Poland, Mahoning Co. Ohio,
In der Druckerey des Gospel-Visiter's.
G. C. und Comp.

Der Evangelische Besuch.

Nebraung 4.

Poland, D. Januar 1876.

Nro. 1.

Neujahr = Gruß.

Gnade, Barmherzigkeit und Frieden von Gott dem Vater, durch unsern Herrn Jesum Christum, in der Gemeinschaft, Seines heiligen Geistes sey mit uns Allen. Amen.

Geliebteste Brüder und Schwestern, Kinder, Freunde und Mitwanderer zur Ewigkeit. Mit Gefühlen innigster Dankbarkeit und tiefster Demuth ist es, daß wir es noch einmal, und zwar zum sechsten oder was den deutschen Wister betrifft, zum viertenmal wagen, einen Jahrgang anzufangen unseres monatlichen Besuchs. Wir erkennen es nämlich für unsere Pflicht, Botschaften der Liebe und Wahrheit, wie sie ist in Christo Jesu, zu Allen zu bringen, die sie annehmen wollen von den Ufern des Atlantischen Oceans, in den Staaten von Neu Jersey, Pennsylvanien und Maryland im Osten, — Virginien, Carolina und Tennessee im Süden, — Ohio, Indiana, Michigan, Illinois, Wisconsin, Minnesota, Iowa, Missouri, Kansas, sogar bis zu den jenseits der Felsengebirge weit entlegenen Staaten und Territorien California und Oregon am Ufer des stillen Meers im Westen, — und selbst jenseits der Gränzen der Vereinigten Staaten in Canada im Norden, und vielleicht auch bald in Ländern jenseits des Oceans.

Wir halten es in der That für ein großes Vorrecht, auf diese Weise geistlichen Umgang zu pflegen jeden Monat mit so vielen von „den erwählten Fremdlingen zerstreut hin und her, und mit so vielen uns sterblichen Seelen, die noch die köstliche Zeit und Gelegenheit haben, „ihren Beruf und Erwählung fest zu machen.“ Weit über unsere kühnste Erwartung zur Zeit, da wir dieses kleine Werk anstiegen, oder am Schluß des ersten oder zweiten Bandes,

wo nur eine kleine Anzahl uns unterstützten, während Viele das Werk scheinbar anfaßen in der Meinung, daß Uebel, viel Uebles, ja nichts als Uebles daraus entstehen würde; — und weit über unser Verdienst und Würdigkeit hat der Herr unsere geringe Bemühungen gesegnet; Er „der den Müden Kraft gibt, und Stärke genug den Unvermögenden.“ Er hat uns bis hieher geholfen. Ja, der Herr hat es gethan, und darum „lobe den Herrn, meine Seele.“

Aber, Geliebteste, wir fühlen und erkennen es nicht nur dankbar an als ein Vorrecht so zu wirken, und „Gottes Mitarbeiter zu seyn;“ sondern wir finden es auch als eine Bürde; eine schwere und wachsende Bürde. — Alle Arbeit ist mühsam, wenn sie einmal eine Aufgabe ist, die zu einer gewissen Zeit ausgerichtet werden muß. Eine leichte Bürde, welche wir mit Leichtigkeit aufnehmen und eine kurze Strecke tragen können, wird schwer und mühsam, wenn wir sie einen weiten Weg tragen sollen; und wie viel mehr wird dieses der Fall seyn, wenn die Bürde beständig zunimmt, bis sie mehr als doppelt so viel ist, als sie im Anfang war! — Alles dieses haben wir erfahren. Wir singen den Evangelischen Wister mit 16 Seiten monatlich an, und damals schon wurde die Last beschwerlich, da wir alle Kopf- und Hand-Arbeit, und einen großen Theil der Unterstüzung uns nicht in den Stand setzten, Hände zu binden. Aber wir mußten bald die monatliche Seitenzahl auf 24 vermehren — dann mit dem deutschen Zusatz auf 32 — und letztes Jahr auf 40 — 48, Seiten, oder nahe dreymal so viel als am Anfang.

Diese stete Zunahme an Arbeit wurde außerordentlich drückend und beschwerlich für uns, und schon lange haben wir uns um
Ev. Besuch, Jahrg. 4. 1

nach Hülfe. Aber wir durften nicht unsere eigene Wahl machen. Wir warteten geduldig auf irgend einen Wink der Vorsehung. Der Herr in Erbarmen gab uns einen solchen Wink an der letzten jährlichen Versammlung. Dort wurde unser lieber Bruder James Quinter ernannt als unser Assistent (oder Gehülfe) in dem beschwerlichen Amt eines Schreibers, und er erfüllte die Pflichten desselben so viel wir Ursache haben zu glauben, zum Vergnügen der ganzen Versammlung. Dieses machte uns Muth ihn zu Hülfe zu rufen als Assistent-Editor, wozu er uns gleichsam als mit dem Finger Gottes ange deutet war, und freuen uns zu sagen, daß er den Ruf angenommen hat, und bald auf die thätige Erfüllung der so übernommenen Pflichten eintreten wird.

Zu diesem Schritt wurden wir veranlaßt nicht bloß durch das Verlangen nach einiger Erleichterung von einer Last, die wir bis hieher allein tragen mußten, und nicht viel länger tragen konnten ohne Schaden für uns selbst. Dies hätte wenig oder nichts zu bedeuten. Wenn es eben jetzt in dem Morgenländischen Krieg Tausende und Zehntausende von Menschen gibt, die ihre Kraft und Gesundheit, ja selbst ihr Leben aufopfern im Dienst ihrer irdischen Könige und Herren,—sollten wir nicht willig seyn uns selbst aufzuopfern als Diener unsers himmlischen Königs, und in unsers göttlichen Meisters Sache?—Daß wir begriffen sind in dieses unsers lieben Herrn und Meisters Sache;—daß es uns vergönnt war, ein wenig—o wie wenig!—zu ihrer Beförderung zu thun;—daß unser geliebte Brüder und Leser im Allgemeinen zufrieden zu seyn schienen mit unsern geringen Bemühungen;—alles dieses befriedigte uns nicht. Die Gedanken von unsern eigenen Unvollkommenheiten, Versäumnissen, Trägheit ic. betrübten uns; die Uebersetzung, daß unser Werk abhängig seyn sollte von solch einem gebräuchlichen, armen und

unwürdigen Geschöpf wie wir sind, und zu einem Stillstand kommen müßte, im Fall wir krank würden, und völlig aufhören, wenn wir selten abgefordert werden aus der Wirksamkeit dieses Lebens,—dieses bekümmerte uns. Ja, der Wunsch das unsers Herrn Werk Fortgang haben möchte, so lange als es Ihm gefällt, war unser vornehmster Beweggrund zu diesem Schritt.

Wir hoffen und trauen daher, daß diese Vorsehung die Billigung unserer lieben Brüder und Leser insgesammt erhalten wird, da unsere einzige Absicht darin ist, den Gespels Visiter und Besuch nützlicher, interessanter und annehmlicher für unsere Leser zu machen. Und da wir von uns selber untüchtig sind etwas Gutes zu denken als von uns selber, sondern unsre Tüchtigkeit von Gott ist, welcher uns tüchtig machen kann zu führen das Amt des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig;—darum, Geliebte, rufen wir Euch Alle auf, die beten können, daß ihr an uns gedenken, und mit eurer Fürbitte uns unterstützen wolleet vor dem Thron der Gnade, damit wir angethan werden möchten mit Kraft aus der Höhe, zu bezeugen die Wahrheit, wie sie ist in Christo Jesu, auf wirksamere Weise als bisher, und so viele Seelen möchten gebracht werden von der Finsterniß zu dem wunderbaren Licht des Evangeliums auch in diesem Jahr des Heils 1856.

Endlich, liebe Brüder, seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke, damit was immer uns befallen möge während diesem Jahr, das wir jetzt antreten, wir würdig erstanden werden zu stehen vor des Menschen Sohn in Seiner Zukunft, und ob wir leben, wir mögen leben dem Herrn; und ob wir sterben, wir mögen sterben dem Herrn; darum, ob wir leben oder sterben, wir seyn mögen des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Amen.

Nach Dr. J. Herring's kleinen Buch,
betitelt:

Die Taufe nach der Schrift.

(Fortgesetzt von letzter No. Seite 149.)

II.

Welche sollen getauft werden?

In ganzen neuen Testament ist nicht zu finden, daß ein einziges Kind ist getauft worden, sondern nach des Herrn Gebot sollte erst gelehrt werden: Buße und Glauben, und darnach sollten diejenigen, welche Buße gethan haben und an Christo Jesu gläubig geworden sind, getauft werden.

Matth. 21, 16. Jesus spricht: Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Marc. 16, 15. 16. Jesus spricht: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdamm't werden.

Christus hat die Kinder welche zu Ihm gebracht wurden, nicht getauft, noch zu taufen befohlen, da er doch durch seine Jünger Erwachsene taufte (Joh. 3, 22.) und mehr Jünger machte und taufte, denn Johannes. (Joh. 4, 1.), sondern Christus legte die Hände auf die Kinder, segnete sie und betete über sie.

Matth. 19, 13—15. Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte, und betete; die Jünger aber fuhren sie an. Aber Jesus sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich. Und er legte die Hände auf sie, und zog von dannen.

Also zog Christus von dannen, und ließ die Kinder ungetauft, befahl auch nicht dieselben zu taufen. Hätten aber die Kinder getauft werden sollen, so hätte wahrlich der Herr dieselben zu taufen verordnet. Denn:

er mehr Jünger machte und taufte als Johannes. Joh. 4, 1.

Wer sind aber wir, daß wir sollten lehren die Kinder zu taufen? Sind wir klüger als er?

Sowie zum Abendmahl die Selbstprüfung im Glauben erforderlich ist, so ist zur Taufe der Glaube erforderlich; und man ein Kind ohne Christi Befehl taufen kann, eben sowohl kann man auch demselben das Abendmahl geben, denn beides gehört zusammen. Wie denn auch wirklich die griechische Kirche in den Irrthum gefallen ist, daß sie den Kindern das Abendmahl giebt. Sowie aber zum Empfang des Abendmahls die Selbstprüfung gehört (1 Cor. 11, 28.), so gehört zum Empfang der Taufe der Glaube. Apostelg. 8, 37. 38.

Wir aber, die wir nur Christi Wort halten wollen, sollen auch ihm hierin nachfolgen, daß wir thun, wie er gethan hat, und die Kinder durch Hände-Auflegung und Gebet ihm darbringen, das kann ihm nur angenehm seyn, weil er uns hierzu ein Vorbild hinterlassen hat, dem wir folgen nachfolgen, aber etwas zu thun, im Reiche Gottes, welches Gott nicht geboten hat, ist auch nicht angenehm vor ihm, sondern vergeblich, wie der Herr spricht, (Matth. 15, 9.) Aber vergeblich dienen sie mir, die weil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.

Wir finden im neuen Testament viermal, daß ein ganzes Haus oder Familie ist gläubig und getauft worden, aber auch bei diesen vier Häusern bestimmte Worte, daß keine kleinen Kinder dabei waren.

Das erste Haus, welches getauft wurde, war das der Lydia.

Apostelg. 16, 14. 15. Und ein gottesfürchtig Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward.

Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns, und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus, und bleibt allda. Und sie zwang uns.

Es ist nicht zu vermuthen, daß Lydia einen Mann gehabt habe, da sie selbst das Geschäft führte. Wenn Lydia junge Kinder gehabt hätte, so würde sie dieselben wohl schwerlich auf einer so langen und beschwerlichen Reise mitgenommen haben, denn sie kam von der Stadt der Thyatirer, nach Philippen, eine Reise über 300 Meilen, um Purpur zu verkaufen. Verwandte, Diener, oder erwachsene Kinder, werden ihre Hausgenossen gewesen seyn, welche mit ihr getauft wurden.

Denn, daß Lydia's Haushalt aus erwachsenen Personen bestanden habe, geht genügend aus Aposg. 16, 40. hervor, woselbst es heißt: Da gingen sie aus dem Gefängniß, (nemlich Paulus und Silas) und gingen zu der Lydia. Und da sie die Brüder gesehen hatten, und getrostet, zogen sie aus.

Lydia's Haushalt werden hier Brüder genannt, welche fähig sind durch das Wort getrostet zu werden, und daher müssen es Erwachsene gewesen seyn, und nicht kleine Kinder.

Das zweite Haus, welches getauft wurde, war des des Kerkermeisters.

Aposg. 16, 32—34. Und sagten ihm das Wort des Herrn, und Allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen, und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch, und freuete sich mit seinem Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.

Daß unter dem Haushalt des Kerkermeisters keine kleinen Kinder waren, oder solche junge Personen, die noch unfähig gewesen wären, die

Predigt des Evangeliums zu hören und zu glauben, können wir auf das Genügendste erschen aus den Worten: Sie sagten ihm das Herrn, und Allen, die in seinem Hause waren. Kleinen Kindern konnten sie das Wort nicht sagen, weil solche dasselbe weder verstehen noch fassen konnten.

Aber in diesem Hause wurden Alle unterrichtet; darum können Säuglinge nicht darunter begriffen seyn.

So lesen wir ferner, Vers 34.: Der Kerkermeister freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war. Daraus folgt abermals daß keine kleinen Kinder darunter waren, weil solche nicht fähig gewesen wären, sich des Glaubens zu freuen, denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes, wozu das erforderliche Fassungsvermögen gehört. Röm 10, 17.

Das dritte Haus, welches gläubig und getauft wurde, war das des Crispus.

Aposg. 18, 8. Crispus aber, der Oberste der Schule, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Ce-rinthier, die zuhörten, wurden gläubig, und ließen sich taufen.

Crispus glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause, daher war auch dieses Haus geeignet, die Taufe zu empfangen.

Das vierte Haus, welches gläubig und getauft wurde, war das des Stephanas.

1 Cor. 1, 16. Ich habe aber auch getauft Stephanas Hausgesinde; darnach weiß ich nicht, ob ich etliche Andere getauft habe. Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen.

Die Familie des Hauses Stephanas finden wir auch noch näher beschrieben, am Ende des ersten Corintherbriefes Cap. 16, 15.: Ihr kennet das Haus Stephanas, daß sie sind die Erstlinge in Achaja,

und haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen.

Sie waren also die Erstlinge unter den Gläubigen in Achaja; sie beieferten sich selbst in Handlungen der Liebe und Christlicher Hingabe, und konnten daher, wie wohl kaum nöthig ist hinzuzufügen, nicht kleine Kinder seyn.

So hat es denn Gott gefallen, daß die getauften Familien alle näher beschrieben wurden, so daß die nachfolgende Jahrhunderte nicht über sie in Ungewißheit schweben möchten.

Lydia's Haus sind Brüder, welche getrübet werden. Apostg. 16, 40.

Die Angehörigen des Kerkermeisters waren alle gelehrt, alle glaubten und freueten sich. Apostg. 16, 32. 33.

Im Hause des Cyprius glaubten Alle. Apostg. 18, 1. Stephana und sein Hausgesinde waren die ersten Früchte des Evangeliums in Achaja, und hatten sich selbst verordnet zum Dienst der Heiligen. 1 Cor. 16, 15.

Hiermit ist nun auf das Genügendste bewiesen, daß unter diesen Familien, welche von den Aposteln getauft wurden, keine kleinen Kinder gewesen sind.

Ferner schreibt der Apostel: Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen.

Der Apostel will sagen, Christus habe ihn nicht gesandt absonderlich zu taufen, nemlich die Taufbedienung zu thun, als mit dem Täufling ins Wasser zu gehen, ihn unterzutauhen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Diese Taufbedienung thaten erst Aelteste und andere Verkündiger des Wortes, welche mit dem Apostel reisten.

So lesen wir auch vom Apostel Petrus (Apostg. 10, 48:) „Und er befahl sie zu taufen.“ Er predigte das Wort, und die Bedienung der Taufe ließ er durch Andere thun. So that auch Paulus: er verkündigte Einen Herrn, Einen Glauben, Eine

Taufe (Eph. 4, 5.) er mußte von keinem Evangelium ohne Taufe; denn er sagt: Wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. (Gal. 3, 27.)

Wie dringend aber Paulus die Nothwendigkeit der Taufe nach dem Glauben geprediget hat, sehen wir sonderlich an dem Kerkermeister in Philippen, (Apostg. 16.) welcher noch in derselben Nacht, als er mit den Seinen gläubig ward, auch mit den Seinen getauft wurde, obgleich Paulus sie nach 1 Cor. 1, 14. 16. selbst nicht getauft hat.

Wo hätte aber auch der Apostel die Taufe von dem Evangelium trennen können, welche Christus so ausdrücklich mit demselben verbunden, und als sein letztes Gebot seinen Jüngern anbefohlen hat. (Matth. 28, 19.)

Wie wichtig aber die Taufe dem Apostel war, sehen wir in den vielen Stellen, wo er sie erwähnt; hatte er selbst doch die Kraft der Taufe erfahren, indem er sich seine Sünden in der Taufe hatte abwaschen lassen. Apostg. 22, 16.

Ferner wird für die Kindertaufe noch folgende Stelle heiliger Schrift angeführt (Apostg. 2, 38. 39.): Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gaben des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.

Mit den Worten euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, versteht der Apostel alle Menschen, oder wie er Vers 17 sagt, alles Fleisch.

Das Wort euer ist das Volk Israel, eure Kinder sind die Nachkommen, oder die Kinder Israel, und Alle die ferne sind, sind die Heiden, welche Gott alle im neuen Bunde herzurufet, und gebietet nun allen

Menschen an allen Enden Buße zu thun, und nach der Buße sich taufen zu lassen, zur Vergebung der Sünden. Apostl. 17, 30., ferner, 2, 41.: Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugezogen an dem Tage bei drei Tausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel-Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet.

Daß bei diesen Getauften keine kleinen Kinder waren, geht genügend aus allen diesen Stücken hervor, welches von kleinen Kindern nicht kann gesagt werden.

Die Beschneidung im alten Bunde wird auch angeführt zu Gunsten der Kindertaufe, aber ohne Beweiskraft aus der heiligen Schrift.

Denn die Beschneidung im alten Bunde kann gar nicht in Vergleich mit der Kindertaufe im neuen Bunde gebracht werden, denn dort empfangen nur die männlichen Kinder die Beschneidung, aber nicht die weiblichen, so würde auch folgen, wenn die Kindertaufe statt der Beschneidung geschähen sollte, daß nur Kinder männlichen Geschlechts die Kindertaufe empfangen könnten. So kam man im alten Bunde durch Abstammung und durch die Beschneidung zum Volk Israel, aber im neuen Bunde kommt man nur durch Buße, Glauben und Taufe in die Gemeine des Heren, darum sagt der Apostel (Gal. 5, 6.): Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Die Beschneidung aber im neuen Testamente ist die rechte Taufe, welche im Glauben und durch den Glauben nach der Buße erfolgt, die Taufe der gänzlichen Unterwerfung als das Begrabenwerden u. Auf-erstehen mit Christo, wo der alte Mensch muß sterben oder abgelegt werden, wie der Apostel schreibt.

Col. 2, 11. 12. In welchem (in Christo) ihr auch beschnitten seyd mit der Be-

schneidung ohne Hände, durch Ablözung des sündlichen Leibes im Fleisch, nemlich mit der Beschneidung Christi.

Indem, daß ihr mit ihm begraben seyd durch die Taufe, in welchem ihr auch seyd auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten.

Ferner wird noch zu Gunsten der Kindertaufe die Stelle gebraucht (1 Cor. 7, 14.), mit welchem Grund aber möge der Leser selbst entscheiden.

Der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann. Sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.

Da hier das Wort "heilig" dem Worte unrein entgegengesetzt ist, so heißt es so viel als "rein," nemlich rechtmäßige eheliche Kinder.

Da einige der Christen zu Corinth Bedenken hatten bei ihrem ungläubigen Ehegatten zu bleiben, so hebt hier der Apostel dieses Bedenken, indem er sagt, daß der Glaubige sich nicht scheiden solle, wenn es dem ungläubigen Gatten gefiele zu bleiben; denn, fügt er hinzu, der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib; das heißt, da sie nach dem heiligen Ehegesetze Gottes zum rechtmäßigen Ehestand verbunden sind, so ist auch der ungläubige Theil zum rechtmäßigen Ehegatten geworden. Dann sagt der Apostel, als eine Folge dieser rechtmäßigen Ehe, seyen ihre Kinder nicht unrein, das heißt unehlich, sondern heilig, das heißt gesetzmäßig, ehelich.

Die Kinder werden heilig genannt im bürgerlichen Sinne, das heißt, gesetzmäßig und nicht unehlich. Der Apostel will sagen: Wenn eure Ehe eine unrechtmäßige wäre, so würden eure Kinder unehlich oder unrein sein, aber da nun eure Ehe eine vor Gott gültige ist, so sind auch eure Kinder heilig, nemlich in dem heiligen von

Gott eingesezten Ehestande, gesetzmäßig gezeugt.

Sollten aber Kinder aus solcher Ehe, wo ein Theil gläubig ist, können getauft werden, ebenso könne dann auch der ungläubige Theil aus solcher Ehe getauft werden, da sie in gleichem Verhältniß stehen.

Des Christen Heiligkeit kommt aus dem Glauben und aus der Wiedergeburt (Joh. 3, 6.) Jesus spricht: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, and was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Anmerkung von Gottfried Arnold, aus seiner „Wahren Abbildung der ersten Christen:“

„Erstlich ist gewiß, daß man vor den ersten zwei Jahrhunderten nach Christi Geburt keine Nachricht oder Spur von der Kindertaufe in den Schriften selbiger Jahre findet.“ II. B. 14. C. 7.

W e a n d e r. In den spätern Jahren des Zweiten Jahrhunderts erscheint Tertullian als eifriger Gegner der Kindertaufe, ein Beweis, daß dieselbe damals noch nicht als apostolische Einsetzung angesehen zu werden pflegte, denn sonst würde er es nicht gewagt haben, so stark dagegen zu reden.

Tertullian.*) Der Herr sagt zwar: Lasset die Kindlein zu mir kommen. So lasset sie denn kommen, wenn sie erwachsen und gelehret worden, wohin sie kommen sollen. Laßt sie Christen werden, wenn sie Christum kennen lernen. Was eilet das unschuldige Alter zur Vergebung der Sünden? Wer die Wichtigkeit der Taufe versteht, der wird sich mehr fürchten wenn er sie empfangen soll, als wenn er sie verschieben muß.

Die Christen werden gemacht, nicht geboren.

Niemand aber soll vor gläubig gehalten werden, er kenne denn Christum. Also muß er zuvor den christlichen Glauben hö-

ren, wenn er ihn nun gehört und gefaßt hat, so wird er von dem Glauben ein Gläubiger genannt. Und damit das, was ihm nun ins Herz gelegt ist, durch ein Zeichen vorgestellt werde, und sein Herz desto kräftiger rühre, so wird er getauft.

Neujahrs-Lied.

Psalm 95.

Kommt, laßt uns kühlen und niederfallen
Vor Dem, der uns geschaffen hat!
Ihm müsse Ruhm und Preis erschallen
Für alle seine Wunderthat!
Er läßt Monden, Jahre eilen,
Sie fliehn, Er macht sie wieder neu,
Und wenn sich ihre Stunden theilen,
Bleibt er doch ewig fromm und treu.

Wir nahen täglich uns der Bahre,
Die unserm Lauf ein Ende macht,
Doch, Herr, vor Dir sind tausend Jahre
So kurz wie eine Sommernacht.
Und deine Güte, Treu' und Gnade
Ist ewig, wie Du selber bist;
Du leitest uns auf rechtem Pfade
Und zeigst uns, was uns heilsam ist.

Unzählbar wie der Sand am Meere
Sind, Herr, die Gaben deiner Huld.
Wir häuften unsrer Sünden Schwere,
Du—deine Langmuth und Geduld.
Ja, denken wir der Lieb' und Güte,
Die du in Einem Jahr nur schenkst,
So staunet unser ganz Gemüthe,
Wer sind wir, daß Du unser denkst!

Ruf' ich die achtmal tausend Stunden
Des hingestoznen Jahrs zurück,
So seh' ich eilig sie verschwunden,
Doch jede kam zu meinem Glück.
Ach, Herr, ich bin viel zu geringe
Des Guten, das Du nyr bescheert;
Die Gnade, die ich heut' besinge,
Ist eines ew'gen Dankes werth.

*) Gottfried Arnolds. Wahre Abbildung der ersten Christen II. B. 14. C. 7.

Entzueh mir doch, um Jesu willen,
Dein Herz im neuen Jahre nicht,
Und laß den Trost mein Herz erfüllen,
Daß mein Verlöbner für mich spricht!
Vergib mir alle meine Sünden,
Und heile des Gewissens Schmerz!
Gib, fetter mich auf Dich zu gründen,
Im neuen Jahre ein neues Herz!

Gib mir des Erdenlebens Freuden,
Wenn es dein Rath für heilsam hält,
Und schickest Du mir Kreuz und Leiden,
So zueh dadurch mich von der Welt!
Laß nimmer mich nach Gütern schwachen,
Die mit den Jahren auch vergehn,
Laß mich nach jenen Schätzen trachten,
Die ewig, wie mein Geist, bestehn!

Erhalte deine heil'gen Rechte
Und segne deine Christenheit!
Gib deiner Kirche treue Knechte,
Den Völkern 'Fried' und Einigkeit!
Sey der Verlassenen Berather,
Der Kranken Arzt, der Armen Theil,
Der Wittwen Trost, der Waisen Vater,
Den Sterbenden ihr Licht und Heil!

Der Herr behüte Deinen Ausgang
und Eingang. Psalm 121, 8.

Unser Ausgang aus dem alten Jahre
ist geschehen; wir gehen in's neue ein.
Aber auch in diesem erwarten uns viele
Ausgänge; Ausgänge zu unsern Arbeit-
ten, Ausgänge auf unsre Felder, Ausgän-
ge zu den Gräbern; und Manchen er-
wartet auch der eigene letzte Ausgang.
Damit auch diese alle gesegnet seyen, muß
heute unser Eingang gesegnet seyn. Ges-
chieht der erste Schritt in's neue Jahr
im Leichtsinne, so werden die spätern Schrit-
te desto schwerer, der letzte Ausgang desto
trauriger seyn. Geschieht er in Trübsinn,
so kann uns nichts gelingen, denn dazu
gehört die Freudigkeit des Vertrauens.
Darum geschehe unser erster Schritt mit

dem Geiste eines Christen, der da weiß, was
zu er da ist, was seiner warten kann, was
von ihm gefordert wird; und mit der
Freudigkeit dessen, der sich unter dem
Schutze Gottes gesichert weiß. Unser er-
ster Schritt sey ein Ausgang aus der
Welt und ein Eingang in uns selber, wie
ferum ein Ausgang aus uns selber und ein
Eingang in Gott. Dann heißt es: Wir
Gott wollen wir Thaten thun! und der
letzte Schritt, der letzte Ausgang wird
ein Eingang in's ewige neue Jahr werden.

Lydia Schuler,

Ihren Briefe aus dem Gelobten Lande
wir früher mittheilten, (den letzten in ver-
ganger Nummer) ist, wie wir kürzlich be-
richtet werden sind durch ihren und unsern
lieben Bruder, im letztvergangenen Novem-
ber-Monat von Palästina wieder zurück-
gekommen in ihr Vaterland und in ihr
älterliches Haus, ohne Zweifel, zur gro-
ßen Freude der Ihrigen, und wir dürfen
es nicht leugnen, auch zu unserer Freude,
indem wir nun hoffen, daß sie uns gerades
zu noch manches Interessante mittheilen
wird, und sonderlich auch die Ursachen ihrer
Heimkehr, und die Beschreibung ihrer
Rückreise, und daß eine fortgesetzte Cor-
respondenz nicht nur zum Vergnügen unser-
rer Leser, sondern auch zum Nutzen und
Erbauung der Schreiberin sowohl als un-
ser aller dienen möchte. Wenn Lydia
recht heimgekehrt ist, so sind wir
sogar der Hoffnung, sie bald als eine liebe
Schwester in dem Herrn begrüßen zu kön-
nen, die so viel in dem alten Sanaam
gesehen hat, daß sie nunmehr ihren Blick
ganz und gar auf das Neue Jerusalem
richten wird.

Der erste Winterabend 1855.
(Fortsetzung.)

H e i n r i c h. Warum thut er denn das?

Vater. Weil er die heilsame Wahrheit nicht leiden kann und weil er merkt, daß sein Herr sie auch nicht gern hört. — Er ärgert sich vornehmlich über die Weisungen von der Verheerung des Landes durch den König von Babylon. Ueberhaupt stehen in den Propheten keine schmeicheleichen Redensarten und Schmeichelworte, wie sie sonst die Könige zu hören pflegen. Diese Männer haben, wie man sagt, kein Blatt vor den Mund genommen. Sie hatten's auch nicht nöthig; denn sie redeten im Namen des Königs der Könige. — Er selbst gab Seine Worte in ihren Mund.

Heinrich. Aber das ist ja schrecklich, wenn man das Wort Gottes in's Feuer wirft! Hat denn der König dem bösen Judi nicht gewehrt?

Vater. Leider nicht! Er hat sich selbst nicht einmal wehren lassen. Siehst du, wie er so kalt und gleichgültig dasigt, als wenn ihn das, was vergeht, gar nicht angehe; und doch gelten die Strafreden des Jeremias vor allen Dingen ihm selbst. Aber er hat keine Ohren und kein Herz dafür. Sieh, da stehen die Fürsten El-nathan, Delaja und Gemarja, die bitten ihn mit aufgehobenen Händen, er solle doch das Buch nicht verbrennen lassen. Aber er rührt sich nicht.

Heinrich. Und hat der böse Judi wirklich das ganze Buch verbrannt?

Vater. Das ganze; und doch haben wir's nach Jahretausenden noch. Denn Jeremia nahm ein anderes Buch und gab es Baruch, dem Sohne Nerja, dem Schreiber. Der schrieb darein aus dem Munde Jeremia alle die Reden, die in dem verbrannten Buche standen, und noch viel andere dazu. Und dieses Buch ist nun millionenfach über die Erde verbreitet, daß es Niemand vertilgen kann.

Heinrich. So recht, daß Judi nichts gewonnen hat; aber wie ist's dem Jesaia zulezt gegangen?

Vater. Nebel genug, wie Jeremia selbst über ihr Weissagen irrte! — So spricht der Herr von Jesaia, dem Könige Juda: Es soll Feind von den Feinden auf dem Stuhl Davids sitzen, und im Leibernam soll hingeworfen des Thron in der Hitze und des Nachts im Frost liegen. Es währte auch nicht lange, so werde sein Reich und seine Stadt von dem König von Babylon eingenommen und es gieng nach dem Worte Gottes durch den Hirten von Thekoa geredet: „Ich will beides Winterhaus und Sommerhaus schlagen u. sollen die elfenbeinernen Häuser untergehen.“ Amos 3, 15.)

Sophie. Sage mir doch, wie ist denn das? daß es Sommer- und Winterhäuser gab, kann ich mir wohl erklären. Jene werden lustiger und schattiger gewesen seyn als diese. Aber die elfenbeinernen Paläste, wie ist's mit denen?

Vater. Elfenbein hatte man im Lande Israel, wie ihr wißt, besonders seit Salomos Zeit, der jedes Jahr auf seinem Schiffe einen neuen Verrath davon aus Afrika bekam. Er ließ auch jenen kostbaren, großen Thron aus Elfenbein verfertigen, der mit Gold eingelegt war, eine nischenartige Rücklehne hatte, und neben den beiden Seitenlehnen zwei Löwen, und auf den sechs Stufen zu beiden Seiten zwölf Löwen; eine prachsvolle, damals noch nie gesehene Arbeit. Von da an wurde der Elefantenzahn im Lande Israel nicht selten zu Kunstgebilden angewendet; die Tyrer haben sogar ihre Ruder mit Elfenbein eingelegt; der Erste aber, der ein ganzes Haus damit vertäfelte, war der berühmteste Ahab. Und weil zu seinen Zeiten und später der große Luxus der Könige und ihre übertriebene Baulust nicht ohne Druck für die Unterthanen befriedigt werden konnte, so eiferte der schlichte Hirte von Thekoa mit Recht wider diese Heppigkeiten. Denn man sieht es den schönen Palästen in ihrem Glanze gewöhnlich nicht an, wie viel

Schweiß und Arbeit der Armen im Lande daran hängt, wie sie sich so kümmerlich behelfen müssen, damit die Reichen fürstlich wohnen können. — Aber ein Diener Gottes muß darauf deuten und winken, daß man's verstehe. Darum redet Amos so viel und so ernst von dem Feuer, das die Paläste verzehren werde.

Mutter. Ich habe es einmal nachgezählt; er kommt an sieben Städten herum und dreht ihren Palästen mit Feuer.

Vater. An wie viele müßte er jetzt erst kommen, wenn er in der Mitte der Christenheit wohnte! Ich fürchte, daß Feuer wird da auch nicht ausbleiben, und manche Städteverschönerungen, auf die man sich so viel zu gute thut, auf einmal verzehren. Mir ist's oft, als stände auf den bewunderten Prachtgebäuden, in denen man der Weltlust dient, mit unsichtbarer Schrift über den hohen Portalen geschrieben: 'Dem Feuer verfall'!

Fortsetzung folgt.

OUR CHARITY - FUND.

To this have contributed, as follows:

H. H. of Union Deposit, Pa.	“ 50
Half produce of vol. 3.	“ 25
J. S. & C. S. of Hagerstown, O.	“ 75
S. H. of Mountpleasant, Pa.	“ 50
S. I. of Fairviewvillage, —	“ 50
A. R. of Norristown, Pa.	“ 50
J. C. M. “ —	“ 50
Half produce of vol. 3.	“ 75
E & H B of Belsana, Pa.	1,00
Half produce of vol. 3.	“ 50
E B.; E M. B.; J G and W S of Belsana, Pa.	1,00
P H of Smithville, O.	1,50
J R E “ “	1,00
W M of Castine, O.	“ 50
Half produce of vol. 3.	“ 25
M S of Upper Sandusky, O.	“ 50
Half produce of vol. 3.	“ 25

A G of New-Covertry, Pa.	“ 50
Half produce of vol. 2.	“ 25
J W of Camden, Inda.	1,50
J E S “ “ “ “ “ “	“ 50
“ “ “ “ “ “ vol. 3.	“ 25
The church near Brandonville, Va.	5 00
J R of Bernville, Pa.	1,00
“ “ “ “ “ “ vol. 3.	“ 25
S H H of Fairview, Pa.	“ 50
“ “ “ “ “ “ vol. 3.	“ 25
A S of Shirleysburg, Pa.	1 00
S M of Berlin, Pa.	“ 75
J G of Mahoning sp. O.	“ 50
M L of Lona, Illa.	1,00

NB. If there is any mistake made by us in noting altogether as a free gift, where also volume 3 was expected in return, please notify us, and we will make all right. May the Lord bless the cheerful givers. 2 Cor. 9: 7.

Einfältige Thatfachen in Betreff der Brüder in Deutschland.

Der Brief von Bruder Friedrich Herring aus Deutschland, zur Zeit wohnhaft in Wisconsin, welchen wir in letzter November-Nummer bekannt machten, hat sonderliches Interesse und Theilnahme erweckt unter unsern Brüdern in diesem Lande. Ein Beweis davon ist nicht nur die obige Liste milder Beiträge, die bereits eingesandt werden sind in Antwort auf unsern in derselben Nummer gemachten Vorschlag; sondern auch eine Anzahl von Briefen, die eine Willigkeit ausdrücken ihr Theil zu thun, so bald der Stand klar ausgemacht ist.

Auf der andern Seite aber können wir die Thatfache nicht leugnen, daß in mehreren Briefen, die wir kürzlich erhielten, einige Bedenlichkeiten geäußert werden von Furcht und Zweifel, daß unsere Liebesgaben am unrichtigen Ort angewendet werden, und die Sachen nicht so ausschlagen

mögen, wie wir erwarteten. Wir wels-
ten einige Anzüge machen.

Es sagt einer, dessen warmes Herz und
Hand niemals zugeschnitten ist gegen ge-
rechte Ansprüche um Hilfe: „Ich sende
einen Thaler für die verfolgten Brüder in
Deutschland, die du nach deinem Gutbesin-
den anwenden magst. Einige unserer
Brüder befürchten ge-
säußet zu werden, wie es vor
diesem öfters geschehen durch
Betrüger u.“

Ein anderer, der warm und thätig be-
griffen ist im Sammeln von Beiträgen für
die Hülfesbedürftigen, sagt:—„Einge-
schlossen sind fünf Thaler, welche anzu-
wenden sind für das Hereinbringen der
Brüder in Europa in (dieses Land) Ame-
rica, unter der Bedingung, daß du
(wennend uns selbst) die Gerechtigkeit
ihrer Ansprüche garantirst. Die
Brüder hier scheinen zu denken, daß
eine Möglichkeit vorhanden wäre
des Betrugs auf Seiten dessen, der
da sagt, er sey abgeordnet in dieses
Land zu dem Zweck, den er aus-
spricht in der November-Nummer
des Visitera. In Folge dessen waren
sie zurückhaltend in ihren Beiträgen, wie
sie nicht gehin hätten im entgegengesetz-
ten Fall. Ich mache mich verantwort-
lich für das Geld im Fall Betrug in der
Sache sich zeigen würde, und wenn völlige
Befriedigung gegeben wird über diesen
Punkt, so wird mehr gesandt werden von
dieser Gemeinde, und ich erwarte, daß du
diese fünf Thaler berechnen (und anerken-
nen) wirst, u.“

Wenn unsere Brüder in Deutschland
sich eine Vorstellung machen könnten von
den vielen Betrügerchen, die fast täglich
an unsern aubergigen Brüdern in diesem
Lande begangen werden, so würden sie sich
nicht beirrt fühlen durch Ausdrücke, wie
sie in obigen Anzügen vorkommen.—Sie
würden bedenken, daß sie noch Fremdlinge

zu uns sind, und wir zu ihnen. Wäre
jener Brief von Bruder Herring noch in
Deutschland geschrieben worden, und un-
terschrieben von allen Mitgliedern, und ih-
re Darstellung und Unterschrift beglaubigt
bei irgend einer Autorität, die hier zu Lan-
de anerkannt ist, so wäre die Sache an-
ders.

Deßwegen wird selbst Bruder Herring
sich solche persönliche Reflexionen, wie der
letztere Extract enthält, gefallen lassen müs-
sen, bis er besser bekannt ist. Sie werden
ihm nicht schaden, wenn er sich der Klein-
heit seiner Beweggründe, und der Lauter-
keit seiner Absichten bewußt ist. In sol-
chem Falle waren sie nicht auf ihn gericht-
et, und wenn Gott, und die Wahrheit
und Gerechtigkeit auf seiner Seite sind,
so wird er aus dieser Probe hervorgehen
wie Gold aus dem Läuterungstiegel—rei-
ner und edler als zuvor.

Doch wir wollen lieber etliche Briefe
mittheilen, die wir in Antwort auf Br.
Herring's Brief an ihn geschrieben haben.

An Bruder Friedrich Herring.

No. 1.

Peland, Mahoning Co. D. Oct. 9, 1855.

In Jesu herzlich-geliebter Bruder.

So eben von einer Reise zurückgekom-
men, wo ich drei gesegneten Liebesmählern
bewohnte, und wobei zusammen 11 See-
len durch die h. Taufe hinzugethan wur-
den zu der Gemeinde, die sich der Herr mit
Seinem Blute erkaufte hat aus allerlei Volk,
Geschlecht und Ort, fand ich unter andern
deinen Brief auf mich warten, und las ihn
mit nicht geringem Erstaunen, Freude und
Dank gegen den Gott, der Wunder thut
unter seinen Menschenkindern auch noch
heute.

Ich bin zwar fast ganz unthätig um
Schreiben, indem eine sehr heftige Diarrhée
seit zwei Tagen mich befallen hat, kann

aber doch nicht umhin, wenigstens ein paar Zeilen zu schreiben, um dir den Empfang deines wichtigen und Inhaltreichen Briefes kund zu thun. Ob wir zwar einander von Person fremd sind, so kann ich dich doch im Geiste begrüßen als einen lieben Bruder in dem Herrn. Dein Brief trägt das Siegel der Wahrheit an der Stirn, und die Liebe denkt nichts Arges; ich erfreue mich der gegenwärtigen Wahrheit, und der Gnade, die dich und deine Mitgenossen so herrlich geführt hat.

Deinen Brief werde ich bald möglichst durch den Druck veröffentlichen, und so Euren Stand und Verhältnis unsern Mitglieðern aller Orten bekannt machen. Ich hätte wünschen mögen, dich selbst bei uns zu sehen, und über Manches dich noch zu befragen, das zur Mittheilung eines Rathes zu wissen nothwendig wäre; z. B. was die natürliche Lebensweise deiner Mitglieðer ist, ob sie Handwerker, Landleute sind? wie stark die Seelenzahl der Gemeinde ist, wie viele Kinder ic. ? wie viel Unterstützung sie etwa im Ganzen bedürftig sind zum Herüberkommen?

Bis den 31sten dieses Monats haben wir hier ein Liebesmahl, und es wäre mir eine wahre Herzensfreude, dich auf solche Zeit bei uns zu sehen, und wenn das nicht seyn kann, wünsche ich wenigstens noch einen Brief von dir zu erhalten, der über obige Fragen Auskunft gibt, und auch namentlich aus welchem Ort und Land Ihr kommt? wie der Bruder hieß, und wo er wohnt, der dich taufte? Ob er auch eine Gemeinde hat, oder ob noch Mehrere sind in Deutschland, die mit Euch einig sind?

Bei meiner Unpäßlichkeit vermag ich für jetzt nicht mehr zu schreiben, als daß ich fest glaube, daß der Herr es den Aufrichtigen gelingen läßt, und Wege finden, machen, und bahnen wird, da dein und deiner Mitglieðer Fuß gehen kann. In herzlichster Liebe Dein geringer Mitgesesse

Heinrich Kung.

No. 2.

Dec. 9, 1855.

In Jesu vielgeliebter Bruder!

Seit deinem Besuch und Abschied sind wenig Stunden und Tage vergangen, we ich nicht Deiner, und deiner lieben mir noch unbekanntem Familie, und deiner, und hoffentlich auch meiner, Brüder jenseits des Meeres in Liebe und mit herzlichem Anliegen vor Gott gedachte. Ich habe indessen oft bedauert, daß du deinen Besuch nicht um einige Tage verlängert hast, indem mir manche Fragen noch ganz im Dunkeln liegen, über die du mir vermuthlich härtest Licht geben können. Doch so viel mir der Herr Licht und Gnade schenkt, will ich suchen, deinem Begehren um meinen Rath zu entsprechen. Nimm es in Liebe an, wenn ich dir einige Rathschläge ertheile, die dir nicht gefordert hast.

1. Wenn ein Bruder oder Bruderlehrender hier zu Lande aus einer Gegend in die andere geht, wo er unbekannt ist, so wird er nicht als Bruder oder Lehrer anerkannt, bis er Zeugniß von seiner Gemeinde bringt, wo er herkommt. Sagte doch der Mund der Wahrheit, Joh. 5, 31. "So ich von mir selber zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr." Dieses Zeugniß habe ich noch nicht von dir gesehen, und es ist mein Liebesrath, daß du solches dir von deinen Brüdern in Deutschland verschaffen möchtest längstens bis Pfingsten. Aus mehr als 25 jähriger Bekanntschaft mit unsern jährlichen Versammlungen darf ich dich versichern, daß dort nach dem Wort des Herrn einerlei Gesetz und Regel beobachtet wird bei dem Fremdling wie bei dem Einheimischen. Siehe 2 B. Mos. 12, 49.

2. In Absicht auf deine Sendung oder Mission, wie du es nennst, scheint es dir ebenfalls an der nöthigen Legitimation oder Bevollmächtigung, oder an dem Zeugniß zu mangeln, wer dich gesandt hat, und zu welchem Zweck. Freilich, wenn der Zweck deiner Sendung nur war, wie du in dei-

meinen Brief dich anzusprechen, (dich zu er-
 sundigen, ob in America Brüder sind, wo
 wir uns können anschließen oder mit verei-
 nigen, oder wenn wir solche Brüder nicht
 mehr finden könnten, so wollten wir su-
 chen, ob wir in irgend einem Theil dieses
 Landes leben können, und dem Herrn die-
 nen, &c.)— so brauchte es dazu keine Voll-
 macht.

Fortsetzung folgt.

Mitgetheilt zur Warnung.

Ich habe ein betrübtes Unglück von Stark
 County, Staat Ohio, zu berichten: Als
 am 26ten November ein kleines etwa 11
 Monate altes Schnucken von Elias und
 Catharina Weiß, sich mit seiner Mutter in
 der Küche befand, und diese sich eben mit
 einer Nachbarin unterhielt, setzte die Magd
 einen Eimer mit kochendem Wasser auf
 einen Stuhl, wofür sie schon oftmals ge-
 warnt war es nicht zu thun. Das Kind,
 welches eben anfing zu laufen, stund an
 dem Stuhl auf, und schüttete den ganzen
 kochenden Inhalt über sich. Als es die Mut-
 ter aufnahm, und seine Kleider ausjeg,
 war es so schrecklich verbrüht, daß es be-
 dauerlich war anzusehen. In solchem Zu-
 stande lebte es unter großen Schmerzen
 bis zum dritten December, wo es seinem
 Himmlischen Vater gestiel, seinem Leiden
 ein Ende zu machen durch den zeitlichen
 Tod. Am 5ten December wurde es beer-
 digt.

Ein Ruf an die Eltern.

In dieser Welt ist lauter Noth,
 Von Jugend an bis in den Tod,
 Hab ich erfahren ja fürwahr,
 Und lebte doch nicht ganz ein Jahr.

Am Elend hat mir's nicht gefehlt,
 So lang ich zu der Zahl gezählt,
 Die hier gelebt in dieser Welt,
 Doch mein Ziel war gar kurz gestellt.

Creuz und Elend das war mein Theil,
 Darum ward ich erlöst in Eil,
 Und ward gerett't von Sünden-Noth,
 Auch ganz befreit von aller Noth.

Es was ein traumvolle Welt,
 Wo alles ist so schlecht bestellt,
 Daß auch kein kleines Kindelein,
 Bei ihr kein Jahr kann sicher seyn.

Bedenk es doch du Menschenkind,
 Daß aus der Unschuld fällt in Sünd;
 Wer nicht umkehrt, und wird ein Kind,
 Dort ewig keine Gnade find't.

Preis, Lob und Dank sey meinem Gott,
 Der mich erlöst aus großer Noth,
 Und mich versetzt in sein Reich,
 We ich den Seligen Kindern gleich.

Wann ich gedenk in meiner Freud,
 An jene große Pein und Leid,
 Die mir begegnet', wie ihr wißt,
 So ist doch all mein Leid verflüst.

Hi warum wollet ihr dann noch
 Euch grämen um mich, weil ich doch
 Entgangen aller Noth und Pein,
 Und kann bei Jesu selig seyn.

Ihr lieben Eltern, kommet dann
 Zu Jesu, der am Kreuzestamm
 Gelitten hat vor mich und euch,
 Uns einzusammeln in sein Reich.

Se macht dann euch in Eil bereit,
 Zu solcher großen Seligkeit,
 Die Er doch so freiwillig gibt
 Dem, der Ihn hie von Herzen liebt.

Zu dem Beschluß bitt ich euch noch
 Ach nehmet auf euch Christi Tod,
 Und auch sein Kreuz, und folget Ihm
 Dienend Er ruft mit lauter Stimm.

Wann man den ersten Buchstaben von
 jedem Verse nimmt, und setzt sie recht
 zusammen, so macht's dem Kind seinen
 Namen— Jacob W. Weiß.

Von seinem Großvater J. W.

Correspondenz.

Während wir mit herzlichem Dank anerkennen den Empfang von Subscription-Geld von manchen alten und neuen Unterscheidern für dieses Blatt, so müssen wir doch sagen, daß die Unterstützung noch nicht hinlänglich ist, die Kosten zu bestreiten, das ist, für den deutschen Theil. Wir drucken monatlich nur 600, und doch bleibt uns fast die Hälfte auf Hand, und wir bringen der deutschen Sprache zu lieb kein geringes Opfer jährlich. Doch wir thaten es bisher dem Herrn und Seiner Wahrheit, und unsern deutschen Brüdern zu lieb, und bitten nun diese zu versuchen, ob sie nicht noch mehr Freunde finden können, die aus Liebe zum Evangelium und zum Deutschen unser Blatt zu unterstützen geneigt wären.

Bedenket, es kostet nur 50 Cents für 12. Nummern.

Todes-Anzeige.

In Jesu entschlafen am 5ten November in Manor-Gemeinde, Indiana Co. Pennsylvania, eine liebe Schwester und Mutter in Israel Elisabeth Wisfinger im Alter von 63 Jahren und 2 Monaten. Die Leichenpredigt wurde gehalten von Bruder Samuel Leidy über 1 Cor. 15, 21--23.

Starb in Crawford County, D. am 11 November lebhin eine liebe Schwester in dem Herrn, Mutter Susanna Menzger, Wittve von Georg Menzger, in dem vorgerückten Alter von 80 Jahren 5 Monaten und 25 Tagen. Leichentert: 2 Tim. 4, 7. 8.

Abgeschieden aus diesem Leben in Hampshire County, Virg. am 15 letzten Novemb. unser geliebter Bruder Jacob Weiser, ein beständiger Aeltester in der Wiberum-Gemeinde, seines Alters 57 Jahre und 1 Tag. Seine Leichenpredigt wurde gehalten von Br. Georg Schäfer und John Trinkl. über Psalm 119, 59. 60. Er war ein treuer Diener des Evangelis-

mus für mehr als 20 Jahre, und ist, wie wir hoffen, zu seiner Ruhe emgegangen.

Starb in Stark County, D. am 3 December Jacob P. Weiss, ein Ehemann von Elias F. Weiss und Catharina P. alt 10 Monate und 24 Tage. (S. Mittheilung.)

Starb in Huntington County, Indiana am 9 December 1855 Bruder David Schumacher, ein beständiger Aeltester, früher von Columbiana County, Ohio, seines Alters 66 Jahre 3 Monate und 24 Tage. Bei seiner Leiche predigten Dr. David Ulrich und Jacob Mezger über 1 Thess. 4, 13--18. Er hinterließ nebst der verwittweten Schwester 3 Söhne und 5 Töchter, ihren Verlust eines liebevollen Gatten und Vaters zu beklagen; wie auch 7 Enkel. Mit ihnen beklagt die Gemeinde den Verlust eines treuen Dieners und Aufsehers; wir hoffen aber, ihr Verlust ist kein großer Gewinn. Drei Kinder starben vor ihm in ihrer Kindheit und Jugend; und 3 der noch lebenden 8 haben das gute Bekenntniß abgelegt von Jesu, den er predigte, und sind Glieder der Gemeinde. Dürfen wir nicht beten und hoffen, daß alle seine Kinder sich bestreben möchten ihm nachzufolgen, wie er Christo nachzufolgen bestrebt war.

Starb in unserem eigenen Gemeindegelände, Mahoning County, Ohio am 19 December unser lieber Bruder und nächster Nachbar Jacob Summer, seit mehr als 30 Jahren ein Mitglied, und ungefehr 13 Jahren ein Helfer und Diener in der Gemeinde, seines Alters 57 Jahre, 10 Monate und 16 Tage. Er hinterläßt eine trauernde Wittve, 3 Söhne und 2 Töchter, und 7 Enkel, und außerdem eine große Zahl von Freunden und Verwandten. Unsere Gemeinde hat auf diese Weise innerhalb weniger als einem Jahr zwei Hauptstützen durch den Tod verloren, nemlich einen geliebten Lehrer und jetzt einen ebenso geliebten Diener und Beschützer. Doch

„Herz sey still!“

In dem Dunkel deiner Noth
Bück dich still vor deinem Gott.
Mag da kommen, was Gott will,
Sei du still!

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 4.

Poland, D. Februar 1856.

Nro. 2.

Ein schönes, altes Lied,

ins Englische übersetzt auf Verlangen einer alten Schwester.

Meines Lebens beste Freude
Ist der Himmel, Gottes Thron;
Meiner Seele beste Waide
Ist mein Jesus, Gottes Sohn;
Was mein Herze recht erfreut,
Ist in jener Herrlichkeit.

2.

Andre mögen sich erquicken
In den Gütern dieser Welt,
Ich will nach dem Himmel blicken,
Und zu Jesu seyn gefellt;
Dann der Erden Gut vergeht,
Jesus und sein Reich besteht.

3.

Reicher kann ich nirgends werden,
Als ich schon in Jesu bin,
Alle Schätze dieser Erden
Sind ein schnöder Angst-Gewinn;
Jesus ist das rechte Gut,
Das der Seele sanfte thut.

4.

Glänzet gleich das Welt-Gepränge,
Ist es lieblich anzusehn,
Währt es doch nicht in die Länge,
Und ist bald damit geschwehn;
Pflöcklich pflöget aus zu seyn
Dieses Leben's Glanz und Schein.

5.

Aber, dort, des Himmel's Gaben,
Die mein Jesus inne hat,
Können Herz und Seele laben,
Machen ewig reich und satt;
Und vergeht zu keiner Zeit
Jenes Leben's Herrlichkeit.

6.

Einen Tag bei Jesu sitzen
Ist viel besser, als die Welt
Tausend Jahr in Freuden nützen;
Aber ewig seyn gestellt

My life's best joy in all nature
Is in heaven God's own throne;
My soul's best and sweetest pasture
Is my Jesus, God's dear Son;
What my heart rejoices in
Is in yonder glory seen.

2.

Others may enjoy the pleasure
Of the things this world may give
I look heav'nward for my treasure,
And desire with Christ to live;
Things of earth will pass away,
Jesus' love will ne'er decay.

3.

Richer I can no where else be,
As in Christ just now I am;
All the treasures of Cal'fornee
Are but sorry gain and sham;
Jesus, the pearl of greatest price,
Satisfies in ev'ry wise.

4.

Though this world may glitter gaily,
And present a pleasant sight,
Yet it is decaying daily,
And will soon be in sad plight;
Sudden often comes to nought
All what this life seem'd & wrought.

5.

But behold! yon gifts of heaven,
Which my Jesus does possess,
Can my heart and soul enliven,
And fore'er relieve from stress,
Never, ne'er will pass away
Yonder life's most glorious day.

6.

One day sitting at Christ's footstool
Is much better, than to enjoy
Thousand years in worldly whirlpool
But to find fore'er employ

Ev. Besuch, Jahrg. 4.

Zu des Herren rechter Hand,
Bleibt ein auserwählter Stand.

7.

Essen, Trinken, Tanzen, Springen
Labet meine Seele nicht;
Aber nach dem Himmel ringen,
Und auf Jesum seyn gericht,
Ist der Seele schönste Bier,
Geht auch aller Freude für.

8.

Ach! so gönne mir die Freude,
Jesu, die dein Himmel hegt;
Seh du selber meine Waide,
Die mich hier und dort verpflegt:
Und an dir recht froh zu seyn,
Nimm mich in den Himmel ein!

At the right hand of our God,
Still is the most blessed lot.

7.

Eating, drinking and carousing
Will not satisfy the soul;
But to seek salvation striving,
And to have in Christ our goal,
Is the 'soul's most glorious aim,
And exceeds all joy and fame.

8.

Oh then grant me, Lord, this pleasure,
Which alone thy heaven contains;
Be thyself my heart's best treasure,
While thy hand my life maintains;
To rejoice always in Thee,
To thy heaven do take me!

Wo bist du zur Herberge?

Joh. 1, 38.

Diese Frage wurde an unsern Herrn gerichtet von zween Jüngern des Johannes. Einer von ihnen war Andreas, Simon Petri Bruder; des Andern Namen ist nicht genannt; aber sie folgten jetzt beide Jesu nach. Da wandte sich Jesus um, und sprach zu ihnen: „Was suchet ihr?“ Sie aber sprachen zu Ihm: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?“

Lasset uns betrachten den Grund der Frage. Es war nicht Neugierde, sondern Hochachtung. Es war gleichsam als ob sie sagten: Wir möchten gerne besser bekannt werden mit dir. Johannes hatte von Christo Großes bezeuget, und sie hatten ihn eben jetzt gesehen: aber dieses, statt sie zu befriedigen, erweckte ihr Verlangen nach genauerer Bekanntschaft.

Dieses nun haben alle miteinander gemein, die unter dem Einfluß göttlicher Gnade stehen. Es entsteht aus ihrer Liebe zu Ihm. Denn die Liebe sehnt sich dem Gegenstand ihrer Zuneigung nahe zu seyn: Trennung ist schmerzhaft; Entfernung unerträglich; während Umgang

ein Vergnügen gewährt; das Worte so wenig beschreiben können, als man Hitze oder Licht mit Farben mahlen kann — Daber verlangt der Glaubige mit oder bei seinem Heiland zu seyn. „Sage mir, o du den meine Seele liebet, wo du wohndest, wo du deine Herde ruhen lässest am Mittage? daß ich nicht hin und her gehen muß bei den Heerden deiner Gefellen.“

Das Verlangen entsteht auch daraus, daß wir seiner so sehr bedürfen. Was kann ich thun, sagt der Christ, ohne ihn? Er ist mein Erlöser, mein Helfer, mein Führer, mein Tröster. Das Erdreich kann leichter die Sonne entbehren, als ich seyn kann ohne Ihn, die Sonne der Gerechtigkeit. Der Leib hängt nicht so viel von der Seele ab, wie ich abhängig bin von Ihm, dem lebendig-machenden Geiste. Wer kann mich schützen vor der Verdammung des Gesetzes? Wer kann mein schweres Gewissen erleichtern? Wessen Gnade ist hinlänglich für mich im Glück mich zu bewahren, im Unglück mich aufrecht zu erhalten, und im Tode mich zu beleben? „O verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen

Geist nicht von mir!" Ich muß seyn wie Du bist, am nämlichen Ort, im nämlichen Haus, in der nämlichen Stube, wo du wohnest. — "Wo bist du zur Herberge?"

Aber laßt uns, wenn wir können, eine Antwort auf diese Frage finden. "Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es; und sie kamen und sahen es, wo er zur Herberge war." Eigentlich hatte er nichts Eigenes, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er damals ein Haus besessen hätte. Er war in der That nur zur Herberge auf Erden, so etwa wie ein Wandersmann oder Reisender bald hier bald da eine Herberge sucht, wo er sich ausruhen und erquickten kann zur weitem Reise.

Aber wo ist Jesus jetzt zur Herberge? — Er ist allenthalben, aber das heißt nicht, daß er überall zur Herberge wäre. Wohnen, zur Herberge seyn, heißt bei ihm einen Ort beziehen und mit Vergnügen da seyn.

So wehnet der Herr vorzugsweise im Himmel. Dieses bezeichnet den Ort; ja sein Fortwohnen macht den Himmel zum Himmel. "Wo ich bin, da sollen meine Diener auch seyn." "Wollt' ich wünschen sie außer dem Leibe zu wälzen, und daheim zu seyn bei dem Herrn."

Zweitens ist Christus zur Herberge in seiner Gemeinde. "Das ist meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen; denn es gefällt mir wohl." "An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen; und dich segnen." "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mit ihnen." Und da haben die Menschen ihn gefunden, und angerufen: "Nun wahr, gewißlich ist der Herr an diesem Ort." Er ist da mit seinem Gnadenwort. Er ist da mit seinem Gnadenweise. Er ist da mit seinen Gnadenmitteln.

Aber der Herr läßt es nicht beim Herbergen in der Gemeinde bewenden. Er macht auch Besuche von Haus zu Haus. Bald kehrte er bei Pharisäern ein; bald war er zur Herberge bei einer frommen Maria und ihrer geschäftigen Schwester Martha; bald gieng er ein in der Jüdner Haus, und saß mit Sündern zu Tische. Und zu welchem Haus er einging, die ihn aufnahmen in rechter Weise, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, (merke) die an seinen Namen glaubten. In wo in einem Hause dieser Glaube vorherrschete, da hieß es: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Obgleich das ist unserm freundlichen Herrn nicht genug, daß er in unsern Häusern einkehre, um unsern Hausgenossen u. uns Heil zu bringen. Nein, er will seyn und ist zur Herberge in den Herzen seiner Gläubigen. "Ich will in ihnen wohnen." Was immer für eine Wohnung sonst wir ihm anbieten, den besten Theil unseres Hauses zur Versammlung, das Beste in Küche und Keller zur Erquickung seines Leibes, seiner Glieder, seiner Gemeinde, gefällt ihm nicht zur Herberge wie unser Herz. "Mein Sohn" spricht er, "gib mir dein Herz," und von jedem Gläubigen erlangt er, was er begehrt — Christus wohnet in jedem Herzen durch den Glauben.

Dieses mag für Schwärmerei angesehen werden bei Einigen, aber es ist die nüchternere Sprache des Wortes Gottes. — "Daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geist den er uns gegeben hat." "Wo man die Tugenden dieser kleinen Stadt sieht, die Jesus da ist und seine Herberge gesucht und gefunden haben, zu verachten, zu beleidigen, und zu kränken. Laßt uns ihn ehren und hochschätzen. Er ist die Herberge des Friedensfürsten. Er ist ein Tempel des allerheiligsten Geistes.

Verwundern wir die Heiligkeit, die Leutseligkeit unseres Immanuel, Gott mit

uns, und sind wir solche, in denen Er wohnt, freuen wir uns nicht nur über die Würde und das Vorrecht, sondern bestreben wir uns jede Pflicht zu erfüllen, die wir einem solchen ausgezeichneten Gast, solch einem göttlichen Mitbewohner schuldig sind? — „Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser!“

Aus Br F Herring's kleinem Buch,
betitelt:

Die Taufe nach der Schrift.

(Fortgesetzt von letzter No. Seite 9.)

III.

Wie soll die Taufe geschehen?

Daß das Wort *taufen*, soviel heißt, als untertauchen, wird von Allen zugegeben, die dessen Ableitung kennen, indem es von *tief*, tauchen herkommt.

Es ist dies eine Uebersetzung des griechischen Wortes *baptizo* welches dieselbe Bedeutung hat, wie Allen bekannt ist, die der griechischen Sprache kundig sind.

Calvin schreibt: „Das Wort taufen bedeutet untertauchen, und der Gebrauch des Untertauchens wurde von der alten Kirche beobachtet.“

Paed. Exam. v. I. p. 46.

Luther schreibt: „Die Taufe heißt auf Griechisch *Baptismos*, zu Latein *Mersio*, das ist, wenn man etwas ganz in's Wasser tauchet, das über ihn zusammen gehet.“

Und wiewohl an vielen Orten der Brauch nimmer ist, — in der Taufe gar zu stoßen, und tauchen, sondern — allein mit der Hand aus der Taufe beugeßt. So sollt es doch also seyn, und wäre recht, daß man nach Laut des Wörtleins *Taufe*, — Jeglichen der getauft wird, ganz hinein ins Wasser senket oder *tauset* und wieder heraus zöge. Denn auch ohne Zweifel

in deutscher Zungen das Wörtlein *Taufe* herkommt von dem Worte *Tiefe*, daß man tief ins Wasser senket, was man *tauset*.“

„Das fordert auch die Bedeutung der Taufe, denn sie bedeutet, daß der alte Mensch und sündliche Geburt von Fleisch und Blut, soll ganz ersäuft werden, durch die Gnade Gottes, wie wir hören werden. Darum soll man der Bedeutung genug thun und ein recht vollkommen Zeichen geben.“

„— Darum müssen wir drei Dinge in dem heiligen Sacramente ansehen: das Zeichen, die Bedeutung und den Glauben. Das Zeichen steht darinnen, daß man den Menschen in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, stößt ins Wasser. Aber man läßt ihn nicht darinnen, sondern man hebt ihn wieder heraus. Darum heißt man es, aus der Taufe gehoben. Also müssen beyde Stücke in dem Zeichen seyn, das Taufen und Herausheben. — (Verbüchlein. Sermon von dem Sacrament der Taufe.)

Die Taufe unsers Herrn Jesu Christi sowie die Taufe der Apostel und der ersten Christen geschah nicht durch Besprengen, sondern durch völliges Untertauchen in das Wasser, daher auch Johannes im Jordan und zu Enon taufte, denn es war viel Wasser daselbst, heißt es Joh. 3, 23.

Folgende Schriftstellen zeigen auch das völlige Untertauchen oder das Begraben werden in der Taufe klar an.

Röm. 6, 3. 4. Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Col. 2, 12. In dem daß ihr mit ihm begraben seyd durch die Taufe, in welchem

ihr auch seyd auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auf-erwecket hat von den Todten.

Anmerkung über Ap. Gesch. 8, 38.

Calvin bemerkt zu dieser Stelle: „Hier sehen wir, wie die Taufe bei den Asten verrichtet wurde, denn sie tauchten den ganzen Leib in das Wasser.“

Comment. über obige Stelle.

Cave schreibt in seinem Buch „Erstes Christenthum.“

Die Täuflinge wurden nach damaligem durchgängigen Gebrauch, ganz unter das Wasser getaucht, dadurch sie die drei Endursachen und Hauptwirkungen der Taufe gar sehr merkwürdig und nachdenklich anzeigten.

Denn gleich wie bei der Eintauchung auf gewisse Weise dreierlei Dinge geschahen, nämlich es ward der Mensch erst ins Wasser gebracht, darnach blieb er ein wenig darunter, und endlich kam er wieder aus dem Wasser hervor.

Also wird auch althier durch die Taufe, Christi Tod, Begräbniß und Auferstehung, und selbst unsere Absterbung der Sünde, die Zerstörung ihrer Macht, und unsere Auferstehung zu einem neuen Leben abgebildet.

Dadurch, daß die Leute in das Wasser gesteckt wurden, wurde augenscheinlich angezeigt, daß sie auch in der Taufe an ihrem Leibe die Sünden ihres Fleisches ablegen, und von dem Unflath derselben gereinigt werden sollten. Daß aber die Täuflinge unter dem Wasser ein wenig bleiben mußten, das war fast wie ein Begräbniß und Grab in dem Wasser, dadurch sie in den Zustand des Todes gesetzt wurden nicht anders, als wie etwa auch Christus eine Zeitlang in der Macht und Gewalt des Todes bleiben mußte.

Endlich wurde so durch das Heraus-
fliegen aus dem Wasser den Getauften ihr neuer Lebenswandel angedeutet, da sie

ganz anders leben sollten, als sie zuvor gethan hatten.

Die Eintauchung geschah dreimal, und wurde der Täufling zu dreien unterschiedlichenmalen ins Wasser hineingesteckt, welches eine solche Gewohnheit war, die Basilius und Sozomenes ganz und gar von den Aposteln herleiten.

Auß wenigste ist das gewiß, daß es gar sehr zeitlich in der Kirche gebräuchlich gewesen, allermassen es zweimal von Tertulliano als eine ganz gemeine Gewohnheit angeführet wird.

Durch diese dreifache Eintauchung deuteten sie ihre unterschiedene Anbetung der drei Personen in der heiligen Dreieinigkeit an, und war daher im Gebrauch, daß man den Täufling bei den Worten der Einsetzung, wenn man jedwede Person, als den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist nennete, allemal ins Wasser tauchte, wie also Tertullianus, und noch weitläufiger der heilige Ambrosius bezeugen. Auch wollten sie durch diese dreifache Untertauchung den Tod, das Grab, und die Auferstehung unsers Heilandes, zugleich mit den dreien Tagen welche er im Grabe gelegen abbilden.

Th. I. Cap. X. P. 334.

Das Recht zu taufen kommt zunächst einem Jünger des Herrn zu, welcher lehrt, und in der Gemeine als Aufseher, Ältester oder Diakon eine Bedienung hat, und seine Taufe selbst richtig empfangen hat.

Um seine Taufe aber richtig und gültig empfangen zu haben, gehört: Daß man von einem Jünger des Herrn getauft ist, welcher zugleich lehrt, der seine Taufe von den ersten Christen herleiten kann, und in der Weise derselben seine Taufe empfangen hat, indem, wie ja auch die Geschichte nachweist, durch alle Jahrhunderte von Christo an, bis jetzt immer geringe Häuflein Christen sind übrig geblieben, welche in der Lehre von der Taufe nach dem Glauben beharrt haben.

Die Taufe der ersten Christen geschah mit Bekenntung ihrer Sünden, Marc. 1, 5. mit viel Gebet und Fasten, auch geschah die Taufe vor, oder in der Nähe der versammelten Gemeine, entweder im Hause, *) Ap. Gesch. 16, 33. oder im Freien, auf die anständigste Weise, mit einem Bekenntniß und Abfagung des Teufels und seinen Werken, der Welt und ihren Eitelkeiten. Voran der Apostel Paulus noch den Timotheus erinnert. 1 Tim. 6, 12.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannst hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen.

In diesem guten Bekenntniß, welches wir abgelegt haben, in der Taufe des Glaubens, laßt uns auch kämpfen den guten Kampf des Glaubens; sollten wir auch manches darüber leiden müssen, bis wir nach treuem Kampfe vor dem Angesicht Dessen stehen, welcher selber im dreißigsten Jahre seiner Menschheit sich taufen ließ in den Fluthen des Jordans, und allen sei-

*) Man kann, wenn man genau auf das Wort merkt, wohl kaum sagen und behaupten, daß diese Taufe des Kerkermeisters und der Seinigen im Hause geschehen sey. Denn wir lesen B. 30. daß der Kerkermeister den Paulus und Silas herausführte (aus dem Gebäude, wo die Gefangenen waren,) und daß er erst, nach dem ihm das Evangelium verkündigt, und er mit den Seinen gläubig und getauft worden war, sie, (Paulus und Silas) in sein Haus (wo er mit den Seinigen wohnte,) führte. B. 34. Wer etwas von der morgenländischen Bauart u. weiß, wie man sie noch heutiges Tages antrifft, wo die Gebäude rings herum um einen Hof oder freien Platz gehen, in dessen Mitte gewöhnlich der Brunnen, der BADEPLATZ u. s. w. war, der kann sich leicht vorstellen, wie auch diese Taufe im Freien geschehen konnte, und daß das Taufen im Hause mit keinem apostolischen und schriftmäßigen Grunde oder Exempel bewährt werden kann.

nen Jüngern hort anbefohlen hat: „Alles, so gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Matt. 3, 15.

Der erste Winterabend 1855.

(Fortsetzung.)

Sophie. Ich möchte nur wissen, was unsere Emilie denkt. Da hat sie nehmlich immer das Bild von Josafim vor sich und ist darüber ganz still und ernsthaft geworden.

Emilie. O, ich bin lange nicht so ernsthaft, als ihr meiner; ich besinne mich nur auf eine Geschichte, an die mich dieses Bild erinnert. Wenn ich's recht weiß, so ist's Etwas aus der Fabellehre von den sybillinischen Büchern; aber es fällt mir nicht ein.

Vater (lächelnd). Ich weiß schon was du meinst. Ja, ja, handelt auch von einem König, und von einem Kohlfleur, und von verbrannten Büchern; ist aber doch ganz anders.

Heinreich. Wie denn? Bitte, Vater, erzähle die Geschichte.

Vater. Meinetwegen wohl wenn du noch nicht schläfrig bist wie dein Bruder Gottlieb, der schon lange im Lande der Träume weilt. Es war in den alten Zeiten, als Tarquinius, genannt der Stolze, in Rom König war, derselbe, der hernach vertrieben wurde; zu dem kam ein altes Mütterchen mit neun Bücherrollen unter dem Arm, sagte, es seyen Bücher, die göttliche Weissagung enthalten, u. bot sie dem Könige zum Kauf. Aber der Preis, den sie forderte, war so übertrieben hoch, daß der König sie verlachte, meynend, sie habe durch ihr hohes Alter den Verstand verloren. Da nahm sie in aller Ruhe den Feuertopf, der vor dem König in Rom so gut als vor dem in Juda stand, stellte ihn vor sich und verbrannte drei von ihren Büchern, ohne eine Miene zu verziehen.

Sophie. Dieser König Tarquinius lebte wohl viel früher als Josafim?

Vater. O nein, sie waren nicht weit von einander in der Zeit. Der Römische König war sogar 70 bis 80 Jahre später als der Jüdische. Denn als Jerusalem schon lange von Nebukadnezar zerstört war, da kam Rom erst recht zu seiner Blüthe.

Mutter. Merkwürdig, daß diese beide Städte, Jerusalem und Rom, noch heutzutage stehen!

Vater. Ja, aber noch merkwürdiger, daß Jerusalem erst dann seine wahre Blüthezeit haben wird, wann die Paläste Roms schon längst das Feuer verzehret, oder die Erde verschlungen haben wird.—
Do h, ihr habt mich auf etwas ganz Anderes gebracht. Zurück zu unserer Geschichte!

Nachdem die drei Bücher zu Asche verbrannt waren, bet die Alte die sechs übrigen auf's Neue zum Kaufen an, aber um denselben Preis, den alle neun hatten kosten sollen. Jetzt lachte Tarquinius noch mehr als zuvor und sagte laut, es sey klar am Tag, daß das Weib nicht beim Verstand sey. Aber diese blieb so ruhig wie zuvor, verbrannte wieder drei Bücher auf demselben Feuer, und fragte mit derselben Miene, ob er die drei letzten um den vollen Preis der ganzen Sammlung kaufen wollte oder nicht? Nun erst wurde der König ernsthaft und sah sie mit aufmerksamen Augen an. Nein, denkt er, wenn jemand so fest und zuversichtlich ist, so darf man seine Sache nicht ganz unterschätzen. Kurz, er kauft wirklich die drei übrigen um denselben Preis, der ihm für alle zu hoch gewesen war. Das Weib entfernte sich augenblicklich mit dem empfangenen Gelde, und wurde hernach nie mehr gesehen. Die Bücher aber wurden an heiligem Orte aufbewahrt und in wichtigen Fällen von Staats wegen zu Rathe gezogen.

Emilie. Ja, das war es, was ich meinte. Ich wundere mich nur, daß der heidnische König seine sogenannten heiligen Bücher so hoch in Ehren hielt, während der König des Volkes Gottes die achten Offenbarungen des Herrn verbrennen ließ.

Vater. Traurig genug, aber auch sonst nicht unerhört! Klagen doch auch die Propheten eine ähnliche Klage.

Mutter. Ja, eben Jeremia in einer schönen Stelle, die mir hier einfällt: „Darum muß ich immer mit euch schelten, spricht der Herr, und werde noch mit euren Kindeskindern schelten. Gehet hin in die Inseln Chittim und schauet, und sendet in Kedar und merket mit Fleiß und schauet, ob es da so zugehet, ob die Heiden ihre Götter ändern, wiewohl sie doch nicht Götter sind. Und mein Volk hat seine Herrlichkeit verändert um des Unnützens willen. Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, schauern und sehr erschrecken, spricht der Herr. Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hier u. da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.“ (Jerem. 2, 9—13.)

Vater. Daran wollen wir oft gedenken, und das Buch der Bücher, das in unsern Händen ist, in seinem rechten Werthe halten, daß kein anderes Buch, und wenn es noch so schön zu lesen wäre, das Wort Gottes bei uns verdränge. Wer täglich die Schrift liest, der hat immer neue Lust und Freude daran, und findet stets neue Schätze. Wer sie aber im Staube liegen läßt, der verlieret den rechten Geschmack für das Edelste, was es gibt!

Mutter. Oder er erschrickt, wenn er nach langer Zeit wieder die ernstern Worte der Wahrheit hört, wie Josia vor Schrecken seine Kleider zerriß, als man das längst vergessene Gesetzbuch Moses im Tempel wieder fand und ihm daraus vorlas.

Sophie. Mir ist auch recht ernst zu Muthe geworden über der Geschichte von den heidnischen Büchern, die du vorhin erzähltest. Der König hätte gewiß die sechs verbrannten Rollen gerne wieder aus dem Feuer gezogen. Aber sie waren nun einmal zu Asche geworden, und er mußte sich für sein theures Geld mit den drei letzten begnügen. Gerade so, dünkt mich, geht es oft mit den verfloffenen Jugendjahren und mit den verbrauchten Jugendkräften. Wer gibt sie uns wieder? Es bleibt uns nichts übrig, als daß wir wie König Tarquinius, das, was uns geblieben ist, so hoch und theuer achten, als wir die unverminderte Lebenskraft nicht achteten.

Mutter. Nun, Heinrich, du stehst jetzt am Anfang deines Lebens; bedenke den hohen Werth der Gaben und Kräfte, die dir gegeben sind; weihe sie ganz dem Heilande und sorge, daß du Etwas damit gewinnst, was ewig bleibt. Fange frühe an, daß du zu rechter Zeit Früchte für Ihn tragen kannst. Die Spätlingsblüthen taugen doch nichts.

Heinrich. Aber, Vater, das war doch recht hübsch, was wir neulich auf dem Spaziergang sahen, wie Einer ein Zweiglein im Munde trug, an dem ein reifer Apfel und eine frische, weiße Blüthe neben einander waren!

Vater. Ja, das war ein liebliches Bild: Früchte und neue Blüthen neben einander! Aber die leerstehenden Bäume, die im October erst noch einige späte Blüthen trugen, wenn konnten diese gefallen?— Die Kälte hat diesen Nachriegen ein schnelles Ende gemacht; sie nützen noch weniger als die unreifen Trauben, die keinen Wein mehr geben. Sieh, mein Sohn, ich habe manche Jünglinge gekannt, deren Lebenszeit dem heurigen Jahrgang auf eine rechtliche Weise ähnlich ist. Man erwartete Gutes von ihnen, und jetzt weiß kaum Jemand was aus ihnen geworden ist. Dem Leben verfliehet einmal auch, wie

der heurige Sommer verfliegen ist. Sorge doch, daß man nicht einmal, wann dein Ende kommt, bedenklich fragen müsse, wie du heute Abend fragtest: „Was? schon Winter? und ist noch nicht einmal Herbst gewesen!“

Fortsetzung folgt.

* * *

Mitgetheilt für den Ev. Besuch.
Eine merkwürdige Erscheinung
am Himmel im Jahr 1779.
Aus einem Brief an Alexander Mack.

Klein Conawage den 19 Tag (ist abgeriffen)
Werthgeschätzter Bruder. Der Herr
Jesus Christus grüße und küsse deinen,
und auch meinen Geist zur Stärkung des
Glaubens, treu zu seyn zu seinem Dienſt
und Wohlgefallen bis zu einem seligen Er-
de. Amen. Herzlich gehebter Bruder.
Ich grüße und küsse dich herzlich im Geiste
der redlichen Bruderliebe, nebst Wünsch-
ung alles dessen, was dir, und mir, und
auch den Aufrichtigen, und auch Allen, die
den Gekreuzigten lieb haben, zu unserm
zeitlichen, aber insonderheit und vielmehr
zu unserm ewigen Wohlstand dienlich ist.

Lieber Bruder. Deinen Brief, den du
an mich geschrieben den 29ten October, ha-
be ich empfangen den 7ten November, und
zwar (hat er uns angetroffen) dem güt-
tern Theil nach in solchem Stande, wie du
in deinem Brief gewünschet hast. Was
aber das innere Theil angeht, so habe ich
nichts zu rühmen als von Armuth. Den-
noch möchte ich dir fast dies bekennen, daß
es mein Sinn noch ist, immer völliger, und
dem Gekreuzigten immer ähnlicher zu wer-
den durch den Beistand der Gnade Gottes.

Dein Liebesbrief, lieber Bruder, hat mich
sehr erfreuet, und wollte auch gerne dein
Anliegen erfüllen, so gut ich etwa kann.
So was dieß angeht von wegen dem Wun-
derzeichen, wovon du mir gemeldet, so will
ich dir es so ganz einfältig beschreiben, so
gut ich kann und weiß.

Ich war am Haber-Nähen den 27ten Tag July des Jahrs 1779, und hat mir geholfen der Bruder Daniel Beckener, das ist meinem lieben verstorbenen, Bruder Michael seiner ältesten Tochter ihr Mann. Da stieg ein Gewitter auf im Nachmittag etwa um vier Uhr, daß wir meinten, es würde bald ein Regen kommen. Es hat sich aber das Gewitter vertheilt, und ein Theil zog sich von Abendwärts gegen Osten, und das ander Theil zog sich gegen Süden. So kam dann die Sonne wieder hervor, daß sie heke geschienen hat. Aber ein dickes schwarzblaues Gewölk stellte sich gegen Osten, und da wir ein Stück zu vier Uhr gegessen hatten unter einem Apfelsbaum, so saßen wir wieder an zu nähen. — —

Da wir ein wenig voraan kamen, und ich eben meinen Rücken gegen dem Ort zu hatte, wo das Zeichen gestanden, so dünkte mich plötzlich, als ob ein weißer Glanz bei meinen Augen vorbeiführ. Das machte mich stille halten, und sahe auf dem Boden herum, und konnte nichts sehen. Da ich aber meine Augen emporhob, und aufwärts sahe, so meinte ich wirklich, die Sonne stünde an diesem schwarzen Gewölk gegen Osten, daß ich mich darüber entsetzte, und mich umwendte nach der Sonne zu sehen, ob sie nicht mehr an ihrem Ort stehe. Da stund aber die Sonne noch, und hat helle geschienen. Da sprach ich zu dem Bruder, der bei mir war: „Gut“ doch, was das ist!“ Und er sagte: „Was ist’s?“ und ich zeigte ihm das, was dort am Gewölk stunde gegen Osten. Er sagte: „Ei, was ist das?“ — Ich sagte: „Ich weiß nicht; das ist ein merkwürdiges Wunderzeichen.“ Ich meinte nicht anders, als die Sonne stehe da, so daß es mich machte nach der Sonne sehen, ob sie nicht mehr an ihrem Ort stehe,“ sagte ich zu ihm. Und da wir es so ansahen, da fuhr es wie im Augenblick linker Hand,

dem Ansehen nach beinahe eine Ruthe weit unter eine dicke schwarze Wolke.

Da wir der Sache wegen in Verwunderung miteinander redeten, so kam es ganz sachte wieder unter der schwarzen Wolke hervor, und stellte sich wieder an den vorigen Ort; und bald fuhr es wieder unter die schwarze Wolke. Und indem sagte der Bruder zu mir: „Sieh“, was steht dort?“ Und da ich sahe, wohin er wies, so stund mehr rechter Hand, ungefehr wo die Sonne aufgeht, wann Tag und Nacht gleich sind, in der Höhe dem andern zugleich, das war fast wie ein halber Mond, nur etwas größer. Aber es stund diesen Weg unter sich.

Und da wir es so ansahen, da brach es in der Mitte oben wo das Düpstein steht, plötzlich entzwei, und das eine Stück fuhr zur rechten Hand, und das andere zur linken Hand, und jedes Stück hat gezappelt. Ich weiß dir’s fast mit Schrift nicht recht deutlich zu machen; — fast so als wenn man eine Schnur in die Hand nimmt, und läßt das eine Ende los hängen, und schützt dann mit der Hand, so wird die Schnur fast ebenso zappeln, wie die beiden Enden von diesem gethan, da es in der Mitte entzwei brach.

Plötzlich war es weg, aber gleich plötzlich stand es wieder da. Das war aber nicht so glänzend, wie das andere, sondern es war so wie der Mond an sich selber, u. das ist so zu unterschiedenenmalen hervorgekommen, und allemal so plötzlich von einander gebrochen, und so wie zuvor verschwunden. Und da dies zu unterschiedenen Malen so geschah, so kam dann ein anderes hervor, das war wie ein Manns-Arm, und hatte eine Geißel in der Hand. Der Arm stund gerade aus, und der Stock von der Geißel stund über sich, und die Geißelschlinge hing längs neben dem Geißelstock herab, länger als der Stock, ausgepitzt, natürlich wie eine Geißel.

Und da es so stand, so schlug es etliche Streiche hinter einander, eben als wenn ein Fuhrmann hinter sich aus mit der Geißel — (abgerissen). Auch dieses war plötzlich weg, stand aber auch plötzlich wieder da, und that wieder wie vorher, und das etlichemal. Dann kam plötzlich wieder der Arm, und hatte ein langes, gezacktes Schwert in der Hand. Das stand auch über sich, und da es so stand, so stach es plötzlich über sich etliche mal, daß es sich fast ganz gerade streckte, eben als ob ein Mensch mit seinem Schwert in der Hand über sich sticht.

Das kam etlichemal so hervor, und hat allemal etlichemal so in die Höhe-gestochen. — Nun verstehe, dieses Schwert und die Geißel stand an demselbigen Ort, wo zuvor der halbe Mond gestanden ist. Und all die Weile, da dies geschah und vorging, so kam das andere, das war wie die Sonne, immer wieder hervor, wo und wie vorher, und fuhr sodann wieder unter die schwarze Wolke.

Es hatten sich aber unter der Zeit etwas dünne Wolken darüber gezogen, das man's hinter oder durch die Wolken sahe hervorkommen, und das allemal nur langsam. Aber plötzlich fuhr es unter die Wolke, und da dann das Schwert auch nicht mehr hervorkam, so stand der halbe Mond wieder an demselbigen Ort.

Da sagte ich: Ich will es doch meinem Weib auch zeigen, und lief nach dem Hause, und rief meinem Weib, und sie kam eilend heraus, und ich wies ihr, und sagte: Sehe nur einmal was dort ist! und zeigte ihr das Helle, und sie sahe es plötzlich, und da sie es sahe, fuhr es plötzlich unter die Wolke, und kam nicht mehr hervor. Da wollte ich ihr auch den halben Mond zeigen, und da sie es nicht sogleich ins Gesicht bekam, so brach es wieder entzwei wie vorher, und kam nicht wieder.

Darauf hat es angefangen in derselben ganzen Gegend des Gewölks (nämlich in derselbigen schwarz-blauen Wolke) zu machen, als ob alles lebendig wäre. Ich weiß es nicht besser zu vergleichen, als wie wenn man über die Suesuehanna fährt, wenn der Wind ziemlich stark geht; so wie das Wasser alsdann macht, so hat es gemacht in diesem Gewölke, welches etliche Menschen in unserer Gegend wahrgenommen haben. — — — (Das übrige fehlt.)

Unsere Brüder-Geschichte betreffend.

Aus dem "Chronicon Ephratense."

(Dieses Buch enthält Vieles, das auf unsere Brüder und ihre Geschichte Bezug hat, und die Thatfachen, die darin erzählt werden, so weit sie uns angehen, sind um so glaubwürdiger, als sie nicht von Brüdern, sondern vielmehr von Gegnern unserer Brüder berichtet worden sind. Wir heben diese Thatfachen heraus, um sie später in der Geschichte der Brüder zu benutzen, und übergeben meistens mit Stillschweigen, was uns bloß aus Secten-Vorliebe und Vorurtheil herzurühren scheint, außer wo Pflicht und Liebe zur Wahrheitsgibet, ein paar Worte zur Erläuterung beizufügen. Sollten wir bei Ausübung dieser Pflicht genöthigt seyn, den Stifter von Ephrata, oder vielmehr sein Thun und Treiben ins rechte Licht zu stellen, zur Warnung aller redlichen Seelen, so erklären wir hiemit feyerlich als vor Gott, daß wir damit keineswegs die theuren Seelen behuldigen wollen, die aus guter Meynung von Anfang an u. bis heute zu jener

Epbrataner Gemeinde gehört haben. Dies bitten wir alle unsere liebe Leser zu beherzigen, und im Sinn zu behalten.)

Es ist noch in frischem Andenken, daß sich mit dem Eintritte dieses (des vorigen achtzehnten) Jahrhunderts in vielen Ländern, sondersich in Deutschland, in dem Kirchenreich wichtige Veränderungen haben hervorgethan; indem eine große Menge allerley Standes sich von den gewöhnlichen Religionsformen abgesondert, welche man insgemein Pietisten nannte. Weil aber nur die drey bekannte Partheyen im Religionsstreiten waren eingeschlossen, so streng man aller Orten an gegen die Pietisten mit der Schärfe zu verfahren: welches verursachte, daß viele wieder in die Kirche giengen, welche man Kirchen-Pietisten nannte. Die Uebrigen wendeten sich meistens in die Gegend von Marienborn, Schwarzenau, Schlichten Bodenzc. als deren Grafen selbst erweckt waren, und daher allen Verfolgten Aufnahme und Gewissensfreiheit verstatteten."

"Aus diesen in selbiger Gegend versammelten Pietisten haben sich bald zwei Gemeinden erhoben, welche in ihren Grundsätzen einander sehr zuwider waren, nemlich die Inspirations-Verwandten und die Schwarzenauer Täufer. — Die Schwarzenauer Täufer sind entstanden im Jahr 1708. Die Personen, welche damals unter vielen Gegensätzen das Eis gebrochen, sind gewesen: Alexander Mack, ihr (nachmaliger) Lehrer, ein schwerkreicher Müller von Schriesheim an der Bergsträß, welcher all sein irdisch Vermögen hat zum gemeinen Besten angewandt, darüber er aber so arm geworden, daß er zuletzt das Brod nicht über Nacht gehabt; seine Hauschwester, eine Wittwe Nöthigerin, Andreas Bony, Johann Georg Höning, Lucas Vetter, Kippinger, und ein ungenannter Büch-

schmied. Diese acht haben sich zusammen vereinigt, ihren Täufer durchs Loos erwählt, und also auf die Lehre, die Christus vom Himmel gebracht, in demselben Jahr, sich einander in dem bei Schwarzenau stießenden Wasser getauft, dabei ihr erster Täufer niemals ist bekannt worden."

"Von diesen acht Personen stammen alle Taufgesinnten unter den Hochdeutschen in Nord-America her, die sich nun von Neu jersey bis in Georgia haben ausgebreitet; ob sie aber die ersten gewesen, welche die Untertaufe in Deutschland wieder auf den Leuchter gebracht, solches erfordert eine genaue Untersuchung.—Gewiß ist es, daß Gott mit ihnen im Spiel gewesen. Sie hatten unter sich Gemeinschaft der Güter, und übten sich in der Enthaltung; man versichert aber, daß sie in diesem Ernst länger nicht als sieben Jahr beharrt hätten.

Diese Gemeinde der Täufer in Schwarzenau hat sich sehr ausgebreitet; ein Zweig davon hat sich im Marienborner Lande niedergelassen, ist aber daselbst zu dreienmalen verfolgt worden, und hat zuletzt im Jahr 1715 eine Aufnahme in Greysfeld gefunden. Im Jahr 1719 ist eine Parthey von ihnen mit Peter Becker, der hernach ihr Lehrer worden, in Pennsylvania angekommen." (Seite 1, 2.)

(Diese ließen sich in und um Germantown bei Philadelphia nieder, bekannten aber bald, daß die große Freiheit des Landes eine Ursach wäre, wodurch sie also unter den Weltgeist wären verkauft worden, darüber hätten sich alle göttliche Einflüsse verloren, und wäre sich ein jeglicher wieder in die Hand gekommen. Siehe, sprachen sie, so ist es uns ergangen: wir sind einander fremd geworden, und es ist beinahe alle Liebe und Treue unter uns verloren." Jedoch dauerte dieser Zustand nicht lange, wie aus Folgendem erhellet. (Seite 12.)

„Peter Becker unternahm im Herbst 1722 sammt zween andern Brüdern eine Reise zu allen ihren im Land zerstreuten Brüdern, welches auch ihr erster Kirchenbesuch gewesen. Sie durchwanderten die Gegenden Schippach, Falconer Schwamp, Dly 2c. und wo sie hinkamen, machten sie ihren Brüdern bekannt, wie sie gesinnt wären mit ihrer Zustimmung eine Versammlung anzufangen; auch seyen sie Willens, alle Lieblosigkeit und Vergerniß aus dem Weg zu räumen, damit das Werk um desto gesegnetern Fortgang mäße gewinnen.

Als sie nach Haus kamen, fingen sie an wechselseitig Versammlung zu halten bald bei Peter Becker, bald bei Gomerry, bis der dazwischen tretende Winter sie daran verhinderte. Aber den folgenden Frühling fuhren sie wieder fort, und das wochentlich bei Peter Becker.

Im Jahr 1723 baten einige Neuerweckte die kleine Läufer-Gemeinde um die Laufe, worinn ihnen nach Beseitigung aller Schwierigkeiten endlich willfahrt wurde, demnach, als die Läuflinge Peter Becker zu ihrem Läufer erwählt, wurden sie den 25 Dec. des Jahrs 1723 in dem Fluß Wiskobikung bei Germantons getauft. Und weil diese die Erstlinge sind aller Getauften (unter den deutschen Läufern) in America, so sollen ihre Namen der Nachwelt hier mitgetheilt werden, nemlich: Martin Urner und seine Hauschwester, Henrich Landes und seine Hauschwester, Friedrich Lang und Jan Mayle. Den darauf folgenden Abend haben sie das erste Liebesmahl in America gehalten und zwar bei Johann Gomerry, welches in derselben Gegend große Bewegungen unter den Menschen hat verursacht. Ersagter Peter Becker hat dabei des Amt verwaltet.

Durch einen solchen göttlichen Zufall sind die Läufer in Pennsylvania eine Gemeinde worden, und haben denselben

Sommer ihre Versammlungen mit großer Segen und Erbauung fortgesetzt, bis sie den folgenden Winter daran sind verhindert worden. Aber im folgenden Frühjahr 1724 da sie ihre Versammlungen wieder anfingen, theilte sich ihnen ein solcher Segen mit, daß die ganze Gegend um sie herum ist in Bewegung gesetzt worden. Insbesondere traff diese Bewegung ihre Jugend, welche nun zu großer Erbauung der Alten anfang in der Furcht Gottes zu wandeln, und die Brüder zu lieben.

Und weil der Schall dieser Erweckung sich weit ausbreitete, so war ein solcher Zuspruch in ihren Versammlungen, daß der Raum die wenigsten fassen konnte. Den folgenden Sommer hats abermal viele Bewegungen unter ihnen mit Liebesmählern gegeben, dadurch viele sind bewegt worden, sich zu ihnen zu thun, also daß ihre Gemeinschaft hat einen schrecken Anwachs bekommen.

Bei solchen Umständen haben sie ver gut befunden, ihren Brüdern in Deutßland von dieser neuen Erweckung einen umständlichen Bericht abzuschicken: daberu ließen sie ein gemeinschaftliches Schreiben an sie ergehen, darinn sie ihren wüßten: sie hätten sich in Pennsylvania wieder miteinander verbunden, daraufseye eine große Erweckung im Lande erfolgt, welche noch täglich zunehme. Den diesen Erweckten seyen einige in ihre Gemeinschaft getreten, darinnen sie ihnen auch hätten müssen willfahren, weil sie dem Rath Gottes nicht hätten dürfen widerstehen.

Nachdem nun Gott ihre Arbeit so sichtbarlich gesegnet hatte, suchten sie der Erweckung entgegen (?) zu schaffen, (d. i. nach der Wahrheit, ihr mehr Raum zu verschaffen,) und nahmen sich vor, einen allgemeinen Besuch zu thun zu ihren Brüdern im ganzen Lande. Hierzu wurde der drei und zwanzigste Tag Oktober des Jahres 1724 ausgesetzt, als an welchem Tag

der Besuch von Germantown absagte, und zwar zuerst nach Schippach. Von da reisten sie nach dem Falconer-Schwämp, da bei einem Bruder, Albertus genannt, mit großem Segen eine Versammlung und Brodbrechen gehalten wurde.

Von da reisten sie nach Oley, da sie gleiche Arbeit mit gleichem Segen verrichteten. Endlich kamen sie zu ihren neugetauften Brüdern an die Schuytkill, allwo sie Versammlung und Brodbrechen hielten, und auch zwei Personen taufte. Hier wurden sie ein, das Land hinaufgenant, zu reison; denn sie hatten gehört, daß daselbst einige Erweckte wären. Weil aber ihrer sieben zu Pferd, und sieben zu Fuß waren, theilten sie sich, und blieben die folgende Nacht als den neunten November, die Fußgänger bei Johannes Graf, die Reuter aber bei Jacob Weber.

Den folgenden Tag vereinigte sich der Besuch wieder bei Jacob Kägel, damals einem Kennist- und Lehrer, hernach aber ein gewener Nachfolger von Conrad Beißel bis an seinen Tod. Von da aus besuchten sie diesen Conrad Beißel, welcher damals mit Michael Wohlfahrt in der Einsamkeit wohnte. Die folgende Nacht als den 10ten November waren sie bei Stephan Gollisow zur Herberge: und von da setzten sie ihre Reise fort nach Henrich Höhn, nachdem sie drei Brüder vorausgeschickt, ihre Ankunft zu berichten. In dieser fruchtbaren Wüste wohnten damals theils Kennisten, theils Separatisten, unter welchen Ieghina gemeldeter Baumwada seine Lehre hatte ausgebreuet.

Bei gedachtem Höhn wurde den folgenden Tag, als den 12ten November, eine Versammlung angezettelt, bei welcher Conrad Beißel zugegen war: darinnen sich außerordentliche Erweckungs-Kräfte haben mitgetheilet, massen die Täufer so wichtig von der Taufe und dem damit verknüpften Rath Gottes über den abgefal-

nen Menschen geredet, daß nach geendeter Versammlung ihrer fünf um die Taufe anhielten; nemlich gemeldter Höhn, seine Hauschwester, Johannes Mayer und seine Hauschwester und Joseph Schäfer, welche auch alsobald von Peter Becker in dem Fluß Pequä sind getauft worden, und das zwar nach Apostolischer Ordnung.

Aber diesen folgte bald die sechste; nemlich Veronica, des Isaak Friederich's Eheweib. Hier kam Conrad Beißel in harte Pressuren; denn dieser Ordnung Gottes sich zu widersetzen, wäre eine große Verwegenheit gewesen. Unterdessen waren ihm diese Menschen im Ruy nicht wichtig genug; denn er hatte ein schwerer Zeugniß von Gott empfangen, und hatte zu befahren, wenn er sich mit ihnen einzuliese, daß er um all sein mit vielen Schmerzen erworbenes Gut (vermuthlich seine eigene Weisheit und Selbstgerechtigkeit) gebracht würde.

Aber hier ward sein Herz plötzlich durch einen hellen Strahl des Evangelii erleuchtet, in welchem Licht ihm der ganze Rath Gottes offenbar wurde, nemlich: daß auch Christus sich von einem Geringern, als er selbst war, habe taufen lassen, und dabero gesagt: Also gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und daß, um diese Arbeit desto leichter zu machen, Gott selbst haben den Vorgang gethan, und den Acker zuerst aufgesucht, da hinein er sein Weizenkorn säen möchte.

Demnach, nachdem gedachte Schwester aus dem Wasser kam, ist er (Conrad Beißel) von seiner geistlichen Höhe herunter gestiegen, hat sich vor seinem Freund Peter Becker gedemüthiget, und ist also denselben Tag von ihm nach Apostolischer Ordnung unter Wasser getauft worden. — Nach geendeter Taufe haben sie die übrige Zeit des Tages mit erbaulichen Gesprächen unterm Lob Gottes zugebracht bis den Abend, da bei gedachtem Höhn ein Liebesmal ist gehalten worden, welches

das erste ist in Conestoga, nachdem das Land anfang von seinen heidnischen Einwohnern gesäubert zu werden, welches geschah den 12ten November 1724.

(Fortsetzung folgt.)

Das Girard-Collegium in Philadelphia.

Dieses ist eine der reichsten und angesehensten Erziehungsanstalten in der Welt. Eine sehr große Anzahl armer Kinder wird jährlich dorthin aufgenommen, um hier viele Jahre lang sorgfältig gepflegt, reinlich gekleidet, reichlich genährt und gut unterrichtet zu werden.

Der Gründer, Stephan Girard, war ein Ungläubiger, und setzte ausdrücklich fest, daß kein Christenthum, sondern bloß Moral in der Anstalt gelehrt werden dürfe. Dieslich hat man anfangs versucht, dieser Bestimmung nachzukommen, allein man fand, daß auf diese Weise keine Zucht und Ordnung sich handhaben lässe, vielmehr Verwilderung und Verderbniß immer mehr überhand nehme.

Da entschlossen sich endlich die Vorsteher, jene Bestimmung zu umgehen. Sie sagten: Moralische Bücher sind nicht ausgeschlossen; welches Buch enthält aber eine bessere Moral als die Bibel? Also ward die, dem Stephan Girard so verhaßt gewesene Bibel in die Anstalt eingeführt, dazu gemeinsame Hausandacht und christliche Zucht; auch wurden manche fromme Lehrer angestellt.

Hätte Girard ausdrücklich festgesetzt; die Bibel dürfe nicht eingeführt werden, so wäre dies schwerlich zu umgehen gewesen; so aber deutete man seine Bestimmung dahin, als sey dadurch bloß jede christliche Kirche ausgeschlossen. In einem andern Punkte hat er sich strenger und bestimmter ausgesprochen, und der wird noch heutzutage beobachtet.

Es hat nämlich noch verordnet, kein Prediger dürfe in die Anstalt kommen. Demzufolge wird noch immer Jeder, der die Anstalt besuchen will, gefragt, ob er ein Prediger sey, und wer. dis bejaht, wird abgewiesen. Doch, was schadet das viel? Wögen immerhin die Prediger ausgeschlossen seyn—wenn nur die Bibel zugelassen ist!—

Was beweisen die Ungläubigen?

Ein Ungläubiger, der all seinen Scharfsinn aufgeboten hatte, um zu beweisen, daß der Mensch keine Seele habe, stragte mit triumphirender Miene eine Dame, was sie zu seiner Beweisführung meine. Ihre Antwort war: „Mich dünkt, Sie haben Ihren Verstand sehr angestrengt, um zu beweisen, daß Sie—nicht besser sind als ein Thier.“

Correspondenz.

Brief an Bruder Friedrich Herzing.

No. 2. (Schluß.)

Hältst Du aber, lieber Bruder, es für deine Pflicht und Wissen, bei unsern Brüdern Hülfe zu suchen für deine arme und bedrängte Mitglieder, die noch in Deutschland sind, so ist vor allen Dingen nothwendig, daß die Hülfsbedürftigen sich selbst ramentlich melden, ihren Wunsch und Verlangen, hieher in dieses Land zu kommen, sich hier bleibend niederzulassen, und sich mit ihrer eigenen Händes-Arbeit zu ernähren, schriftlich aussprechen, mit aufrichtiger Angabe ihrer Umstände, ihres Alters, ihres Geschäfts, und ihrer Familien, und mit der Erklärung, daß sie willig sind, von der Gemeinde in allen Fällen nach dem Evangelium Math anzunehmen. Daß du dieses so bald als möglich besorgen möchtest, wäre mein zweiter Rath.

3. Endlich, lieber Bruder, ist mein Liebesrath für dich selbst, was wir lesen, Ps. 57: 23. „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Nothruhe lassen.“ Das ist ein köstliches Wort des Herrn, mein theurer Bruder, und ich hoffe und traue, du hast seine erquickende

uns bernühigend; Kraft schon vor diesem erfahren.

So wirf denn dein Anliegen auf den Herrn in Absicht auf die Gemeinde, die du in Deutschland gelassen hast. Du hast sie heffentlich nicht für dich, sondern für den Herrn geworben. Sie ist also des Herrn, und nicht deine Gemeinde, und der Herr wird sie versorgen. Damit meine ich gar nicht, daß du sie vergessen; aus dem Sinne schlagen, und nichts mehr für sie thun sollst. Ach nein! Fahre fort sie auf deinem Herzen zu tragen, täglich für sie zu beten, mit Briefen sie zu ermahnen und zu erbauen in ihrem allerheiligsten Glauben, und für sie zu thun und zu wirken, so viel in deinen Kräften steht. Aber das, meine ich, sey der Sinn Gottes, daß wenn wir treulich das Unstige gethan haben, wir den Erfolg kindlich Gott heimgestellen, und ruhig und gelassen abwarten sollen, wie Er Sein Werk nach Seinem Willen hinausführt.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn auch in Absicht auf deine liebe Familie. Ich kann nicht ohne warmes, herzliches Mitgefühl daran denken, welche eine große Veränderung im äussern Leben mit dir und ihnen vergegangen ist durch eure Uebersiedlung aus dem alten Deutschland in das junge Wisconsin; — welche Entbehrungen und Unbequemlichkeiten, welche Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten du und sie durchzumachen haben, bis man sich nach und nach in dieses Land schicken gelernt hat. Aber o werfet zuer Vertrauen nicht weg, wenn euch ein Heimweh anwandelt, sondern werfet vielmehr euer Anliegen auf den Herrn. Vergiß aber dabei auch nicht, lieber Bruder, das Deinige zu thun als Familien-Vater. Wir dürfen und sollen unser Anliegen auf den Herrn werfen, aber nicht unsere Pflicht; diese müssen wir selbst ausrichten.

Es ist eine Versuchung, die fast allen ersten Anfängern im Christenthum wi-

dersähret, nämlich einen zu geringen Werth auf die äussern Gütern dieses Lebens zu legen, wo man mit Verachtung der irdischen Mittel sie zu erwerben und zu erhalten ein Wunder von Gott erwartet, daß Er uns ohne unser Zuthun Brod geben werde. Diese Versuchung widerfuhr unserm Heilande selbst. So finden wir auch von unserm alten Bruder Alexander Mack geschrieben: „Er sey ein schwerreicher Müller gewesen, habe aber all sein irdisch Vermögen zum gemeinen Besten angewandt, und er sey darüber so arm geworden, daß er zuletzt das Brod nicht über Nacht gehabt habe.“ Auch ich habe etwas von dieser Versuchung erfahren; aber mein Heiland lehrte mich: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme;“ und sein Apostel bezeugte mir durch den heiligen Geist: „Wer die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Heide.“

Freilich ist auch ein Abweg, eine Versuchung auf der andern Seite, wenn man auf die Güter dieser Welt zu großen Werth legt, u. endlich dem Geiz zum Raub wird, der eine Wurzel ist alles Uebels. Möchte Gott uns und alle seine getreue Kinder davor bewahren!

Siehe, lieber Bruder, hier hast du nach deinem Begehren mein Bruderverwort, was ich aus herzlicher Liebestreue für nöthig fand dir mitzutheilen aus meiner geringen Erfahrung. Es war mir noch manches auf dem Gemüth, aber die Zeit und der Raum erlauben nicht, mich darauf einzulassen. Nimm es in Liebe an, und schreibe mir von Zeit zu Zeit, eben so offen und kindlich, wie es bei Eu.h steht, und sey versichert, daß ich stets den wärmsten Antheil nehmen werde an dem Wohlergehen Deiner und deiner lieben noch unbekaanten Familie, wie an dem — aller deinet und meiner Brüder und Wittwen.

Der Herr Jesus mache uns Alle zu rechten Mitgenossen an Seiner Trübsal, und an Seinem Reich, und an Seiner Geduld.

Dein geringer Mitspilger durch diese Wüste nach dem himmlischen Jerusalem
Heinrich Kurz.

* * *

Ein Nachahmungswerthes Exempel.

Nach einem Schreiben aus Somerset County, Penns. ersuchen wir mit Vergnügen, daß die Brüder dort eine Subscription eröffnet haben für unsere arme Brüder in Deutschland, die sich bereits auf Einhundert Drei und Dreißig Thaler beläuft, und hoffen die Summe auf wenigstens Einhundert und fünfzig Thaler zu bringen. Wir zweifeln nicht, daß auch andere Gemeinden ein Gleiches thun werden, oder schon gethan haben, und die so unterzeichneten Summen auf die nächste jährliche Versammlung schicken, wo ohne Zweifel eine Committee ernannt werden wird, sie in Empfang zu nehmen, u. nach Befinden anzuwenden.

Todes-Anzeige.

Starb in Somerset County, Pa. am 3. November Susanna, ein Töchterlein von Br. Ephraim und Schwester Barbara Cober, seines Alters 1 Jahr, 8 Monate und 12 Tage. — Und am 9ten des nämlichen Monats ihr ältestes Kind und einziges Söhnlein Ira, alt 5 Jahre, 1 M. und 14 T. — So innerhalb 6 Tagen, wurden diese Aeltern zweier ihrer Kinder durch den Tod beraubt.

Die Liebe darf wohl weinen,

Wenn sie ihr Fleisch begräbt;

Doch Jesus ruft die Kleinen,

Und sie zum Himmel hebt.

Starb in Bedford County, Penns. am 17ten December 1855 Bruder Georg Kepfzogl, seu, im Alter von 62 J. 7 M. und 12 T. Sechs Tage vor seinem Tod wurde er vom Schlag gerührt. Er war Vater von 12 Kindern, von denen 10 mit der trauernden Wittwe ihn überleben.

Starb in Friedrich County, Maryland, am 17ten December Schwester Anna Weybright, ihres Alters 52 J. 1 M. und 2 T. nach schweren und langwierigen Leiden an innerlichen Krebs. — Leichentert: 4 Ref. 23, 10.

Starb in Bedford County, Penns. am 19ten December Bruder Andreas Miller, der einzige noch lebende Lehrer in der Willscreek Gemeinde. Alter: 52 J. 3 M. und 26 T. Die nun verwaiste Gemeinde wünscht mit der Wittwe, daß benachbarte Gemeinden sie besuchen lassen durch ihre Lehrer.

Starb in Tomatha's Creek, Ohio Gemeinde-District, am 19ten August Br. Johannes Helfer in seinem 75gsten Jahr am Schlagfluß. — Im September Schwester Elisabeth Swider in ihrem 52gsten Jahr an der Ruhr. — Am 19. October Bruder Johannes Zuber im 67gsten Jahr seines Alters, gleichfalls an der Ruhr.

Starb in Carroll County, Indiana, am Neujahrstage Bruder Johannes Hart, seit 40 Jahren ein beständiger Aeltester in der Gemeinde. Sein Alter war 84 J. 2 M. und 21 T.

Starb in Somerset County, Penns. Bruder Joseph Kaymann, einer unserer Untersreiber. Todestag und Alter unbekannt.

Starb in Blair County, Penns. am 22 December Schw. Nabel Brumbach, Ehefrau von Bruder Jacob Brumbach, ihres Alters 45 J. 11 M. und 18 T.

Starb in St. Joseph County, Indiana am 18 September der einzige Sohn von Bruder Peter Metzger; alt 17 J. 5 M. und 26 T.

Eins geht da, das andere dort
In die ew'ge Heimath fort,
Ungefragt ob die und der
Uns nicht hier noch nützlich wär.



Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 4.

Volard, D. März 18:6.

Nro. 3.

Ein beinahe hundertjähriger gemeinschaftlicher Brief,

an den Bruder Christoph Saur.

(Mitgetheilt aus den bei der Gemeinde in Germantown aufbewahrten Handschriften.)

In Jesu Christo unserem einigen und wahren Herrn und Seligmacher vielgeliebter Bruder Christoph Saur! Die Liebe zu unserm aller Heil in Christo verursacht uns viele innere Fühlensweisen in diesen gefährlichen Zeiten und Tagen, der ewig gültige Gott wolle sich unserer Seelen herzlich annehmen, daß wir doch des rechten Weges nicht fehlen möchten, damit wir nicht durch heimliches Gutheissen von Menschen geboten auf den Weg des Verderbens gerathen. Unsere Seele liegt billig im Staube und stehet um die göttliche Barmherzigkeit: Ach Herr schone! schone deines Erbtheils, und nimm dich deiner verlassenen Schäflein an.

Lieber Bruder. Es kommt uns vor, als wenn verborgene sehr politische Kräfte des Weltgeistes deiner Seele einen heimlichen Strick gelegt, und suchen dich in das Netz zu bringen, durch das wohlgemeinte Catechismus-Drucken. Gott selbst verleihe deiner Seele nur Kraft, daß du wieder jung werdest wie ein Adler unter denen die auf den Namen des Herrn hoffen, und ihre Zuversicht setzen auf den Herrn Herren, der vom Tod erretten kann.

Ja lieber Bruder, der Herr Jesus Christus mache dich gesund im Glauben und in der Liebe zu deinen schwachen Mitgliedern; Er mache deine Füße gleich den Hirsch-Füßen, damit du entfliehen mögest allen Nachstellungen des Feindes. O! wie wohl wird unserer Seele seyn, wann wir mit einem guten Gewissen an das Ende unserer Pilgerschaft kommen, und

hören können die hochseligen und herrlichen Worte: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Nun ruft uns der Herr noch zu: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Lieber Bruder, wie es uns vorkommt, so hast du schon einen Fehl begangen, oder bist von einem Fehl übereilt worden, welches oft ehe man es gewahr wird geschehen kann, wann man nicht genau Achtung gibt auf das so herrliche und ganz vollkommene Vorbild der Lehre. Nach unserer Erkenntniß war es zwar schon ein Fehl, daß du jemals einen einigen Heidelbergschen Catechismus gedruckt hast; dann wer Gottes Gebot lehren will, der muß keine Menschen Gebote lehren, sonst wird durch die Menschen Gebote, sein ganzer Gottesdienst ein vergeblicher Gottesdienst; also auch deine Druckerei, soll sie Gott ehren, so muß sie keine Menschen Gebote ehren, denn Gottes Gebot und Menschen Gebot reimen sich nicht zusammen.

Wir hatten zwar vor einiger Zeit Ursache zu hoffen, die Gnade habe selbst in dem Zeugniß deines Gewissens, diesen Fehl geheilet und verbessert; insonderheit da du so williglich den Mitgliedern versprochen den Catechismus nicht mehr zu drucken. Da wir aber nun mit Leidwesen sehen, daß auch der liebe Bruder Justus, von eben dem Fehl mit dir ist übereilt worden, und du sprichst: Du könntest es nun nicht mehr versprechen, was du ehemals so willig versprochen hattest, so ist uns die Sache sehr schwer und bedenklich worden, und sünden uns uns unseres eigenen Gewissens willen gedrunzen, euch alle liebe Brüder, die Sache nach unserer Evangel. Besuch, Jahrg. 4. 3

kenntniß zu einer reiflichen Betrachtung vorzulegen, in Hoffnung zu Gott und seiner Gnade, daß Gott noch einmal eure Gewissen erwecken wolle, um zu bedenken und euch selbst gleichsam anzureden und zu sagen, was machen wir doch!

Christus hat befohlen alle Völker zu lehren und dann zu taufen: Ihr drucket, man soll die jungen Kinder taufen. Christus hat gesagt, man soll allerdings nicht schwören; und ihr drucket, man solle es der könne wohl gottselig bei dem Namen Gottes einen Eid schwören.

Christus spricht: Wer mich liebet der hält meine Gebote. Und Johannes spricht: Seine Gebote sind nicht schwer. Ihr drucket, es könnte auch ein bekehrter Mensch Gottes Gebot nicht halten. Christus spricht, Es werden nicht alle die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters der im Himmel ist. Ihr drucket, daß demjenigen der nie keines von den Geboten Gottes gehalten habe und noch zu allem Bösen geneigt sey, dem werde der Verdienst Christi also zugerechnet, als ob er selbst allen Gehorsam erfüllt habe, wann er solches nur mit einem glaubigen Herzen annehme.

Herrlichgeliebte Brüder! Jemehr wir diese Dinge erwägen, desto ungereimter kommen uns diese Dinge vor; bedenket doch einmal mit uns, was Jacobus spricht: Vor allen Dingen meine Brüder, schwöret nicht, auf daß ihr nicht in Heuchelei fallt. Denket doch, welche Heuchelei dieses Götzenbüchlein mit sich führt; es lehret man könne wohl gottselig schwören, ob schon der so allein selig machen kann, befohlen hat man soll nicht schwören; was für eine Gottseligkeit ist doch jemals in dem Ungehorsam zu finden gewesen?

Christus, die ewige Wahrheit, nennet diejenigen — Heuchler, die Gottes Gebot aufgehoben haben, damit sie ihre Aufsätze halten möchten; nun wird ja beides die

Buße und die wahre Taufe durch das elende Kinderdeträufeln aufgehoben; es ist uns freilich nicht daran zu thun, alhier alle Heu helei insbesondere anzuzeigen, die in diesem Büchlein als ein fruchtbarer Saame in die Herzen der zarten Jugend gesät wird; doch glauben wir, daß wie ehemals von den Propheten zu Jerusalem Heuchelei aufgegangen ist, in das ganze Land, also gehet auch von dem Saamen der Menschen Geboten in Babel Heu helei aus, und wächst und grünet unter der großen Menge derer die sich Christen nennen.

O, möchten wir uns doch völlig scheiden von aller Heu helei! Ihr habt freilich den Eindruck nicht gehabt von diesem Büchlein, sonst hättet ihr solches unmöglich drucken können. Wir wünschen aber, daß keiner von euch sein eigen Gewissen in dieser Sache möchte beleidiget haben, und daß ihr dann mit uns erkennen möchtet, wie ihr euren wohlmeinenden Zweck in Druckung dieses Büchleins bis daher gar nicht erreicht habt. Denn so viel wie wir von dir, Br. Christoph, verstanden haben, so habt ihr keinen wichtigeren Grund aufzuweisen, als daß man niemand soll ärgerlich seyn, und in der That, wenn diese Probe heraus käme, so wäre es kein Wunder, daß ihr den Catechismus als ein nützlich Buch ansehet, aber o wie weit ist es doch gefehlt! Ihr seyd schon euren Mitgliedern dadurch ärgerlich worden, und die Argerniß so die rohe Welt daran nimmt ist unterschiedlich; Einige sagen: Unser Catechismus muß recht seyn, weil ihn der Saure druckt; andere sagen: Der Saure kann alles drucken vor's Geld.

Und o wie leicht können wir mit einander ärgerlich werden bei jungen Säuglingen und der Wahrheit, wann sie vernommen sollten, daß wir in Streitigkeiten kommen wollten über dem Catechismus; allein zum Frieden hat uns Gott berufen, dem wollen wir nachgeben und der Heiligung ohne welche wird niemand den Herrn schauen.

Darum fasset uns, lieben Brüder; wir wollen euch nicht zumathen wider euren Willen uns etwas sonderliches zu versprechen, aber dieses wünschen wir, daß wann ihr künftighin oder eiper von euch sollte vornehmen, das Büchlein wieder zu drucken, daß ihr es uns in Liebe wolt zu wissen thun, damit wir eine große Versammlung können berufen von allen Vorstehern in dem ganzen Land, um ihrer aller Sinn zu vernehmen, ob wir wohl oder übel gethan haben, daß wir euch über diese Sache erinnern, und ob es möglich sey, daß auch einer solchen Erinnerung ein Nachfolger Christi ein solches Büchlein drucken könne oder nicht?

Weiter haben wir verstanden aus deiner Rede an uns, daß du gerne wissen möchtest, ob wir dir können Glück wünschen zu deinem guten Vornehmen mit deiner Druckerei nützlich zu seyn unter allerlei Menschen?

Was uns angeht, so wünschen wir dir von Herzen Glück, daß nemlich das Wort Christi reichlich wehnen möge in deinem Herzen, in deinem Hause, und in deiner Druckerei; was aber angeht das Wort der Schlangen, welches Menschen anstatt Gottes Gebet will gebet haben, da wünschen wir dir auch Glück, daß dich der Herr davon erlöse, und deine Druckerei auch davon möchte gereinigt werden.— Dann es steht geschrieben: Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wirst du nun durch deine Druckerei einen guten Saamen säen, so werden auch deine Kinder, und deine Mitglieder, dir Glück wünschen, eine gute Erndte davon zu hoffen haben, nach dem Spruch; Dieser säet, der andere schneidet. So will nun der Herr daß unsere Erndte völlig werde in der Wahrheit und Gerechtigkeit, damit sich miteinander freuen beides der da säet und der da schneidet.

Geschrieben im Augustmonat Anno 1764.

Heinrich Schlingluff.

Anton Schneider.

Alexander Mack.

Philipp Weber.

Georg Schreiber.

In Betrachtung meiner Sterblichkeit bewege ich, daß, obwohl ich noch in alten Stücken in dem Erkenntnis stehe wie oben andgedrückt, daß ich doch keine Gemeinschaft hiedurch will geben oder gegeben haben, daß um dieser Ursache willen von uns unterschrieben, oder in unserem Namen eine große Versammlung angestellt werde, damit wir nicht auch Bestimmen in einer guten Meinung Frieden zu suchen, Unfrieden und Zerrüttung anrichten.

Den 17ten May 1764.

Sanden Mack.

Daß wir obgemeldetem Ausdruck mit vereinigt sind, bezeugen wir

Georg Schreiber.

Phillip Weber.

Heinrich Schlingluff.

* * *

Aus dem „Geistlichen Magazin.“

Einladung zur wahren Gottseligkeit.

Wann das Geistliche Magazin noch weiter soll fortgesetzt werden, so möchte ich als ein einfältiger Alter noch etwas dazu fügen, nemlich eine einfältige Einladung zu der wahren Gottseligkeit, um Gott den Allmächtigen zu suchen und zu lieben, und sich bei Zeit zu der ewigen Wehlfahrt bereit zu machen.

Ach daß eine jede Person männlichen und weiblichen Geschlechts sich möchte besprechen lassen, daß sie den allmächtigen großen Gott möchten lieben, fürchten, und ihm fröhlich dienen, und daß sie am ersten mögen trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, wie Christus vermahnet und befiehlt.

Ach daß es doch eine jede Person junge und alte recht möchten wahrnehmen, und die Besserung nicht möchten aufsparen von einer Zeit zu der andern, dann es ist sehr nöthig und nützlich vor die unsterbliche Seele; und wer solches versäumt, der hat gewißlich große Missethat es höchlich zu bereuen, ehe er von Himmen scheidet, und das Zeitliche verlassen muß, und weil es an

meisten zu betrauren, daß dieselben elend und armselig sind in Ewigkeit. Dann niemand weiß wie lang er noch zu leben hat, und wer die Buß sparen will bis auf das Krankens-Bett, so weiß er nicht, ob er die Gnade hat, auf ein Krankens-Bett zu kommen.

Ach daß doch die Menschen-Kinder weise wären zur Seligkeit, und umfassende die Liebe Gottes in seinem vielgeliebten Sohn unserem Herrn Jesu Christo, welcher selbst sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Gott der Allmächtige verleihe um Christi willen, daß doch viel arme Seelen möchten zu ihm gezogen werden. Heute! heute! so ihr die Stimme des Herrn höret, ach laßt doch die Herzen nicht verstocken, dann das entrüstet den der uns gemacht hat.

Wie wissen wir, ob es dem allmächtigen Herrn belieben werde uns eine andere Stunde zu vergönnen. Wie wissen wir ob wir noch diesen Tag unsere Augen mehr aufthun können, es sey dann in der Ewigkeit. Ach Ewigkeit! Ewigkeit! du endloses Wort! wer kann die Worte Ewig und Ewig genugsam begreifen. Was mag diese Welt mit all ihrer Ehr und Eitelkeit einem armen Menschen helfen, wann er sich auf seinem Todes-Bette von einer Seite zur andern wälzet, in dem großen und merkwürdigen Tag des Allerhöchsten?

Ach alsdann werden himmlische Dinge und nicht liederliche und kindische Possen erfunden werden, ernsthafte und beständige Wahrheiten zu seyn, wenn er erscheinen wird mit Feuerflammen; Rache (welche allein sein ist) zu geben, über alle Missethäter, und zu richten das Verborgene aller Menschen Herzen, durch den gemachten Richter, den Herrn Jesum Christum; alsdann wird alles offenbar, was ein jeder gehandelt hat in diesem Leben.

O wie wird es denen, die nicht gesucht haben bei Zeiten der Sünden los zu werden, so eine schwere Rechnung geben!

Einige stellen ihre Ruhe auf gewisse Zeiten aus, wann sie dieß oder jenes erreicht haben, dann wollen sie sich bekehren, deren ich einige gekannt habe; aber sie haben es leider nicht erlebt. Darum laßt uns doch bei Zeiten die Wahrheit recht zu Herzen nehmen, damit wir hernachmals die fröhliche Stimme hören können: „Kommet her, ihr Gesegneten; ererbet das Reich das euch bereitet ist.“

O wie ist die Liebe Gottes so groß, daß er die Sünder, die sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren, und von ihren Sünden ablassen, wieder in Gnaden annehmen will! dann was ein solcher zu erwarten hat übertrifft weit alle Höheit dieser Welt. Gott der Allmächtige erhöere meine Bitt, und gebe daß alle die es begehren, ja noch viele Seelen möchten zu ihm gezogen werden, damit sie sich im Herrn und nicht in eiteln Dingen rühmen möchten.

Laßt die klugen Köpfe unserer Zeit dieses wohl betrachten, laßt die Ruhmsüchtigen und Wortstreiter es recht anmerken, so werden sie Ursach finden sich vor der Majestät Gottes zu beugen. Was wird aus jungen Männer und Frauen ihrer Stärke und lieblichen Schönheit, wann ihre Leiber in das kalte Grab gelegt werden? Was wird aus dem Reichthum, oder was Nutzen schafft es dem reichen Mann, wann er dahin gefordert wird, wo er ewig bleiben muß? Mag er dann nicht sagen, ach daß ich so viel Fleiß angewandt hätte, den Himmel, und Frieden mit meinem Schöpfer zu erlangen, als ich gethan habe diese Welt zu kriegen.

Und was angeht einen Weisen, lieber was wird doch endlich aus seinem Wissen, erworbenen Gelehrtheit, spitzfindigen und weit hergeholtten Schlusreden und Scharfsinnigkeit, wann der blasse Tod ihm unter das Gesicht schiebet, und seine Pfeile in sein Herz drückt; alsdann wird er gewahr, daß es weit besser vor ihn gewesen wäre, wohl gelebt, als so viel und wohl geredt zu

haben. Wohl zu reden ist gut, aber wohl zu leben ist weit besser, sein reden und übel leben, ist ärger als nichts.

Nun ich berufe mich auf aller Menschen Gewissen, ob sie nicht etwa empfunden haben oder noch empfinden und fühlen, etwas welches sie überzeugt gegen die Sünde und Ungerechtigkeit, sie zu bestrafen und zu überzeugen von ihren bösen Wegen und Thaten, auch wohl bisweilen mitten in ihrer Eitelkeit, in ihrem üppigen Singen, Tanzen und Spielen, oder bisweilen nach der Zeit, wann sie etwas übles und sündliches begangen haben, oder wegen ihrem Hoffart, beydes in Gemüth und Kleidung, oder wegen ihres Bervortheilens und Geizes, welches alles, sammt mancherlei anderem Argen, von dem Teufel herrührt, und der König des Himmels, setzt seinen Heiligen und guten Geist, als ein Panier dargegen, und gegen den, der der Urheber davon ist.

Nach lasse diese seine überzeugende Gnade Platz finden in deinem Herzen! O sterblicher Mensch, sey versichert, und glaube für wahr, daß es nichts anders sey, als die Gnade Gottes zu deiner Seele. Betrachte diesen Spruch der Heil. Schrift, welcher ewig bestehen wird: Ich will den Vater bitten (spricht Christus) und er soll euch den heiligen Geist senden, daß er bei euch bleibe ewiglich; (und wiederum,) die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir selten verleugnen das ungöttliche Wesen und weltliche Lüste, und züchtig, gerecht, und gottselig leben in dieser Welt.

Warum zeigt der Allmächtige den Menschen das Uebel das sie begehen? Warum läßt er sie in ihren Eitelkeiten nicht ohne Gegenpruch fortlaufen? O ihr Menschenkinder! es ist seine pur lautere Gnade, seine pur lautere Barmherzigkeit gegen die kostbare theuer erkaufte Seelen der armen Menschenkinder: Denn er will nicht daß jemand soll umkommen oder ver-

loren werden, im Fall einige umkommen, so sind sie selber Schuld daran.

Nach daß sich das Volk wollte erbitten und überreden lassen, durch eine Liebes-Einladung dem Herren völlig zu folgen, und sein Werk treulich zu verrichten; ich ersuche noch einmal den lieben großen Gott, daß er zu diesem wolle seinen Segen geben, daß es möge ein Werkzeug seyn durch seine Gnade, um einige arme Seelen aus diesem Elend nach dem Himmel zu ziehen, dann das ist das allernöthigste, sintemal die Seele unsterblich ist, und wir eine lange Ewigkeit zu gewarten haben.

Das ist die göttliche Wahrheit daß Gott selber gesagt hat: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, und von allen Kräften. Und das ist das Gesetz das ewig bleiben wird: Und wer es thut und lehrt (sagt Christus) der wird groß heißen im Himmelreich. Nun betrachte man die große Liebe Gottes gegen das arme menschliche Geschlecht, das so elendig in den Fluch gefallen ist, daß er um unsertwillen seinen lieben Sohn in diese Welt gesandt hat, uns aus unserm Elend zu erlösen und der liebe Jesus sein theures kostbares Blut ver uns arme gefallene Kreaturen so williglich vergossen hat.

Nun dieser Herr Jesus hat uns seine Lehre hinterlassen, nemlich wie schon gemeldet, wie wir sollen Gott lieben; aber die Schrift spricht: Wer da sagt er liebe Gott, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner. Nun ist uns Christus vorgegangen und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden worden, nun ist er das Haupt seiner Gemeinde, und alle Glaubigen sind seine Glieder, wer ihm nun nachfolgen will, der muß auch wandeln wie er gewandelt hat.

Mein lieber Mit-Mensch, gedenke nicht, daß ein anderer Weg zum Himmel sey als dieser, Christus bietet uns sein Reich an, mit dem Beding, daß wir ihm sollen gehorsam seyn, ach wer kann doch so hartherzig und so grausam seyn gegen sich selbst, daß man solche göttliche Anerbietungen einer so unerschlichen Liebe und Gnade sollte verachten und abschlagen.

Aber es ist erstaunlich, daß es von dem größten Theil der Menschen so wenig geachtet wird, wie es vor der Sündfluth nicht ist geachtet worden; aber so gewiß als es denselbigen begegnet ist, was ihnen von Noah ist geprediget worden, so gewiß wird es auch allen Ungehorsamen widerfahren, was ihnen Christus verkündiget hat, nemlich, Pein und Qual, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht.

Darum ihr liebe Mit-Menschen, lasse dich doch jeder warnen, weil die Gnaden-Thür noch offen steht, und gedenket nicht, daß es noch lange Zeit habe, weil niemand weiß, wann er von hinnen scheiden muß, oder wann der Herr wird Feierabend machen mit der Welt, alsdann wird das Gericht gehalten werden, und wird alles offenbar werden, was hier verborgen war, und die Menschen werden gerichtet werden, ein jeglicher nach seinen Werken. Darum o lieber Mensch, bedenke dich wohl! es ist mir nichts weniger zu scherzen, als mit Gottes Wort, darum so lieb als dir deine Seele ist, so bestreife dich zu leben, wie es Christus und seine Apostel befohlen haben, und lasse dich nicht verführen, von denen die da sagen, man könne die Gebote Gottes nicht halten, hast du aber dem Leben in Sündhaftigkeith zugebracht, so säume dich nicht, sondern eile, daß du dich errettest, ehe dann es zu spät ist, verzeihe aber nicht, daß du nicht ganzlich von Sünden ab, dann du lieber hochgelobte Gott, ist ja willig die Lasterhaften Sünden anzunehmen, und zu vergeben.

Aber es muß von Herzen gehen, und nicht nur im Schein; wann du also thust, so hast du zu hoffen, was der heilige Geist sagt in der Offenbarung: 'Ziehe ich hin vor die Thür getreten, und klopf an, so jemand meine Stimme hören wird, und die Thüre aufheben, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.' Da wird dann seyn, Freude die Hüfte, und liebliches Wesen, immer und ewiglich, dazu helfe uns der ewige, allmächtige, hochgelobte Gott, durch seinen vielgeliebten Sohn Jesum Christum, Amen.

Das ist nun der herzlich Wunsch eines alten einfältigen Mannes.

Etwas von Krummacher.

„Jaschar, oder das Lager zwischen den Grenzen.“ 1 Mos. 49, 14. 15.

In dem Segen Jacobs, aus dem die verlesenen Worte genommen sind, liegen wunderbare Dinge verborgen. Sündhaftig handelt sich allerdings von außern Verhältnissen der zwölf Stämme Jacobs, und von Dingen dieser Zeit. Aber hat man erst den Spaten des Geistes etwas tiefer eingesetzt, und die Oberfläche durchstreichen, so stößt man auf eine Heildage geistlicher Sachen und Wahrheiten, daß man Anfangs seine Reith hat, all' den Reithum nur zu überschaun, und gering vor sich auseinander zu legen.

Als wir leztlin mit unserer Betrachtung nur bei einigen Worten der merkwürdigen Verheißung verweilten, die dem Juda gegeben ward, da ahneten wir schon, über welchen Schachten wir ständen; und es klang gleichsam hehl unter unsern Füßen. Heute haben wir uns wieder auf denselben Grund und Boden zusammen gefunden, um Hülfse des heiligen Geistes Silber und Geld zu graben, wo freilich

dem ersten Aufbeine nach nur Heu und Stoppeln zu finden sind.

Sehen wir nach dem Isaschar nach dem Klopsch, dem fünften Sohn Jacobs von der Leah, so sind wir mit der Erklärung unserer Textesworte bald fertig. Es wird darin dem Isaschar gewissaget, er werde ein arbeitsamer Landmann werden, und sein Stamm ein Ackerbauendes Geschlecht.

Aber es gibt auch einen geistlichen Isaschar. Wollte Gott, daß seine Hütte in unserer Gemeinde nirgends anzutreffen wäre! Diesem Isaschar nach dem Geiste, dessen wohlgetroffenes Bildniß in unserm Texte sich uns darstellt, wollen wir in gegenwärtiger Stunde einmal näher unter die Augen sehen. Wir betrachten:

1. Wo er sich lagert?
2. Wie er in dieses Lager hinein gerathen? und
3. Welchen Mühen und Gefahren er in demselbigen unterworfen ist.

I.

Isaschar ist ein heinerer Esel. — Welch ein wunderlicher Name! — Der stößt schon nicht das beste Vorurtheil ein. — Judas heißt ein junger Löwe; das klingt schon angenehmer. Naphtali wird ein schneller Hirsch oder Hindis genannt; Joseph ein Delbaum am Quell, dessen Zweige über die Mauer schreiten; Jonathan heißt ein Adler, Sulamith eine Taube, Israel eine Rose. Das hat alles schon einen schönern Klang.

Aber ein heinerer Esel! — Da sollte man ja schon beim bloßen Namen alle Lust verlieren, mit der Person, die er bezeichnet, in nähere Bekanntschaft zu treten. Und doch, wer weiß, wie mancher von uns selber unter jenem Namen in dem Register Gottes eingeschrieben steht? — Aus welchem Grunde Isaschar so heißt, werden wir nur sehen, wenn seine geistliche Gestalt sich erst enthüllet hat.

Wo finden wir Isaschar? — Zwischen den Gränzen. Isaschar heißt es, wird

ein heinerer Esel seyn, und sich lagern zwischen den Gränzen. O weh! Mit diesen Worten hat der Erzwater Jacob seinen Sohn schon übel anempfohlen. Ja, wenn es nur hiesse, er wandert zwischen den Gränzen, so dürfte man hoffen, er werde die Gränze bald überschritten haben, und das gelebte Land bald finden. Aber, nein! er hat sich gelagert; dadurch wird die Sache um vieles verschlimmert.

Zwischen den Gränzen sich lagern oder liegen, ist immer schon ein übler, unglückseliger Stand. Wie schrecklich richtet der Herr die Leute, die mit ihren Herzen so zwischen Wärme und Kälte in der Mitte schweben! Aus seinem Munde will Er sie speyen, diese Lauen. Er sähe lieber, daß sie das eine oder das andere wären, warm oder kalt; das Mitthehalten ist ihm verhaßt. Wie beurtheilt er diejenigen, die weder zu seiner Fahne, noch zu derjenigen der Welt schwören mögen; Ihn zwar nicht verwerfen, aber auch für Ihn sich nicht entscheiden wollen, sondern zwischen beiden Partheien, Seinen Feinden und Freunden schmieglam in der Mitte schweben.

Er erklärt solche geradezu für seine Feinde, und will sie als solche behandeln. „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.“ Und wenn Er heutzutage seine Kirche besuchte, und sähe, wie tausende von denen, die für seine Boten wollen angesehen bzw. seyn, mit ihren Predigten zwischen den Gränzen seines lautern Evangeliums, und denen einer selbstersundenen von Gott entfremdeten Menschenweise sich gelagert haben; was würde Er sagen? Mich dünkt, ich sehe die Worte auf seinen Lippen liegen: Ach, würde er seuffzen, daß ihr gläubig oder ungläubig wäret. Nun aber seyd ihr keines von beiden. Ja, völlig ungläubig wäre noch besser, als dieses unselige Mitthehalten, und dieses Hangen zwischen beiden, da ihr weinet zu glauben, und doch im Grunde ungläubig seyd.

Wo lagert denn nun Isaschar, der geistliche nemlich, und sein Stamm? Und zwischen welchen Gränzen hat er seine Hütte aufgeschlagen? Isaschar gehört nicht eigentlich zu denen, die weder kalt noch warm sind; auch nicht zu denen, die weder für noch wider Christum sind; weder christlich noch heidnisch. Isaschar ist für; er ist sogar in einem gewissen Sinne glaubig; ja, er scheint im Reiche Gottes zu lagern. Und doch steht es sehr schlimm mit ihm. Er liegt fest zwischen Canaan und Egypten, zwischen dem Stande eines bekehrten und dem eines unbekehrten Menschen.

Man kann ihn nicht wohl unter die Weltkinder rechnen; aber noch viel weniger unter die Kinder Gottes. Man darf ihn nicht mehr mit dem unschlachtigen u. verkehrten Geschlechte dieser Welt in einen Rang und Ordnung stellen; aber noch weniger ist er zu dem auserwählten Volke Gottes, dem königlichen Priesterthum zu zählen.— Er hat sein Lager zwischen den Gränzen des Gnadenreichs und denen des Reichs Belials mitten inne. Er wird in diesem unglücklichen Zwischenstande mit den Bürgern des ersten Reichs nimmer zu Tische sitzen; aber mit den Bürgern des andern wird er in die äußerste Finsterniß fallen, wo wird seyn Heulen und Zähneklappen.

Treten wir nun unserm Isaschar ein wenig näher, damit seine äussere und innere Gestalt uns sich ganz enthülle. Seine äussere Erscheinung, sein Leben und Treiben hat wirklich einen schönen Schein, und eine gute Farbe, und stößt die besten Vorurtheile für ihn ein. Meinst du ihn zu finden im Rathe der Gottlosen, und auf dem Wege der Sünder, oder da die Spötter sitzen? Nein; da ihn suchen wollen, das biete ihm ein schweres Unrecht an. Aus diesem Sodom ist er längst schon ausgegangen, und hat sich abgesondert. Er opfert nicht mehr auf den Höhen

und in Höhlen, und die Versammlungen derer, die Unrecht saufen wie Wasser, die ein Greuel und schändliche Sünd, sind ihm gar verhaßt und widerlich.

Du findest ihn nimmer in Schenken u. Kammern, noch auf Schand- und Greuelplätzen, wo die tolle und blinde Welt, wie vom Schwindel ergriffen, in unbändiger Lust dahintobt und tauzelt, und wo die Leute tanzen zum Schalle der Pfeife, die der Satan ihnen bläst. Er hat nichts gemein mit denen, die zur Losung haben: Lasset uns essen und trinken; denn Vorsegen sind wir tod;— und er liegt, nicht mit den Sämen am Träbertrog.

Nach darfst du ihn nicht finden wollen, unter den moralischen Leuten, die zwar ehrbar wandeln, und bürgerlich rechtschaffen; aber von einem göttlichen und gottesdienstlichen Leben nichts wissen wollen, in ihrer Ehrbarkeit volle Genüge habend; Gottes Wort und Reich, Gebet, Gehor und Opfer, wie alte abgetragene Lumpen und Lappen, weit von sich werfen, darüber die Nase rümpfen, als über ein Spielwerk für die Kindischen und Schwachen.

Nein, unter den Stillen im Lande, unter den Gottesfürchtigen und Gottesdienstlichen mußt du Isaschar suchen, wo man predigt vom Namen des Herrn; wo das Panier des Kreuzes hochgehalten wird; wo man bekennet zur Ehre des Vaters, daß Christus der Herr sey; wo man das Wort Gottes reichlich predigt und unter sich wohnen läßt; wo man sich ermahnet mit lieblichen und geistlichen Liedern, und heilige Hände ausstreckt gen Himmel; wo man waidet auf den grünen Auen der ewigen Wahrheit, und aus der lebendigen Wasserquelle der gewissen Gnaden Davids Leben und volles Genügen trinket;—da ist er zu finden; da hat Isaschar seine Hütte und sein Zelt. Er wohnet unter den Heiligen, und in ihren Versammlungen ist er zu finden.

Wie?—So wäre Isaschar ein Heuchler?—Ei, behüte! das kann man gar nicht sagen. Die Heuchler machen wieder ein ganz anderes Bösklein aus. Diese Pharisäer-Sunft liegt ja nicht zwischen den Gränzen, sondern ist noch mitten in Egypten. Aber Isaschar, der hält sich zur wahren Kirche, und zu den Kindern Gottes, mit denen die Welt nichts mag zu schaffen haben, und das ohne Heuchelei und mit Aufrichtigkeit; was fehlt ihm dann noch?

Ah gar viel;—ja alles, was wesentlich zum wahren Gnadenstande gehört. Er lebt in der Gemeinschaft der Heiligen, das ist wahr, aber nur äußerlich, nicht im Geiste und in der Wahrheit. Er ist kein Glied an dem heiligen Leibe, dessen Haupt Christus ist; wohl äußerlich mit ihm verbunden, aber nicht wesentlich ihm einverleibt. Er ist kein Zweig an dem großen Baum, den der himmlische Vater gepflanzt hat; er hat wohl einiges Vergnügen in seinem Schatten, aber er ist ihm nicht also eingepfropft, daß er aus seinem Saft und Leben grünte und blühte. Er ist keine Rebe am göttlichen Weinstocke, wohl ihm angebunden äußerlich mit irgend einem menschlichen und vergänglichen Bande, so wie die Früchte etwa, die man an die Christbäumlein bindet zur Freude der Kinder, aber nicht im Geiste mit ihm verwachsen.

Sehen wir auf seinen Verstand, so finden wir zwar nicht Egyptische Finsterniß mehr und Gewirr von kräftigen Irrthümern. Nein, er ist reich an Erkenntniß, und hat viel davon zu sagen. Er weiß vielleicht die halbe Bibel auswendig, und eine Menge schöner Lieder dazu, und viele Historien der Erweckten, Wiedergeborenen, Martyrer. Aber, was ist's? Lauter selbsterrungenes und selbstgemachtes Wesen, erarbeitetes Gut, und eitel Menschenwerk. Er hat sich angelesen und angehört, hat sich von Menschen anthun, anpredigen und angewöhnen lassen.

Aber der heilige Geist hat keinen Antheil an seiner Erleuchtung; er ist nicht von Gott gelehrt. Darum liegt auch, was er so in sich aufgenommen hat, als ein todes Capital in ihm, das keine Zinsen trägt; die Speise ist unverdaut geblieben, und nicht zu Saft, Blut und Leben geworden, und seine Narde gibt keinen Geruch.

Sehen wir auf seinen Wandel, so ist eigentlich nichts dagegen zu erinnern. Isaschar steht untadelich da vor Menschen-Augen; lebt still und eingezogen, häuslich; ist ehrsam, fleißig, ordentlich; hält sich nur zu christlichen Freunden, und verschmäh't die Lustbarkeit der Welt.

Aber ist das nun der Wandel, den Gott meint, wenn er spricht: "Ich bin der allmächtige Gott;—wandle vor mir, und sey fromm?" Ist es der, den Jesaias meint in dem Aufruf: "Kommet ihr nuu, ihr vom Hause Davids; lasset uns wandeln im Licht des Herrn?" Oder den der Apostel meint in diesen Worten: "Unser Wandel ist im Himmel?" und in dem andern Ausspruch: "So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln?"—

Ist Isaschar's Wandel eine Frucht des heiligen Geistes, ein aus dem Boden des neuen Herzens entquollenes klares Bäcklein? Ach, was sollte er seyn! Er ist theils die Frucht einer guten Entwöhnung und Gewöhnung, oder eines guten Umgangs;—theils eine selbst erwählte Geistlichkeit, eine angearbeitete, selbst erworbene Güte, ein Werk, zu dem der heilige Geist sich nimmermehr bekennen wird, weil er wirklich nicht den geringsten Antheil daran hat.

Sehen wir auf Isaschar's Gottesdienstliches Leben, siehe! auch da tritt alles angenehm in die Augen. Aber diese Gebete, die er täglich darbringt; diese Lieder, die er singt in der großen Gemeinde, oder daheim mit den Seinen, sind die das Räuchwerk nur, von Gott zuvor gegeben,

und dann Ihm wieder zurück geopfert als seine Gabe, und entzündet im Feuer des heiligen Geistes, und in der Schaal eines tiefgebeugten und zerbrochenen Herzens dargelegt, so wie es dem Herzen allein lieblich duftet.

Ach nein; es ist wieder eigene Fabrication; eigenes Nachwerk! Isaschar betet weil er beten will, nicht weil er beten muß; es betet Isaschar, aber nicht Christus und sein Geist in ihm: Wie unglücklich ist sein Lager zwischen den Gränzen! Er ist ein Christ ohne die Salbung; er erkennt das menschliche Verderben an, ohne sein eigenes noch gefühlt zu haben; er ist gelehrt in geistlichen Dingen ohne erleuchtet zu seyn; er glaubt an Jesum, ohne wahres Bedürfnis nach Ihm zu haben.

Er zählt sich zu den Heiligen, und ist doch keiner. Er weiß vom Gnadenstand zu zeugen, und ist noch selber nicht hinein gekommen. Er denkt, er lebe und wandle ganz nach Christens-Weise, und ist doch nach Geist, Herz und Seele nichts mehr und nichts weniger als ein natürlicher Mensch, der innerlich durchaus noch keine wesentliche Veränderung erlitten hat: der nicht das Geringste aufweisen kann, was der Geist in ihm gewirkt und geschaffen hätte, sondern der sich auf eigene Hand ins Christenthum selbst hinein gezwängt und gearbeitet hat.

Es ist nicht der neue Adam in ihm geboren, sondern der Alte ist in ihm fromm geworden, und das ist übel. So ist Isaschar's Stand nicht mehr in Egypten, aber auch nicht in Canaan. Aus der Welt, in einem gewissen Sinn wenigstens, ist er ausgegangen;—aber noch lange nicht ins Reich der Gnaden eingetreten. Da ist christliche Form und evangelischer Zuschnitt in Denkart, Wort und Wandel;—aber es fehlt das Leben aus Gott, das neue Herz.—Isaschar hat sich gelagert zwischen den Gränzen."

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Winterabend 1855.

(Schluß.)

Jetzt trat eine Stille ein. Jedes schien nachdenkend geworden zu seyn. Nach einiger Zeit brachte die Mutter den tiefschlafenden Gottlieb zu Bette und mahnte daran, es werde wohl für Heinrich auch bald Zeit seyn, schlafen zu gehen. Er sah aber bittend seinen Vater an und sagte:

Vater, ich will mir Mühe geben, daß ich etwas Rechtes werde. Aber nicht wahr, du hilfst mir dazu?

Vater. Ja, das will ich gern thun. Indessen kommt es vornehmlich darauf an, daß du selbst einen ernstlichen Willen hast. Zur Aufmunterung will ich dir noch eine Geschichte erzählen von einem Mann, der etwas Rechtes geworden ist:

Acht Meilen von der englischen Stadt Schrewsbury liegt das Dörflein Longnor. Dort war vor etwa sechzig Jahren ein armer, vaterloser Knabe, Namens Samuel, der bis zum zwölften Jahre in einer Freischule für arme Kinder einen einfachen Unterricht empfing. Nach dieser Zeit kam er zu einem Zimmer- und Schreinermeister in die Lehre. Seine Mutter war froh an dieser Unterkunft, weil sie noch für zwei andere kleine Kinder zu sorgen hatte. In dieser Lehre ging es ihm so herb, wie selten einem Knaben seines Alters; aber um seiner Mutter willen fügte er sich darein. Doch war er immer begierig, Etwas zu lernen, wo er nur konnte. Er durchstöberte und las alle Bücher, die im Hause waren, und wenn er zuweilen lateinische Worte fand, die er nicht verstand, so dachte er: Ei, wenn du nur Lateinisch lernen könntest! Nun baute man damals im Dorfe eine katholische Kapelle, an der sein Meister auch mithelfen mußte. Bei dieser Gelegenheit sah der siebenzehnjährige Samuel mehrere Bücher des katholischen Geistlichen, die ganz lateinisch waren, und hörte auch bei dem Bettedienste öfters die lateinische Spra-

che. Das reizte ihn noch mehr, und ohne Jemand ein Wort zu sagen, entschloß er sich, das Lateinische für sich selbst zu lernen. Gedacht, gethan. Er geht zu einem Buchhändler, kauft sich Rudimanus Lateinische Grammatik und lernt sie auswendig von Anfang bis zu Ende. Das war schon ein guter Vorsprung. Nun kaufte er auch ein Übungsbuch, das ihm weiter half, und später bekam er noch ein Wörterbuch dazu. Kurz, er machte fort, wie er begonnen hatte, und arbeitete sich ungedrungen in's lateinische Neue Testament hinein. Einst war er an einer schwierigen Stelle, da trat der katholische Priester herein, der oft in's Haus kam. Er nahm sich ein Herz, ihn zu fragen; aber er bekam die trockene Antwort: "charity begins at home." Das wollte sagen: "wenn ich Jemand eine Liebe erzeigen will, so thu' ich's lieber Einem von meinem Glauben." Diese Antwort that dem Jüngling wehe; aber er dachte: "ich will's doch noch weiter bringen als du," und machte nur desto eifriger fort. Die Aussichten zum Weiterbringen waren jedoch damals noch sehr schlecht. Er verdiente nur sechs Schillinge wöchentlich und mußte davon noch Wäsche und Wohnung bezahlen. Aber er that sich gerne ein wenig wehe, wenn er nur lernen konnte.— Allmählich kam es doch besser. Zuerst erhielt er einen, dann zwei Schillinge mehr in der Woche. Und nun las er eine ganze Reihe von lateinischen Büchern; vor Allen die lateinische Bibel, dann Florus, Cicero's Reden, Cäsar's Commentare, Justin, Sallust, Virgil, Horaz und Ovid. So oft er ein Buch gelesen hatte, verkaufte er es wieder. Wenn er dann auf den Erlös noch etwas Geld legte, so bekam er wieder ein neues Buch dafür. So fuhr er fort zu lesen und zu kaufen und wieder zu lesen, bis die Lehrzeit verüber war. Die lateinische Sprache hatte er nun gründlich inne; aber das war ihm noch nicht genug.

Nun gieng's an's Griechische und zwar abermals ohne Lehrmeister, nur mit einer Grammatik. Im griechischen Testament fand er sich bald zurecht mit Hilfe des alten Schrevelius, der droben unter meinen Büchern steht. Nach einer Übung im Uebersetzen in's Griechische wagte er sich dann auch an schwerere Werke. Xenophon und Plato, Homer und Sophokles kamen nacheinander an die Reihe; und immer hatte der Zimmergeselle noch nicht genug. Es küstete ihn nach der Sprache Canaan's; er ruhte nicht bis er den Psalter hebräisch lesen konnte. Der ehrliche Buxtorf mußte ihn, wie manchen Andern, in die hebräische Bibel einführen. Als er einmal diese besah, da schien er bald auf dem Gipfel seiner Wünsche zu seyn. Allein nun traten auch Unterbrechungen ein, die er nicht erwartet hatte. Seine Augen fingen an Roth zu leiden, weil er so viel bei Nacht gelesen hatte; und die Leute, unter denen er lebte, hielten dem armen Zimmergesellen nicht viel auf seine Gelehrsamkeit und suchten ihn auf alle Weise zu entmuthigen. Aber er ließ doch nicht nach. Das Studium war ihm nun schon einmal zur süßen Gewohnheit geworden.— Hatte er sich den Tag über mit der Art oder dem Sabel müde gearbeitet, so war seine Abend-erholung bei den Büchern.— Ihnen zu lieb ließ er sich gerne eine Entbehrung und Einschränkung gefallen. Niemand konnte sich die Freude denken, die er des Nachts bei seinen stillen Arbeiten genoß. Am Ende kam er auch an das Chaldäische, aa's Syrische und Samaritanische.

Nun war er 25 Jahr alt und hatte sich eine schöne Kiste voll Handwerkszeug verdient die etwa 200 Thaler werth war. Jetzt gab ihm sein alter Meister den Auftrag, ein Bauwesen in einer ziemlich entfernten Gegend zu leiten. Sollte er seine Bücher auch mitnehmen? Er dachte eine Weile darüber nach u. entschloß sich dann, sie zu verkaufen. Denn er fand, sie helfen

ihm doch nicht zu seinem Fortkommen als Zimmermann. Er faßte nun andere Pläne, verheirathete sich und wollte sein Handwerk, von dem er sich allein ein sicheres Brod versprach, mit neuem Ernste treiben. Man hatte ihm auch in dieser Hinsicht sehr vortheilhafte Versprechungen gemacht. Allein was geschah? Während des Baues brach ein Feuer aus, und die kostbare Kiste voll Handwerkzeug, die im halbfertigen Hause stand, verbrannte mit. Da stand der arme Zimmermann. Alle seine Habe vom Feuer verzehrt, alle seine Pläne vernichtet! Mit seiner jungen Gattin, ohne Freund, ohne einen Schilling Geld, ohne alle Mittel, sein Brod zu verdienen! Er selbst ein Kind des Unglücks von frühen Jahren an hätte das nicht so tief empfunden, aber seine junge Frau—sie sollte nun Noth und Armuth mit ihm theilen! In dessen, es war nun einmal so. Er mußte also auf einen Weg zur Hülfe denken.— Zum Glück hatte er in jenen Winterabenden und Nächten in seiner einsamen Kammer Schätze gesammelt, die ihm kein Feuer rauben konnte. Diese sollten ihm nun zu statten kommen. Um recht von unten auf zu dienen, dachte er nur daran, ein Dorfschulmeister zu werden, und übte sich zu diesem Ende in seiner Muttersprache u. in der Arithmetik. Ehe er aber Mittel fand, eine Schule zu eröffnen, bahnte ihm Der, welche Feuer u. Wasser u. unsern Lebensgang in seinen Händen hat, einen andern Weg. Ein gewisser Archidiaconus Corbett, vielleicht ein Verwandter seines alten Meisters, der denselben Namen führte, hatte von seinem großen Wissenstrieb gehört, erkundigte sich näher nach ihm, und nahm sich, als er seine mittellose Lage vernahm, auf's großmüthigste seiner an. J. Scott, ein Professor der orientalischen Sprachen, half ihm, daß er auch das Arabische, das Persische und Hindostan lernte, und siehe da! aus dem armen Zimmergesellen wurde der weisbe-

rühmte Professor der orientalischen Sprachen. Samuel Lee, ein Mann, dessen Namen in der gelehrten Welt mit großer Achtung genannt wird, und der etwas Nüchternes geleistet hat.— Wißt du nun, Heinrich wie man etwas Rechtes wird? Man muß nur ernstlich wollen, frühe anzufangen und unverdrossen fortfahren, so macht Gott Weg und Bahn dazu. Nun wollen wir sehen, was du thust!

Jugend-Freund.

Die Brüder-Geschichte betreffend.
Aus dem "Chronicon Ephratense."
(Fortsetzung.)

Den folgenden Tag thaten sie einen Besuch nach J. Friedrich's Mühle, woselbst sind sie unter sich uneins worden, weil einige zu heftig auf die Heimreise trieben, Peter Becker aber und die meisten bestanden darauf, man sollte noch eine Versammlung halten, welches auch geschehen den folgenden Sonntag, bei Sigmund Landert.

Aber diese Versammlung ist den vorigen an Kraft und Geist gar nicht gleich gewesen, und man hat bemerkt, daß von demselben Tage an ihre Kraft ist gesunken. Dann erstlich fiengen die Weiber einen Sauf an, hernach verbanden sich Simon König, Michael Wohlfahrt und andere, die J. wegen ihren über die See gehaltenen Streitigkeiten anzugreifen. Simon König that den Angriff, weil er aber sehr unbescheiden handelte, schämten sich die andern seiner, und ließen ihn im Stich.

Also gieng die Versammlung fruchtlos vorüber, gleichwie auch die darauf erfolgte Tauf des Sigmund Landert und seines Weibes: denn sie taufte sie in einem unreinen Wasser, also daß sie hernach noch eine Schwemme hätten nöthig gehabt. Peter Becker hielt bei dieser Gelegenheit folgende Rede an das Volk:

"Diese beide Personen haben bei uns um die Taufe angehalten, weil sie uns

aber in ihrem Leben und Wandel unbekannt sind, so machen wir selches vor allen Menschen, die sie zugegen sind, sonderlich vor ihren Nachbarn, bekannt. Habt ihr ihnen ein gut Zeugniß zu geben ihres Wandels halben, so ist's gut, und wir können sie also mit mehr Versicherung taufen; könnet ihr aber gegen sie Klagen beibringen, so lassen wir's anstehen."

Es erscheinet hieraus, daß er einen ehrbaren Wandel hat gefehret, ehe jemand getauft würde. Ob dieses Apostolisch sey, dabei halten wir uns jetzt nicht auf, die Tauf enthält die Vergebung aller vorhergegangenen Sünden.

Nun wollen wir zu ihrer Abreise schreiben: ehe sie diese neugepflanzte Gemeinde verließen, haben sie, insonderheit Peter Becker und Heinrich Traut, vieles mit diesen Neugebauten gehandelt betreffend die Einrichtung ihrer Haushaltung, und unter andern also geredet:

"Ihr könnt nun unter einander haushalten nach bestem Vermögen, je besser ihr macht, desto lieber ist's uns, die weil ihr doch zusammen eine kleine Gemeinde ausmacht. Ihr sollt ja nicht an uns gebunden seyn, sintemal wir von außen zu weit von einander entfernt sind: darzum rathen wir euch, daß ihr also unter einander haushaltet, wie es täglich vorkommt. Wir erkennen auch keinen Pabst, der über euch zu herrschen hätte; sondern wir empfehlen euch der Gnade Gottes, welche alles ausführen muß, &c.

Diese Reden haben sie hernach sehr beieuet, und ihr eigen Thun vor unweiss gehalten, weil sie diese neue Gemeinde hätten aus der Hand gegeben. Sie meinten, man hätte Anfängern nicht so viel sollen lassen in die Hand kommen, sie müßten nun alles ertragen, wie wunderbar diese Neubekehrten auch mit ihnen umgingen.

Allein sie irreten zum wenigsten an dem Vorsteher, welcher damals schon acht Jahr hatte im Ruf zugebracht, und wacker war

geübt worden. Nachdem sie sich nun einander den Kuß des Friedens gegeben, sind sie wieder ihrer Heimath zugezogen.

Ein Verständiger, der die Rathschläge betrachtet, die sie unter sich gehabt auf der Heimreise, wie solche ein Bruder unter ihnen, J. W. beschrieben hat, wird bald erkennen, daß sie dem Verdacht gegen diese neue Gemeinde allzufrühe Raum geben, daraus endlich nothwendig eine solche Spaltung hat folgen müssen.

Sie hielten zwar vor einen Segen, daß sie nun schon zwei Gemeinden hätten im Land gepflanzt, nemlich eine an der Schuykill, die andere in Conestoga; aber wegen der letztern waren sie verlegen, und meinten, man sollte einen Bruder dahin zum Vorsteher senden, da sie einen Kemper vorschlugen, der beides erbaulich wäre, und auch Gaben des Gebets hätte.

Aber was sie am meisten bekümmerte, war, daß sie gehört hatten, der Vorsteher und zweien andere Brüder hielten den Sabbath: der meiste Theil bestund darauf, man sollte den Brüdern in Conestoga Gesetze vorschreiben, sie sollten den Sabbath vor sich halten, aber denselben niemand predigen; sondern es sollte den Sonntag halten wer da wolle.

Darauf sprach ein anderer: wann sie erkennen den Sabbath zu halten, so müssen sie auch das ganze Gesetz halten: dann der den Sabbath befohlen, habe auch die Beschneidung eingesetzt. Andere sagten: es wäre eine wunderliche Sache, daß die Brüder in Conestoga sich so fest hätten in den Sabbath gesetzt, und wollten ihn doch nicht predigen: dann sey er geboten zu halten, so müßte man ihn auch predigen. Dieses sprachen sie, weil der Vorsteher gesagt hatte: er hätte keinen Befehl ihn anzudeuten zu predigen, sondern selbst zu halten.

Sie fielen aber endlich alle darauf, daß die Brüder in Conestoga, so lang sie wenig an der Zahl wären, wohl andere könnten ihre Freiheit lassen; würden sie sich aber

vermehren, so würden sie wohl einen Versuch thun, auch andere in solche Jüdische Satzungen zu bringen. Endlich beschuldigten sie Peter Becker, daß er diesen Neuwirkenden hätte zu viel in die Hand gegeben.

(Hier finden wir die ersten Spuren der nachher erfolgten traurigen Spaltung zwischen unsern Brüdern und der Ephrathener-Gemeinde, deren Stifter eben der am 12. November 1724 getaufte Conrad Weisfel war.)

Wie es scheint so ist dieser Conrad Weisfel gar bald nach seiner Taufe wieder auf seine geistliche Höhe hinaufgestiegen, und hat sogleich angefangen seine Brüder zu tadeln und geringschätzig zu richten. Kein Wunder, daß es einigen dieser Brüder in seiner Nähe unheimlich wurde, und auf die Heimreise trieben, während die Andern es für ihre Pflicht hielten, noch eine Versammlung zu halten. Denn schon daraus urtheilte dieser neue Bruder, dem wohl die erste Liebe gegen seine Brüder nicht viel zu schaffen machte, Sie seyen miteinander uneins geworden.

Und von dieser letzten Versammlung heißt es: Sie sey den Verigen an Kraft und Geist gar nicht gleich gewesen,— vermuthlich weil er vermeynete, daß er es besser hätte machen können. Ferner tadelt er, daß sie getauft hätten in einem unreinen Wasser, welches sie wohl schwerlich gesehen haben würden, wenn reineres Wasser

in der Nähe gewesen wäre. Ueberdies hätten ihm die Brüder antworten können: Eine Taufe in minder reinem Wasser sey doch besser, als keine Taufe, indem die Taufe nicht das Wesen des Unflaths am Fleische sey, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott.

Endlich tadelte er seinen Freund und Bruder, der ihn erst ein oder zwei Tage zuvor getauft hatte, daß er vor der Taufe das Volk also angeredet habe: "Diese beide Personen haben bei uns um die Taufe angehalten. Weil sie uns aber in ihrem Leben und Wandel unbekannt sind, so machen wir solches vor allen Menschen, die hier zugegen sind, sonderlich vor ihren Nachbarn bekannt. Habt ihr ihnen ein gutes Zeugniß zu geben ihres Wandels halben, so ist es gut, und wir können sie also mit mehr Versicherung taufen. Könnet ihr aber gegen sie Klagen beibringen, so laßt wir es anstehen."

Welcher Unpartheyische möchte unsern Brüdern diese Vorsicht verdenken?— Hat nicht Johannes etliche, die zu seiner Taufe kamen, zurückgewiesen mit den Worten: "Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße!"— Hat nicht der Heiland ausdrücklich befohlen: "Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen?"— Ist nicht die von unserem Herrn verordnete Taufe ein Heiligthum, eine köstliche Perle, ja ein unschätzbares Kleinod, das mit ausnehmend großen und herrlichen Verheißungen verbunden ist?

Ein Gesang für Kinder.

(Gesungen bei einem kleinen Mädchen kürzlich von England.)

I ought to love my Saviour,

1 1. 1 1. 3 3 2 2

2 2. 2 2. 4 4 3 3

3 3. 3 3. 5 5 4 4

Because he first lov'd me.

3 2 2 3 2 1

1 3 3 2 2 1

I ought to love my Saviour,

1 3 3 3 5 5 4 4

Because he first lov'd me.

3 2 2 3 2 1.

Hier geben wir für unsere deutsche Kinder eine einfältige Uebersetzung dieses Liedes, so daß auch sie es singen lernen können. Weil wir keine Notenzeichen haben, geben wir die Töne mit Zahlen an, wie ein s der niedrigste Ton ist. Die Tonleiter mit Zahlen ist:

1 2 3 4 5 6 7 8 7 6 5 4 3 2 1

1. Ich liebte gern den Heiland,
Denn er liebt mich zuerst.

2. The Jews that crucified him,
And nail'd him to the tree.
3. They all went up to Calvary,
To see him crucified.
4. And there they left him bleeding;
For twice three hours in pain.
5. Joseph begg'd his body,
And laid him in a tomb.
6. Down came an angel,
And roll'd away the stone.
7. Up rose the Saviour,
And conquer'd death and hell.
8. Here comes weeping Mary,
And seeking for her Lord.
9. Go to Simon Peter,
And tell, the Lord is risen.
10. Shout, shout the victory,
The battle is the Lord's.

2. Die Juden riefen: Kreuzige!
Und brachten ihn zum Tod.
3. Sie gingen all' nach Golgatha
Zu sehen ihn am Kreuz.
4. Und da hing Jesus blutend,
Bis endlich er verschied.
5. Joseph erbat den Leichnam,
Und legte ihn in's Grab.
6. Es kam herab ein Engel,
Und wälzt hinweg den Stein.
7. Der Heiland ist erstanden,
Und hat das Grab besiegt.
8. Hier kommt Maria weinend,
Und suchet ihren Herrn.
9. Geh' zu Simon Petre,
Und sage, der Herr lebt.
10. Jauchzt den Sieges Psalmen,
Es triumphirt der Herr.

Todes-Anzeige.

Plötzlichem Todesfall. Unser Bruder Johannes Hiegler, sen. von Timberville, Nottingham County, Virginia ist nicht mehr. Lezten Montag Morgen, den 21sten Januar, nachdem er der Schwester, seinem Weibe, gesagt hatte, wer hätte eine gute Nachrichte gehabt," (welches die lezten Worte waren, die er sprach) und die Schwester in die Küche gegangen war, stand er auf, und ging in seine Stube, und während er im Begriff war sich ein Handbad zu bereiten, sank er zu Boden, wo ihn die Schwester eine Minute oder zwei nachher zu ihrem großen Schrecken und Berräubniß antraf. Obschon noch 15 oder 20 Minuten vergiengen, bis der Athem stillstand, so hatte doch Bewegung und Sprache vom ersten Anfall an aufgehört. Er war dem Anssehen nach in guter Gesundheit für sein Alter gewesen. Wenig mehr als einen Monat vor seinem Abschied reiste er noch mit Postwagen und Eisenbahn nach Baltimore, um den nöthigen Verrath einzulegen für seine Verderei. Seine Krankheit muß allem Anschein nach Schlagfluß ge-

wesen seyn. Welch eine Erschütterung für die Nachbarschaft, und wie nöthig zu bedenken die Worte des Heilandes: "Dars um seyd ihr auch bereit; dann ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird."

Sein Alter war 69 Jahre, 2 Monate und 27 Tage. Von 13 Kindern überlebten ihn 11 nebst der Wittwe, und waren alle gegenwärtig bei seinem Begräbniß, so wie eine große Anzahl von Brüdern, Freunden und Nachbarn, bei welcher Gelegenheit die Brüder Benjamin Baumann, Jacob Müller und Jacob Wein über Hebr. 14: 5, und Offenb. 14: 13, mit Gefühl und durch den Trieb des Geistes redeten.

Starb in Clermont County Ohio, am 26 Aug. 1855, Schwester Maria Anna Stauder, ihres Alters 52 J. 4 M. und 1 T.

Starb am 18 Januar 1856 in Allegany County, Maryland am Typhoid-Fieber Schwester Sally Musser, ihres Alters 15 J. 4 M. und 15 T.

Es ist etwas merkwürdiges, eine sonderbare Früh-Weise in der kurzen Lebens-

geschickte dieser jugendlichen Schwester, Sie war nur ungefähr 10 Jahr und ein halbes alt, als sie getauft wurde, und besaunte dan als, daß sie schon ein Jahr zuvor ein solches Verlangen nach der Taufe hatte, und nur die Furcht, man möchte sie für zu jung halten, hielt sie ab ihr Verlangen zu offenbaren. Sie wurde verheirathet noch ehe sie ganz 15 Jahre alt war, und mußte das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln, nachdem sie nur 4 Monate und 16 Tage im Ehestand gelebt hatte.

Zwei Umstände sind sonderlich bemerkenswerth. Der eine ereignete sich zu der Zeit, als sie, ein Kind wie sie war, im Begriff stand den ersten Versuch zu machen der Sünde abzustreben. Eines Morgens, ehe ihr Vater von seinem Ruhebette aufgestanden war, kam sie an sein Bett, und, mit ihren Augen voller Thränen, drückte ihren Wunsch und Verlangen aus, getauft zu werden. Ihr Vater untersuchte sie hierauf, um den Beweggrund ihres Begehrens zu erfahren. Er frug sie: „Fühlst du eine Auflage und Schuld wegen der Sünde?“ Sie antwortete ihm: „Ich mag nicht dem Teufel dienen:“ und setzte hinzu: „Ich hatte schon vor einem Jahr ein Verlangen nach der Taufe: aber ich war bange, ihr möchtet mich für zu jung halten.“ Ihr Vater sagte ihr denn, daß er ihr Anliegen der Gemeinde vortragen wolle, und er that so. Die Gemeinde war willig sie aufzunehmen durch die Taufe, und von der Zeit an bis an den Tag ihres Todes lebte sie ein Gottergebenes Leben.

Der andere Umstand trug sich zu, als ihr die Realität des natürlichen Todes und der Annäherung der Ewigkeit vor die Augen trat. Während einem Theil der Zeit ihrer Krankheit war sie ihrer Besinnung beraubt. Indessen für 3 oder 4 Tage vor ihrem Abschied war sie bei völligem Bewußtseyn, und wenn ihre Freunde zu ihr ans Bett kamen, so ermahnte sie solche treu zu seyn in dem Herrn. Sie betete dann für ihre Brüder und Schwestern nach dem Fleisch, und für ihre Brüder u. Schwestern in dem Herrn, und als ihre Freunde weinend um ihr Bett her standen, sagte sie; „Weinet nicht für mich; denn ich werde bald in der Ruhe seyn; meine Leiden sind bald am Ende.“ Ihr Vater stand am Bette, und suchte sie zu

beruhigen. Hierauf faßte sie ihn in ihre Arme, und drückte ihn an ihre Lippen, und sagte: „Vater, ich werde bald in Ruhe seyn;—hier ist keine Ruhe für mich:—aber ich werde bald zur Ruhe kommen.“—So starb sie im Triumph eines lebendigen Glaubens.

Sie war die Tochter von Bruder Jacob Büchle, wohnhaft in Allegeni County, Maryland. Ihre Leichenpredigt wurde gehalten von Br. J. H. Kilmere u. J. Groß über Luc. 23, 28. „Weinet nicht über mich; sondern weinet über euch selbst und eure Kinder.“

* * *

Starb am 13 Januar am Typhoid-Fieber in Ross County, Ohio (oder Ungesund) David Numma, Sohn von Peter und Celia Numma, im 18ten Jahr seines Alters.

Starb in Butler Township, Dekalb County Indiana, am 11 October Susanna Schneider, alt 9 J. 9 M. und 9 T. Sie war die Tochter von Samuel und Catharina Schneider, früher von Morrisons Cove, Bedford County Pennsylvania.

Starb in Henry County Ohio, am 16 September 1854 John Henricks, ein Sohnlein von John und Catharina Henricks, alt 2 J. 7 M. 8 T. Und October 6, 1855 ein zweites Jacob Henricks, alt 6 J. 2 M. 5 T. Und am 16 desselben Monats ein Tochterlein, Elisabeth Henricks, alt 1 J. 10 M. 5 T. So haben diese Aeltern in wenig mehr als einem Jahr drei ihrer Kinder dem Leibe nach dem Schooß der Erde übergeben müssen; doch können sie sich bei ihrer Trauer mit der Hoffnung trösten, daß ihre junge Seelen in des Heilandes Hand stehen, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes.“

Seucht Kinder! hin, wir folgen alle nach,
Sobald es Gott gefällt.

Ihr eiltet fort, eh' euch das Ungemach
Verbittert diese Welt.

Wer lange lebt, fieht lang im Leide,
Wer frühe stirbt, kommt bald zur Freude;
Seucht, Kinder, hin.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 4.

Volard, D. April 1856.

Nro. 4.

Etwas von Krummacher.

„Isaschar, oder das Lager zwischen den Grenzen.“ 1 Mos. 14, 15.

(Schluß.)

II.

Wie aber ist Isaschar in diese Lagerstätte hineingerathen?

Unser Text sagt kurz und treffend: „Er sahe die Ruhe, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist.“ Was Isaschar ist, er ist's nicht durch des Vater's Zug, nicht durch den Ruf der Gnade, noch durch des heiligen Geistes Auffassung, Werk und Arbeit; — er ist es geworden durch eigene Wahl, durch Einsprache seines eigenen Geistes, und auf Antriebe nicht so wohl von Seiten Gottes, als vielmehr von Seiten seines eigenen natürlichen Herzens.

Hat ihn der Sündenschmerz zum Evangelio getrieben? Der Rauchdampf Eiznai's? Der Donner Ebal's? Das Schwachen nach Erlösung? Das ängstliche Sorgen für seiner Seelen Heil und Rettung? — Ach nein; das kann man gar nicht sagen. Ganz andere Gelüste und Vortheile trieben und zogen ihn, ein Christ zu werden.

„Er sahe die Ruhe daß sie gut ist.“ Was für eine Ruhe war das? Die Sabbath-Ruhe in Christo? Der Friede mit Gott? Das Lager im Verdienst des Mittlers? Das Entbunden-Seyn von Fluch und Sünde, und das Ausrufen vom mühseligen Werk-Dienst im Gesetzwesen? — Ach nein! Eine ganz andere Ruhe war es, die unsern Isaschar anlockte, und nach welcher ihn gelüstete.

„Er sah das Land an, daß es lustig ist.“ Was für ein Land? Das löblich Land im Lichte trocken, zu dem Jesus Führer, Weg und Pforte ist? Oder das Gnaden-Heil ist, wo man von seinem Thau und Son-

nenstein lebet? Gelüstete er darnach? Fühlte er dahinein ein verborgen Heimweh? — Nein, das läßt sich auch nicht wohl von Isaschar rühmen. Es war im Grunde doch etwas Anderes, das ihn lockte.

Und was denn namentlich? — Nun, bald ist es dies, und bald ist es jenes, was in den mißlichen Stand und in das Schwischen-Lager Isaschar's hineinführt.

Dieser fühlt sich durch die Eintracht angezogen, und durch die gegenseitige Liebe, die er unter den Stillen im Lande antrifft. Er hat vielleicht schmerzliche Erfahrungen gemacht von der Falschheit der Welt und ihrer Tücke, wie sie weder Treue hält noch Glauben, und voll Groll's und Haders ist; hat Freunde gesucht, und sich bitterlich betrogen gefunden. Da fällt sein Auge auf die Gemeine der Glaubigen, wie sie ein Herz und Seele sind, und an einander hangen mit Liebe und Treue, und sich gegenseitig dienen wie Brüder den Brüdern. Das gefällt ihm wohl. Er siehet diese Sache an, daß sie gut ist; und sein Schluß steht fest; Er schlägt sich zu den Frommen.

Jener hat von Natur ein weich Gemüth, ist leicht bewegt, liebt feierliche Ceremonien und Auftritte, und die angenehmen Empfindungen und Nührungen, die sie hervorbringen. Da gefällt ihm denn das Leben der Kinder Gottes, ihr Gottesdienst, ihre liebliche Gesänge und Gebete. Er siehet an das Land, daß es lustig ist, und saßt so aus dem Eigenen den Gedanken: „Hier ist gut seyn; hier wollen wir Hütten bauen.“

Dieser hat von Natur einen lebhaften und forschenden Geist, und Trieb zum Denken und Forschen. Mit diesem Trieb saßt er auf die Schrift. Hier findet er Nahrung in Fülle. Hier kann er seine Tref-

kraft, seinen Scharffsinn üben. Mit dem lebendigsten Interesse gibt er sich aus Lesen und Forschen, und seine Freude ist es, fortan nur unter solchen zu wohnen, denen dasselbe Buch zum Haupt und Lebens-Buch geworden ist. Er findet Lust am wechselseitigen Austausch christlicher Gedanken und Ansichten, und an biblischen Unterhaltungen und Gesprächen. Er schließt sich aus eigener Wahl den Kindern Gottes an, ohne den Saamen der Wiedergeburt aus diesem Worte in sein Herz aufgenommen zu haben.

Senen, von Natur mit einem regen Sinn fürs Gute und Schöne begabt, ergötzen die erhabenen Geschichten, die reizenden Schilderungen, die glänzenden Bilder und Gleichnisse, die lieblichen und führenden Auftritte, von welchen die Schrift so voll ist. Er liebt das heilige Buch mit feuriger Begeisterung, aber freilich mit keiner andern als mit der, mit welcher es auch die gleichenden Producte weltlicher Poeten liebt, und er hält sich zu den Christen um des ästhetischen Genusses willen. Von Bekehrung ist hier die Rede nicht.

Der macht die Bemerkung, daß in den Häusern der Frommen doch unendlich mehr Ordnung und Eintracht wohnt, als in denen der Weltkinder. Der Friede, der hier walzet, und die Liebe und der friedliche Frohsinn; dann auch der Segen, der kein Ende nimmt, und der gute Fortgang der Geschäfte; o wie ihm das alles gefällt und wohlthut, zumal wenn er auf den großen Aehand hinblickt, in welchem sein Haus zu diesen Häusern steht. "Er siehet die Ruhe an, daß sie gut ist." Ach wie des ewigen Lärmens und Zanfens müde, (denkt er;) es soll nun auch in meinem Hause besser und anders werden; auch ich will das Christenthum einführen. Und er führt es ein; es wird gelesen, gesungen, gebetet; man lernt, man schwägt, man lobt nicht mehr, und, siehe! das Haus ist

nun neugeboren; ach ja! des Haus, nur leider! nicht das Herz. Der Leib ist da und die Form, aber es fehlen Geist und Leben. Der Mensch ist aus der Welt hinweg; doch ach! die Welt ist darum noch nicht aus ihm hinweg. Der Neid ist gewachsen; aber die Person dieselbe geblieben.

Seht, meine Brüder! so wird man ein Iffaschar zwischen den Gränzen gelagert: "Man siehet die Ruhe an, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist." Es ist nicht das Verlangen nach Vergebung; nicht der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und den Gnadenströmen des heiligen Geistes, was einen zum Evangelium hingetrieben. Nein, der Verrechte, der sich die Kinder Gottes auch für dieses Leben schon erfreucht, möchte man auch zwar theilhaftig werden. Da wird man denn fromm aus eigener Wahl; still, eingegeben und gottesdienstlich durch selbstsüchtige Bemühungen.

Man ergreift das Christenthum, wie man ein Gewerbe, eine Wissenschaft oder eine Kunst ergreift, und man weiß sich alles anzueignen, was zum Christenthum gehört. Nur zwei Sachen fehlen, und nicht ihnen alles was das eigentliche Wesen der Kinder Gottes ausmacht: Das zerbrochene Herz, in welchem der Herr allein wohnen will, und der Geist, von dem es heißt: "Der Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Iffaschar! ach unglückseliger Iffaschar! bist du zwischen den Gränzen lagert, und also die Ruhe ansiehst, daß sie gut ist; und das Land, daß es lustig ist; — das Land jenseit des Jordanes wirst du nicht erben, und nicht mit an den ewigen Sabbath.

II.

Iffaschar's Lager kennen wir, und wissen auch, wie er hinein gekommen ist. Werfen wir nicht noch einen Blick auf die geistlichen Mühseligkeiten, die sein Stand zwischen den Gränzen herbeiführt,

und auf die schrecklichen Gefahren, die ihn von allen Seiten umlagern.

Seinen Pein und Nothstand schildert uns der Dert: „Er neigte seine Schultern zum Tragen," heißt es, „und ward ein zinsbarer Knecht.“

„Er neigte seine Schultern zum Tragen.“ Es liegt also eine Last auf ihm, unter der er seufzet und ächzt, und diese Last ist—seine Sünde etwa?—O wölte Gott, daß die ihn erst drückte; bald würde es besser mit ihm stehen.—Diese Last ist sein Christenthum, in das er sich aus eigener Wahl hineingezwängt hat. Unser Heiland sagt zwar: „Mein Joch ist leicht und meine Last ist leicht.“ Aber davon kann Isaschar nicht viel verspüren.

Ich denke hier an ein Wort des Propheten Jesaja (10, 27.) „Zu der Zeit, spricht der Herr,—zur Zeit des neuen Bundes nemlich—wird die Last von deiner Schulter weichen müssen, und das Joch von deinem Halse; denn das Joch wird versäulen oder verderben vor der Fette.“ Das Joch gleitet ab, wenn der Nacken mit fettem Oele bestrichen ist, und wenn wir mit dem Oele der Gnaden und des heiligen Geistes gesalbet sind, dann weicht die Last von unsern Schultern.

Dann ist Gesetz und Gottesdienst uns kein drückend Joch und keine Bürde mehr, sondern ein leicht und froh Geschäft, eine Lust und Freude. Aber Isaschar ist ungeölt und ungesalbt, und darum sind seine Schultern geneigt und gesenket zum Tragen. Er ist ja nicht von denen, die mit dem Gefäße eines in Busse und Sühnbedürftigkeit aufgeschlossenen Herzens zum Herrn Bestu gehen, und sich aus seiner Hülle Kraft und Gnade schöpfen.

Isaschar hat sich selbst befehret, und will nun auch auf eigene Kosten, und durch eigene Bemühung selig werden, und nach Christen-Weise wandeln. Er wills den Andern nachmachen; will auffahren wie sie, und denkt nicht, daß ihn

die Flügel fehlen; will wie sie singen und beten, und es mangelt doch Frang, Luft und Othem; will's ihnen gleich thun im Laufen und Springen, und hat sich doch die lahmen Füße noch nicht heilen lassen will das Gesetz erfüllen, doch ach! neket er das Joch dazu, und die Liebe, Freudigkeit und Stärke?

O weh! welch ein Trechtendienst, unter dem er leidet! Wie hält er sich so vergeblich ab mit seinen selbstgewählten Gesetzlichkeiten, kein Eigenwerke seiner Heiligkeit, mit seiner Mühe ohne Frucht, und Arbeit ohne Lohn!—Isaschar hat seine Schultern geneigt zum Tragen, und was ist er?—„Ein zinsbarer Knecht," sagt der Dert.

Welch ein treffend Bild oder Benennung! Ach ja! seine Morgen- und Abend- und Tisch-Gebete, seine Lieder und fremde Uebungen, was sind sie anders als Reichen, Steuern, die er täglich darbringen zu müssen meynt, und die er bringt, nicht wie ein Kind, frohlich und willig, sondern wie ein Knecht, mühsam und gezwungen, eigentlich mit einer innerlichen Noth und einem heimlichen Widerstreben.

Der Geist der Gnaden und des Gebets ist ja nicht über ihn ausgegossen! Alles was Isaschar darbringt, ist mühsam herausgedraubtes, equaltes, selbstgenadetes Menschenwesen. Er steht ja in keiner wahren Verbindung mit dem, der das Leben ist. Von den Wiedergebernen nichts sich aus, wie Wasser aus der Quelle. Isaschar aber ist ein neckener Brunnen;—wie sollte es da fließen?

In die festgesetzte Stunde gekommen, so muß der Gebets-Schilling dargebracht werden. Da wird er denn schnell mit viel Verschweriß gemünzt, und vor Gott hinzerwerfen. Aber die Münze hat ein Mehrgepräge, und weiß sie nicht des weiten, sondern des alten Adams Bild trägt, fällt sie nimmer in Gottes Schatzkammer.

Seht, so ist Isaschar kein Kind im Hause, sondern ein armer, zinsbarer Knecht, der nichts hat, und doch zahlen muß, und noch ebendrein mit Münze zahlt, die ihm als falsch wieder vor die Füße geworfen wird. Und weil er selbst ein Lastträger ist, und so dahin seufzt unter dem Joche seines selbsterwählten Gottesdienstes, und unter dem treibenden Stecken des Gesetzes mühevoll sich abquält ohne Munterkeit und Leben, darum heißt er: „Ein heinerer Esel.“

Und o in welchen Gefahren schwebt diese arme Seele! Es wird einem angst und bange, wenn man daran gedenkt. Da meynt so ein armer Mensch in seiner Blindheit, er sey nun wirklich im Reiche Gottes drinnen, und ach! er gehört doch so gut zu denen die draussen stehen, als die rohesten Weltmenschen. Es ist ihm so ziemlich gelungen, sein Leben so äußerlich dem Leben der wahren Kinder Gottes gleichförmig zu machen, und so liegt er denn nun in der unglückseligen Täuschung, er sey auch ein Kind Gottes.

Dazu kommt denn oft noch, daß er auch von den Glaubigen, mit welchen er umgeht, dafür gehalten, und als einer ihres gleichen behandelt wird, und das befrächt ihn noch in seinem Wahne, und macht ihn desto blinder, desto sicherer in seinem Lager „zwischen den Gränzen.“ Der arme, der bedauernswerthe Mensch! Er meynt, er wohne in Canaan, und hat sein Zelt nahe bei D o p h e t und am Abhange des Wärgethals. In Jerusalem träumt er zu seyn, und ach! er hat sich gelagert nicht fern vom t o d t e n M e e r, von A d a m a u. S e b o i m, u. wenn der Herr mit Feuerflammen kommt, er kann Isaschar nicht verschonen, und wenn ihm das Herz gegen ihn bräbe vor Mitleid;—in diesem Lager zwischen den Gränzen muß er ihn verzehren, und seine Seele hinraffen mit den Gottlosen. — — —

O so trete denn vor Gott, wer unter uns sich in Jerusalem glaubt, und seufze mit David: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich's meyne: Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!—Wisset, am jüngsten Tage wird nichts gelten, als was der heilige Geist in uns gezeuget und geschaffen, und ausgeübet.“

Alles Selbst- und Nebenwerk wird verbrennen wie Heu. Alle selbsterwählte Geistlichkeit und Gottesdienste, alle selbstgemachte Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, das alles wird für Null gerechnet werden, und in den Flammen aufgehen. Da wird nicht gefragt werden nach der Erkenntniß, die ihr aus Büchern und Predigten herausgebracht; sondern was ihr gelernt habt in der Schule des heiligen Geistes nach seinem Wort.

Nicht wird gefragt da, wie viel ihr gebetet und gesungen, sondern ob ihr sanget und betet im Geist und in der Wahrheit, im Namen des Herrn Jesu Christi. Nicht wird da gefragt werden, ob ihr auf Erden mit vielen Glaubigen in Verbindung standet, aber ob ihr in Gemeinschaft waret mit dem Vater durch den, der das ewige Leben ist, und wirklich verwachsen waret in Eins mit dem Haupte der Gemeinde;—darnach wird man forschen.

Nach es mögen der unglücklichen Isaschar's viele in der Welt herumgehen, die zwischen den Gränzen sich lagern, und aus diesen wird ihnen Gründen sich selber fromm gemacht, oder allein durch Menschen-Einfluß sich haben fromm machen lassen, ohne daß der Geist Gottes den geringsten Antheil hat an ihrer Frömmigkeit. Gott wolle ihnen gnädig seyn, und die Augen ihnen aufthun.

Viele mögen umher gehen, selbstbetrogen und verblendet über sich selbst, durch den guten ewangelischen Schein, den sie sich angeeignet. Die Decke ist da; aber

wo ist unter der Decke der zer Schlagene Geist, wo das zerkro bene Herz, wo der Saame der Wiedergeburt, wo die neue Creatur, wo das wahrhaftige Dursten (mit dem durstenden und blutenden Heiland) nach dem Heil der Menschen, wo das Lassen des eigenen Lebens für die Brüder,—wo alles dieses, das vom Geiste gewirkt, allein den Christen ausmacht? Es fehlet, und die arme Seele weiß es nicht.

Nach der barmherzige Gott bewahre uns vor solchem schrecklichen Betrug, der ewiges Verderben in sich schließt. Er schreie uns auf mit dem Donner und Posaunen Ton seines Werts aus dem Unheil: Lager zwischen den Gränzen Egyptens und Sanaans, und verhelpe uns allen dahin, daß wir in Wahrheit mit Hieb sagen können: Siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe." Hieb 16, 19.

Aus dem "Salver W. Blatt."

Die Sikh's in Nordindien.

Die Sikh's sind eine vor nicht ganz 100 Jahren neuentstandene Sekte, die in vielfacher Hinsicht merkwürdig ist. Sie haben unter sich die indische Kasteneintheilung abgeschafft und den meisten Abgeschmacktheiten des indischen Aberglaubens entsagt; auch glauben sie, daß ihre Verfassung eine theokratische sei, die durch Gottbegeisterte Regenten geleitet werde. Sie wohnen im Penjab, d. h. im Lande der fünf Flüsse, die den Indus bilden, in einem Theile Multan's gegen die Jumna und den Ganges herab, in einem Distrikt, der 460 engl. Meilen lang und 150 breit ist, und 9 Millionen Einwohner enthält, von denen aber nicht alle Sikh's sind. Ihre Hauptstadt ist Lahore. Sie können, sagt man, 100,000 Mann Reiterei aufstellen.

Den Namen Sikh's haben sie als Jünger oder Nachfolger des Nanak Sahab, des Gründers der Sekte (Nanosha in Sanscrit, Sikh in Penjab, bedeutet: Jünger oder Nachfolger.) Der heiligen Bücher besitzen sie zwei, im Penjabischen geschrieben, welches ein Gemisch von Hindostanisch und Persisch ist. Das Eine heißt Adi Grant's, d. h. das erste Buch, welches aus schriftlichen Nachlässen des Nanak und seiner unmittelbaren Nachfolger zusammengetragen ist. Das Andere führt den Namen Dasama Padshaha's Grant's, d. h. das Buch des zehnten Fürsten. Diese heilige Bücher schätzen sie hoch. Ihre Vorstellungen von Gott, die sie von den Muhamedanern erlangt haben, sind edel und erhaben. Indessen neigen sie sich zu den Begriffen der Vorausbestimmung, wie sie unter den Hindu's und Muhamedanern gangbar sind. Nach der Lehre ihrer Stifter leben die Menschen gegenwärtig im verderbten Weltalter, von dem geweissagt wurde: "Zwietracht wird sich erheben in der Welt, Sünde überhand nehmen, und Alles gottlos werden; die Kasten werden gegen einander kämpfen, und, wie die Bambusrohre durch Reibung, einander zu Asche verzeihen. Die Vedas oder heiligen Schriften werden zertrümmert werden; denn man wird sie nicht mehr verehren, und die Finsterniß der Unwissenheit wird allenthalben überhand nehmen."—Nanak nahm von den Hindu's die Lehre von der Seelenwanderung auf. Sie glauben an künftige Belohnungen und Bestrafungen.

Bei der Anfnahme in ihr Gemeinwesen beobachten die Sikh's eine gemessene und feierliche Form.—Ehe sich der Staatsrath versammelt, haben sie eine Art Liebesmahl, bei welchem sie heilige Kuchen unter sich theilen, zum Zeichen der Abschaffung der Kasten und ihrer völligen Vereinigung. Diese Ceremonie wird mit Gebet und Lesen der heiligen Bücher begleitet.—

Den Sikhs ist der Gebrauch des Tabaks verwehrt; aber Opium und geistige Getränke genießen sie bis zum Uebermaß. — Amritsar ist ihre heilige Stadt; auch Ritsapur, wo Nanak starb, wird heilig gehalten. — Wie andere Secten, haben sie religiöse Orden, wie die Akali's, Nirmalas, Sahabod's, auch esiche, die sie für kezerisch erklären, wie die Udasi's, die den Quäkern gleichen, die Dandak's, Schalaja's u. s. w. Die Akali's haben eine eigenthümliche blaue Kleidung, und tragen langes Haar. — Sie sind abgehärtet und großer Strapazen fähig, in Lebensweise, und Kleidung einfach, aber sehr ausschwelend. — Ihre Proselyten sind meist von den Hindu's, gegen welche sie milder sind, als gegen die Muhamedaner.

Wir geben hier noch eine kurze Uebersicht ihrer Geschichte. Nanak Sahab, der Gründer der Secte, wurde zu Sahwan, die jetzt Majapur genannt, in der Provinz Lahore, im Jahr 1469 geboren. Er neigte sich frühe zu tiefstäniger Andacht, und war gleichgültig gegen rein weltliche Gemüthe, was die Sikhs mit vielen überzeuganten Apophtheten zu beweisen wissen. Er wurde ein Fakir (indischer Mönch), besuchte die meisten heiligen Plätze der Hindu's und Muhamedaner, erlangte wegen seines strengsten Lebens großen Ruf, und schärfte überall die Lehre von der Einheit und Allgegenwart Gottes ein. Er suchte Muhamedaner und Hindu's zu einer Religion zu vereinigen indem er sie zu ihren ursprünglichen Glaubenslehren zurückzuführen und von den Irthümern frei machen wollte. Aus dem Ruf und Erfolg, der ihm zu Theil wurde, fingen wir mit Grund an zu sehen, daß er ein Mann von mehr als gewöhnlichem Talent war; und die friedlichen Mittel, die er anwandte, um die streitenden Elemente der muhamedanischen Wogorterie und des hindostanischen Aberglaubens zu vereinigen, gaben uns ein noch günstigeres Eindruck von der edlen Ab-

sicht, die er hegte. Er starb im J. 1540, zu Ritsapur, an den Ufern des Ravi, welches ein Ort zu religiösen Versammlungen für seine Nachfolger geworden ist. Die geistlichen Oberhäupter der Secte, welche auf Nanak folgten, sind:

Guru Anpad, geboren zu Khandur, in Lahore. Er lehrte dieselben Grundsätze, wie Nanak, und schrieb etliche Abschnitte, die jetzt einen Theil des heiligen Buches ausmachen. Er starb 1552.

Amers Das, welcher in seinen Befehlungsversuchen zum Glorzen Nanak's sehr glücklich war, und 1574 starb.

Raja Das, berühmt durch seine Frömmigkeit. Er verschönerte die alte Stadt Chak, und baute daselbst den berühmten Wasser behälter, den er Amritsar, d. h. Wasser der Unsterblichkeit, nannte, und der so heilig geworden ist, daß Name und Heiligkeit auf die ganze Stadt überging. Er starb 1581.

Arjunnal, der Sammler des ersten heiligen Buchs Ad. 1. 1. Er gab zuerst der Religion der Sikhs eine stehende Form und Ordnung. Er wurde von den Muhamedanern im J. 1606 ermordet.

Sar Gopied, Arjunnal's Sohn. Unter ihm gingen die Sikhs zu den Waffen, um sich gegen die Muhamedaner zu verteidigen. Er erlaubte seinen Nachfolgern den Genuß des Fleisches, nur nicht von der Kuh, deren Fleisch er aus Rücksicht gegen die Hindu's verbot. Er starb 1644.

Sar Kay folgte seinem Großvater und starb 1691.

Sar Trischn, welcher starb 1664. Teph Behadur, der 1671 von den Muhamedanern hingerichtet wurde.

Guru Govied, aufgebracht über die Einrichtung seines Vaters, ernannte auf's Neue das Gemeinwesen der Sikhs, und machte letztere zu Soldaten. Er wird als der Reformator der Sikhs angesehen. Von ihm stammt jene besondere blaue

Abdigung und das Tragen eines langen Haars; auch errichtete er den Gurumatsa oder Staatstempel. Er wurde zuletzt besiegt und starb 1708. Er war der zehnte und letzte der geistlichen Oberhäupter der Sikhs, von welchen er so hoch geschätzt wird, als Manas selbst. Als er auf dem Todebette gefragt wurde, wem er seine Würde hinterlassen wolle, antwortete er: „Ich habe den Khalsa (das Gemeinwesen) Gott übergeben, der nie stirbt. Ich bin euer Führer gewesen, und will ferner euch behüten. Leset die Gränzh und haltet ihre Gebote; und wer dem Staate treu bleibt, den will ich beschützen.“ Seitdem betrachten die Sikhs ihren Khalsa oder Gemeinwesen als eine Theokratie oder Gottesherfschaft.

Banda, ein bürgerliches Oberhaupt, versammelte die Sikhs gegen die Muzamedaner, wurde aber endlich geschlagen. Er versuchte die religiösen Einrichtungen Guru Govinds zu ändern, aber ohne Erfolg. Von dieser Zeit an war die Leitung der religiösen Einrichtungen in den Händen religiöser Deken, besonders der Akaslis.

Nach dem Tode Banda's wollten die Muzamedaner die Sikhs durch die grausamste Verfolgungen aussetzen. Viele wurden Märtyrer und Andere verhäuslichten ihren Glauben. Später erhoben sich die Sikhs wieder, und nach mancherlei Unglücksfällen erlangten sie die Macht, die sie jetzt besitzen.

Kindlein,

hütet euch vor den Abgöttern.

Dies sind die Worte, mit welchen Johannes seine erste Epistel schließt. Sie sind ein Beweis, daß auch Christen die Warnung vor Abgötterey bedürfen. Wenigstens bedurften es die, an welche der Apostel seine Epistel zunächst schrieb. Sie waren vermuthlich, der Mehrzahl nach Befehrte aus

den Heiden, lebten mitten unter den Heiden, hörten und sahen täglich die abgöttischen Gottesdienste, die der verdorbenen Natur des Menschen, der Augenlust, Fleischbeslust und dem hoffärtigen Wesen so sehr schmeichelten, und standen daher auch täglich in Gefahr von—den Abgöttern.“

Die Warnung des Apostels war also nöthig für die Christen in seiner Zeit; aber ist sie auch nöthig für uns? Bleibt es auch unter uns Leute, die den Abgöttern dienen? Gibt es auch unter uns Göztempel,—Gözenbilder,—Gözendienst?—Nun, dem Namen und Buchstaben nach eben nicht. Unser Land heißt ein christliches Land;—die Einwohner, was immer auch ihre Meinungen und Gesinnungen, ihre Uebungen und Gottesdienste seyn mögen, wollen wenigstens keine Heiden, keine Gözendener seyn;—alle Tempel, von dem größten bis zum kleinsten, so mancherlei die darin verrichteten Gottesdienste sind, sollen doch Tempel des Einen, wahren Gottes, heißen.

Gehen wir aber auf das Wesen der Abgötterey; betrachten wir nicht nur die groben Auswüchse, sondern auch die feinen Schwämme dieses Greuelbaums; untersuchen wir nicht nur die äußere Gestalt, sondern auch den giftigen Saft, und die verborgene Wurzel desselben, so wie voll finden wir dann die Welt, auch die sogenannte christliche Welt davon,—und o wie tief vergraben können wir den Saamen desselben sogar in unsern eigenen Herzen antreffen!

Fragen wir, was denn eigentlich Abgötterey sey?—so kann es wohl kaum besser und kürzer beschrieben werden, als etwa so: Abgötterey ist, wenn man etwas als Gott ehrt, das nicht Gott ist. Oder mit andern Worten: Abgötterey ist, wenn wir die Ehrfurcht, die Liebe und den Gehorsam,

die wir Gott allein schuldig sind, irgend einem Geschöpf erzeigen.

Also nicht allein wenn der Mensch vor Sonne, Mond und Sternen, vor seinen Mitgeschöpfen, und vor unvernünftigen Creaturen, ja vor Holz und Steinen sich anbetend niederkwirft, — sondern wenn er irgend etwas mehr liebt als Gott, und statt Gott in seinem Wort zu gehorchen, dasselbe mit Wissen und Willen, sey es aus Menschen-Gefälligkeit oder Selbstgefälligkeit, übertritt und nicht befolgt; alles das ist nach dem Ausspruch des Wortes Gottes Abgötterei.

Ausdrücklich spricht der Herr durch seinen Propheten; „Ungehorsam ist eine Sündensünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzenidolatrie.“ 1 Sam. 15, 23. Und Vernunft und Gewissen müssen diesen Ausspruch wahr und gut heißen. Demnach wäre der Fall unserer ersten Väter ein Abfall von Gott, und jede Sünde, jedes Widerstreben gegen Gottes Gebot, Abgötterei. Und so wären wir Menschen alle von Natur und von Haus aus, sobald wir mit dem Willen Gottes bekannt werden, und demselben widersprechen, nichts anders als Götzendiener.

(Aus den Monatsblättern.)

Gottes Herrlichkeit in allen Ländern.

Psalm 8, 2. „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Ländern.“

Wenn wir solche Ausrufungen Davids lesen in einer Zeit, da die ganze Erde mit Finsterniß bedeckt war, und nur in dem kleinen Canaan unter dem Volk Gottes das Licht wahrer Erkenntniß leuchtete, so müssen wir uns billig wundern; denn offenbar ist in ihnen etwas enthalten, was damals nicht zu sehen war. Wir müssen uns darum in ihnen mehr eine Weissagung auf das, was werden soll, denken,

als eine Schilderung einer bereits bestehenden Wirklichkeit. David siehet es im Geist vor sich, wie der Gott Israels noch in allen Ländern bekannt und so der Name Gottes verherrlicht werden würde; und daß, daß er es als wirklich im Geiste sieht, ist ein Beweis, wie verlangend darnach seine Seele war, und wie stark sein Glaube, der durch nichts Sichtbares eine Stütze erhielt, sondern allein an die Wahrhaftigkeit und Allmacht Gottes sich anlehnte, wernach auch das unmöglich Scheinende geschehen müsse. So muntern uns solche Ausrufungen in gedoppelter Weise auf. Einmal sind sie selbst wieder Gottesworte, Gottesverheißungen, neue Zusagen, in der stärksten Weise uns vorgehalten; sodann bestärken sie uns gleichzeitig und halten uns vor, wie schon vor 3000 Jahren ein Mann mit Zuversicht auf das hoffte, was uns durch die Dazwischenkunft des Evangeliums noch viel mehr verbürgt werden ist. Wie walteten wir darum noch verzagt und kleinmüthig werden, und etwa durch die Verderbniß der Heidenwelt uns nutzlos machen lassen, wie wenn es unmöglich wäre, daß diese einmal zum Ende gebracht werden könnte! Wie vielmehr sollten wir nicht auch je und je im Geiste uns in die Zeit versetzen, da die Herrlichkeit Gottes in Wahrheit alles erfüllen wird! Wir haben's auch in sofern noch besser als die Glaubensmänner des alten Bundes, als wir allmählich nahezu in allen Ländern die Anfänge des Verheißenen erblicken, so daß für uns nicht mehr Alles in die Zukunft geht, vielmehr klare Wirklichkeit, wenn auch nur im Kleinen, uns zu Ausrufungen des Lobes und Dankes stimmen kann. Kaum werden wir noch ein Land der Erde finden, da wir nicht wenigstens in einzelnen Beispielen sehn können, wie Gottes Name darin herrlich geworden ist. Oder macht das nicht Gottes Name herrlich, wenn ein Mensch, in lauter Gräucl gebohren und aufgezogen, mitunter auch lange

verhärtet gegen jeden Ruf an sein Herz, endlich mit gebrochenem Geiste herzukommt, und Gott die Ehre gibt, damit, daß er glaubt, daß er seinen Sohn gesandt habe in die Welt, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

(Aus den Monatsblättern.)

Das Panier für alle Völker.

Jes. 11, 10. „Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesai, die da steht zum Paniere den Völkern, nach der werden die Heiden fragen; und seine Ruhe wird Ehre seyn.“

Indem wir, geliebte Leser, dieses Wort des Propheten unserer Betrachtung voranstellen, haben wir nicht vergessen, daß darin geschrieben steht: zu der Zeit d. h. in der Zeit, da der Zweig aus der Wurzel Jesse, der Messias des Volks Israel, Sein Friedensreich auf der Erde errichten wird, daß also von einer Zeit die Rede ist, die wir noch nicht hinter uns, sondern vor uns haben, auf welche wir mit allen Kindern Gottes warten. Ja es wird eine Zeit kommen, wo die Nationen sich um das Panier Christi, des Gekreuzigten und Erhöhten, scharen werden, wo die Heiden nach Ihm fragen, und wo die Ruhe oder der Standort dieses Paniers dem Herrn Ehre macht, weil Er daselbst seine Herrlichkeit offenbaren wird. Daß die allgemeine Erfüllung dieser Weissagung noch nicht erfüllt sei, braucht nicht erst erwiesen zu werden; jeder Blick auf unsre nächste und fernere Umgebung kann uns das zeigen! denn auch da, wo das Panier Christi, das lautere Evangelium, seit Jahrhunderten aufgestellt ist, wo ganze Völker sich darum geschaart, und den Namen von Ihm angenommen haben, wo man von christlichen Völkern redet, — wie wenig sind's doch, die nach diesem Panier ernstlich fragen! Sie fragen nach allerlei, nach

Geld und Gut, nach Ehre und Herrschaft, nach Lust und Freude, nach Kunst und Wissenschaft; aber wo ist denn ein christliches Volk, von dem man in Wahrheit bezugen könnte: „Alles Sagen, alles Fragen wird nach diesem Jesus seyn“? — Oder wo sind die leidnischen Nationen, die nach dem Panier Christi fragen? Wir fragen nach ihnen, ja; wir schicken Friedensboten zu ihnen, die das Panier Jesu in ihrer Mitte aufstellen und entfalten; aber sie verachten das, gehen hin zu ihrer Handthierung, zu ihrem Aberglauben, zu ihren Götzen, zu ihren heidnischen Lustbarkeiten, und wollen sich nicht in ihrem Fleische und Sündendienst stören lassen, denn sie sind mit Ketten der Finsterniß gebunden, und ihr Herr und Meister, der Satan, bietet allem auf, um seine Herrschaft über sie nicht zu verlieren. Sie fragen nach Jesu nichts.

Habt ihr je gehört, daß in der neueren Missionsgeschichte eine ganze Nation nach Christo gefragt und sich um sein Panier geschaart habe? Es sind immer und überall nur Einzelne gewesen, die aus dem Sündenschlaf, aus ihrer heidnischen Stumpfheit aufgeweckt wurden, oder — wenn ein ferner Ton von der frohen Botschaft an ihr Ohr schlug, herbeikamen, um das Panier Christi flattern zu sehen und sich unter demselben niederzulassen. Nur auf den Inseln der Südsee sind nach und nach ganze Völkerschaften, aber freilich sehr kleine, zum Bekenntniß Christi und zu mehr oder weniger gründlicher Befehrung gebracht worden. Aber diese sind wenigstens ein Anfang und ein Unterpfand von der allgemeinen großen Bewegung, welche nach der zweiten Zukunft Christi unter den Völkern der Erde erwachen wird, daß sie, aufgeschreckt durch die großen Gerichte Gottes, welche zwei Drittheile der Menschheit hinwegraffen, herzuwilen und nach dem Jesus fragen, der Sein Reich auf der Erde eingesetzt hat, und in dessen Namen ih-

non Sehigkeit verheissen ist. So gewiß als jetzt einzelne Seelen unter den Heiden oder kleine Inseln im Stillen Meere das Pflanzlein Christi auffuchen, so gewiß wird dies einst von ganzen großen Nationen geschehen; und daß in unsern Tagen jenes Fragen der Einzelnen häufiger wird, und die Zahl der Inseln, auf denen die Fahne des Erlösers aufgepflanzt wird, größer, ist uns ein Anzeichen, daß auch die Zeit der Heimsuchung für ganze Völker und für alle Völker nahe sei. Der Anfang wird einen Fortgang haben, und der Fortgang das Ziel erreichen. Das ist die große Bedeutung des Werkes Christi in unsern Tagen, daß, was geschehen ist und geschieht, auf noch Größeres deutet, was eben so sicher noch geschehen wird!

—○○—
Aus dem „Gospel-Bücher.“

Wichtige Fragen beantwortet.

(Es ist das Begehren, das solche Fragen und Antworten auch im Deutschen mitgetheilt werden sollen, und wir geben deswegen Folgendes.)

Lieber Bruder Kurz. Es ist der Wunsch, daß du oder ein anderer Bruder uns einiges Licht geben möchtest über gewisse Punkte. Wir sind etwas aus Ordnung, und es ist wohl bekannt, daß in der Anordnung nichts gedeihen kann.

1. Ist es recht für einen Mann, sich von seinem Weibe zu scheiden um irgend einer Ursach willen, und doch ein Mitglied der Gemeinde zu bleiben?

Antwort. Leset die Worte des Heilandes: Matth. 5, 32. „Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe.“ Wiederum, als Jesus gefragt wurde; Ist es auch recht, daß sich ein Mensch scheidet von seinem Weibe, um irgend einer Ursache?—

Leset seine Antwort Matth. 19, 4—9. wo er die nämlichen Worte wiederholt wie in Matth. 5. In Marci 10, 11. 12., und Lucä 16, 18., spricht Christus über den nämlichen Gegenstand zu demselben Zweck. Und Paulus, 1 Cor. 7, 10, 11., folgt in den Fußstapfen seines Herrn, indem er sagt; „Den Eheleichen aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht scheidet von dem Mann. So sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne; und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse.“ Alles dieses scheint sehr deutlich, entscheidend, und kaum einem Mißverständnis unterworfen zu seyn.

Es rührt weniger von Mißverständnis, als von gänzlicher Nichtachtung des Wortes Gottes her, daß so viele Ehescheidungen in dieser unserer Zeit vorkommen selbst unter denen, die eine Art von Christenthum bekennen, und daß solche geschiedene Personen als Glieder von Gemeinden geduldet werden. In der Kirche Christi, wo keinem Worte schuldige Ehrerbietung erzeigt wird, kann indessen solches nicht gebilliget werden, weil Christus es ausdrücklich verboten hat. So verstand ihn auch Luther, wenn er von solchen geschiedenen Personen sagt, „daß ihnen angesagt werden sollte, sie seyen gar keine Christen, sondern eine Art Heiden (die also von der Kirchenge-meinschaft ausgeschlossen werden sollten) bist du aber ein Christ, so lasse dich nicht scheiden.“

Unsere Brüder fühlten sich allezeit außersüßlichlich verbunden, bei den Worten des Heilandes zu bleiben, und solche Sachen und Fragen nach denselbigen zu entscheiden.

2. Ist es recht selbst ein Mitglied durch eine Mehrheit der Gemeinde zu rücken, und wann diese Mehrheit zu Gunsten solches Mitglieds ist, kann es in völliger Gemeinschaft seyn und bleiben? Muß die Minderheit damit zufrieden seyn, ob

schon ungünstig und dagegen? Ist da keine Hilfe?

Antwort. In Klagen, die vor die Gemeinde gebracht werden gegen ein Mitglied, ist es recht zu richten nach dem Gesetz Christi und nach den Thatsachen des vorkommenden Falles. Es wäre allerzeit das beste, wenn die ganze Gemeinde sich einhellig vereinigen könnte wie eine Jury. Wenn eine Mehrheit und eine Minderheit die Sache ungleich ansehen, und die Minderheit kann sich der Mehrheit nicht unterwerfen um des Worts und des Gewissens willen, so sollte die Mehrheit nicht schnell fortfahren, sondern lieber die Sache aufschieben, als die Minderheit fränken. Nicht nur die Minderheit, sondern die Mehrheit, und selbst wenn alle einig sind, können in der Irre seyn. Die Kinder Israel wären alle einig, ein goldenes Kalb zu machen.

Ihr fraget: Muß eine Minderheit zufrieden seyn, obschon der Entscheidung der Mehrheit ungünstig. Wir antworten: Gunst oder Ungunst sollten ganz und gar nichts mit solcher Sachen zu thun haben. Gunst hat, fürchten wir, manches Mitglied zu Grund gerichtet, und der Ursagen über manche Gemeinde gebracht. Alle Parteilichkeit und alles Vorurtheil sollte bei Seite gelegt werden, wenn eines Bruders Sache gerichtet werden soll. Es sollte ein gerechtes und barmherziges Gericht seyn, und es schwer es uns fällt unser rechtes Auge auszuweisen, oder unsere rechte Hand abzuhauen, so können sich doch Umstände ereignen, welche uns nöthigen, obwohl nicht Widerwillen uns der schmerzlichen Operation zu unterwerfen.

Gesetzt aber, die Minderheit wäre recht, und die Mehrheit unrecht, so ist eure Frage: Ist da keine Hilfe?—Sicherlich, denn wann könnt ihr von eurer Gemeinde an eine oder zwei benachbarte Gemeinden appelliren, und es ist die Pflicht eurer Gemeinde, eure Appellation zu genehmigen,

und euer Aufseher oder Hausältester ist verbunden solche Gemeinden, und sondersich die Aufseher und Aeltesten einzuladen, um die Sache zu betrachten. Und wann unter ihrem Beistand die Sache zur allgemeinen Zufriedenheit gelegt werden kann, so ist es wohl und gut;—wo nicht, so wird die letzte Appellation an die Jährliche Versammlung gemacht. Und seyd versichert, wenn nicht etwas im Grunde unrechtes in der Gemeinde eingedrungen ist, wenn noch wahres evangelisches Leben, ungefälsheter Glaube und Liebe in den Gliedern ist, wenn sie nicht aufgeblasen, sondern demüthig und willig sind zurecht gebracht zu werden, dann ist Hilfe nahe und gewiß, denn der Herr verheißt: „Ich will bei euch seyn alle Tage bis ans Ende der Welt.“

3. Kann eine Gemeinde, welche solche als Mitglieder hält, oder irgend ein Mitglied davon in andere Gemeinden gehen, und mit ihnen communiciren, (das Brod der Gemeinschaft brechen,) und dabei in Ordnung seyn?

Hier, liebe Brüder, habt ihr vergessen, daß wir nicht berufen sind Gemeinden und andere Glieder zu präsen, ob sie in der rechten Verfassung zur Communion stehen: sondern daß es unsere Pflicht, und die Pflicht eines Jeden ist, sich selbst zu präsen, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Wären wir an eurer Stelle, so würden wir selbst zu dieser andern Gemeinde gehen, und vor der Zeit der Communion würden wir etliche von den Aeltesten und Aufsehern beiseits rufen, ihnen unser Anliegen sagen, und sie um ihren Rath bitten. Und wenn sie auch nicht sogleich euch zufrieden stellen könnten, so seyd versichert, sie würden sich wenigstens nach der Sache erkundigen, und auf eine vollständige Untersuchung dringen, und vielleicht alles zu einer glücklichen und harmonischen Lösung führen.

4. Wenn ein Mitglied sich nicht vereinigen kann mit einer solcher Ordnung der

Dinge, und sich unzufrieden damit erklärt und nicht in Gemeinschaft mit einer solchen Gemeinde stehen will, wird ihm die Mitgliedschaft versagt, wo immer er hingehet?

Natürlich wäre dieses der Fall, wenn der Bruder kein Zeugniß mitbrächte von seinem Stand in der Gemeinde, von der er zuletzt ein Mitglied war. Dieser Bruder strebe auf seiner Hut, und prüfe sich sehr genau und mit ernstlichem Gebet. Es sey denn, daß er sehr hoch auf dem Berge Gottes steht, und innerhalb der Wolke, wie Moses; es sey denn, daß der Herr ihn geheißen hat hinaufzusteigen, und er hat des Herrn Wort für seinen Stab, so steht er auf gefährlichem Grunde in der That. Laß ihn auch die Sache wieder und wieder betrachten. Vielleicht nennt er Ehescheidung, was es in Wahrheit nicht ist. Es könnte vielleicht eine Trennung seyn, woran das eine Theil unschuldig ist, und wenn dieses Theil ehelos bleibt, und um keinen Scheidebrief nachsucht, so würde sogar der Herr solche in so weit für schuldlos erklären. Siehe 1 Cor. 7, 11.

5. Wenn zwei Mitglieder unzufrieden miteinander sind um irgend einer Sache willen, und das eine sagt zu dem andern: „Ich habe dir kein Unrecht gethan nach meinem besten Wissen; du mußt dich darüber hinausschaffen;“—macht dieses solches Mitglied tüchtig zur Communion zu gehen mit oder ohne das Andere?

Ab, geliebter Bruder, hast du so sehr vergessen die goldene Regel, die uns unser Heiland gab, und welcher wir alle feierlich Unterwerfung u. Gehorsam versprochen haben, als und ehe wir in die Gemeinschaft aufgenommen wurden? Warum gehst du nicht den einfältigen, deutlichen Weg, den unser Herr verschrieb, Matth. 18, 15—20? Gesetzt, dein Bruder hat dir Unrecht gethan, und du bist zu ihm gegangen, und hast gesucht ihn zu überzeugen, und er antwortet dir, wie du gesagt hast;—und gesetzt diese Antwort stellt dich nicht zu-

frieden, warum fährst du nicht fort deine Pflicht zu thun, indem du dem Rath des Heilandes folgest: „Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zweien zu dir, auf daß alle Sache bestehet auf zweier oder dreier Zeugen Munde.“—Und wenn dir's nicht gelingt ihn seines Fehlers zu überzeugen, oder dich mit ihm zu versöhnen, warum hältst du nicht an in deiner Pflicht, und sagst es der Gemeinde?—Ehe du diesen Weg einschlägst, wenn du inne hältst an der ersten oder zweiten Staffel, die der Herr vorgeschrieben hat, so thust du selbst Unrecht, so bist du selbst aus der Ordnung, und solltest dich ernstlich bestreben in die Ordnung zu kommen.

6. Hat die Mehrheit irgend einer Gemeinde das Recht, solch eine Ordnung zu machen?

Wir verstehen nicht, was für eine Ordnung du meinst. Aber so viel können wir sagen, daß keine Mehrheit noch Minderheit, viel weniger eines oder etliche Mitglieder ein Recht haben einige Ordnung zu machen. Die Ordnung ist bereits gemacht von dem großen Oberhaupt der Gemeinde, und wehe dem, der da sucht seine eigenen Gedanken von Ordnung im Gegensatz der von Herrn gestifteten Ordnung aufzurichten! Alle und jede sich dieser Ordnung zu unterwerfen, ist Friede;—davon abzuweichen, verursacht Verwirrung.—

7. Geliebter Bruder K.—Ich möchte gerne einige Gedanken austauschen über einen Gegenstand, den ich noch fast fürchte zu nennen.—Die Frage ist: Ist die Seele des Menschen in sich selbst unsterblich?—Wenn so, gebet uns das Gesetz und Zeugniß.

Antwort. Im 1 B. Mos. 1, 27 lesen wir, wie „Gott den Menschen schuf ihm zum Bilde,“ und 1 Mos. 2, 7, werden wir unterrichtet, daß „Gott der Herr den Menschen machte aus einem Erdenkloß, und blies ihm den lebendigen Odem, (oder den Odem des Lebens) in seine Nas-

te, und also ward der Mensch eine **Lebendige Seele.**"

Hier lernen wir daß der äußere Mensch oder sein Leib gebildet war aus einem Erdenkloß, (oder wie es der englische Uebersetzer giebt: aus dem Staub der Erden.) Er besteht also aus vielen Theilen, aus einer vergänglichem Materie, und ist daher der Zerstörung unterworfen, sobald das körperliche System in Unordnung gebracht wird.

Aber auf der andern Seite lernen wir aus dieser Schriftstelle, daß die Seele oder der Geist des Menschen von einer wesentlich verschiedenen Natur, und eine einfache Substanz ohne einige Theile ist, nicht hergebrachzt aus einer vergänglichem Materie, sondern ein Hauch des Allmächtigen ist, und ein Funke des göttlichen Lebens. Denn so lesen wir Hiob 33, 4. "Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben."

Stirbt der Geist?—Leset Pred. Sal. 12, 7. "Denn (im Tode) muß der Staub wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist; und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat."

Sie haben wir "das Gesetz und Zeugniß" gegeben, wie es gefordert worden. Wir halten das Evangelium noch zurück (in Reserve), welches "Leben und Unsterblichkeit (völlig) ans Licht gebracht hat," bis wir erfahren, was man aus dem "Gesetz und Zeugniß" des alten Testaments macht.

8. Was ist zu thun mit einem Bruder, der ein Diener des Evangeliums ist, und zugleich sich freiwillig brauchen läßt als einen Spion seiner Nachbarn, sie gerichtlich verfolgt und sie in schwere Geldstrafen und Gefangenschaft bringt unter den gegenwärtigen strengen Gesetzen mit Hinsicht auf den Verkauf berausender Getränke?

Antwort. Wir haben durchaus nichts gegen die bestehenden Gesetze oder

gegen irgend ein Gesetz einzuwenden, das zur Unterdrückung von Laster und Immoralität, und zur Beförderung des Friedens und der Wohlfahrt der Gesellschaft dienen mag. Wir sind keineswegs zuwider der genauen Ausübung der Gesetze durch die gehörigen Beamten und Autoritäten, und als Christen sind wir verpflichtet, solchen Gesetzen uns zu unterwerfen, und auf keine Weise dieselben zu übertreten.

Aber gerade so unschicklich als es seyn würde, Schafe und Lämmer auszusenden, um Wölfe zu fangen; oder kleine, unschuldige Kinder, um Diebe und Räuber gefangen zu nehmen; oder zarte Frauenkente, um einen feindlichen Haufen Wilder (Indianer) zu vertreiben;—eben so unschicklich erscheint es unserem Auge, für Christen, nicht nur dem Namen nach, sondern im Geist und in der Wahrheit, und noch vielmehr für christliche Lehrer, so zu thun wie oben gemeldet.

Wie irgend Jemand das Evangelium des Friedens und Wohlwollens gegen alle Menschen predigen kann, und sich dann umwenden, und seinen Nachbar auf solche Art verfolgen kann, scheint uns nicht nur unübereinstimmend, sondern vollkommen unvereinbar mit dem Evangelium, mit dem Charakter des Christen, und noch mehr mit dem eines evangelischen Predigers. Aber solche Fragen gehören eigentlich vor die Jährliche Versammlung, und es steht uns nicht zu, zu entscheiden, was mit solch einem Bruder zu thun sey.

9. Hat unser Herr wirklich das Jüdische Passah-Wahl gehalten in der Nacht da er verrathen ward? Siehe Lucä 22, 7. 8.

Antwort. Diese Frage genügend zu beantworten, laßt uns bedenken, daß das Wort "Passah" (Ostern) gebraucht wurde von den Evangelisten beides in einem allgemeinen Sinn, und in einem besondern. Passah in einem allgemeinen Sinn war die ganze Festzeit, die sie

ben oder acht Tage der süßen (ungesäuerten) Brode, wie sie auch genannt wird. In einem besondern Sinn war nur diejenige Wohlthat gemeint, welche hauptsächlich aus dem Pascha oder Osterlamm bestand, und gegessen wurde am allerersten Abend des Festes.

Wenn man genau Achtung gibt auf diesen Unterschied und andere Umstände, so fällt jede Schwierigkeit, jeder scheinbare Widerspruch unter den vier Evangelisten weg und alles wird klar für diejenigen, welche die Wahrheit suchen um der Wahrheit willen, und nicht im zweifelhaften Streits wüthen, wodurch wir die Gewissen verwirren.

Wear der getreueste Augenzeuge, Jehannes, und sagt (18, 28.) daß die Juden „nicht in das Nichtthaus gingen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten,“ und Matthäus ausdrücklich erklärt, (26, 5.) daß sie Jesum „ja nicht auf das Fest (greifen wollten,) auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk;“—so ist es hieraus klar, daß Jesus das Osterlamm am vorigen (vergängenen) Tag (oder Abend) das Osterlamm nicht gegessen haben würde nach dem Gesetz und Gebrauch der Juden;—daß das Osterlamm damals (als Jesus vor Pilatus stand,) noch nicht geschlachtet war, sondern hätte geschlachtet werden sollen um die Zeit; da unser Heiland am Kreuze verschied als das rechte Osterlamm, der sein Blut vergoß; das mit der Verderber oder Würgeengel an als leg denien vorüber gehen möchte, die sein Blut an ihres Herzens Thür applicirten durch Glauben und Gehorsam gegen sein Wort.

10. Wäre es nicht eine gute Sache, ob eine Anzahl Brüder in der Nähe bei einander wohnen, eine Sonntagsschule zu haben, welche von den Brüdern geführt würde, und wo wir solche Bücher brauchen könnten, deren Unterricht nützlich wäre für unsere Jugend?—

Antwort. Wenn recht geführt, und nicht vergessen wird das beste Buch, die Bibel, noch der nützlichste Unterricht, der Unterricht des heiligen Geistes, wer könnte es anders als eine gute Sache nennen, und Glück und Segen von Gott dazu wünschen?

* * *

Aus dem Gospel-Visiter.

Eine Frage wohl beantwortet.

„Ist es recht, die Fragen an die Täuflinge zu machen vor der Taufe, wie wir thun, und wenn es recht ist, warum nicht sie fragen, ehe man ins Wasser geht?—Ich verlange eine schriftmäßige Antwort.“

Das obige erhielt ich in einem Brief von einem lieben Bruder mit dem Bemerkten, daß einige seiner Zuhörer ihm dagegen Einwürfe gemacht hätten. Da ich damals nichts vom Gospel Visiter wußte, (nun aber bin ich ein Leser desselben, und hoffe, er werde eine richtige Antwort darauf geben,) gab ich einige Anmerkungen über die Frage, welche waren wie folgt:

Geliebter Bruder, ich erinnere mich, daß der Apostel sagte: „Seyd allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jedermann der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht.“ Wir finden auch in der Ap. Gesch. 24, 25. „Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht.“ Ebenso ist Psal 41, 21. „So lasset eure Sache herkommen, spricht der Herr: bringt her, worauf ihr stehet, (eure starke Vernunftgründe,) spricht der König in Jacob.“ In einer andern Stelle sagt der Prophet: „Kommt und lasset uns miteinander rechten.“

Dieses nun zeigt mir, daß die Propheten und die Apostel Gebräuch machten von der Vernunft; und ich glaube, daß alle diejenigen, welche willig sind dem sanft-

müthigen und von Herzen demüthigen Lamm Gottes nachzufolgen, auch willig sind gute Vernunftgründe mit dem Wort sich gefallen zu lassen. Wir wissen, daß ein Gelübde oder feierliches Versprechen nöthig ist zu solcher Zeit.

In vielen Stellen in der Bibel finden wir, daß Leute Gelübde thaten, und wenn wir darauf merken, so können wir lernen, wann und wo die rechte Zeit und der rechte Ort ist, ein Gelübde zu Gott zu thun. Psalm 66, 13. 14. „Darum will ich mit Brandopfer geben in dein Haus, und Dir meine Gelübde bezahlen, wie ich meine Lippen habe aufgethan, und mein Mund geredet hat in meiner Noth.“ Ps. 116, 16—18. „Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor alle seinem Volk.“

Und da wir lernen, wann es war, daß sie Thiere zum Opfer bringen mußten, daß sie selbste bringen mußten gerade an die Thüre, und da wurde das Bekenntniß gethan; (du siehest, recht am Eingang);— So scheint es mir, daß es nöthig sey die Fragen zu thun, und sie gethan werden bei uns zur rechten Zeit und am rechten Ort. Da wir wissen, daß ein Menschenkind wandelbar in seinem Sinn ist, und da wir gelehrt werden: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig;—nicht der, welcher nicht glaubt;—so sollten wir wissen gerade wann die Zeit zu taufen, ob der Täufling ein Glaubiger ist.

Und wenn das Wasser ein Zeuge seyn soll, so müssen wir schon daraus schließen, daß das Bekenntniß im Wasser geschehen soll. Ich glaube, Gott kannt das Wasser so wohl als das Blut verstehen, und es scheint das Blut Abels war ein Zeuge vor Gott, daß Cain seinen Bruder erschlagen habe. „Denn es sind drei die da zeugen im Himmel,—und es sind drei die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser, und das Blut, und diese drei sind beisammen, (stammen miteinander überein).“

Der Apostel spricht: „Also auch, meine Brüder, ihr seyd getödtet dem Gesetze durch den Leib Christi, daß ihr eines Andern seyd, nämlich dessen, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir Gott Frucht bringen.“ Röm. 7, 4. Nun laßet uns miteinander rechten (überlegen mit der Vernunft), wie der Prophet sagte. Wie es nothwendig ist für Mann und Weib, wenn sie miteinander in den heiligen Ehestand treten, feierliche Gelübde zu thun, und auch allen Andern abzusagen, zc. so weyn es jemals nothwendig ist ein feierliches Gelübde, und Entsaugung zu thun, so ist es zu der Zeit, wann wir vertraut werden zu dem Bräutigam unserer Seele.

Paulus sagte: „Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Und weiter: „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, daß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd; es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“

Das Wort sagt auch: „Wir können nicht zween Herren dienen,“ und wie wir unsere Perlen nicht vor die Säue werfen sollen, und da wir wissen, daß nicht alle Menschen Glauben haben, so sollten wir besorgt seyn, mit wem wir eine Unterredung halten über das reine Wort Gottes. Der weise Mann sprach: „Strafe einen weisen Mann, und er wird dich lieben. Strafe nicht einen Spötter, sonst möchte er dich hassen.“

Mit dem Apostel möchte ich sagen: „Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bei dem Sohne und Vater

bleiben. Und das ist die Verheißung, die er uns verheissen hat, das ewige Leben."

Geliebte Freunde, mich dünkt, das ist es, was wir alle wünschen, ewiges Leben. Dieses bringt mir etliche Verse ins Gemüth: von denen ich wünschen möchte, wir könnten sie alle in Wahrheit singen:

Nach laß dich jetzt finden, komm, Jesu,
komm fort!

Mein Herze will binden dein Herze,
mein Hort!

Nach Jesu ich schreie, den hab' ich er-
wählt,

Mein Jesus ist treu, Ihm bin ich ver-
wählt.

Trotz dem der nicht denket, daß seine
ich sey;

Ich bin nun verschenkt, es bleibet dabei:
Nichts bringe mir Schmerzen, weil Je-
sus ist hier;

Der trägt mich im Herzen, Ihm dank
ich dafür.

Ja, ja, ich bin seine, wir beide sind
eins;

Ich bin nicht mehr mein, uns scheidet
nun kein's.

Bleib gleich ich auf Erden so lange Er
will,

So hab ich den Werthen, dem halte ich
still.

J. M.

* * *

Todes = Anzeige.

Starb in Delaware County, India-
na am 21, Februar 1856. der Aelteste
Benjamin Baumann, seines Alters
71 Jahre und 16 Tage. Er war ein
treuer Diener des Evangeliums seit be-
nahe 50 Jahren, und ein Aeltester (Bisch-
off) für die letzten 40 Jahre. Er starb,
wie er gelebt hatte, im Glauben und Hoff-
nung der Unsterblichkeit und des ewigen
Lebens. Sein exemplarischer Wandel
wird lange im Gedächniß bleiben. Der

Verlust, den seine Kinder und die Gemein-
de erlitten, ist groß; wir wissen aber, daß
ihr Verlust sein ewiger Gewinn ist. Wir
beugen uns und sagen: Dein Wille gesche-
he, o Gott! Leichenpredigt von Johans-
nes und Georg Studybecker und Johans-
nes Yang über Offenb. 14, 13.

Starb in Carroll Co. Indiana, am
23 Februar Schwester Elisabeth Här-
ter, Wittwe von Peter Härter, ih-
res Alters 72 Jahre, 1 Monat und 22
Tage.

Starb unweit Mount Carroll,
Carroll Co. Illinois am 2 März Sarah
Catharina, ein Töchterlein von Adam
und Susanna Numer, 3 J. 4 M.
und 7 T. alt. Sein Tod wurde verursacht
durch einen jener schrecklichen Zufälle,
welche leider! zu oft vorkommen, und allen
Aeltern zur Warnung dienen sollten. Die
Mutter war am Eisen-Kochen auser dem
Haufe, und in ihrer augenblicklichen Ab-
wesenheit kam das Kind dem Feuer zu-
nahe, so daß seine Kleider Feuer fiengen,
und ehe es gelöscht werden konnte, war
das Kind so verbrannt, daß sein Tod in-
nerhalb 24 Stunden verursacht wurde.—
Leichentert: Luca 18, 15—17.

Starb in Miami County, Indis-
ana, am 6 März am Lungensieber Bru-
der Joel Crumacker, alt ungefähr 53
Jahre. Er war ein getreues Mitglied und
Sohn eines Bruder-Lehrers desselben Na-
mens, welcher von Virginien kam, und vor
etlichen Jahren in diesem Staat starb.

Starb in Elkhart Co. Indiana,
am 1 März Schwester Lydia Ritsch,
Gattin von Jacob Ritsch, und Toch-
ter von Bruder Heinrich und Schwes-
ter Elisabeth Hood von unserer ei-
genen (Mahoning) Gemeinde, alt 27 J.
5 M. und 9 Tage.

Starb in Columbiana Co. O.
am 27 März Bruder Johannes Sum-
mer, sen. alt 78 J. 2 M. und 8 Tage.
Kurz vor der letzten Erndte starb sein
jüngster Sohn; bald darauf eine betagte
Schwester von ihm; im Dezember ein viel
jüngerer Bruder, und nun wurde endlich
sein oft ausgesprochener Wunsch auch er-
füllt.

Aus dem Gospel-Bisiter.

Der göttliche Ursprung der Schrift.

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben, und ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, u. 2 Timoth. 3, 16.

Eingebung nach Walker, die Einflößung von Vorstellungen in das Gemüth durch eine höhere Macht,—göttlicher Einfluß. Nach Petri Erklärung: Heilige Männer Gottes redeten, getrieben von dem heiligen Geiste.

Aus dem Obigen können wir keinen andern Schluß machen, als diesen, daß die Schrift göttlichen Ursprungs ist, und daß die heiligen Schreiber Gott-begeisterte Männer waren; daß Gott ihnen durch den heiligen Geist mittheilte, was sie schreiben oder den Menschenkindern mittheilen sollten. In Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, als da sind—Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit, ist das, was Gott dem Menschen offenbart, beabsichtigt zu seinem Besten, beides in der Gegenwart und in der Zukunft. Dieses sagt Paulus: Es ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes sey vollkommen zu allem guten Werke geschickt.“

Wiederum, „darinnen sind uns geoffenbaret alle zum Leben und zur Seligkeit nothwendige Dinge.“ Indem wir die Schrift in diesem Lichte betrachten, kann der Gottesfürchtige Mensch oder wahre Glaubige sagen mit dem Dichter:

„Dieses Wort stärkt unsre Seelen,
Als das rechte Himmelbrod,
Wenn uns Noth und Hunger quälen,
Und ein ewig Darben droht.

Dieses Wort thut Wunderkuren,
Bildet neue Creaturen,
Und ist eine Gotteskraft,
Die uns Seligkeit verschafft.“

„Aber,“—sagt der Zweifler und Ungläubige, welchen Beweis haben wir, daß die Schrift göttlichen Ursprungs ist, wie man gemeinlich vergibt?“—Wir haben nicht im Sinn auf die Widerlegung der vielen widersinnigen Einwendungen einzugehen, die man gegen die Eingebung der Schrift von den Ungläubigen vorbringen hört; sondern wir wollen nur einige unwidersprechliche Thatsachen vorlegen, welche hinlänglich seyn sollten, den göttlichen Ursprung der Schrift zu beweisen für jedes unbesangene und vorurtheilsfreie Gemüth.

Die erste, die wir anführen wollen, ist die Erfüllung der Weissagungen. Wer anders als Er, der das Ende von Anfang wußte, konnte offenbaren und vorher sagen zukünftige Begebenheiten, so genau und mit solcher Pünktlichkeit, wie es im prophetischen Theil der Schrift geschehen ist?—Zum Beispiel, wie pünktlich sagten die Propheten die Menschwerdung, das Leben, Leiden und Sterben, und die Auferstehung des Sohnes Gottes vorher?—Alle diese Dinge waren so deutlich vorausgesagt, als ob die Propheten Augenzeugen der Thatsachen gewesen wären.

Es möchte hier Jemand fragen: Was für Beweisgründe habt ihr, daß diese Sachen sich wirklich so verhielten?—Wir antworten: Die unwidersprechlichen in der Welt. Es ist, meinen wir, allgemein angenommen und geglaubt, daß ein solcher Mann war, wie Alexander der Große, und daß er beinahe die ganze damals bekannte Welt besiegte und unterjochte. Warum glauben wir dieses? Weil die Geschichte es lehrt.

Auf gleiche Weise lehrt uns die Geschichte obige Thatsachen; nicht allein die heilige Geschichte, sondern auch die profane. Selbst die Feinde Christi und seines Evangeliums haben uns Berichte von diesen Dingen hinterlassen. Die Wahrheit hiervon ist so unwiderleglich, als die der Americanischen Unabhängigkeits-Erklärung. Niemand unternimmt es indessen diese zu leugnen, während viele geradezu, und noch mehrere auf verdecktere Weise die Göttlichkeit der Schrift läugnen, worüber wir vielleicht später einige Anmerkungen machen werden.

Indem wir an den Weissagungen sind, wollen wir einige der Weissagungen Christi und der Apostel betrachten. Wie genau sagte Christus die Zerstörung Jerusalems und des Tempels vorher, und wie buchstäblich wurde sie erfüllt? Und solche Theile seiner Weissagungen, die noch unerfüllt sind; werden sicherlich zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen. Wie pünktlich sagte Paulus vorher die Erhebung, den Fortgang und den Fall des Menschen der Sünde; desselben, welchen schon der Prophet Daniel im Gesicht gesehen hatte einige Jahrhunderte zuvor? Paulus schreibt an seine Thessalonische Brüder, und sagt: „Denn er kommet nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbarer werde der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens; der da ist ein Widerschwärmer, und sich überhebet über Alles, das Gott oder Gottesdienst heisset, also daß er sich sezet in den Tempel Gottes, und gibt sich vor, er sei Gott.“

Könnte das Aufsteigen und der Fortschritt des Papstthums mit deutlicheren Worten beschrieben werden? Und nicht nur dieses, sondern auch das Hinderniß, was es noch aufhielt, und würde weggethan werden, ist angedeutet. Und was es noch aufhält, wisset ihr, daß er geoffenbart werde zu seiner Zeit. Denn es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne

daß, der es jetzt aufhält, muß hinweg gethan werden. Er sah den Geist des Abfalls bereits am Werk in der Kirche seiner Tage; aber die verfolgende oder Römische Macht hielt die Ausführung noch zurück, so lange sie sich der christlichen Religion widersetzte.

Aber Paulus sah voraus, daß dieses Hinderniß würde weggethan werden, welches geschah, als der Römische Kaiser Constantin die christliche Religion bekannnte, und sie zur Religion seines Reiches machte. Da wurde sogleich der Boshaftige offenbar; denn sobald als dieses geschehen war, so unterwarf sich der verderbene Theil der Kirche den Nachsprüchen eines verderbenen Moses, das Thierfieng an einige seiner Haupter zu zeigen, und nicht lange darnach das Geheimniß der Bosheit, Babylon die Große, die Mutter der Luren und Greuel der Erde bestieg es, und brauchte seine politische und kirchliche Gewalt über die Kirche und den Staat.

Nun, wer kann beim Anblick dieser notorischen Thatsachen an der Göttlichkeit der Schrift zweifeln? Und ist sie göttlich so sind alle ihre Verheißungen gewiß, Da und Amen: und alle darin gedrohte Gesichte werden aufs allergewisseste ausgeführt werden über den ungehorsamen Theil der Menschheit. Und nun, lieber Leser, denke darüber nach, bis wir dich wieder besuchen mit einem zweiten Auffas über die (göttliche) Eingebung der Schrift.

Theophilus.

aus dem Geheiß des Vaters.

Die Glaubensprobe.

Wie sie einer jungen Frau kürzlich wiederkehrte während den letzten Tagen ihres Lebens, nach der Erzählung ihrer Mutter.

„Um die Erde um die sie beim zum Besuch zu ihrer Mutter; und um ihr zu sa-

gen, wie sie fühle als müßte sie diese Welt bald verlassen, und Allen das Lebewohl sagen, um die Realität der Ewigkeit zu versuchen.

Ihre Mutter, wissend daß sie nicht krank wäre, schloß, daß ihr Gemüth beunruhigter sey, und überredete sie eine Zeitlang bei ihr zu bleiben; fragte sie aber ob sie nicht einen Arzt wünsche?

Nem, war die Antwort; Medicin kann mir nicht helfen, denn ich muß sterben.

Ihre Mutter, dadurch erschreckt, sandte indessen nach dem Arzt, welcher, als er kam und sie examinirte, sagte, daß ihr nichts fehle außer daß ihr Gemüth verwirrt sey. Die Mutter drang übrigens darauf, er sollte etwas Medicin für sie geben, welches er that, und sie dann verließ. Als ein gehobenes Kind ihrer Mutter nahm die Tochter die Medicin, welche mild und Larmlos war; sagte aber ihrer Mutter, sie müßte nicht mehr für den Arzt schicken, denn sie hätte eine Offenbarung von ihrem Tod, und die Zeit wäre gekommen, daß sie Abschied nehmen müße.

Und in der That stenz sie an schwach und elend zu werden und war in wenigen Tagen nicht mehr im Stande ihrem eigenen Kinde abzuwarten, wurde bettlägerig, und wie eines, das mit schnellen Schritten der Ewigkeit zuweilt, wurde sie bald so schwach, daß sie nicht mehr ihren Kopf vom Kissen erheben konnte ohne ohnmächtig zu werden.

In dieser überhandnehmenden Schwachheit untersuchte sie ihr Herz, und dachte an ihr vergangenes Leben, das sobald sich enden sollte, und fand, daß sie nicht in gehöriger Bereitschaft stand ihrem Gott zu begegnen. Es wurde ihr eindrücklich, daß einige Dinge im Neuen Testament gefordert werden, die sie nie befolgt hatte, und wurde sehr unruhig wegen des Heils ihrer Seele. Sie bekannte ihren Ungehorsam gegen die Gebote Gottes, und bellagte, daß sie ihre Du-

se aufgeschoben hätte, bis es beinahe zu spät sey.

Aber mitten in ihrem bekümmerten Zustande wurde ihr Geist erquickt mit den treureuben Verheißungen des Heilandes. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Stark im Glauben, obwohl schon schwach am Leibe, faßte sie den Vorsatz Jesu zu folgen die wenigen noch übrigen Tage ihres Lebens, und ihm zu dienen so wie Er es selbst verordnet hat.

Um dieses zu thun, begehrte sie getauft zu werden mit dreimaliger Eintauchung. Es wurde nach einem alten Lehrer, des Evangeliums geschickt, um diese Taufe zu verrichten. Unterdessen wurde ihr Begehren bekannt in dem Städtchen, wo sie sich befand. Ein Methodisten-Prediger, der diesen ihren Wunsch vernahm, kam und fragte um Erlaubniß mit ihr zu reden, welches von ihrer Mutter bewilligt wurde. Er nahm also seinen Sitz am Bette, und sang folgendes Gespräch an.

Prediger. Ich habe gehört daß du begehrtest getauft zu werden.

Ja, war die Antwort, und ich habe für Jedem gesandt, von dem ich glaube, er wird mich taufen nach dem Evangelium.

Prediger. Warst du niemals getauft gewesen?

Antwort. Ich war, wie es einige nennen, getauft worden in meiner Kindheit, aber das Evangelium lehret mich, erst Buße zu thun und zu glauben, und dann nach dem Crempel meines Heilandes mich taufen zu lassen im Wasser zur Vergebung der Sünden.

Prediger. Weib, du bist in einem Irrthum; wenn du einmal getauft warst, so ist es genug; sey zufrieden, denn es macht keinen Unterschied, wann oder wie du getauft warst.

Antwort. Darin kann ich mich nicht mehr beruhigen; denn das Evangelium lehret nur einen Weg, welcher ist Cre-

fräu, und Ihm bin ich verbunden jetzt zu folgen.

Prediger. Weib, laß mich dir guten Rath geben, weil es noch Zeit ist; du weißt, daß du schwach und hülflos bist; — du kannst es nicht ertragen in das kalte Wasser zu gehen, um getauft zu werden, und wenn du es thust, so wird es dein augenblicklicher Tod seyn; ich rathe dir von deiner wunderlichen Grille abzustehen, und dein Leben zu erhalten.

Antwort. Christus sagte: „Wer sein Leben verliert um meinet willen, wird es finden zum ewigen Leben.“ Ich traue, Er, der mich zum Gehorsam berufen hat, kann mir auch Stärke genug geben, Ihm zu folgen, und wenn ich im Wasser sterbe, so sterbe ich nur in der That des Gehorsams.

Prediger. Aber halt! du bringst dich dadurch um dein Leben, welches unrecht und sündhaft ist, und du kannst dich darauf verlassen zu sterben, wenn du es unternimmst.

Antwort. Ich bringe mich nicht um mein Leben, wenn ich befolge das Gebot meines Gottes; ich werde es unternehmen, und du sollst erfahren, daß ich nicht unter der Taufe sterben werde; denn es ist noch ein wenig mehr für mich zu thun, ehe ich sterbe, obschon ich sterben werde und sterben will, ehe manche Tage und Nächte mehr vergangen sind.

Der Prediger wiederholte noch einmal, daß sie sich um ihr Leben brächte, welches, sagte er, ebenso schlimm ist, als das Leben eines Andern zu nehmen, und daß sie würde angesehen werden als eine Mörderin.

Hier konnte die zartfühlende Mutter, die dem ganzen Gespräch zugehört hatte, nicht länger schweigen, sondern sagte zu dem Prediger: Wenn dieses die Weise ist dich zu erklären gegen ein krankes Weib, so will ich dich nicht länger bemühen.

Auf diese Art entlassen verließ er das Haus, und ging seines Wegs. Hier be-

gegnete er einem Universalisten, dem er den Umstand erzählte, und vielleicht beide gleich entblößt vom wahren evangelischen Licht und Glauben, stimmten ein, daß des Weibes Betragen Thöricht und erschreckend wäre, so sehr daß der Universalist beschloß, er wolle gehen, und wo möglich sie überreden, daß sie nicht so muthwillig sich selbst in Gefahr und in den Tod stürzen sollte.

Er kam und bat um Erlaubniß (mit der Kranken zu reden) welches ebenfalls bewilligt wurde. Er sieng dann an mit ihr zu reden und zu vernünfteln wegen ihrem gefährlichen Unternehmen; aber alle seine Bemühungen und Vernunftgründe wurden so fest und standhaft zurückgewiesen, daß er bald weggienng ohne entlassen zu werden, und bekannte, sie wäre zu stark für ihn.

Hiernächst kam der alte Lehrer, für den gesandt worden war, und nachdem er das Weib in ihrem schwachen Zustande gesehen, schloß er selbst und sagte ihr, daß er dünkte, sie wäre zu schwach und unvermögend um getauft zu werden. Allein diese muthige junge Frau antwortete: Wir müssen Glauben haben in Gott. Unternimm es nur! Ich glaube, daß der Herr mich stärken wird. „Dem, der da glaubt, sind alle Dinge möglich.“

Endlich fiel der Mutter das Herz, als sie nun ihre Tochter bereiten sollte zur Taufe. Aber diese drang in einige Nachbarfrauen ihr aus dem Bette zu helfen, und als sie bereit war, giengen sie zum Wasser, und das Eis wurde gebrochen bis zu einer schicklichen Stelle im Strom. Ihr eigener Mann trug sie hinein, und als der alte Bruder sie empfienng, sagte sie: Denkest du das Wasser sey tief genug hier? Ich will ganz eingetaucht werden. Er antwortete, es wäre tief genug, und fuhr fort, und sie wurde getauft ohne einige Schwierigkeit. Dort im Wasser ließ sie ihren Kummer und Betrübniß, und ihre viele Anfechtungen, und sie kam aus dem Wasser mit

Freude und Frohlocken auf der Zunge, und Jammer und Seufzen blieb zurück.

Sie gingen dann in eines Nachbar's Haus nahe bei, und während das Laufen voranging, ging der vorbe sagte Arzt in das Haus, und bereitete eine Composition von erwärmenden Getränken, und als sie hereinkam, ging er ihr entgegen, und sagte: Hier nimm dieses!

Was hast du? fragte sie.

Etwas Thee, sagte der Doctor; nimm es; es wird verhüten, daß du keine Erkältung bekommst.

Sie antwortete ihm aber, und sagte: „Willst du haben, Doctor, daß man sagen soll, deine Medizin hätte mir das Leben gerettet? Nicht einen Tropfen will ich nehmen.“ Sie konnte kaum überredet werden von der Frau des Hauses, sich ins Bett niederzulegen.

Einige Tage nachher, als ihre Mutter allein ihrer wartete, hörte sie sie ernstlich zu Gott beten. Nachher fragte sie ihre Tochter, ob sie irgend etwas begehrte?

Sie antwortete ihrer Mutter, und sagte: „Wenn es nicht zu viele Mühe für sie wäre, so hätte sie ein sehnliches Verlangen die Communion zu feiern zum Gedächtniß ihres sterbenden Herrn, ehe sie diese Welt verlassen müßte.“ Ihre Mutter sagte, es wäre ihnen keine Mühe; sie wollten alles thun sie zu befriedigen.

Ein kleines Abendmahl wurde dann bereitet, der Bruder wieder gefordert, und als der Abend kam, und alles bereit war, ging der alte Bruder zu ihr ans Bett, und sagte, sie könnte im Bett aufgerichtet werden, und ihre Füße waschen lassen.

Sie antwortete aber und sagte: „Nein, ich will mit meinen Brüdern und Schwestern am Tisch sitzen, um die Stiftungen des Herrn zu beobachten.“—Sie wurde dann auf einen Stuhl gesetzt, wo sie blieb, bis das Fußwaschen vorüber, das Abendmahl gegessen, und die Communion ebenfalls genossen war. Dann fiel sie zurück

in ihrem Stuhl in eine todesähnliche Ohnmacht.

Sie wurde hierauf zu Bette gebracht, und nach anderthalb Stunden erholte sie sich wieder, und redete alle Umstehende an, indem sie sagte: sie hätte nun ihre Pflicht erfüllt, und vermählte ihren Mann, ihre Brüder und Schwestern und Freunde, ihrem Beispiel zu folgen im Gehorsam gegen Gott und sein Wort, mit der Versicherung, daß sie mit einem guten Gewissen nunmehr eine freundige Aussicht und lebendige Hoffnung des Himmels und ewiger Glückseligkeit hätte, wo die Müden werden zur Ruhe kommen, und die Gottlosen aufhören sie zu beunruhigen.

So fuhr sie fort zu reden von der Seligkeit und Freude in dem Herrn bis zur Stunde ihres Todes. Dann in den letzten Augenblicken ihres Lebens wurde sie noch einmal gefragt, ob sie noch immer die freundige Hoffnung hätte in den Himmel aufgenommen zu werden. Sie antwortete: Ja, sie hätte, und ihre letzte Worte waren: O süßer Jesus! und noch vorher sang sie einen Theil des Liedes:

Dear friends farewell, I go to dwell,
With Jesus Christ on high &c.

(Möge der Herr diese einfältige Erzählung segnen zur Stärkung der Schwachen im Glauben, und zur Warnung der Sorglosen, ist unser Gebet mit dem Einsender, welcher uns entschuldigen wird, wenn wir hier abbrechen, um diesen Artikel nicht zu lang zu machen.)

D. R., Roxville, Inda.

Der erste Anblick Jerusalems.

(Aus dem New York Observer.)

Wir hatten länger in Bethlehem verweilt, als wir anfangs vorhatten. Jerusalems ist nur sechs englische Meilen von da entfernt. Es war daher natürlich, daß unsere Sehnsucht immer größer ward, die heiligen Berge zu ersteigen und unsere Fü-

te in die Thore der Stadt des großen Königs zu setzen. Aber dennoch nimmt auch in u. um Bethlehem so vieles das Interesse eines christlichen Reisenden in Anspruch, daß man gern dort bleibt und sich mit den Hügel- und Thälern näher bekannt macht, an die sich die ersten Nachrichten von der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden knüpfen.

In solcher Stimmung verließen wir endlich spät an einem Nachmittage die kleine Stadt Bethlehem zu Fuße, nachdem wir unser Gepäc mit den Kameelen voraus gesandt hatten, weil wir es verzogen, die Reise so zu machen, wie unser Heiland und seine Jünger sie ohne Zweifel immer machten. Auf dem Wege kamen wir an dem Ort vorüber, der unter dem Namen des Grabmals der Rachel bekannt ist. Es ist ein kleines viereckiges steinernes Gebäude mit einem gewölbten Dache und wenig verschieden von den unzähligen Grabmalern, die im ganzen gesegneten Lande zerstreut liegen. Die Muhamedaner, die Juden und die Christen stimmen darin überein, daß sie es für einen heiligen Ort halten, und ehren es hoch. Und wären unsere Gedanken nicht eben jetzt mit Derttern von unendlich größerer Bedeutung beschäftigt gewesen, würden auch wir, eiaßgermaßen wenigstens, wohl die Gefühle getheilt haben, wozu ein frommer Mesopotamier des verehrten Patriarchen gedankt, der hier die irdischen Ueberreste seines geliebtesten Weibes zur Ruhe besattete. So aber eilten wir ohne Aufsehalt vorwärts, denn unsere Sehnsucht nach Jerusalem ward immer größer; auch war keine Zeit zu verlieren, denn eben als die Sonne unterging, traf der erste Anblick der Stadt unser Auge.

In unserer ganzen Gesellschaft, die seit Wochen und Monaten diesen Augenblick so sehnsüchtig entgegnet hatte, war nicht Einer, der seine Stimme erheben hätte, um den Bewegungen seines Innern

1711 1712 1713 1714
Ausdruck zu geben. Vielleicht waren die Empfindungen Einziger zu stark, um überhaupt einer Aeußerung in Worten fähig zu seyn; vielleicht wollte Keiner dem Andern zu erkennen geben, wie tief der bloße Anblick einer Stadt ihn ergriff, so heilig auch die daran sich knüpfender Erinnerungen Allen waren. Wie dem auch seyn mochte, die Wahrheit ist, daß Jeder von uns zufrieden schien, den Anblick für sich allein zu genießen, und weder den Andern darin zu stören, noch von ihm gestört zu werden wünschte. Was mich selbst betrifft, so hätte ich kein Wort hervorbringen können, um einem Bruder zu sagen, wie überwältigend meine Freude war, als diese Augen endlich den Ort vor sich sahen, den Propheten und Könige zu sehen begehrten, und den jeder Leser jener Schriften des Morgenlandes, die wir im einzigen Sinne des Wortes die Schrift nennen, sicher wünschen wird, ehe er die Erde verläßt, einmal gesehen zu haben. Dieses hebe Blut war mir jetzt zu Theil geworden, und ich muß gestehen, ich weinte wie ein Kind, oder vielmehr wie Einer, der von einer jahrelangen Wanderschaft in seine Heimath zurückkehrt und das Thal und die Lutte, wo er seine Kindheit verlebte, wieder vor sich sieht.

Bald darauf erreichten wir das tiefe Thal Hinnem, stiegen in dasselbe hinab, und gingen darin entlang bis dahin, wo es sich mit dem Thal Desaphat vereinigt; dann wandten wir uns in dieses hinein, tranken aus der Quelle Silab zu unserer Linken, gingen über den Bach Medron, traten den Berg hinauf bis über die Höhe seiner Höhe und schloßen dort unserm Blick für die Nacht auf.

Die Sonne war untergegangen, der Mond hing in silbernehter Glanze über der Stadt, und unten zu unserm Füßen lag Jerusalem. Welch eine Stunde! Welch ein Ort! Welche Erinnerungen kamen über uns, als wir vor unserm Heiligtum

den und in das dunkle Thal hinabsehen! Hier ist der Raub, wo wir jetzt in stille Betrachtungen versunken ständen, wär die Stelle, wo unser Herr auf Steinem lehten Wege nach Jerusalem die Stadt sah und über sie weinte. (Luc 19/41.) Gerade gegenüber jenseit des Thales erhob sich der Hügel Moriah mit des Meschek Omar's, wo in alten Zeiten der Tempel stand, wo ein Gott seit's Davids Gedächtnis gestiftet hatte. Und darüber hinaus doch etwas südlicher, zeigte sich der Berg Zion, der höher als der Moriah ist. Indem diese verschiedenen interessanten Punkte sich dem Auge darstellten, fühlte man die Angemessenheit des Ausdrucks, wenn die Schrift von Jerusalem sagt: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen.“ Und wenn man blickt auf alle die verschiedenen Bergspitzen blickt, die wie zur Beschirmung der Stadt rund umher liegen, erkennt man das Treffende des Vergleichs in dem Ausspruch eines andern Psalms: „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“

Die Politik Gottes.

Eine Scene in einem französischen Gasthause.

Es war ein regner Abend im December 1851, als in einem Gasthause eines französischen Dorfes eine zahlreiche Gesellschaft von Fremden und Einheimischen zusammenfaß und mit großer Lebhaftigkeit die Tagesereignisse besprach. Ganz Frankreich war damals voll vom Staatsreich Louis Napoleon's, und besonders in Gasthäusern hörte man fast von nichts Anderem sprechen. So unterhielten sich denn auch hier die Gäste über den Werth oder Unwerth des neuen Gewaltherrschers, und besprachen insbesondere ein eben erlassenes Gesetz gegen Schenken und andere verdächtige Häuser.

Da tritt ein Mann herein mit einem schweren Tornister auf dem Rücken, setzt denselben in eine Ecke, und stellt sich an's Feuer, um sich zu wärmen. Die andern Gäste argwöhnen, es möge ein Polizeispion seyn; einer fragt ihn daher, nach dem er ihrer Unterredung etwas zugehört, was er dazu denke. Der Fremde erwiederte: „Ich bin kein Freund von willkürlichen Maaßregeln; was jedoch das Gesetz gegen die Schenkhäuser betrifft, so meyne ich, es ist schon recht so; denn es sind ihrer überall längt zu viele.“ Ueber diese Bemerkung ward einer von den Gästen sehr aufgebracht, und fuhr auf den Fremden mit großer Heftigkeit los. Die andern Gäste, in gespannter Erwartung des weitern Verlaufs, bildeten einen Kreis um die Beiden, und forderten sie auf, ihre Sache miteinander auszumachen.

Der Fremde blickte zum Himmel auf, und begann dann, ihnen zu erzählen, was er früher gewesen sey, ein leichtsinniger Mensch, der nach Gott nichts gefragt habe, und was er dagegen jetzt sey, ein Solcher, der durch und in Gott sich froh und glücklich fühle. Alle hörten ihm hiebei aufmerksam und voll Theilnahme zu. Als er jedoch nach dieser Einleitung dazu überging, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht zu reden, erhob sich ein lautes Murmeln, und einige hießen ihn stillschweigen. Als das ungeachtet der Colporteur—denn ein Solcher war der Fremde—in seiner Rede fortfuhr, wurde die Wuth seiner Gegner so groß, daß es sich anah, als würde es zu Schlägen und Mißhandlungen kommen.

Mit einem Male dringt eine Stimme aus dem Hintergrunde des Zimmers hervor, welche ruft: „Nüht den Mann nicht an! Ich nehme ihn unter meinen Schutz. Was er sagt, ist wahr, und die, welche ihn beleidigen, werden's noch einmal bedauern.“ Sofort wandten sich Aller Augen

voll Neugier nach dem Niedenden hin. Es war ein Mann von hoher Gestalt; sein Haupthaar, Bart und Schnurbart war weiß vom Schnee des Alters; desungeachtet sah er noch stattlich und rüstig aus. „Ja wohl,“ fuhr er fort, als sie ihn so fragend ansahen, „dieser gute Mann hat euch nichts als die Wahrheit gesagt, denn er hat's Alles aus dem Worte Gottes.“

„Aus dem Worte Gottes! aus dem Worte Gottes?“ wiederholte die Versammlung mit schallendem Gelächter. „Wo ist das Wort Gottes? was sagt denn das Wort Gottes?“

„Die Bibel ist das Wort Gottes!“ rief der Colporteur ein, „und in meinem Tornister führe ich's bei mir, und fordere euch hiermit auf, es zu kaufen.“

„Es ist wohl gar aus dem Himmel Euch in den Tornister hineingefallen?“ rief Einer, und von Neuem erscholl lautes Gelächter.

„Haltet ein!“ mahnte der Alte, „haltet ein, ich bitte euch, und spaßt nicht mit einer so ernstlichen Sache.“

„Wer seyd denn Ihr,“ fragte jetzt Einer, „daß Ihr euch herausnehmen dürft, uns so zu schulmeistern?“

„Wer ich bin?“ erwiderte der Alte, „nun, das kann ich euch schon sagen. Ich bin ein alter Soldat, ja, schon sehr alt. Nicht lange mehr so sind achtzig Jahre über mein Haupt hinweggegangen. Ich habe für die Republik gefochten schon zu Anfang der neunziger Jahre, und habe seitdem alles Mögliche erlebt und durchgemacht. Könntet ihr die Narben von Kugeln und Nieten zählen, die ich auf Brust und Armen trage, so würdet ihr euch wundern, daß ich noch am Leben bin, und noch mehr würdet ihr das, wenn ich euch alle Schlachten nännte, wo ich dabei war. Doch genug hiervon. Wir wollen lieber wieder auf's Wort Gottes kommen. Ich sage euch, ich hab's nun mehrmals gelesen, und jedes Mal geht mir wieder wie neu, und

gefällt mir noch besser als das vorhergehende Mal. Ich bedaure Jeden, der dies gute Buch nicht kennt.“

„Nun, haben's wir satt?“ unterbrach ihn Einer, „so etwas ist schon gut für alte Leute, die nicht lange mehr zu leben haben. Für junge Kerle, wie wir sind, braucht's was Andres. Sagt uns lieber, was eure politischen Ansichten sind.“

„Wohl, ich halte es mit der Politik Gottes,“ erwiderte der Alte.

„Mit der Politik Gottes! was will denn das sagen?“

„Vergebung und Liebe, meine Freunde! Ja ich verfühere euch, wer Gottes Wort gelesen und daraus Gottes Wege kennen gelernt hat, der findet bald, daß Alles, was Gott für uns gethan hat, auf Vergebung und Liebe hinauskommt. Es ist keine Hintertlist und Täuschung in Gottes ganzem Eyzem zu entdecken, wie's in der Politik der Menschen insgemein der Fall ist.“

Mit diesen Worten zog der Alte ein Neutestament aus der Tasche, und las verschiedene Stellen, die vom Versöhnungstode Jesu handeln, sowie davon, daß Gott um Seinerwillen umsonst aus lauter Gnade dem Sünder vergeben will. Worte voll Feuer und Kraft entströmten jetzt den Lippen des Alten, als er die vorgelesenen Bibelstellen seinen Zuhörern an's Herz legte. Alle waren tief gerührt davon, und Keiner lachte ferner über den alten Krieger, der bloß durch's Lesen der Bibel zum Glauben an den Heiland gekommen war, und so muthig von Ihm zeugte.

N. Y. Observer.

* * *

Trost unter den Graueln des Krieges.

Missionar Schauffler in Konstantinopel sagt: „Es ist meine feste Ueberzeugung, daß durch diesen Krieg mehr Soldaten zur christlichen Erkenntniß gekommen und für den Himmel mehr Seelen gewonnen

nen sind, als geschehen seyn würde, wenn alle diese Leute zu Hause u. in dem gewöhnlichen Leichtsinne des Soldatenlebens geblieben wären. Auch die gefangenen Russen bekommen jetzt Neue Testamente und nehmen sie dankbar an. So hat dieser verhängnißvolle Krieg schon viele früher dem Evangelium gesetzte Schranken niedergeworfen, und es ist kaum zu zweifeln, daß er mit einer völligen Umwandlung der Türkei enden wird, und wir haben nur eine Sorge in Betreff der Zukunft, nämlich die, daß wir mit dem anwachsenden Bedürfniß evangelischer Predigt nicht Kräfte genug haben werden es zu befriedigen."

Ähnlich schreibt Hr. D. Mathson von Balaklava in der Krim an Herrn Drummond zu Stirling in Schottland, indem er berichtet, daß er 52,000 Tractate u. einige 7000 Bibeln und Testamente, die meisten in italienischer Sprache unter den sardinischen Truppen, verbreitet habe: "Ich kann Ihnen keinen Begriff geben von der Begierde dieser Leute das Wort Gottes zu erhalten. Viele kamen meilenweit dorthin, und nie habe ich solche Freude gesehen, wie sie zeigten, als sie die köstliche Gabe empfingen. Italien, lange Zeit verschlossen, öffnet sich jetzt; das Papstthum verlieret seine Macht, und wer kann sagen, welchen Segen die 4700 Exemplare des Wortes Gottes, welche die sardinische Armee erhalten hat, noch stiften werden! Es ist rührend, die Soldaten sagen zu hören: "Mein Vater, oder: meine Mutter, oder: meine Schwestern besitzen dies Buch nicht, aber wenn ich nach Hause komme, sollen sie es auch lesen." Die nach Hause geschickten Kranken haben es mit sich genommen, und als sie eingeschifft wurden, hielten sie es empor, indem sie mir zuriefen: "Das ist mein Andenken an die Krim."

Für den Evangelischen Besuch.

Ein Brief an den Herausgeber.

Lieber Bruder. Aus Liebe zu der Wahrheit und der Niedrigkeit fühle ich geneigt Etwas zu schreiben in meiner Weisigkeit, obgleich ich mich zwar fast unermögend dazu befinde, von wegen Leibes Schwachheit und Gedächtniß. Doch will ich zum Ersten so sagen: Ich und mein Weib stimmen ein mit einem Liebesgruß an dich, lieber Bruder, und an die Deinen mit Wünschung vieler Gnade und Frieden durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn, Amen.

Nun bei dem Ueberlesen einiger Stücke in dem Visiter, habe ich mit Verwunderung gesehen, daß einige Brüder meynen es nöthig zu seyn, daß Brüder, die das Evangelium sollen verkündigen, in der Colledge oder Hochschule sollten gelehrt seyn. Ich muß fragen, hat dann das Evangelium seine Kraft verloren? welche doch Paulus darstellt als eine Kraft Gottes die da selig macht alle die daran glauben, die Juden vornemlich und auch die Griechen. Röm. 1, 16. Oder, sollte man mit einem Fuß hinaustreten in das Reich dieser Welt zu kaufen, und mit dem andern Fuß in dem Reich Christi, da der Heiland sagt: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Joh. 18, 36.

Dennoch habe ich zu meiner Freude gesehen, daß noch Brüder sind die noch nicht begehren über die Gränzen zu schreiten, sondern noch innerhalb den Mauern des Evangeliums stehen, welches mich erfreuet hat, und mit denen ich von Herzen wohl bin. Denn der Apostel Paulus sagt: "Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel, der Herr kennet die Seiden, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." 2 Timoth. 2, 19.

Und eben in dem letzten Visiter habe ich ein Vortrag gesehen an dich gerichtet, lieber Bruder, der mir nicht so gut gefal-

len, wann ich es recht verstanden habe, (und das ist von dem, der ein Mitarbeiter seyn.) Es scheint nicht einzustimmen mit Paulus Rede oder Ermahnung: Gedendet an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.' Hebr. 13, 7. Jetzt ist uns gar wohl bekannt, wenn wir dahin schauen, daß wir solche Sprache noch niemals gehört haben. Ich habe noch immer verstanden, daß Gott die Wahl machen soll durch seine Gemeinde. Wenn aber junge Brüder sollten zu dem Ende gelehrt werden in der Hohen Schule um Lehrer zu seyn oder werden, so brauchen wir keine Wahl mehr, und möchte vielleicht die Sache am lezten Ende angefangen werden.

Ich möchte einmal kühnlich fragen: Was wollen wir dann suchen oder finden in der Hohen Schule, da wir kaum Jesum, den rechten Lehrmeister, antreffen werden, und er sagt doch: Ohne mich könnet ihr nichts thun? Und ob wir auch zu Jerusalem vor den Füßen Gamaliels sollten gelehrt seyn, so müssen wir dennoch vielleicht noch mit Paulus fragen: Herr, was willst du, daß wir thun sollten? Oder auch sagen, um meines Herrn willen habe ich alles für Schaden gerechnet, und achte es für Frey, auf das ich Christum gewinne. Phil. 3, 8. Und zu den jungen Brüdern oder auch Schwestern wird es auch noch heißen: Seyd begierig nach der vernünftigen Lauzern Milch als die jetztgebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet. 1 Pet. 2, 2. Kinder sind nicht Jünglinge, und Jünglinge nicht schuld Väter. Wir lehren die Menschen, daß das Heil allein in den niedrigen Wegen zu finden ist, durch welchen Geist auch der Apostel Petrus spricht, wie zu sehen in seiner 2 Ep. 1, 3. Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenkt ist, durch die Erkenntniß Jesu, der uns berufen hat durch

seine Herrlichkeit und Tugend. B. 4. Durch welche uns die theuersten und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergänglichke Lust der Welt."

Wenn wir uns Paulus darstellen als zum Exempel, ob er wohl zu den Füßen Gamaliels gelehrt war, so hat er in der Schule Jesu dieses gelernt, also zu seinen Brüdern zu sagen, Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Mercket, er sagt: Die göttliche Predigt. Das wird nicht meynen, eine Felds-Predigt, wovon Brüder S. Mack gesprochen hat. 1 Cor. 1, 1 u. 4. "Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden, menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft."

Nun wollte ich doch nicht verstanden seyn, als wäre ich gegen mäßige Lernung, welches sehr gut ist, wo sie recht gebraucht wird. Aber was jetzt unsere Schulen angeht, was ist da zu hoffen, da das Wort Gottes nicht mehr soll hinkommen, und was sollten unsere Kinder lernen, da die alten Schulmeister nichts mehr gelten, sondern junge hochmüthige und aufgeblasene Leute—in sogar junge Misses von Neuyork unsere Schulmeister seyn müssen. Und was sollte da anders heraus kommen, als nur wie der Englische sagt: headway für den Antichrist?

Und noch etwas zum Bedenken, ob Freiz der können frei ausgehen die Schul-Directors sind, die als ein Glied, an dem Leib sind, und die Sache helfen fortführen, und vermuthlich noch unter einem Eid. Ach Brüder, laßt uns bedenken, was wir machen. Ach daß wir doch nicht an dem fremden Joch möchten ziehen mit den Unglaubigen. "Wie stimmt Christus mit Belial, oder was für ein Theil hat der Glaubige mit dem Unglaubigen?" 2 Cor.

6, 14, 15. Ich erinnere mich an den Brief im deutschen Visiter, wo einige Brüder verlängert geschrieben an den Bruder Sauer wegen seinem Trucken, welches uns auch noch kann gelten. Möchte doch der Visiter nichts von seiner Einfalt verlieren!

Paulus sagt einmal, Ich fürchte aber, daß wie die Schlange die Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfaltigkeit in Christo. 2 Cor. 11, 3. Ich beschliese nun mit dem Wunsch von Herzen, daß nämlich das Wort Christi reichlich wohnen möge in deinem Herzen, in deinem Hause, und in deiner Druckerei, u. s. w. Dein schwacher Mitdiener und Wanderer nach dem himmlischen Canaan und Lande der Ruhe, Amen.

J. E.

Antwort des Herausgebers.

Herzlichen Dank, geliebter Bruder, für deine wohlgemeynte Liebes-Erinnerung. Es thut Noth, daß wir allezeit für einander im Anliegen stehen, und auf einander Acht haben, ja mit Rath, Ermahnung und Warnung einander zu Hülfe kommen, sonderlich zu diesen letzten Zeiten, wo Irthum so oft die Larve der Wahrheit trägt, und das Böse so oft den Schein des Guten annimmt. Ich möchte daher nicht allein dich, sondern alle getreue Wächter auf Zion's Mauern bitten, fortzufahren mit Rathen und Rethen auch für mich Aemern, und für unsern "Gospel-Visiter," damit wir nur der Wahrheit, wie sie ist in Christo Jesu, dienen, und nichts bringen mögen vor unsere Leser, als was zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Beförderung der Gottseligkeit und zum Preise Gottes führen möchte in Christo Jesu, unserm Herrn.

Indessen können wir nicht allezeit vermeiden, etwas in den Visiter einzurücken,

daß nicht gerade unsern Sinn ausdrückt, oder vielleicht gar demselben entgegen ist. Endlich ist doch die heilige Schrift nicht allein Worte Gottes, sondern auch Worte und Thaten der Menschen, die mehr oder weniger gut waren, und manchmal sogar offenbar böse. Beschreibt uns nicht Moses das Gespräch der Schlange mit dem Weibe, und haben nicht die Evangelisten aufgezichnet, mit welchen Worten der Teufel unsern theuren Heiland selbst versucht hat? Solches ist uns dann eben auch zur Warnung geschrieben.

Was wir von Academien, Collegien (Colleges) und hohen Schulen, so wie sie jetzt in der Welt sind, denken, haben wir im dritten Band des "Gospel-Visiters" ausgesprochen; siehe Seite 238—240. Unsere Meinung war und ist noch übereinstimmend mit dem Sinn der Brüder, wie er in jährlicher Versammlung, gehalten in Maryland in 1858, ausgesprochen wurde. Siehe Art. 23. Damals war die Frage vorgelegt worden:

"Ist es recht für einen Bruder auf ein Collegium zu gehen, oder auf demselben zu lehren?" Die versammelten Brüder beantworteten dieses in der Furcht des Herrn, wie folgt:

"Angesehen, daß wir Collegien als sehr unsichere Orte betrachten für einfältige Nachfolger Christi, insofern sie dazu geeignet sind uns abzuführen vom Glauben und Gehorsam des Evangeliums."

Wir wiederholen, daß wir noch ganz eizig sind mit unsern lieben Brüdern in diesem Punkt. Aber eine andere Frage hat uns seitdem oft und viel beschäftigt, und schon zuvor seit manchen Jahren. Es ist eine wichtige Frage, die mit jedem Jahre wichtiger wird, und alle für das Heil ihrer Kinder besorgte Aeltern- Herzen sehr nahe angeht. Es ist die Frage:

Sind unsere gemeine Schulen (common-schools) sichere Orte für unsere Kinder, so wie sie heutzutage geführt werden,

nicht nur ohne Gesang und Gebet, sondern auch ohne Gottes Furcht und Gottes Wort?—

Mit dieser Frage machen wir unserer Obrigkeit, die diese Schulen gestiftet hat, keinen Vorwurf. Sie hat gethan, was sie konnte. Bei der bestehenden Verfassung unseres Landes, bei der allgemeinen Religionsfreiheit, die uns u. einem Jeglichen zugesichert ist, kann und darf die Obrigkeit nichts verordnen und zum Gesetz machen, das jener Verfassung und dieser Freiheit im Wege stünde, und es ist in der That ferne von uns, etwas der Art nur zu wünschen. Danken wir vielmehr Gott, daß wir eine solche u n p a r t h e y i s c h e Obrigkeit und solche weise Gesetze haben, die für die Erziehung Aller Vorforge thun, ohne die Gewissen zu beschränken, und beten wir inbrünstig für ihre Erhaltung.

Wie unsere Schulen geführt werden, liegt nicht an unserer Obrigkeit, sondern an uns selbst, an unsern Schul-Direktoren und Schulmeistern. Wenn die Hausväter in einem Schul-District einig werden, daß in ihrer Schule die deutsche Sprache neben der Englischen gelehrt werde, so hat das Gesetz und die Obrigkeit nichts dagegen. Wünschen sie, daß ihre Kinder auch in Gottes Wort unterrichtet, und durch gottesfürchtige Lehrer zur Gottesfurcht angewiesen werden, so haben sie Freiheit solche Lehrer zu wählen, die neben den von der Obrigkeit geforderten Kenntnisse auch die hiezu erforderliche Eigenschaft und Willigkeit haben. Auch in Absicht auf die Schulbücher hat die Obrigkeit die Auswahl frey gelassen.

Aber die große Schwierigkeit ist: Wo finden wir Schulmeister so wie wir sie wünschen?—Denn wir können nicht anders denken, oder daran zweifeln, daß alle diejenigen Aeltern, denen nicht nur an dem ä.ßerlichen Fortkommen, sondern auch an dem Seelenheil ihrer Kinder gelegen ist, wünschen werden solche Schulmeister für

ihre Kinder zu haben, die mit ihnen (den Aeltern) gleich gesinnt sind; die im Stande sind alles das zu lehren, was den Kindern wahrhaft nöthig und nützlich ist, und dieses so zu lehren, daß die Kinder mit Lust und Freude lernen, und zugleich zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Dieser Schwierigkeit einigermaßen, so viel Gott Kraft, Gnade und Segen schenkt, an unserem geringen Theil abzuhelfen, haben wir, (das ist: Bruder Quinter und der Herausgeber,) einander unbewußt, Ueberlegungen angestellt; wir haben später miteinander Rath gepflogen in der Furcht des Herrn, und werden fortfahren so zu thun, ohne etwas zu übereilen. Eine Schule, wo junge Leute, und namentlich junge Brüder, sich zu solchen Schulmeistern bilden können, ohne nöthig zu haben auf sogenannte Akademien und hohe Schulen zu gehen, wie es jetzt der Fall vielfältig ist, schien uns das einzige Mittel zur Beseitigung jener Schwierigkeit.

Also nicht eine Predigers sondern eine Schulmeister-Schule ist unser Zweck, und unsere Gemeinden werden nach wie vor ihre Lehrer oder Prediger erwählen müssen, und wir wünschen von Herzen, daß der heilige Geist sein Recht behalte, zu sagen: "Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werke," dazu ich sie berufen habe."



Sammlung des Volks Gottes in Jerusalem.

(Wir haben schon früher etwas davon erwähnt, daß in Deutschland gegenwärtig eine ziemliche Bewegung unter den sogenannten Stillen im Lande herrscht, indem Viele von ihnen mit dem Gedanken umgehen, daß das Volk Gottes sich jetzt in Jerusalem sammeln soll, und zu dem Ende beschäftigt sind, eine Colonie von etwa

Sehtausend Seelen anzuwerben, um den Anfang zu machen. Folgender Auszug aus einem Brief von einem der Häupter der Bewegung, gibt uns Kunde von ihren Ans- und Absichten, und ist zugleich ein Beweis, daß die Sache auch hier in Amerika Anregung gefunden hat. Wir behalten uns vor, später unsere Gedanken darüber mitzutheilen.)

Aus dem "Weltboten."

— — — Sie wünschen nun von uns nähere Auskunft über das Warum, wann, wie und auf welchem Wege. Die meisten dieser Fragen werden Ihnen durch die Schrift "Entwurf der Verfassung des Volkes Gottes." Herausgegeben vom Ausschuß für Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem" beantwortet werden, welche ich mit diesem Brief an Sie absende. Nur weniges habe ich dazu hinzuzufügen.

Der Grund, warum wir die Sammlung des Volkes Gottes jetzt für nothwendig halten, ist die tiefe Versunkenheit, das Verderben unserer christlichen Völker, welches zu einer Verkehrung des Sinnes fortgeschritten ist, die durch die bisher angewandten Mittel nicht mehr überwunden werden kann. Der fleischliche Sinn, der den Menschen dazu treibt, sein Leben in demjenigen zu suchen, was den Tod bringt, und der somit allen Verstand und alles richtige Gefühl erstirkt, ist nach und nach von allen Schranken los geworden, und gilt jetzt in der Christenheit für das Höchste und für das Ende aller Weisheit. Je mehr einer das Unsichtbare bei Seite setzt, die Kraft Gottes vergißt, und alles Heil und Unheil des Menschen aus der Behandlung der geringfügigsten irdischen Dinge, aus dem Erwerb äußerer vergänglicher Güter oder aus dem Verlust derselben ableitet, je ausschließlicher er die Wege verfolgt, die aus diesem fleischlichen Sinn erwachsen, desto mehr gilt er für einen klugen Mann und seine Grundsätze für praktisch und verständig. Diese Macht des ungöttlichen Wesens wirkt ansteckend auch auf die

Glaubigen, und indem sie dem Glauben verwehrt, das Leben nach den Grundsätzen des Wortes Gottes zu gestalten, verwandelt sie ihn in ein todtes Wissen, in eine eitle Einbildung u. Phantasie, welche zu nichts weiter mehr Kraft hat, als Geschwätz und Gezänk hervorzubringen.

So laufen wir große Gefahr, des geistlichen Lebens zu fehlen und bei unserem Hingang in die Ewigkeit in ein Darben zu gerathen, wo nichts mehr ist, unsern Hunger zu stillen. Aber auch die Völker selbst gehen dem Untergang entgegen; denn, wenn so alles Fleisch geworden ist, so ist die Welt feil und fällt demjenigen anheim, der am frechsten und rücksichtslosesten alles in den Dienst seiner Selbstsucht zu zwingen weiß. Es steht uns also ein Einsturz aller Verhältnisse bevor, der nur mit einer furchtbaren Tyrannei und Zwingsherrschaft endigen kann, der aber ohne Zweifel die zerstörendsten und blutigsten Umwälzungen und Kriege in seinem Verlaufe mit sich bringt. Wir suchten nach einem Rettungsmittel gegen dieses Verderben und fanden es in der Weissagung, die zu erfüllen, der eigentliche Zweck Jesu Christi ist. Er sagt, daß er gekommen sei, das Gesetz und die Propheten nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen, und in der Offenbarung wird es mit dem Eid eines starken Engels zugesichert, daß in den Tagen der letzten Posaune vollendet werden soll das Geheimniß Gottes, das er seinen Knechten, den Propheten, verkündigt hat.

Dieses Geheimniß besteht darin, daß der Tempel wieder gebaut, das Zeugniß von Jesu und seinem Willen mit größtem Nachdruck geübt, ein Volk das Jesum Christum zum König hat, hergestellt und endlich durch die majestätische Offenbarung dieses Königs, die feindseligen Gewalten vernichtet und das Friedensreich hergestellt wird, von dem alle Propheten geredet haben. Daraus schöpfen wir die Gewisheit, daß an der Stelle, wo der Tempel ste-

hen soll, und von wo das Friedensreich ausgehen soll, (Jes. 2), ein Anfang zur Sammlung und Gründung des Volkes Gottes gemacht werden muß, und halten es für nothwendig, sich zu diesem Werke zu bereiten, das freilich nur durch den Herrn selbst, nämlich durch die mächtige Wirkung seines Geistes in uns Menschen, vorwärts gehen und gelingen kann.

Der Inhalt ihres Schreibens zeigt uns, daß Sie mit uns dieselbe Hoffnung und denselben Willen haben, und wir glauben Ihre Worte, daß das Heil von den Juden kommt, aber von den Christen zu den Juden gebracht werden muß, so verstehen zu müssen, daß durch die Herstellung einer Gemeinde von Christen, die im Sinne Jesu nach dem Königreich trachtet, die Juden erleuchtet werden können, so daß sie sich an dieses Werk anschließen und dadurch Jesum als den Sohn Davids und Messias erkennen und also das 11te Cap. des Römerbriefs in Erfüllung gehe. Deshalb haben wir uns nicht durch die gelehrte Einwendung aufhalten lassen, der Anfang müsse von den Juden ausgehen, sondern wir wollen in unserem Theil thun, was wir können, damit Gottes Liebesabsicht über Juden und Heiden ihrer Erfüllung genähert werde.

Das Wann' ist hiemit schon beantwortet, wenn es sich nämlich von der Arbeit für den Zweck der Sammlung des Volkes Gottes handelt; diese muß jetzt geschehen, weil die Bedürfnisse, denen abgeholfen werden muß, vorhanden sind. Von dem Eifer, von der Kraft des Geistes, womit diese Arbeit gethan wird, hängt der Fortgang derselben, also auch das Wann' des Ausbruchs nach dem h. Lande ab. Deshalb können wir über den Zeitpunkt dieses Ausbruchs noch keine Bestimmung geben, obgleich unsere Vermuthungen dahin gehen, daß derselbe nicht mehr zu weit entfernt seyn könne, daß unsere Arbeit insoweit Erfolg haben werde, um den Auf-

bruch in einiger Zeit möglich zu machen.— Vorausgehen sollte nach unserer Absicht die Absendung einiger tüchtiger Männer, als Commission, um an Ort und Stelle die Lokalverhältnisse genau auszumitteln u. vorbereitende Schritte bei Behörden zu thun. Denn Sie sehen aus dem Entwurf der Verfassung, daß wir noch keine Regierungsconcession für die Ansiedlung haben. Sowohl zur Absendung dieser Commission, als zur Erlangung der Genehmigung von Seiten der Macht, die das Land in Besitz hat, noch mehr zum Zug, zur Erwerbung des nöthigen Eigenthums und zur Einrichtung fehlen uns bis jetzt die Mittel, um die Kosten zu bestreiten und um einflußreichen Personen die Sache als eine ausführbare, für die es der Mühe werth sey, etwas zu thun, erscheinen zu lassen.

Es sind wir zunächst auf die Arbeit des Zeugnisses gewiesen, nämlich den Menschen die Nothwendigkeit dieses Rettungsweges so kräftig ans Herz zu legen, daß sie sich gedrungen fühlten, dieses Werk des Herrn mit ihrem Geld oder ihrer Macht zu unterstützen. Die Mittel unsers Zeugnisses waren bis jetzt außer dem persönlichen Verkehr, unsere Bitte an den deutschen Bund, die Veröffentlichung des Verfassungsentwurfs und die Artikel der Süddeutschen Parte, welche etwa 1000 Abonneten zählt. Wir gedenken zunächst einen Aufruf an Christen und Juden zur Unterstützung der Sammlung des Volkes Gottes ergehen zu lassen, und denjenigen Personen, an die wir uns damit zu wenden vermögen, dadurch die Sache nahe zu legen. Auf der Versammlung evangelischer Christen in Paris, welche im August d. J. stattfindet, und wohl auch vor Amerikanern besucht werden wird, gedenken wir ebenfalls die Sache zur Sprache zu bringen. Bis jetzt haben wir außer Deutschland noch keine Mitarbeiter gefunden, die in ihren Ländern die Aufmerksam-

Zeit auf dieses Unternehmen gelenkt hätten, obgleich einige auswärtige Blätter, z. B. die Londoner Times, veranlaßt durch unsern Schritt am Bundestag, Resitz davon genommen haben. Wir glauben deshalb, daß das Wichtigste, was Sie in diesem Augenblick für diese unsere gemeinsame Sache thun könnten, darin besteht, daß Sie sie in Amerika bekannt machen, wozu Ihnen die Wege besser, als uns bekannt sind. Wenn eine deutsche oder ins Englische übersezte Ausgabe unseres Verfassungsentwurfs hiezu Ihnen geeignet scheint, so ermächtigen wir Sie, eine solche dort vorzunehmen, da es leichter und wohlfeiler seyn wird, sie drüben neu zu drucken, als von hier gedruckte Exemplare hinüberzusenden. Der Verfassungsentwurf enthält alle nöthigen Notizen, um den Charakter unsres Werks darnach zu prüfen und darzulegen. Sobald bei uns weitere Schritte in der Sache geschehen werden, werden wir Sie davon in Kenntniß setzen und bitten auch Sie, uns Nachricht zu geben, was bei Ihnen vergeht."

Correspondenz.

Mittheilungen ohne Namen.

Es ist uns unlängst ein ziemlich langer Aufsatz in deutscher Sprache zugesandt worden ohne Namen des Schreibers, mit dem Begehren denselben in unsern Cy. Versuch aufzunehmen. Der Artikel fällt dreyn einen halben Bogen. Unsere leidende Augen erlaubten uns nicht, denselben selbst zu lesen, und wir mußten ihn uns vorlesen lassen. Es kommt manches gute Wort Wort's darin vor, aber was eigentlich der Zweck des Schreibers dieser "weißweißigen Gedanken," wie er sie selbst nennt, sey, konnten wir nicht errathen. Könnten wir später noch etwas darin finden, das da nützlich wäre und wohl lautete, so wollen wir es gerne unsern Lesern mittheilen. Wie jetzt gehen wir nur den Schluß, wo es heißt:

"Zum Ueberflaß will ich auch mit dem weltlichen Sprüchwort sagen: Da (nämlich) der Urspiegel mit Kraut auf den Markt fährt, und in die Mitte der Stadt kommt, bricht ihm das Fahrzeug zusammen, und die Krautköpfe rollen auf der Straße herum, und keiter bleibt bei dem andern. Da sprach er: Viel Köpfe, viel Sinne. Doch ist nur einer dieser Köpfe gesonnen wie ich 2c. 2c."

Bei der Welt mag dieses Sprüchwort gelten. Aber bei den Kindern Gottes heißt es richtiger von den Dreitausend Seelen: "Sie waren nur Ein Herz und Eine Seele." Wir bitten den Schreiber diesem nachzudenken, und erinnern alle unsere Correspondenten, daß wir bei jeder Mittheilung ihren Namen zu sehen wünschen, damit wir im Nothfall privatim an sie schreiben können.

* * *

Unsere Jährliche Versammlung.

Ist jetzt nahe vorhanden, und manche unserer lieben Brüder werden sich zur Reise dahin rüsten, ehe dieses ihnen zu Händen kommt. Laßt uns nur die rechte Rüstung nicht vergessen, die uns der Apostel Paulus Ephel. 6, 10—18. beschreibt. Wir sind alle schwach in uns selbst, aber in Herrn können wir stark werden, wenn die Macht seiner Stärke (seines Wortes) uns bewohnt. Laßt uns dann die ganze Waffenrüstung Gottes anlegen, damit wir bestehen können gegen die listigen Anschläge des Teufels. Es wird ohne Versuchung nicht abgeben. Bei aller Freude des Wiedersehens davor, die sich dort wieder begegnen, werden wir manchen vermissen, der nicht mehr vorhanden ist, und aussonst wird manches verkommen, das nicht lieblich ist, das nicht wohl lautet, das kein Lob und keine Tugend ist. Ach daß jedes Mitglied versüßlich beten möchte: "Führe uns nicht in Versuchung!"

Die bevorstehende Jahres-Versammlung scheint vor manchen andern sonst derlich wichtig werden zu wollen.

Die Frage: Ob und wie eine weitere Vereinigung unserer Westlichen Brüder,

die einst mit uns waren, aber seit vielen Jahren allein standen, und in dieser Zeit uns etwas fremd geworden sind in Lehre und Übung mit dem großen Ganzen unserer Brüderschaft zu bewerkstelligen sey?—welche vorläufig durch eine Committee von 11 unserer Brüder an Ort und Stelle, das ist: unter diesen Westlichen Brüdern selbst untersucht werden soll, wird vermuthlich eine Hauptfrage vor der Jährlichen Versammlung ausmachen, wozu Weisheit von Oben, die rechte Erhaltung, und Beugsamkeit mit Festigkeit verbunden höchst nöthig seyn wird.

Die Frage: Was wegen dem Häuflein von Brüdern in Deutschland unsere Pflicht und zu thun ist? Ob wir sie als Brüder in dem Herrn anzusehen haben? Oder ob erst eine nähere Untersuchung ihres Ursprungs, ihres Standes und ihrer Verfassung nöthig ist?—auch dieses sind Fragen von großer Bedeutung, die wahrscheinlich vorkommen werden.

Todes-Anzeige.

Starb unweit Mount Carroll, Illinois am 24ten März unser vielgeliebter Bruder Andreas Friedly, seines Alters 33 Jahre, 11 Monate und 17 Tage. Seine Krankheit dauerte nicht lange, war aber sehr schmerzhaft, (entzündlicher Rheumatismus oder inflammatorischer rheumatismus). Dieser Todesfall erinnert uns lebhaft an die Worte des Dichters:

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.“

Leichentext Offenb. 14, 13.

Starb in Williams Co. Ohio, am 21 July 1855. Schwester Phöbe Feickel, ihres Alters 54 J. 9 M. 19 T.

Starb ebendasselbst am 26 März 1856 Bruder Michael Feickel, der Ehemann der vorhin- genannten Schwester, im Alter von 66 J. 10 M. und 29 T.

Starb ebendasselbst am 14ten März 1856 Schwester Elisabeth Keller, ihres Alters 83 J. 1 M. und 19 T.

Starb in Fulton Co. Ohio am 24 März Schwester Sigler, alt 79 J. 11 M. und 23 Tage.

Diese letzte vier waren alle Mitglieder in der Lickrick-Gemeinde, und wir haben die Hoffnung, daß sie den „guten Kampf gekämpft, Glauben gehalten und ihren Lauf vollendet haben.“ 2 Timothy. 4, 7. 8.

J. B.

Starb in Snake Spring=Valley, Bedford County, Pennsylvania, am 16 März 1856 unser lieber Br. Jacob Ritschie, alt 53 J. 5 M. und 2 Tage. Er war ein Sohn von dem längst verstorbenen alten Lehrer Isaak Ritschie.

Starb in Woodcock=Valley, Bedford Co. Pa. unsere liebe Schwester Hannah Clapper, alt 30 J. 1 M. und 14 T.; Ehefrau von Heinrich Clapper, und älteste Tochter von Jacob Stiel. Hinterläßt nebst dem betrubten Wittwer 7 kleine Kinder ihren Verlust zu beklagen.

Entschlafen in Jesu in der Märtschrick-Gemeinde, Adams Co. Pa. am 17 März eine Schwester in dem Herrn Kadel Flenner, ihres Alters 47 J. 11 M. und 9 T. Leichentext: Lucä 12, 40.

Starb in Somerset County, Pennsylvania am 10 Dezember 1855 Bruder Joseph Kaymann, seines Alters 34 Jahre, 9 Monate und 30 Tage. Leichentext: Matth. 24, 44. „Davum seyd ihr auch bereit, ic.“

Starb ebendasselbst im Februar dieses Jahres Schwester Brenneisen an der Auszehrung im Alter von 71 J. 10 M. und 20 Tagen. Leichentext: „Denn unser keiner lebt ihm selber ic.“ Röml. 14. 7—9.

Starb in Millcreek=Launschip, Lebanon, County Pennsylvania, am 14 Januar Johannes Zug, ein Sohn von Bruder Daniel Zug, und Enkel des vor 14 Jahren verstorbenen Bruder-Lehrers Abraham Zug, im Alter von 18 J. 10 M. und 21 Tagen.

(Diese Anzeige war mislegt worden, und wir hoffen die späte Erscheinung wird freundlich entschuldigt werden.)

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

für Wahrheitliebende und WahrheitSuchende.

Jahrgang 1. Poland, Juny u. July 1856. No. 6 u. 7.

Für den Evangelischen Besuch.

Offenes Sendschreiben.

(Dieses Sendschreiben war uns schon vor der jährlichen Versammlung zur Publication überliefert worden. Weil wir aber befürchteten, es möchte nicht zu Nutzen der Schreibenden dienen, selbst zu ihrer Vereinigung mit uns, so unterließen wir den Druck, und warnten den uns befangenen Schreiber mit der dringenden und herzlichsten Ermahnung, sein oder ihr Urtheil über unsere Brüder, unsere Grundsätze und Lehren noch zurück zu halten, bis sie besser mit uns und unsern Gränden bekannt wären, zc. Allein es scheint, D. Ferring fand für gut, eine Abschrift des sämtlichen Sendschreibens bei der jährlichen Versammlung einzulegen, und auf dessen öffentliche Verlesung zu dringen. Weil dieses indessen wegen Mangel an Zeit räumlich war, so sollte dasselbe durch unsere Blätter veröffentlicht werden zur Befriedigung Aller. -- Hier ist es. Man bes Wahr', Gute und Schöne ist darin enthalten, worüber wir uns von Herzen freuen; das aber auch Uns darin ist, was von jeder Werts und Meinungs-Scheid, Spaltung und Secten veranlaßt hat, Können wir nicht leugnen, sondern nur bedauern, und zugleich hoffen, daß diese lieben Seelen, die es ohne Zweifel recht herzlich gut meinen, möchten mit uns immer völliger zum Lichte geführt werden. Will's Gott, so soll nächst unsre Antwort folgen.)

Offenes Sendschreiben an die lieben Brüder in America von den Brüdern aus Deutschland.

Gott gebe Euch viel Gnade und Frieden)

durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsern Herrn. 2 Pet. 1, 2.

Jesu Christi, unser Aller alleiniger Herr und Meister spricht: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. -- In der brüderlichen Voraussetzung, daß ihr die Stimme der Wahrheit gerne höret, und auch nur hören wolleet, schreiben wir euch folgendes offene Sendschreiben.

Es höret mit zu den herrlichen Thaten Gottes, wenn es noch Menschen auf Erden giebt, welche der Stimme der Wahrheit im Wort Gehör geben, und die Wahrheit befolgen. Solche Seelen freuen sich auch, wenn sie hören, daß andere Kinder Gottes in der Wahrheit wandeln, und freuen sich noch mehr, wenn sie in wahrer Demuth stehen, und trachten immer völliger zu werden, nach dem inneren Leben aus Gott, und in Beobachtung der äußerlichen Einsetzungen des Herrn im Neuen Testament.

Wir haben das Vertrauen zu euch, daß noch der demüthige, wahrheitliebende Mann unseres Landsmannes Alexander Mack auf euch ruhet, welcher schreibt in einem Brief in seinem wohl bekannten Buch Seite 32: "Wann ein Bruder oder anderer Mensch uns in Liebe und Bescheidenheit kann gründlicher nach des Herrn Wort anweisen, anders als nun angewiesen wird; daß wir bereit seyen, nicht allein in diesem Punkt des Fußwaschens es anzunehmen, sondern auch in andern Dingen, und wollten gar nicht beruhen auf lange Gewohnheiten, sondern des Herrn Wort soll allem unsere Regel und Richtschnur seyn."

So weit unser lieber Bruder Alexander Mack.

Nun, liebe Brüder, legen wir unsern Glaubensgrund euch offen dar, und unsern Ev. Besuch, Jahrg. 1. 6

eben euch, in keiner Wahrheitstheorie sinken. Glauben nach dem Wort Gottes zu prüfen, und uns gar nicht zu scheuen, wo wir noch etwas an unserem Glauben zu erkräftigen haben, und an den äußeren Einkerkungen des Herrn. Denn es heißt: „Der Gerechte strafe mich freundlich;“ das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupt.“ Psalm 141, 5.

Darnach, ihr lieben Brüder, wollen wir auch euren Glauben und äußere Einkerkungen prüfen im Feuer des Wortes, auf das unser Aller Glaube bewähret sey, wie das Gold im Feuer.

Unser Glaubensweg war folgender:— Nachdem wir ernstlich angefangen hatten die Spuren des ersten Christenthums wieder aufzusuchen, und nach dem Wort zu befolgen, haben wir seit Jahren einen harten Kampf gekämpft um die Wahrheit des ersten Christenthums. Unsere erste Festsetzung war die Taufe nach der Schrift, daß nur Glaubige sollen getauft werden, und zwar mit der dreymaligen gänzlichen Untertauchung, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Wir beschloßen in dieser ersten Liebe zur Wahrheit, daß ein lehrender Bruder aus unserer Gemeinde die Taufhandlung verrichten sollte. So wurden wir unter vieler inneren Freude im kindlichen Geiste getauft. Aber nicht lange dauerte diese Freude; denn da unsere Taufe kund wurde, kamen getaufte Brüder zu uns, welche ihre Taufe von den Waldensern beleiteten, und belehrten uns eines Bessern, nämlich daß ein Ungetaufter uns getauft habe, und daher diese Taufe nicht nach der Schrift und apostolischer Ordnung sey. Denn kein Ungetaufter habe ein Recht noch Kraft zu taufen, sondern bevor Andere taufe, müsse er nothwendig erst selbst getauft seyn, es sey denn daß wir beweisen könnten, daß kein getaufter Christ mehr zu dieser Zeit auf der Erde sey zu finden, und wir wieder

den Anfang der Taufe machen müßten, welches wir aber wohl nicht würden beweisen können, weil Christus gesagt habe: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und die Pforten der Hölle sollten seine Gemeinde nicht überwältigen.

So bewaise auch die Geschichte, daß die getaufte Gemeinde Christi nie aufgehört habe von der Apostelzeit bis hieher. Deshalb seyen wir als Jünger des Herrn schuldig, uns von den Hebriggeliebten der zerstreuten getauften Christen anzuschließen in ihrer Taufe, und nicht im eigenen Geiste etwas Neues zu bauen, als sey die Gemeinde des Herrn von vertilgt von der Erde, welches entweder geistlicher Hochmuth oder grobe Unwissenheit von uns sey. Kurz, sie behaupteten, daß kein Ungetaufter seit Johannis Zeit im Neuen Testament ein Recht habe zu taufen, und solche Taufe ungültig sey in den Augen des Herrn. Ein Ungetaufter habe kein Recht zu lehren oder zu taufen.

Wir kamen um dieser Angelegenheit willen sehr in die Noth, und beschloßen einstimmig, uns lieber zu demüthigen, und unsere Taufe als unschristlich zu erneuern, als einen Irrthum selbstgefällig zu verteidigen. Wir vereinigten uns daher zur Erneuerung unserer Taufe, wie die Brüder in der Apostelgeschichte c. 19, welche sich auch nochmals taufen ließen.

Jetzt suchten wir oder einen allgemein bekannten getauften Bruder auf. Dieser war Bruder Onken in Hamburg, welcher ein eifriger Jünger des Herrn war, und viele Jahre mit zehn Brüdern in Hamburg auf die rechte Taufe gewartet hat, bis er mit den zehn Brüdern von einem Waldenserslehrer getauft wurde. Dieser eifrige Jünger des Herrn reiste nun alle Jahre durch ganz Deutschland und England, als Haupt-Agent der britischen Bibelgesellschaft, in deren Dienst er gegenwärtig noch steht, wobei er Glauben und Taufe geprediget, und die Taufe erteilet

wo eine gläubige Seele ihrer begehret. Von diesem Bruder Oaken haben wir unsere Taufe. Später aber hat er sich zu der Baptisten Gemeinschaft gewendet, und die Taufe der dreymaligen Untertauchung nicht besser gehalten, als die Taufe der einmaligen Untertauchung.

Wir beharrten aber bei unserer angenommenen Taufe der dreymaligen Untertauchung; und blieben allein, ganz abgesondert, von allen Anders-Getauften in ganz Deutschland und England, und als ein solches armes Häuflein sehen wir noch als ganz vereinzelt da von ganz Europa. Denn die Taufe der dreymaligen Untertauchung ist jetzt in Europa im Allgemeinen unbekannt geworden, und ist nur bey einzelnen zerstreuten Häuflein, hier und da im Euzelen zu finden.

Hier haben wir auch, ihr lieben Wittverbundenen am Reich Jesu Christi unsers Herrn, unsern Demüthigungs-Weg wegen unserer Taufe offen dargelegt, und unsern Kampf des Glaubens auch in dieser Wahrheit euch brüderlich mitgetheilt.

Nachdem wir aber mit euch in brüderliche Bekanntschaft gekommen sind, und sich hoffen läßt, daß wir uns ganzlich vereinigen können, so haben wir eure Satzung und eure Taufe aus den reichlich vorhandenen Zeugnissen ersehen, daß sich nemlich eure Gemeine im Jahr 1708 aus acht benannten Seelen gebildet hat, welcher Namen sind: Georg Greby, Lucas Petter, Alexander Mack, Andreas Bony, Johannes Ripping, und Johanna Nöthigerin, oder Bomsin; Anna Margaretha Mackin, und Johanna Rippingin.

Diese theure Seelen vereinigten sich zu Schwartzborn im Witz ensteinerland und ließen sich in dem daselbst befindlichen Wasser, genannt die Heede, taufen, wobei denn auch, wie bey uns, der herrliche Umstand geschehen ist, daß diese Taufe von einem Ungetauften verrichtet ist, wie

die Geschichte ausdrücklich vermeldet. Sie haben sich nemlich ihren Taucher durch das Loos erwählt, und da dieser, welcher durchs Loos erwählt wurde, sich weigerte zu taufen, weil er selbst nicht getauft sey, und er erst müsse von der Gemeine Christi getauft seyn, bevor er andere taufe, hat ihm Einer von den vier ungetauften Brüdern getauft, worauf dann er die sieben sammtlich getauft hat.

Wir bedauern, lieben Brüder, daß wir euch im Angesicht der Wahrheit bekennen müssen, daß diese Taufe nicht nach der Schrift ist; und wir achten euch für so wahrheitsliebend, auch mit so viel Erkenntnis der Schrift begabet, daß ihr diese Taufe nicht als Schrift-gültig verteidigen werdet.

Ferner haben wir in Erfahrung gebracht, daß ihr die Taufhandlung auf den Knien verrichtet, und die Beobachtung dieser Stellung für allein richtig haltet, mithin anders-Getaufte als unrichtig erkläret, wann sie auch gleich die dreymalige Untertauchung haben. Lieben Brüder, seid nicht Kinder am geistlichen Verstande, sondern an der Besheit laßt uns alle Kinder seyn. Was aber ihr aber einem gültigen Schriftbeweis für diese Taufhandlung nehmen wollet, wissen wir nicht; wohl aber für das Gegentheil dieser Handlung (auf den Knien zu taufen) ist in der Schrift Beweis.

Denn Röm. 6, 3. 4. wird die Taufe ein Sterben und Begraben mit Christo gemeinert. Soll nun die Taufe das Sterben und Begraben werden mit Christo bildlich darstellen, so muß der, welcher getauft werden will, auf dieselbe Weise getauft werden, wie man einen Leichnam begräbt. Nun weiß aber Jedermann, daß man einen Leichnam nicht auf die Knie oder auf sein Angesicht, hoch zum Begraben, sondern auf seinen Rücken legt, und sein Angesicht zum Himmel wendet.

Wir halten diesen Gebrauch, nemlich die Taufe auf den Knien zu verrichten, wohl als ein gutgemeynter Gedanke von denen

Seelen, welche diesel Art zu tanzen geübt einführen. Aber dieser Gebrauch der Taufe findet in ebigen Schrift-Ordnungen keinen klaren Widerspruch. Warum sollte man nun einen gut gemeynten Gebrauch als nutzlos vertheidigen, und als allein gültig aufstellen? Ist es doch auf diese Art die Unzucht der Besprengung als eine gute Meynung entzünden? Aber was sagt Christus von solchen Gebeten, welche nicht im Worte Gottes stehen, und von Menschen angebracht sind, entweder in Unwissenheit, oder in einem selbst-erwählten Gottesdienste? — „Vergeblich dienen sie mir, indem ihre Gebete nichts sind denn Menschengebote.“ — Darum, liebe Brüder, halten wir dafür, daß ihr auch diesen Punkt im Licht der unpartheyischen Wahrheit prüfen möget: wir beschwören darüber kein Gewissen, wie seine Stellung bey seiner Taufe war, wenn er nur drei mal gänzlich ist untergetaucht worden im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Ferner halten wir es für schriftgemäß bey der Handlung der Fußwaschung, daß derjenige welcher die Füße wascht, auch dieselbe abtrocknet, weil Christus ausdrücklich sagt: „Im Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thun sollt, wie ich euch gethan habe.“ Nun hat aber Christus in seinem uns vorgehaltenen Beispiel die Füße gewaschen und abgetrocknet. Was ist nun unsere Nachahmung anders, als daß wir so thun, wie er es uns hat vergethan?

Auch halten wir dafür, es sey der Einkunft des Herrn gemäß, daß wir die geheimnißvolle Handlung der Fußwaschung in und bey der Gemeinde allein verrichten, und nicht in Gegenwart derer, die draussen sind, auf daß wir nicht die Perlen der Geheimnisse vor die Säue der rohen ungesüßlichen Vernunft werfen, welche sich dann wenden, und unsere stille Herzens-Andacht zertreten, durch ihre Unruhe und Störungen. Der Welt, halten wir dafür, solle das Evangelium verkündigt werden,

Buße und Vergebung der Sünden; aber die Geheimnisse, als die Fußwaschung, gehören für die Sünder des Herrn in den gepflanzten Saal, und nicht in den Tempel der Öffentlichkeit, und zur Schau der Neugierigen, welche sich davon nicht abzuwenden, weil es ihnen geistlich gerichtet kann, und sie den heiligen Geist nicht haben.

Auch halten wir dafür, daß der Mann, welcher Gottes Bild und Ehre ist, seinen von Gott ihm eingepflanzten Bart soll tragen, wie Christus und die Apostel auch gethan haben; aber er soll seinen Bart ganz tragen, wenn er Gottes Bild wirklich an ihm äußerlich darstellen, und nicht einen Theil davon sich absheren. Denn das heißt Gott meistern, und klüger seyn wollen als Gott. Wäre uns, dem Manne, der Bart über seinem Munde nicht schicklich oder nicht nöthig, so hatte ihn der allweise Gott nicht dorthin eingepflanzt; durch diese Absicherung des Bartes, oder eines Theils davon, wird das Bild Gottes am Manne nothwendig zerstört. Doch ihr, die ihr geistlich seyd, richtet, was wir sagen.

In der evangelischen Lehre, daß ein wahrer Christ keine Kriegsdienste leisten kann und daß so wie keinerlei Art von Eyd Schwören darf, hören wir, sind wir einig; dem Herrn sey Dank dafür!

Die Lehre der Wiederbringung aller Dinge, hören wir, wird von den meisten von euch erkannt; daß es aber auch Glicker unter euch giebt, welche diese theure Wahrheit nicht anerkennen, kann nur Folge seyn von selbst verthuldeter Unwissenheit in der Schrift. Uns aber ist diese apostolische Wahrheit so klar, daß wir dieselbe auf allen Blättern der heiligen Schrift finden. Gott in Jesu Christo ist der Anfang und das Ende. Wäre die Wiederbringung aller Dinge nicht wahr, so wäre Gott wohl der Anfang, aber nicht das Ende; sondern der abgefallene Engel, der Satan,

wäre dann das Ende mit seinem ungeheuren Reich. Aber Jesus Christus ist gekommen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre, und will der Hölle eine Pestilenz seyn, und dem ewigen Tode will er ein Gift seyn. Halleluja!

Der Apostel Paulus schreibt, Römer 14, 1. Den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht. Einer glaubt, er wöge allerlei essen; welcher aber schwach ist, der isset Kraut. Welcher isset, der verachte den nicht, der da nicht isset, und welcher nicht isset, der richte den nicht der da isset; denn Gott hat ihn aufgenommen. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?

Nun hören wir, ihr lieben Brüder, daß ihr eine Kleidertracht fest verbindlich für alle, welche sich euch anschließen, gestellt habt. Auch diesen Gebrauch wögen wir nach dem Wort untersuchen, und ihm gerne nachkommen, so weit das Wort uns vorleuchtet. Wir finden vom Apostel Paulus 1 Timeth. 2, 9. und vom Apostel Petrus 1 Petr. 3, 3—5. wo es am feinsten Orte heißt: Welcher Schmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten, und Geld umhängen, oder Kleider anlegen. Sondern der verbergene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt.

In diesen Worten finden wir untersagt, das Haarflechten, das Goldumhängen, und das künstliche Kleider anlegen, aber kein festgesetzte Angabe wie, und in welcher Form die Kleider sollen gemacht seyn. Nur ein Kleidungsstück wissen wir, welches die heilige Weiber im alten Testament getragen haben, worauf sich hier der Apostel auch beruft, nämlich den Schleier, (Hülle) wie klar zu sehen ist, Hohelied 5, 7. Esaiä. 3, 22. Jerem. 2, 32. Ezechiel 16, 10. Aus diesen Beweisstellen halten wir dafür, daß unter den zierlichen

Kleidern der christlichen Weiber im Neuen Testament der Schleier hauptsächlich gehöre, weil der Apostel die Weiber des Alten Testaments zum Muster anführet.

Unter den Kleidern der Männer finden wir, daß der Rock ein Hauptkleidungsstück war, und daß der Rock, den Christus getragen hat, ein langer Rock war, ist zu sehen in der Grundsprache, wo das Wort ein langes Männerkleid ist, worüber noch ein Gürtel war, um es beim Reiten etwas aufzubinden, um ungehinderter gehen zu können, deshalb so oft die Ausdrücke vorkommen: Ungürtet eure Lenden.

Bei dem Liebesmahl halten wir auch dafür, daß das Mahl soll auf dem Tische stehen, bevor die Fußwaschung angefangen wird. Denn es heißt: Da das Abendmahl oder Abendessen fertig gemacht war, stand er vom Abendmahl auf, und nahm einen Schurz, und umgürte sich, und sieng an den Jüngern die Füße zu waschen. Stund also der Herr vom Abendmahl oder Abendessen auf um den Jüngern die Füße zu waschen, so muß ein Abendmahl auf dem Tische stehen, wenn wir wollen dem Vorbild des Herrn nachkommen.

Ferner halten wir jeglichen Zins oder Zintresse vom geliebten Gelde nicht erlaubt für ein Kind Gottes, weil Gott schon im Alten Testament die Zintresse zu nehmen auf das strengste seinem Volke untersagt hat, wie ist zu sehen, 2 Mos. 22, 25—27. 3 Mos. 25, 26. 37. 5 Mos. 23, 19. Nehemia 5, 7. Psalm 15, 5. Hes. 18, 8. 13. 17. Luccä 6, 35. Wir halten sonderlich die Worte Psalm 15, vers 1 und 5 sehr bedenklich, wo es heißt: Herr, wer wird wehnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt. Das Wort 'Wucher' heißt in der Grundsprache jegliche Zintresse, auch die kleinste. Wir glauben in diesen angeführten Christworten ein so starkes und festes Gebot zu

finden für das Nicht-Interesse nehmen, als das Gebet der Taufe und andere Einfaltungen des Herrn. Auf Vernunft-Schlüsse lassen wir uns hierbei nicht ein, ob man auch ohne Sünden und Interesse leben könnte; sondern wir sollen die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Gott aber kann machen, daß allelei Gnade unter uns reichlich sey. Daß wir in allem Dingen wohl Genüge haben, und reich sind zu guten Werken.

Was unsern Stand in Deutschland betrifft, so ist es das gezwungene Kriegsdienst-Wesen, und gezwungene Eide schmerzhaft, was uns macht nach America hinsehen, daß wir Alle, oder doch die Kriegspflichtigen dorthin möchten ziehen, nicht um den Leiden, welche in Christo Jesu sind, zu entgehen, sondern um nicht ein gezwungenes Eclave des Teufels zu seyn, und helfen ihm sein Werkhandwerk mit treiben. Wir haben vernommen daß ihr eine Geldsammlung für unsere Ueberfahrt ins Werk gesetzt habt, welches wir zwar von der einen Seite bewundern, aber von der andern Seite auch bedauern, daß in die liebliche Stimmen aus denen Herzen, in welchen die Liebe Gottes ausgegossen ist, (die Liebe, die nichts Arges denkt) auch einige mistönende voller Weltklugheit und Argheit denkende Stimmen mit eingestimmt.

Wir halten freilich dafür daß zu den argdenkenden Stimmen ist Veranlassung gegeben worden durch die unvorbereitete Geld-Kollekte, welche für uns in gütlicher Absicht eingeleitet ist worden. Es tracht immer für das ungeübte Ohr im Reich Gottes einen üblen Eindruck, wenn es von neuen Brüdern hört, und gleich Armut dabei vernimmt. Da räumt der Arge ins Ohr, sie sind arg, wie des wird, der, wie da und dort; und so müssen dann wahre Glieder Jesu Christi mit gemeinen Bettlern und Geldspekulanten vergesellschaftet werden. Aber dem geübten Ohr klingt

es stets wohl, wenn es von Kindern Gottes hört, welche arm sind, da heißt es in ihm: sind sie arm, so ziehet der Herr mit ihnen, denn es heißt: Siehe! dein König kommt zu dir Arm.

Jedoch, ihr lieben Brüder, die ihr euch für uns verwendet habt, eurer Liebe müße gedacht werden am Tage der Auferstehung der Gerechten vor dem Herrn, welcher den Becher kalten Wassers nicht will unvergolten seyn lassen, welcher in eines Jünger's Namen ist gegeben worden, auch wenn derjenige, welcher den Becher Wasser erhalten hat, kein wahrer Jünger war, wenn der Gebende ihn nur dafür gehalten hat. Wir tragen die freiwillige Armut Christi als unsern Schmutz, suchen nur auf dieser Welt Nahrung und Kleidung; wir haben noch so lange unsere Gemeine besuchet, selbst können von unserer Armut Almosen mittheilen, und wir erlauben Euch in brüderlicher Liebe mit der Geldsammlung einzuhalten, denn wir dürfen und können das gesammelte Geld nicht annehmen, und des Gewissens willen, weil die Gebet der Gaben nicht alle frohliche Gebet sind, die Gott lieb sind, sondern einige welche wohl die Klugheit der Welt an uns angewendet haben, aber nicht die Klugheit der Gerechten. Auch halten wir vornehmlich dafür, daß wir für allem zuerst trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird uns das Andere zufallen. Wir erwarten daher in der Geduld Jesu Christi Eure biederliche Erwiderung, auf dieses in vieler Liebe gedachten Schreibens an Euch.

Es grüßen Euch die Brüder in Deutschland.

Für den Beystand

Dr. J. Herring.
Carl Engel.

Aus dem Gospels-Bisiter.

Der göttliche Ursprung der Schrift. Nro. 2.

In Nro. 1 führten wir die Erfüllung einiger der Weissagungen alten und neuen Testaments als einen Beweis an des göttlichen Ursprungs der Schrift. Dieser konnte zu einer beinahe unbeschränkten Ausdehnung geführt werden; aber wir werden ihn nicht weiter verfolgen, da wahrscheinlich nur wenige, wenn irgend einige erklärten Ungläubige den Bisiter lesen.

Dieses Gegenwärtige ist beabsichtigt für diejenige Classe, welche öffentlich bekennen, daß sie glauben an die Eingebung der Schrift, im Grunde aber es verleugnen, und Ungläubige im Herzen sind, obwohl sie selbst vielleicht nicht daran denken.—Laß dich das nicht irren, lieber Leser, denn wir sind versichert, daß es viel mehrere von dieser Classe Ungläubiger gibt, als von den offenen und erklärten.

Und nun, lieber Leser, laß uns selbst genau prüfen, indem wir weiter geben. Wir bekennen zu glauben der Schrift; wir glauben, daß die Schreiber inspirirte Männer waren; daß Gott sie durch seinen heiligen Geist lehrte, was sie den Menschen mittheilen sollten, und was so mitgetheilt worden von der höchsten Wichtigkeit sey. Wir schließen denn, daß die Schrift, gleich ihrem göttlichen Urheber, heilig, recht und gut sey.

Alles recht so weit.—Nun wie stimmt unser Leben und Wandel mit unserm Bekenntniß überein? Geben wir ein Zeugniß davon durch eine unbedingte Unterwerfung durch Befolgen und Thun dessen, was sie gebietet? Thun wir so, so leben wir unserm Bekenntniß gemäß. Thun wir es nicht, so sind wir von denen, die der Apostel beschreibt als die da sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es; an welchen Gott Creuel hat, und gehorchen nicht, und sind zu allem

guten Werk untüchtig, und sind also Ungläubige im Herzen.

Aber, sagt einer, ich beobachte alles was ich für nöthig halte zur Seligkeit.— Es sind einige Dinge darin enthalten, die unwillkürlich und unversehentlich sind zur Seligkeit." Sehet ihr nicht, daß eine Sprache wie diese höchst vermessend ist, und daß wir damit Gott der Überheit beschuldigen, und während wir solchen Gedanken Raum geben, wir uns die ganze Zeit den Horn häufen auf den Tag, des Horns und der Offenbarung des gekrochten Gerichts Gottes?"

Ferner, während ihr zu einer Seite oder Bekenntniß haltet, die einen Theil des Evangeliums verwirft, und statt dessen lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind, daß ihr in viel näherer Gemeinschaft mit jener großen Hure stehet, die bekleidet ist mit Scharlach und Rosinroth u. (Offenb. 17.) als mit dem Weiße bekleidet mit der Sonne. (Offenb. 12.) Ja ihr gehöret zu einer abgefallenen Gemeinde, einer Außgeburten, einer Tochter der alten Mutter der Hurern, und ihr habt getrunken aus ihrem goldenen Becher selbst bis zur Trunkenheit, und seyd geführt worden anzubeten das Thier und sein Bild, und zu empfangen sein Mahlzeichen an eurer Stirn oder in eurer Hand. In solchem Fall werdet ihr trinken von dem Wein des Horns Gottes, welcher unvermischt ausgegossen wird in den Becher seines Grimms, und werdet gequälert werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme. Off. 14. Darum gehet aus von ihr, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und nicht empfanget von ihrer Qual.

Es gibt eine andere Classe von gläubigen Bekennern der Schrift, die kaum jemals sie untersuchen für sich selbst in der Meinung sie sey dunkel, und es erfordere eine klassische Erziehung und Wissenschaft der todten Sprachen, um die Schrift zu ver-

streben: Däher verlassen sie sich auf ihre Gelehrten, ihre Ehrwürdigen und Höch Ehrwürdigen; ihnen die Schrift auszulegen, und etwählich lieber diese für ihre Arbeit reichlich zu bezahlen, als sich Mühe zu geben sich selbst zu unterrichten aus der Schrift.

Diese geben einem unfehlbaren Beweis, daß sie tief getrunken haben aus dem goldenen Becher, indem sie bezaubert sind durch die Vortreflichkeit der Rede und die hohen Worte, durch welche ihr Inhalt allt sie gegessen wird, und sie bedenken nicht, daß die Sprache der Schrift der niedrigsten Fähigkeit angemessen ist, und daß wer immer andächtig und illit Gebet liebt, be- streben kann und wird, wenigstens denjenigen Theil, der sie belehrt von ihrer Pflicht gegen Gott und ihre Mitmenschen.

Selbst ein Kind von zehn Jahren kann verstehen, was ihm gesagt wird in der Schrift. Als ich noch ein Knabe war, wußte ich sehr wohl, was der Herr meinte mit den Worten: „Ehre deinen Vater und deine Mütter!“ Wiederum, „Ihr Kinder, gehorchet euren Aeltern!“ Und als ich aufwuchs zum männlichen Alter, lernte ich bald verstehen die ersten Anfangsgründe des Evangeliums; und als ich willig wurde sie zu befolgen, wurde ich in den Stand gesetzt noch mehr zu verstehen, und so zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß der Wahrheit, so wie ich zunahm im Alter und an Jahren; und ich bin überzeugt, daß jeder, der lebhaft um sein Seelenheil bekümmert ist, und um die Verherrlichung Gottes, zu einer seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit kommen kann, ohne sich an gelehrte Ausleger oder sogenannte ehrwürdige Geistliche zu wenden.

Wenn Gelehrsamkeit so unumgänglich nothwendig wäre zu einem richtigen Verstand der Schrift, so müßte sicherlich ein Einverständnis und Vereinigung unter den Gelehrten stattfinden. Ist aber dieses der Fall? Alle werden einstimmen und ant-

worten: Nein. Ihre Geschichte bildet einen traurigen Commentar über die Nothwendigkeit der Gelehrsamkeit um die Schrift auszulegen; ja aus dieser faulen Quelle rührt hauptsächlich die gegenwärtige Apostasie und Verwirrung im Christenthum her.

Verflucht ist der, welcher sein Vertrauen setzt auf Menschen, und Fleisch hält für seinen Arm, und dessen Herz abgewichen ist von dem lebendigen Gott! Höret ihr Himmel, und erstaune; o Erde, denn der Herr hat geteget: Mein Volk hat eine zwiefache Sünde begangen. Sie haben Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, d. i. die Schrift, verlassen, und haben ausgehauene Brunnnen, löcherichte Brunnnen; (d. i. menschliche Erfindungen,) die kein Wasser haben; Was hat das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsterniß, oder Christus mit Belial, oder der Glaubige mit den Ungläubigen? Dieses wird noch deutlicher ins Licht gesetzt werden in Rev. 3. Bis dahin lebe wohl, lieber Leser.

T. Becklitus.

Entschuldigung.

Durch die Abwesenheit des Herausgebers wurde der Druck dieser Nummer verzögert, indem sein Mit-Herausgeber des Gospel Visitors, sich außer Stand fühlt, sich mit der deutschen Sprache zu befassen. Indessen hat er die englische Nummer ganz allein herausgegeben, zu unserm und ohne Zweifel unserer englischen Leser großem Vergnügen, und um ihn auch unseren deutschen Lesern bekannt zu machen, geben wir hiemit eine getreue Uebersetzung seiner Einsstands-Adresse. Die Bereitung der mitfolgenden Verhandlungen der Jährlichen Versammlung und andere dringende Geschäfte ließ uns nicht zu, vieles für diese Nummer zu schreiben.

Aus dem Gospel-Visiter.

Inaugural.

„Wir wissen nicht, was ein Tag hervorzubringen vermag.“—So spricht göttliche Eingebung. Und in diesem wie in tausend andern Fällen spricht das Orakel der Wahrheit die Erfahrung des menschlichen Herzens aus. Die Dinge um uns her in der Welt verändern sich beständig, und wir verändern uns mit dem allgemeinen Lauf der Schicksale. Noch vor kurzem waren nur wenige Dinge weiter entfernt von meiner Erwartung, als daß ich der Witz-Herausgeber des „Gospel-Visiter's“ werden sollte. Aber der vereinigte Einfluß von Umständen, unter welchen ich diesen Beruf erhielt, war stark; und der Eindruck meines Gemüths, daß die Hand des Herrn in diesen Umständen war, machte die Annahme dieses Berufs zur Pflicht.

Daß die Drucker-Presse ein mächtiges Werkzeug ist zur Beförderung der Wahrheit oder des Irrthums, zum Guten oder zum Bösen, je nach dem moralischen Character ihrer Producte, wird von wenigen bezweifelt, und gekennet von Niemand, der die Vermehrung von Tündern neuer Systeme, und die rasche Ausbreitung neuer Lehren beobachtet, und diese Wirkungen zu ihren eigentlichen Ursachen zurückgeführt hat.

Die Buchdrucker-Kunst, welche um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts entstanden wurde, diente als ein höchst mächtiges Hülfsmittel, zur Behauptung der Lehren der denkwürdigen Reformation, welche im frühern Theil des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland durch Luther und seine Mitgehülfen ihren Anfang nahm. In der That, wenn wir die Nähe in Hinsicht der Zeit zwischen der Erfindung der Buchdrucker-Kunst und dem Anbruch der Reformation erwägen, und sehen, wie diese unschätzbare Kunst beitragen mußte zur Verbreitung des Christenthums, so dunkelt

es uns, wir können den Finger Gottes sehen in der Entdeckung der ersten so wohl als in dem Fortgang der zweiten.

Die Gemeinde Christi sollte sich aller rechtmäßigen Mittel bedienen, die ihr zu Gebot stehen, zur Beförderung der Erkenntniß, Reinheit, Einigkeit und Erbauung unter ihren Mitgliedern, und zur Ausdehnung ihres Einflusses durch die Belehrung von Sündern. Dieses ist sie verpflichtet, zu thun beides aus schuldiger Treue gegen ihren Herrn und Meister, und aus schädlicher Rücksicht auf ihr eigenes Gedeihen und Wachsthum. Sehen wir denn, wie ich thue, die Presse an als ein Instrument, welches vortheilhaft gebraucht werden kann von der Gemeinde zur Erreichung dieser edeln Endzwecke, welche ihre Einrichtung in der Welt zu erfüllen beabsichtigte, so freute ich mich über die Erscheinung des Gospel-Visiters unter uns, und begrüßte seine Geburt als ein günstiges Zeichen des Fortschritts. Und ich freue mich noch zu wissen, daß er den Beifall einer großen Zahl unsrer Bruderschaft hat. Er scheint ein willkommenener Gast für Viele zu seyn; und mich dünkt die Brüder schätzen seinen Werth so, daß sie seine Fortdauer wünschen.

Aber ein Unternehmen dieser Art erfordert beträchtliche Arbeit, und legt eine schwere Verantwortlichkeit auf seine Herausgeber. Eine Verschiedenheit von Fähigkeiten ist erforderlich für diejenigen, deren Beruf es ist für das Publikum zu schreiben. Der Editor eines christlichen Blattes sei wohl, als der Prediger des Evangeliums, sollte sich nicht scheuen zu bezugnehmen auf den ganzen Rath Gottes. Aber mit Paulus sollte er sich bestreben, so viel er kann etwas der Wahrheit etwas zu vergeben, niemand ansichtig zu seyn, weder den Irrthum, noch den Heiden, noch der Gemeine Gottes. Und in Erfüllung seiner Pflicht als ein öffentlicher Verbesserer; es ist ein Irrthum widerlegt, oder ein Auserwählter besucht, Jahr, 4. 1

zurechtweist, oder den Unwissenden belehrt, oder den Schläfrigen aufweckt, oder den Schuldigen bestraft, oder den Müden aufmuntert, sollten seine Worte in den Geißen brünnlicher Liebe eingetaucht seyn, damit ihr Sinn sich tief in die Gemüther der Leser einprägen möge. *It is our aim in*

Die Arbeit und Verantwortlichkeit des Editorial-Departments des Gospel-Büchers wird hauptsächlich von Bruder Kurz und mir gemeinschaftlich getragen werden. Es geschähe mir ziemlich Sögerung, daß ich verwilligte sein Gehülfe zu werden. Allein die Hoffnung, daß das Verhältnis, in welches ich zur Brüderschaft treten werde durch den Gospel-Bisiter, mir vermehrte Gelegenheiten darbieten würde der Gemeinde, und durch die Gemeinde dem Herrn zu dienen, hat mich bewogen die Verantwortlichkeit aufzunehmen, die ich habe. Ich fühle daß ich alles schuldig bin was ich habe, Dem, der mich geliebet hat, und für mich gestorben ist.

„Ich beuge mich seinem Panier,
Ihm widme ich mein Leben.“

Wir machen unsern Lesern keine schmeichelhafte Versprechungen von dem was wir thun werden. Wir sagen euch aber frei heraus, was wir gerne thun möchten. — Wir möchten euch gerne Gutes thun. Und auf die Erreichung dieser Absicht werden unsere geringe Bemühungen gerichtet seyn. Wie untrüchtig wir auch fühlen mögen, dem Werk zu welchem wir uns verbunden haben, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so wird uns der Gedanke, daß unser Werk ein gutes Werk ist, hofentlich mit Eifer erfüllen, das Beste zu thun, das wir können.

Aber die Verantwortlichkeit des Unternehmens, in dem wir begriffen sind, ruht nicht ganz und allein auf den Herausgebern. Sie liegt auf Allen, die zugeben, daß es ein Mittel ist Gutes zu thun, — auf Unterscheidern so wohl als auf Herausgebern. Und wir wünschen unsere Unter-

schreiber möchten ihre Verbindlichkeit fühlen, wie wir hoffen die unsrige zu fühlen. Und wir hoffen sie werden mit uns sympathisiren im Begegnen und Dulden der Schwierigkeiten, womit unser Stand umringt ist, und viel Gebet aufsperrn zu dem „Gott aller Gnaden“ für göttliche Hülfe und Weisheit, daß unser Werk, in welchem wir Alle interessiert sind, möchte fortgeführt werden in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen, und den Bedürfnissen der Menschheit. Daher, liebe Brüder und Freunde, anerkennend unsere eigene Schwachheit und Abhängigkeit von eurer Macht höher und größer als unsre eigene, suchen wir eine Theilnahme an eurem Gebet, — und bitten, daß ihr christliche Liebe gegen uns beweisen wolt, — die Liebe, die nicht eifert, (neidet,) — die sich nicht (leicht) erbittern läßt, — die nichts Arges denkt, — die Alles hoffet, — und Alles duldet.“ Und in der Hoffnung, daß diese Bitte uns nicht versagt werden wird, lassen wir unser Unternehmen, unser Schifflein den rauhen Wellen der Zeit über.

Und in dem Bewußtseyn der Gefahren, denen unser Werk ausgesetzt ist, übergeben wir es Ihm, der das stürmende Meer stillen kann, — Ihm, der mit seinen Jüngern im Schiffe war zur Zeit, da es hieß; „Und alsbald war das Schiff am Lande da sie hinführen.“ — Möge auch das Unsrige seinen bestimmten Hafen erreichen, — seinem Zweck entsprechen — und frohe Botschaften bringen den Söhnen und Töchtern der Menschen.

James Quinter.

Aus dem Gospel-Bisiter.

Dreimalige Untertauchung.

In der April Nummer des Gospel-Büchers waren zwei Artikel erschienen aus einem andern Blatt, vorgeblich eine Critik über eine Predigt, die einer unserer Bräu-

der gehalten. Wir sind aufgefordert, et was auf besagte Artikel zu erwidern, und im aufrichtigen Glauben an das was wir üben, werden wir versuchen so zu thun.

Wir können auch sagen (wie der Criticker,) daß wir kein Verlangen haben uns in einen "W o r t k r i e g" einzulassen, denn wir sind "für Frieden;" da aber unsere Uebungen durch den Schreiber in jenem Blatt angegriffen worden sind, so werden wir uns vertheidigen. Die Wichtigkeit unserer Weise zu taufen (unterzutauhen) werden wir zuvorderst behaupten. Es ist aus dem Befehle (Auftrag) Christi (Matth 28, 19) daß wir die Weise lernen, in welcher die Verordnung der Taufe verrichtet werden soll. Verschiedene andere Schriftstellen handeln von der Taufe, und werfen Licht darauf, aber der Befehl allein erklärt die Art sie zu verrichten.

"Taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19.

Dies ist derjenige Theil des Auftrags, welcher die Art zu taufen ausspricht. Die Sprache, dünkt uns, drückt die Idee von einer dreifachen Handlung in der Taufe aus. Analysiren wir obige Sprache nach den Regeln der Syntax, so finden wir, daß sie eine Ellipsis enthält; das ist: daß einige Worte ausgelassen sind, welche in der Analysis ergänzt werden müssen.

Der erste Artikel "des" verbindet und zeigt an das Verhältniß zwischen "Name" und "Vater". Das zweyte "des" kann nicht verbinden und anzeigen das Verhältniß zwischen "Name" ausgedrückt und "Sohn", denn der Name ausgedrückt ist der Name des Vaters; aber es verbindet und zeigt an das Verhältniß zwischen "Namen", verstanden, und "Sohn", vermittelt des Wörtleins "und";—somit haben wir: und Namen des Sohnes; wir müssen aber ein Wort haben, das den Namen regiert,

und daher müssen wir das Wörtlein "untersetzungs"; dann haben wir, und im Namen des Sohnes. Nun aber verbindet u. zeigt im das Verhältniß an zwischen Namen und einem andern Wort, und das Fürwort "sie" ist dieses Wort; und so haben wir, und sie im Namen des Sohnes. Endlich müssen wir das Wort suchen, das diesen Satz vollendet und regiert, und dieses haben wir durch Wiederholung des Wortes "Taufet." Nun haben wir: Und taufer sie im Namen des Sohnes.

Gerade auf die nämliche Weise müssen wir die Worte fassen und verstehen, und des heiligen Geistes. Und wenn wir sie analysirt, und die Ellipsis ergänzt haben wie vorhin, so werden wir alsdann haben: und taufer sie im Namen des heiligen Geistes. Und das Ganze, mit der Ellipsis ergänzt, würde alsdann lesen:—

"Taufet sie im Namen des Vaters, und taufer sie im Namen des Sohnes, und taufer sie im Namen des heiligen Geistes."

Der Critick sagt: Die Ellipsis sey ergänzt durch die Wiederholung des Wortes "Namen". Aber dieses ist sicherlich nicht genug die Ellipsis auszufüllen; denn was sollen wir mit dem Namen machen ohne ein Wort das ihn regiert? Es kann nicht seyn. Darum müssen wir die Worte hinzusetzen, wie ich gethan habe. Da nun das Wort "taufet" ein thätiges Zeitwort ist, das eine Handlung anzeigt, und das Wörtlein "und," gebraucht wird Nennarten und Sätze zu verbinden, und Zusatz bedeutet, wie der Critick selbst zugestehet, so haben wir zwey Handlungen zu der ersten hinzuzusetzen, um den Befehl zu erfüllen.

Die Handlung. (taufet) muß geschehen im Namen des Vaters,—und (setze hinzu die Handlung, taufer) im Namen des Sohnes,—und (setze hinzu die Handlung, taufer) im Namen des heiligen Geistes.

So haben wir drey Handlungen im Be-

fehl, wie wir drey Handlungen haben in unserer Weise die Taufe zu verrichten, und somit erfüllen wir den Befehl. Werden aber drey Eintauchungen übereinstimmen mit Pauli einer Taufe, Ephef. 4, 5. oder Einer Eintauchung? (Denn wir glauben Taufen bedeutet Eintauschen.) Wir meinen, es ist hier nicht mehr Unterschied zwischen den drey Eintauchungen, die wir üben, und Pauli einer Taufe, als da ist zwischen seinen Taufen (mehr als einen) Hebr. 6, 2. [nach dem Grundtext und dem Englischen,] und seiner Einen Taufe, Ephef. 4, 5. Der Sinn des Apostels in Ephef. ohne Zweifel ist, es sey nur Eine [Taufe] Ordnung für Juden und Griechen. — Der Zusammenhang beweist, daß dieses sein Sinn ist. Wie diese Tauf-Ordnung verrichtet werden soll, können wir nicht aus Pauli Briefe, sondern aus dem Befehl Christi an seine Jünger lernen. Wir lesen Ap. Gesch. 8, 16. daß Jünger getauft wurden im Namen des Herrn Jesu. Ich bymuthete, Niemand wird behaupten wollen, daß sie nur in seinem Namen getauft wurden. Es wird vielmehr allgemein zugestanden werden, daß sie getauft wurden nach dem Befehl Jesu.

Dieser Befehl, [Auftrag, Commission] war gegeben unter Seiner Autorität; und alle welche getauft wurden nach diesem Befehl, wurden also getauft im Namen Christi. Daß die Worte der Einsetzung mit Hinsicht auf die Taufe eine dreyfache Handlung erfordern in der Application [Anwendung] des Täuflings zum Wasser, oder des Wassers zum Täufling, ist bey weitem allgemeiner in der Christenheit anerkannt werden, als Viele meinen.

Dr. Cave in seinem Ersten Christenthum berichtet uns, daß der herrschende Gebrauch im ersten Jahrhundert war drey-mal einzutauchen. Tertullian wurde ein Christ gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts. Er spricht nur von drey-maliger Eintauchung. E h r y s o s t e

m u s lebte im vierten Jahrhundert. Er wird für den berühmtesten unter den Griechischen Kirchenvätern gehalten. Er leitet die drey-malige Untertauchung aus den Worten des Befehls her. Theodor et, ein anderer vorzüglicher Griechischer Kirchenvater, welcher im fünften Jahrhundert lebte, that das nämliche. S. Hinton's History of Baptism page 158.

Der sehr gelehrte und zyn Richter in kirchlichen Alterthümern vollkommene sächsische Monsieur Daillie, bey der Behandlung dieses Gegenstandes gegen Cardinal Bellarmin, räumt Anlaß die Kirche von Rom der Ungeduldigkeit zu bezüchtigen, indem sie sich ihrer Uebereinstimmung mit dem Alterthum rühme.

Durch unzweifelhafte Zeugnisse thut er dar, daß die drey-malige Untertauchung zuerst angeführt [von Scribenten] am Ende des zweyten oder Anfang des dritten Jahrhunderts, der unveränderte Gebrauch der Catholischen Kirche, beides der Griechischen und Römischen, war bis um das sechste Jahrhundert, wo die Spanischen Catholiken die einmalige Untertauchung einführen, und obwohl Gregorius, der erste die Gültigkeit der einmaligen Untertauchung bey den Spaniern zugab, er dennoch sagt, daß die Römer die drey-malige Untertauchung übten, und daß eine Synode in Constantinopel die Eynomianer tadelte, weil sie einmalige Untertauchung übten im Namen Christi; — daß die apostolische Canons es ausdrücklich verböten, und Alkuin, zweyhundert Jahre nach Gregor, die Spanier darüber bestrafte, daß sie gegen die allgemeine Ordnung handelten, obschon sie taufte in den drey Namen; — daß ungeachtet der Meynung Gregor's, und der Uebung der Spanischen Catholiken, die drey-malige Untertauchung fortwährend und allgemein geübt wurde bis zum fünfzehnten Jahrhundert, (er möchte hinzugesetzt haben, bis zur Reformation.)

Robinson's History of Baptism, page 400.

Die *Eunomianer*; eine Secte des vierten Jahrhunderts, übten die einmalige Eintauchung. Sie leugneten die Lehre von der Dreieinigkeit, und verwalteten die Taufe im Namen Christi, oder in den Tod Christi; sie nahmen an entweder hätte Petrus die Form verändert, oder Paulus die Weise der Verwaltung beschrieben, wenn er sagt: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ (Ebendasselbst S. 58.)

Es scheint, daß die einmalige Eintauchung zuerst nicht mit den Worten der Einsetzung verrichtet wurde, sondern im Namen Christi. Die apostolischen Canons, gesammelt im dritten Jahrhundert, erfordern eine dreimalige Eintauchung als die Art zu taufen. Sie verordnen auch: „Wenn irgend ein Bischoff oder Aeltester taufen würde nicht mit drei Eintauchungen, sondern mit einer einzigen, der sollte bestraft werden mit Entsetzung (von seinem Amt.) Hinton's History of Baptisin S. 170.

Dr. Watson in seinem „Biblical Dictionary“ und über den Artikel „Dreieinigkeit“ weist auf die dreimalige Eintauchung hin, wie sie geübt wurde in den frühesten Zeiten der Kirche, und ziehet aus dieser Uebung ein Argument, um seine Lehre der Dreieinigkeit zu unterstützen. Er sagt: „Dieses Argument erlangt großen Nachdruck aus der Uebung der früheren Zeitalter, und aus den Anmerkungen, welchen wir begegnen in verschiedenen der alten Kirchenväter in Beziehung darauf. Wir lernen von Ambrosius, daß Personen zur Zeit ihrer Taufe ihren Glauben aussprechen an die drei Personen der heiligen Dreieinigkeit, und daß sie eingetaucht wurden im Wasser dreimal. Du wurdest gefragt bei deiner Taufe: Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater? Und du antwortetest: Ich glaube, und du wurdest eingetaucht. Und zum andernmal

wurdest du gefragt: Glaubst du an Jesum Christum, den Herrn? Du antwortetest: Ich glaube, und wurdest (zum andernmal) eingetaucht.“ Zum drittenmal wurde die Frage wiederholt: Glaubst du an den heiligen Geist? Und die Antwort war: Ich glaube, und dann wurdest du zum drittenmal eingetaucht.

Es ist zu bemerken, daß der Glaube, hier absonderlich ausgedrückt, an die drei Personen der Dreieinigkeit, genau derselbe ist bei Allen. Tertulianus, Basilius und Hieronymus, alle führen diese Uebung der dreimaligen Eintauchung als eine alte an, —und Hieronimus sagt: „Wir sind dreimal ins Wasser eingetaucht worden, damit das Geheimniß der Dreieinigkeit als nur Einer erscheinen möge. Wir sind nicht getauft in den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, sondern in einem Namen — welcher ist Gottes, und daher, obwohl wir dreimal unter das Wasser gethan worden sind, um das Geheimniß der Dreieinigkeit darzustellen, so wird es doch nur für Eine Taufe genommen.“

So wurde die geheimnißvolle Einheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes als Eines Gottes in den reineren Zeiten des Christenthums klar ausgedrückt in der Form der Taufe.“ Watson hält dafür, daß sein Argument für die Lehre von der Dreieinigkeit große Kraft erlangt aus der Uebung „der reineren Zeiten des Christenthums,“ aus ihrer Weise zu taufen. Wird nicht das Argument für dreimalige Eintauchung gleich viel Kraft erlangen aus derselben Quelle?

Alle Griechische Kirchenregeln fordern dreimalige Eintauchung; solches war auch die unveränderte Praxis dieser Kirche. Sir P. Nicaut, indem er über den gegenwärtigen Zustand der Griechischen Kirche schreibt, bemerkt: — „Dreimaliges Tunkten oder Eintauchen hält diese Kirche für nothwendig in der Form der Taufe, ebenso wie das Wasser in der Sache.“

Dr. King bezeugt das die Griechische Kirche einformig dreimalige Untertauchung übt, und setzt hinzu, „ohne Zweifel die früheste Weise.“ (Hinton History of baptism, p. 180.)

Diese Kirche, welche sich von den südlichen Provinzen Griechenlands bis an die nördliche Gränze des Russischen Reichs erstreckt, und eine Bevölkerung von nahe an 60 Millionen enthält, hat von Anfang dreimalige Untertauchung geübt.

Die Catholischen Kirchen von Mainz Land im nördlichen Theil von Italien, gegründet von Ambrosius beobachtet noch dreimalige Eintauchung; und die Römische Kirche rühmt, daß sie die Ordnung der Taufe unverändert bewahrt hat von den frühesten Zeiten.

Die erste Liturgie der Kirche von England, verfaßt in 1547 unter König Edward dem Sechsten, verordnete dreimalige Eintauchung im Fall das Kind nicht kränklich wäre. (Bless Letters on Baptism p. 39.)

Die Lutherische Kirche in Sachsen, Dänemark und Norwegen gebietet dem Priester dreimal Wasser zu gießen über das Haupt des Kindes, während er die gebräuchliche Taufworte ausspricht einmal zu gießen im Namen des Vaters, ein zweitesmal im Namen des Sohnes, und ein drittesmal im Namen des heiligen Geistes. (Robinson's History of Baptism p. 483.) [Wie auch dreimalige Eintauchung in der lutherischen Kirche üblich war, ist früher im Gospels-Visiter und Ev. Besuch gezeigt und bewiesen worden. S. Mehning's Taufhistorie S. 947.] Luther scheint die Worte der Einkleidung verstanden zu haben, daß sie eine dreimalige Eintauchung fordern. Im Jahr 1530 schrieb Luther an Heinrich Geneßius, Prediger zu Zschershausen, und gibt seinen Rath wegen der Taufe einer Jüdin. Darin sagt er: Was die öffentliche Handlung der Taufe betrifft, laßt sie gekleidet seyn in Kleidern, wie sie

gewöhnlich getragen werden bey dem weiblichen Geschlecht in Bädern, und setzet sie in einen Badzuber bis an ihren Hals im Wasser; dann laß den Täufer ihr Haupt dreimal ins Wasser tauchen, mit den gewöhnlichen Worten: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, ic.“—Luther's Werke, Walch's Ausg. T. 10 p. 2637.

Weil ich weiß, daß ein starkes Vorurtheil, welches öfters stattfindet gegen einen Grundsatz, wegen der geringen Zahl derer, die ihn behaupten, und der Vielen, die ihn nicht hanehmen, sondern verwerfen, (Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisaer an ihn?)—ich sage, im Bewußtseyn daß ein starkes Vorurtheil die Wahrheit dieses Grundsatzes verhindert, bei vielen ihren Einfluß zu beweisen, denen er vorgelegt wird, so habe ich die zahlreichen Zeugen aufgerufen, im Vorbergehenden, welche ihren Glauben bekant haben, daß die Einkleidung eine dreifache Handlung erfordert.

Der Critic meynt, daß da die Taufe bestimmt war Christi Begräbniß und Auferstehung vorzubilden, die dreimalige Eintauchung dieses Bild zerstöre. Ich weiß nicht, wie weit er verlangt, daß die Taufe dem Begräbniß Christi ähnlich seyn soll, um es zu einem wahren Bild zu machen. Einige der Gegner der Eintauchung haben auf das Argument zu Gunsten der Eintauchung, gezogen aus Pauli Vergleichung worin er die Taufe mit dem Begräbniß Christi vergleicht, erwiedert: daß um das Bild vollständig zu machen, wir im Wasser bleiben sollten drei Tage und drei Nächte, indem dieses die Länge der Zeit sey, von der es heißt daß Christus in der Erde geblieben wäre. Ich vermuthe, der Critic wird es nicht für nothwendig halten, so lange im Wasser zu bleiben, um die Taufe dem Begräbniß Christi ähnlich zu machen. Die Hauptpunkte der Aehnlichkeit, welche das Bild rechtfertigen, sind diese: Wie Jesus bedeckt war im Grabe, so werden wir be-

deckt im Wasser. Ob wir einmal oder dreimal ins Wasser getaucht werden, so trägt es eine Aehnlichkeit mit dem Begräben. Einige der alten Väter dachten, sie sähen eine schlagende Aehnlichkeit zwischen dreimaliger Eintauchung, und Christi Begräbnis. — In den drei Eintauchungen ins Wasser sahen sie die drei Nächte, und in dem dreimaligen Hervorkommen aus dem Wasser sahen sie die drei Tage, während welchen es gesagt ist, daß Christus im Grabe gewesen sey.

J. D.

Trauriger Unglücksfall.

Ein lieber Bruder von Bedford County Penns. berichtet uns folgendes:

— — — Liebe Brüder, ich will euch eine sehr betrübte Begebenheit melden, die einer Familie in dieser Gegend widerfuhr, und wenn ihr es gut findet, so möget ihr es im Visiter einrücken. Es mag den Lesern nützlich seyn, die traurige Neuigkeit zu vernehmen.

Die Verlorren Kinder.

Ein Mann, Namens Samuel Cox, im nördlichen Theil von Bedford County, 3 oder 4 Meilen vom Allegeni-Gebürge weohnhaft, hatte ein Weib und vier kleine Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen. Der Vater war auf die Jagd gegangen mit der Flinte oder Büchse, und die zwei Knäblein, das eine 7 und das andere 5½ Jahre alt, folgten ihm nach, ohne daß er es inne wurde. Als die armen hilflosen Kinder in das Gehölze zu weit eindringen, und den Vater aus dem Gesichte verloren hatten, müssen sie bewildert und irre geworden, und nicht im Stande gewesen seyn, den Rückweg zum Hause zu finden.

Man denke sich den Schrecken und das Entsetzen der Aeltern, als der Vater heimkam, ohne die Kinder, und nun inne ward,

daß sie ihm gefolgt und nicht zurückgekehrt waren, und der Mutter sonderlich, die vermuthlich sich über die Abwesenheit der Kinder beruhigt hatte, in der Meynung sie seyen beim Vater. Aber jetzt war es offenbar, daß sie allein, in der Wildniß, verloren wären, wenn man sie nicht bald fandte. Daß die Aeltern ihren Jammer nicht für sich behielten, sondern ihren Nachbarn klagten, und sie um Hülfe baten, oder daß mitleidige Herzen von selbst willig waren, die verlorren Kinder suchen zu helfen, versteht sich von selbst.

Aber vergeblich war das Suchen. Ob schon hunderte von Menschen Tag für Tag, und Nacht für Nacht aufs fleißigste für sie suchten, waren sie doch nicht im Stande sie zu finden bis am fünfzehnten Tag, wo ihre Leichname angetroffen wurde neben einander im Tode erkaltet, ungefähr 5 Meilen von ihrer Heimath. Von der Zeit da sie sich verloren, bis zu dem Tag da sie gefunden wurden, war das Wetter kalt und naß. Wie weit sie herum geirrt und gewandert, oder wie lange sie gelitten hatten, kann Niemand wissen. Keine Feder kann beschreiben, was diese arme Lämmer erduldeten, bis sie von Müdigkeit, Hunger, Rässe und Kälte erstarrt niedersanken.

Sie hatten rauhe, hohe Berge überstiegen, und Wasserströme überschritten, wovon die Möglichkeit für solche kleine Kinder kaum zu denken war, bis sie endlich in dem wilden Gebürge sich niederlegten, wo kein menschliches Ohr ihr lautes Jammern oder stilles Wehzen vernehmen konnte, womit sie ihr junges Leben aushauchten. Aber, Gott sey es Dank! daß wir glauben dürfen, nicht nur ein allliebendes Auge sahe sie, und ein allbarmherziges Ohr hörte ihr und der Aeltern Wehklagen; der mitleidige Heiland und Kinderfreund sprach nicht nur: „Lasset diese Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes.“ Nein, wir dürfen auch glauben, daß der, welcher

gesagt hat: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel:“—und welcher uns hat sagen lassen durch seinen heiligen Geist: „Die Engel sind diensthare Geister ausgesandt zum Dienst derer, die erben sollen die Seligkeit;“ daß dieser gute Herr seinen Engeln Befehl that, diesen Kleinen in ihrer Noth beyzusehen, Vaters- und Mütterstelle an ihnen zu vertreten, und sie endlich nach überstandenen Leiden auszuführen aus der Wildniß, und einzuführen in die ewige Heimath, wo sie auf ewig geborgen sind.

Es war am 24sten April, daß diese Kinder ihr älterliches Haus verließen, und erst am 5ten May wurden ihre Leichname gefunden. Die Mutter derselben war über den Verlust ihrer Kinder aufs äußerste bekümmert, und wir hören, daß sie seitdem aus Betrübniß gestorben, und selbst der Vater in einem bedenklichen Zustande sey. Möchte es Gott gefallen, diese Begebenheit zur Lehre und Warnung für Aeltern dienen zu lassen, immer ein wachsame Auge auf ihre Kinder zu haben, und sie täglich Gott anzubefehlen, der allein sie bewahren kann, und das um so mehr, wenn sie heran gewachsen sind aus den Jahren der Unschuld, wo sie täglich Gefahr laufen in die Irre zu gehen nicht nur zum leiblichen, sondern vielmehr zum ewigen Tode und Verderben. Darum, sagt der Heiland: Was ich euch sage, sage ich Allen: Waschet!

Theilweise mitgetheilt von

H. H.

Unsere letzte Jährliche Versammlung in Illinois.

In Illinois!—Wer hätte vor 20 oder 10 Jahren daran gedacht, daß eine solche Versammlung unserer Brüder so ferne im Westen gehalten werden würde?—Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wun-

der vor unsern Augen.“ Er hat Gemeinden gepflanzt, wo damals keine waren; Er hat sie gesegnet vom Himmel und von der Erde, und sie willig gemacht, die große Gemeinde vom fernen Osten und Süden, vom noth fernern Westen und Norden in ihrem Schooß aufzunehmen, und aufs reichlichste und lieblichste zu bewirthen. Der Herr segne sie für ihre Liebe, und Ihm sey Dank und Ehre allein für Alles.

Es war in der That kein geringes Opfer, das unsre liebe Mitglieder in Stephenson County der brüderlichen Liebe darbrachten, indem sie die jährliche Versammlung dieses Jahr aufnahmen. Der lange, kalte Winter und der späte Frühling, so wie das frühe Einfallen des Pfingstfestes war Ursache, daß alles Gewächß in jener nördlichen Gegend noch sehr weit zurück war. Obstbäume und der Wald standen noch kahl und blätterlos da; nur dürftige Weide für das Vieh war zu der Zeit vorhanden. Mit den nothwendigen Vorbereitungsgeschäften für die Versammlung waren die Brüder dort verhindert worden, ihre Gärten und Felder zu bestellen. Dennoch verleugneten sie sich selbst und ihr eigenes Interesse mit Freuden und bewillkomnten ihre Brüder aus der Nähe und Ferne mit Vergnügen und wahrer Gastfreundschaft.

Dies war nicht alles. Die Mitglieder, die aus Liebe ihre Heimath für eine Zeitlang der Gemeinde aufgaben, und unter deren Dache die jährliche Versammlung gehalten wurde, waren selbst ziemlich mit Trübsal heimgesucht. Die liebe Schwester befand sich in schwächlichen Gesundheitsumständen, und war anfänglich kaum im Stande auf und außer dem Bette zu seyn; war aber endlich genöthiget, sich in ihr Kämmerlein zurückzuziehen, und, wenn ich nicht irre, die meiste Zeit im Bette zuzubringen. Was sie gefühlt und gelitten hat durch den unvermeidlichen Lärmen einer Menge Volks, das rings um das Haus, rings um ihr Kämmerlein und über ihren

Haupten sich bewegte und dränat, beides bey Tag und bey Nacht, überlassen wir der Vorstellung solcher, welche selbst schon krank gewesen sind.

Dem lieben brüderlichen Hausvater, ob schon sonst bei guter Gesundheit, war ein Unfall begegnet über den Vorbereitungs-Geschäften zu dieser Versammlung, kurz vorher ste stattand, und er hatte einen Arm gebrochen, oder wenigstens bedeutend verletzt. Doch mit dem Nenn in der Seckelung war er unermüdet und überall, wo seine Gegenwart nothwendig war, und sich selbst vergessend war er beständig darauf bedacht, Andern zu dienen und abzuwarten. In diesen liebevollen Bemühungen fanden ihm andere Mitglieder auß reichliche Bey, und in der That mangelte nichts als günstiges Wetter, um diese erste Jahres-Versammlung im einst sogenannten fernen Westen so lieblich zu machen als irgend eine, der wir je beygewohnt haben.

Aber das Wetter verursachte eine neue Probe des Glaubens, der Liebe und Geduld unserer lieben Mitglieder. Wie zuvor, wenigstens so weit wir uns erinnern können, (und wir haben mehr als 25 solchen Versammlungen beygewohnt,) war das Wetter so unfreundlich und ungünstig, während der Zeit unserer Notversammlung, wie dieses Jahr. Es war eine große Günst, daß für die wenigen Tage kurz vor dem Anfang der Versammlung das Wetter lieblich war, während so Viele auf der Reise zu derselben sich befanden. Es war noch eine andere Günst, daß an des Herrn Tag, wo Tausende versammelt waren, um das Evangelium predigen zu hören in seiner ursprünglichen Lauterkeit—in der Scheuer, im Salte und unter freyem Himmel, wir gesegnet waren mit einem klaren Himmel sowohl, als auch mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, und die große Menschenmenge auß

der Umgegend heimkehrte konnte sehr das Wetter sich änderte.

Denn am Sonntag Abend fröhte sich der Himmel, und bald nach Einbruch der Nacht erhob sich ein Gewitter mit heftigem Regen, und von da an bis gegen Mitternacht wurde kaum einmal die Sonne gesehen, und mehr oder weniger Regen strömte fast unaufhörlich herab. Außerdem wurde die Luft so feucht und kühl, daß die welche keine Oberdecke bey sich hatten, von Kälte leiden mußten. Am Dienstag Morgen hatte ich Kopfschmerzen, und fühlte so schlimm, daß ich dachte, ich würde das kalte Fieber, oder, was im Westen, die Grippe (Schander, ein fast verinägliches kaltes Fieber, heißt) bekommen. Unser Prediger und gelehrter Gelehrter, Georg Wood, war ebenfalls unpaßlich, und obgleich es der erste Tag der Monats-Versammlung war, (der Montag war zugebracht worden mit den vorbereitenden Geschäften,) konnten wir zum erstenmal in vielen Jahren, nicht beywehnen an diesem Tage.

Es war in der That eine trübe, traurige Zeit für eine solche Versammlung. Der feste, schwarze Grund wurde durch den beständigen Regen so erweicht, und durch das Hin- und Hergehen einer so großen Menschenmenge so aufgelöst und zertrümmert, daß jede Spur von Gras verschwand, und man nur einen Erdboden von der Schwelle Knö bestieg in den Morast eintrat, während der Regen noch immer sich ergoß. Es war unmaßlich für die vielen auß- und eingewanderten Menschen ihre Schuhe hinlänglich zu reinigen, und so wurde der Morast ins Haus, die Treppen hinauf, und allenthalben hingetragen in solcher Menge, daß es schwerlich wurde die Treppe auß- und abzugehen ohne zu gleiten. Wie sah ich ein Haus in solchem Zustande zuvor. Daß alle dort beywehnten, mehr oder weniger zu

Ev. Besuch, Joly, 1835

den hatten während dieser Zeit, war natürlich, und in Folge dessen reisten Viele am Dienstag schon wieder weg.

Hier kann ich einen Gedanken nicht zurückhalten, welchen ich der Ueberlegung unserer Brüder vorlegen möchte. Pfingsten, die gewöhnliche Zeit für unsere jährliche Versammlung seit undenklichen Zeiten, ist was man ein bewegliches Fest nennt, gleich Ostern. Es fällt zuweilen so frühe als den 10ten May, und zuweilen so spät als den 13ten Juny. *) Daraus erhellet, daß mehr als ein Monat Unterschied ist in der Zeit, in welcher unsere jährliche Versammlungen bisher gehalten wurden. Daß sie dieses Jahr so frühe stattfand, war offenbar die Ursache vieler Unbequemlichkeit, Beschwerden, Leiden und Verlust für unsere geliebte Mitglieder, und daher geben wir folgende Frage zum Bedenken Allen:

„Wäre es nicht das Beste, wenn, statt ein bewegliches Fest für die Zeit unserer jährlichen Versammlung zu haben, entweder der letzte Sonntag im May oder der erste

*) Wir geben hier die Zeit der Pfingsten in den nächsten 43 Jahren, wie sie berechnet sind von den Astronomen:

1857	May 31;	1858	May 23;
59	June 12;	60	May 27;
61	May 19;	62	June 8;
63	May 24;	64	May 15;
65	June 4;	66	May 20;
67	June 9;	68	May 31;
69	May 16;	70	June 5;
74	May 28;	72	May 19;
73	June 1;	74	May 24;
75	May 16;	76	June 4;
77	May 20;	78	June 9;
79	June 1;	80	May 16;
81	June 5;	82	May 24;
83	May 13;	84	June 1;
85	May 24;	86	June 13;
87	May 29;	88	May 20;
89	June 9;	90	May 25;
91	May 17;	92	June 5;
93	May 21;	94	May 13;
95	June 2;	96	May 21;
97	June 6;	98	May 29;
99	May 21;		

Sonntag im Juny dazu festgesetzt würde?“

Wir schlagen diese Frage nicht vor, weil wir geneigt sind Veränderungen zu machen, noch weil wir einen selbstsüchtigen Grund dafür haben. Wir haben nichts im Auge, als was das Beste seyn möchte für Alle. Doch genug hiervon.

Von den Verhandlungen der letzten Jahres Versammlung reden diese selbst. Wir haben oben angedeutet, daß wegen Unpäßlichkeit wir mit andern nicht beywohnen konnten am ersten Tage. Die ersten fünfzehn Artikel wurden an demselben verhandelt, von denen wir die Papiere haben, aber die Verhandlungen nicht hörten. Am letzten Tage wohnten wir bey. Im Ganzen schien ein Geist der Liebe und Harmonie zu herrschen, und wir hofften, und trauen, und beten, daß Alles, was geschehen ist, so von dem glorreichen Haupt Seiner Gemeinde gelenkt und regiert werden wird, daß es die Erbauung Seiner Kirche, das Heil der Sünder, und die ewige Verherrlichung unsers Gottes und Erlösers befördern möge.

Wir haben vorhin so vieles gesagt von der trüben Zeit unserer Versammlung, daß wir auch noch sagen müssen, wie gegen Mittag am Mittwoch der Himmel wieder auf unsere Versammlung zu lächeln anfing, die Aussichten wurden wieder etwas heiterer, und während am Dienstag und Mittwoch Vormittag Lichter gebraucht werden mußten während der ganzen Zeit der Versammlung, dieselbe endlich bei dem herrlichen Lichte des Himmels beschloffen werden konnte. Und soltz es seyn, daß unsere Erfahrung bei dieser Versammlung ein Vorzeichen wäre eines kommenden Sturms, trüber und dunkler Zeiten, Zeiten der Trübsal und der Anfechtung, (und mich dünkt, wir können Zeichen sonst davon sehen und hören in dem gegenwärtigen Ansehen der Dinge, im Osten und Westen, in der Gemeinde und in der Welt.) mögen wir, Alle und Jeder, nur bestiffen

seyn Drene zu beweisen, zu wachen und zu beten, und zu thun und zu leiden, wie der Herr es gutfindet, uns aufzulegen, und wir dürfen versichert seyn eines glücklichen Ausgangs aller unserer Prüfungen; und sollte der Herr seyn Angesicht verhüllen vor seinem Volk eine Zeitlang, wegen ihrer Sünden und Versäumnisse, so wird er auch wieder freundlich sie anblicken, wenn sie bußfertig sich zu ihm kehren und wenden, und wird bei ihnen seyn alle Tage bis an der Welt Ende.

H. K.

Bericht von der Conferenz mit den West- lichen Brüdern.

„May 8, 1856. Wir die Brüder von der Committee angestellt von der Gemeinschaft der deutschen Täufer bei unserer letzten jährlichen Versammlung, um die Westlichen Brüder zu besuchen, welche Br. Georg Wolke, von Illinois als ihren Bischoff anerkennen, wurden gewürdigt durch die Gnade und Günst Gottes an ihrem Versammlungshaus zu erscheinen, wo wir auf die freundlichste und christlichste Weise empfangen wurden, und nachdem verschiedene Fragen zu unserer Betrachtung vorgeschlagen worden, die drei (oder vier) folgende wurden als die wichtigsten angesehen, und wir machen demnach unsern Bericht wie folgt.“

„1. Die Frage hinsichtlich der Realität eines Teufels wurde betrachtet, und nach Vergleichung der Meinungen und Ansichten über den Gegenstand der Realität eines solchen Wesens und seiner Natur vereinigten wir uns über folgenden Satz, daß die Schrift einen Teufel oder bösen Geist anerkennt, der sich selbst im Fleische kund gibt.“

„2. Ueber die Lehre der allgemeinen Erlösung, welche künftige Strafen leugnet, vereinigten wir uns von Herzen mit Bruder Wolke, daß alle Menschen hiernach empfangen sollten nach ihren Werken, die sie gethan haben bei Leibesleben, sie seyen gut oder böse.“

„3. In Absicht auf das Fußwaschen ist Bruder Wolke fest der Meinung, daß ein Bruder beides waschen und abtrocknen sollte die Füße von einer Zahl von Brüdern, und dann ein anderer, und dann ein anderer, bis sie alle gewaschen sind; er ist aber willig sich der Hebung der Brüder im Ganzen anzubequemen, wenn er bei ihnen comunitizirt, und bittet um Verträglichkeit auf Seiten unserer Brüder, bis sie alle zu einerlei Ansicht gelangen.“

„4. Bruder Wolke ist gleichfalls stark der Meinung, daß keine Zeit versäumt werden sollte, zwischen dem Abendmahl und dem gemeinschaftlichen Brodbrechen, sondern daß die ganze Ceremonie fortgesetzt werden sollte ohne Unterbrechung oder Aushub.“

„Es ist der aufrichtige Wunsch von Br. Wolke, daß wie immer diese Gesinnungen mit der allgemeinen Uebung der Brüder freiten mögen, sie nicht als eine hinlängliche Ursache angesehen werden, warum sie nicht in Gemeinschaft und Gliederschaft mit den Brüdern aufgenommen werden könnten, mit welcher Ansicht wir die Committee einhellig übereinstimmen, und diesen unsern Bericht den Brüdern im allgemeinen Rath versammelt zu ihrer Betrachtung und Concurrenz vorlegen. (Unterschieden von David Hardman, John H. Unstead, James S. Fräshy, Abraham Mosk, John Metzger, Samuel Lehman, Christian Long.“

(Dieser Bericht sollte in die Verhandlungen aufgekomen werden; konnte aber keinen Raum dort finden, und ist deswegen hier eingerückt. Wir wollen zum Schluß singen:

Ein Herr, Ein Glaub' und Eine Taufe
Vereinigt uns zum heiligen Bund;
Ein Ziel erglänzt dem Pilgerlaufe,
Ein Fels ist unser Friedens Grund;
Ein Vater waltet über allen,
Und allen, Gott, bist Vater du,
Dir streben alle zu gefallen,
Und du gibst ihnen Heil und Ruh.

Erhalt uns, Herr, im wahren Glauben
Noch fernerhin bis an das End.
Laß nichts uns deine Wahrheit rauben,
Dein heilig Wort und Testament.
Erfülle deiner Kinder Herzen,
O Gott, mit Demuth, Friede, Heil,
Und gib nach übertraud'nen Schmerzen,
Uns droben einst das beß're Theil.

Todes-Anzeige.

Starb in Bedford County, Penn. am 12 März unser lieber Bruder John Kochenau, seines Alters 75 Jahre, 3 Monate und 9 Tage. Er war schwächlicher Gesundheit seit etlichen Jahren, und hinterließ eine Wittve und zwey Kinder ihren Verlust zu beklagen.

Starb in Adams Co. Penn. am 10 April unser lieber Bruder John C. Haughtlin, alt 43 J. 11 M. und 18 J. Leichenpredigt von Joseph Eberly und Michael Baschmann über Offenb. 14, 13.

Starb in Somerset Co. Penn. am 2 April Bruder John J. Horner im 47sten Jahr seines Alters.

Starb in Schirleysburg, Huntingdon Co. Penn. May 1 Schwester Elisabeth Lang, Wittve des verstorbenen Bruders und Aeltesten Christian Lang, ihres Alters 82 J. weniger 2 Tage.

Die Verstorbene war eine fromme Nutzer in der Familie der Glaubigen, und eine Wittve seit ungefähr 7 Jahren.—Nach ihrer Verheirathung vor etlichen 60 Jahren wanderte sie mit ihrem Manne in diese Gegend, die damals noch beynahe eine waldige Wüste war, und beyde wurden die ersten Mitglieder der Bruderschaft innerhalb der Grenzen dieser (Aughwick) Gemeinde. Bruder Lang wurde bald darauf zum Lehramt versetzt, in welcher Eigenschaft er mit götlichem Eifer und christlicher Liebe arbeitete bis an seinen Tod. Beider irdische Ueberreste ruhen nun neben einander in der Erde mütterlichem Schooß, um zu Staub zu werden, während ihr unsichtlicher Theil, hoffen wir, in die Wohnungen des ewigen Friedens gelangt sind. Bei der Beerdigung der verewigten Schwester wurde die Gemeinde und zahlreiche Leichenbegleitung durch unsere Lehrer erbaut in Betrachtungen über 2 Tim. 6, 7. 8.

Starb in St Joseph Co. Indiana am 1 März Bruder Calvin Sullivan an Gehirn-Entzündung, verursacht durch einen wehen Fuß, seines Alters 57 J. 6 M. und 18 J. Er war ein treues und rechtschaffenes Mitglied, u. seit ungefähr 8 Jahren ein Diener (Besuchbruder) der Gemeinde. Leichenpredigt von Abraham Witmer, Hendricks Clark und Christian Wenger u 2 Cor. 5, 1. 2.

Starb an der Wohnung von William Miller auf der Portage-Plairie, St Joseph Co. Indiana am 9 May dessen Vater, Bruder Tobias Miller, seines Alters 83 J. 1 M. 21 J. Er war ein alter, treuer und vielbekannter Diener (Armens-Diener) der Gemeinde.

Starb in Darke Co. Ohio am 15 April Elisabeth Cook, Gattin von James Cook und Tochter von Bruder Eli Kaffsinger und Schwester Mary, seinem Weibe. Das Alter der Verstorbenen war 37 J. 2 M. Ein Säugling folgte ihr bald nach zum Grabe, und ein Gatte mit sechs Kindern beklagen ihren Verlust.

Starb in Genamaugh Gemeinde, Somerset Co. Penn. am 14 May Bruder Jacob Brubacher, seines Alters 73 J. 2 M. 11 J. Leichenfert: Ev. Joh 5, 28, 29.

Starb ebenfalls in der nämlichen Gemeinde am 28 May Bruder Peter Miller, seines Alters 96 J. 1 M. 15 J. Vor mehr als 15 Jahren hatte er sich folgenden Leichenert erwähnt, über welchen Bruder Tobias Klaus predigte. 1 Chron. 30 (29,) 15. „Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“ Wenn unser fast hundertjähriger Bruder sein langes Leben nur für einen Schatten ansah, wie viel mehr muß es denen so verkommen, deren Leben kaum die Hälfte seiner Jahre erreicht.

Starb in Quimabsning, Somerset Co. Penn. am 23 April Schwester Anna Baumann, Gattin von ——— Baumann und Tochter von Bruder Tobias Klaus, einem unserer Lehrer, ihres Alters 21 J. 11 M. 7 J. Sie hinterläßt einen betrabten Wittwer und einen Säugling von 10 Tagen. Leichenert: 1 Pet. 1, 24, 25.

Starb in Stony Creek, demselbigen County am 18 May Ananias Walker, ein Schullein von Bruder Moses Walker, alt 1 J. 9 M. 10 J. Es ertrank in einer Quelle (Spring). Leichenert: Luc. 1^o, 1^o.

Starb bei Schäferstown, Lebanon Co. Penn. am 30 Juny Schwester Elisabeth Zug, Eheweib von David Zug im 15sten Jahre ihres Alters, an der Wassersucht.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

Für Wahrheitsliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 1.

Poland, August 1856.

Nro. 7.

Aus dem „Gospel-Visiter“ übersezt.

Prüfung des offenen Sendschreibens
von Dr. Herring &c.

Als wir den Umstand von Dr. Herring und seinen Brüdern in Europa vernahmen, freuten wir uns. Wir hofften sie würden sich als treue Zeugen für die Wahrheit beweisen, und Werkzeuge in der Hand des Herrn werden, der alten Welt ein reines Christenthum darzustellen. Wir erwarteten auch, in unsern deutschen Brüdern Gehülfe zu finden, die das gute Werk des Herrn auch in unserm eigenen Land befördern helfen würden. Unser erstes Zusammentreffen mit Dr. H. und die geringe Bekanntschaft, die diese Zusammenkunft zuwege brachte, bestärkten uns in der Hoffnung einer lieblichen Vereinigung dieser deutschen Brüder mit uns. Eine Ansicht schien gar wohl zu harmoniren mit denen der Brüder.

Indessen scheint es nun, daß eine Veränderung mit Dr. H. vorgegangen, und unsere Erwartung getäuscht worden ist; und statt unser Gehülfe zu werden, ist er unser Gegner geworden. Wir bedauern dieses sehr. Uebrigens sind wir froh, daß unsre Brüder Genügsamkeit, bewiesen haben, Liebeshätigkeit auf diesen deutschen Brüdern zu erzeigen.—Und wir haben das Vertrauen, daß in allen unsern Verhandlungen mit ihnen der nämliche himmlische Sinn sich fortwährend herausstellen werde.

In Dr. H.'s Brief, welchen wir jetzt prüfen wollen, sind verschiedene Einwürfe gegen den evangelischen Charakter einiger Uebungen der Brüder enthalten. Diese Einwürfe werden wir in ihrer Ordnung betrachten und beantworten.

Einwurf 1.

„Die Taufe wurde (erstlich) verrichtet durch einen ungetauften Bruder.“

Antwort.

Als die acht Liebhaber Jesu und Forscher nach Wahrheit, welche den Lehren und Uebungen des apostolischen Christenthums diejenige Gestalt und Befassung gaben, die sie bis hierher unter den Brüdern haben,—(als diese Erstlinge) heraustraten, im Suchen nach den vorigen Pfaden und nach dem guten Weg, fanden sie Niemand von dem sie empfangen könnten, was sie als die apostolische Taufe erkannten. In Folge dessen taufte Einer den Bruder, welcher dann ihn und die Uebrigen taufte, und wirklich taufte. Wie konnten sie anders thun unter den Umständen, welche sie umringten? Wir können keinen bessern Weg sehen, den sie hätten achmen können. Gott fordert kein Uamüßbleiben von irgend Jemand. Die acht Brüder und Schwestern thaten, was sie konnten, und Alles, was sie konnten. Und es war ohne Zweifel Gott wohlgefällig, und er ließ sein Antlitz leuchten über ihnen.

Da der Einwurf, dem wir hier begegnen, häufig gegen uns und die Baptisten insgemein vorgebracht wird, von Pedobaptisten, so wollen wir ihn etwas näher untersuchen. Spängt die Gültigkeit der Taufe von dem moralischen Charakter des Taufers (Taufers) ab? Wir antworten: Nein. Und mit dieser Antwort wird die christliche Welt überhaupt übereinstimmen.

Wenn keine Taufen gelten, sind als solche, die von christlichen Leuten verrichtet wurden, welche recht waren im Glauben und recht in der Uebung,—(1. Tim. 3. 10.)

Ev. Besuch, Jahrg. 1.

und nicht im Winkeln, und welche selbst ihre Täuflingspflichten nicht einer ungebildeten Klasse von rechtschaffenen Christen überlassen, sondern den Aposteln an bis herab auf diese Zeit, dann in der Welt — hat es nur wenige gültige Tausen gegeben seit den apostolischen Zeiten. — Und wird nicht gesagt werden, wenn die Kirche einen Mann zum Lehramt und zur Verwaltung der (evangelischen) Ordentlichen Befehle überträgt, so bewirkt sie aber nachher als einen Betrüger, so sey es doch die von ihm verrichteten (gesetzlichen) Handlungen gültig. Wie stehen ihre Gültigkeit zu, N. B. wenn sie in Uebereinstimmung mit dem Geheiß des Himmels geschahen. Ihre Gültigkeit aber beruht keineswegs auf dem Character des Verwalters, sondern auf der Autorität des Himmels.

Man möchte aber sagen, daß wenn die Gültigkeit der Handlung nicht abhängt von dem moralischen Character des Verwalters, so beruht sie in seinem amtlichen Character. Woher erlangt er diesen amtlichen Character? — Nicht vom Himmel, wenn er ein schlechter Mensch ist; denn der Himmel setzt keine solche zur Verwaltung seiner Ordningen. Er muß dabei von der Kirche bekräftigt werden. Wenn denn die Kirche die muthige Autorität gibt, unter welcher die Handlungen des Dieners (Lehrers) gültig sind; so war die Taufe, verrichtet von dem Bruder in Schwarzenau, gültig, dann er nicht zu dem Amt erwählt, die Taufe zu verrichten.

Wie wollen den Fall auf eine andere Weise darstellen, um die Sache in ein klares Licht zu setzen. Wir nehmen an, als den Verwaltungen einen Platz in der protestantischen Klasse von welchen uns die Geschichte Kunde schafft gibt, (und lassen uns an Gedächtniß behalten, daß diejenige protestantische Kirchen, welche die apostolische Succession behaupten, ihre Taufe ein-

pfingen von dem päpstlichen Rom;) mit einem Wort einen heils und gottlosen Menschen. Gesezt ein solcher Mensch verrichtet die Taufe. Dann kauft den Bruder aus Noth, welcher selbst nicht getauft war, der aber mit Wissen und Gehör sich bereitet, dessen Seele hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und dessen Wille gänzlich Gott aufgegeben ist, — und solches war sicherlich der Fall mit den Brüdern in Schwarzenau, — und er verrichtet die Taufe.

Nun welche von diesen Tausen wird die christmässige und dem Herrn angenehmste seyn? Wenn die Taufe, verrichtet von einem Athesisten, gottlosen Menschen, gültig seyn soll, so wird doch sicherlich diejenige nicht ungültig seyn, welche verrichtet wird von einer aufrichtigen, treuen und gewissen Seele unter den Umständen, wie sie in Schwarzenau verwalteten.

Die Baptisten verwerfen es nicht, wenn Pedobaptisten die Eintauchung verdrängen, bloß darum, weil sie selbst nicht eingetaucht waren, sondern weil sie den rechten Glanz den an diese Tauf-Ordnung nicht haben. Wenn eine Anzahl Menschen durch Schiffbruch auf eine einsame Insel kämen, und die Schrift bey sich hätten, und dort inne würden, daß das Evangelium die Taufe (Eintauchung) fordert, und hätten kein Weg einen getauften Verwalter (Kaufmann) zu bekommen, und thäten, wie die Brüder in Schwarzenau thaten, so würden sie sicherlich recht thun. Die Englischen Baptisten in diesen Vereinigten Staaten, stiegen auf eine ähnliche Weise an. Und die Gültigkeit der Taufe unter solchen Umständen, behaupten sie, sollte anerkannt werden.

Wir geben des Ansting der Baptisten Kunde in America. Benedict, indem er von W. G. L. B. in 1791 und 1792 redet, die sich mit ihm vereinigte, um die erste Gemeinde zu bilden, sagt: „Da die ganze Gesellschaft nach ihrem eigenen Dafürhalten noch ungetauft war, und sie von

seinem Verwalter; (Täufer) in irgend einem der neuen Sektelments, wußten, varsielen sie mit vieler Schicklichkeit auf folgenden Ausweg: Geschick Holliman, ein Mann von Gaben und Frömmigkeit, wurde dazu die Stümmen der kleinen Gesellschaft vorordnet Mr. Williams zu taufen, welcher nachher Holliman und die andern gehn taufte. — in 1730

„Jedem eine Gesellschaft von Christen kann eine Gemeinde in evangelischer Ordnung anfangen durch ihre eigene gegenseitige Uebereinkunft, ohne einige Rücksicht auf irgend eine andere Gesellschaft, und diese Gemeinde hat alle Macht, jedem einen auf ihre Mitte zu verordnen, sey er nun Lehrer oder nicht, um die Verwaltungen der evangelischen Stifungen aufs neue anzufangen.“

„Dieses ist der Baptisten Lehre von apostolischer Succession, welche sie vorziehen von guten Männern lieber anzunehmen, als durch die unregelmässigen Canäle päpstlicher Macht.“

„In gewöhnlichen Fällen ist dieses nicht rathsam, und wird nur selten geschehen; aber in solchem Fall der Verbannung und des Exiliums; oder in irgend einem Zufall ähnlicher Art sollte Niemand anstreben dem Exempel der Gründer dieser alten Communität zu folgen.“

Benedict's Geschichte der Bapt. S. 450.

Dr. Herring und seine Brüder nahmen denselben Weg, wie Roger Williams und seine Genossen thaten, — (ob jene ihren Täufer selbst erwählten, wie diese, ist uns noch unbekannt) — ein Plan ähnlich demjenigen, der auch von unsern eigenen Brüdern

*) Dieses ist, nach unserm geringen Verstand der Grund Irrthum, unter welchem die englischen Baptisten, und mit ihnen alle sogenannten Congregationalisten schweben, der nicht Gemeinden, sondern Sektten bildet, nämlich daß sie als Regel festsetzen, was sich nur als Ausnahme von der Regel in gewissen Fällen rechtfertigen läßt.

bern in Schwarzenau befolgt wurde. Er berichtet, und daß sie endlich viele Freude empfanden, daß es aber nicht lange dauerte, bis einige ihnen sagten, ihre Taufe sey nicht nach der Schrift, und sie sollten auf diese Weise werden, sie müßten nicht mit ihrer Taufe, und ließen sich abermal taufen, von Daken aus Hamburg. Dr. Herring sagt: Daken mit zehn andern zu Hamburg habe viele Jahre auf die wahre Taufe gewartet, und sey endlich mit einem Waldenser-Lehrer zusammen gestossen, von welchem sie getauft wurden.

Es ist eine große Verschiedenheit zwischen dem Bericht, den Benedict's Doctor gibt, und den, welchen wir durch andere Nachrichten in Betreff von Daken's Taufe haben. Benedict fährt aus der Geschichte Americanischer Missionen folgendes an: Am 22sten April 1834 wurde Mr. Daken, seine Frau und fünf andere zu Hamburg getauft durch Professor Sears, und am folgenden Tage zu einer Gemeinde constituirt, von welcher Mr. Daken zum Pastor verordnet wurde. S. Benedict's Geschichte der Baptisten, Seite 360.

Wenn nun Benedict's Bericht der Wahrheit gemäß ist, und wir können ihn nicht bezweifeln um der Autorität willen, die er anführt, dann muß Dr. Herring in die Irre geführt worden seyn in Absicht auf die Person, die den Daken taufte. Und da Professor Sears ein Americanischer Baptist ist, so möchte vielleicht Daken's Taufe zurückzuführen seyn auf Roger Williams, und dann wäre Dr. Herring nach seinen eigenen Grundsätzen noch nicht recht getauft.

Ferner, nach des Doctor's Ansicht ist ein Mann nicht tüchtig zu taufen, es sey denn daß er erst selbst recht getauft sey. Wenn denn Daken seine Taufe von Professor Sears erhielt in der Form einer einmaligen Eintauchung, wie konnte der Doctor nach seiner eigenen Ansicht eine gültige Taufe mit dreimaliger Untertauchung von

Dank empfangen? Vielleicht kann er uns über diese scheinbaren Schwierigkeiten Auskunft ertheilen.

Einwurf 2.

„Ihr empfangt die Taufe auf euren Knien.“

Antwort. Die Taufe muß angesehen werden als eine gottesdienstliche Handlung — als der Act der Unterwerfung unter Christum. Die kniende Stellung des Körpers ist dem demüthigen Zustand des Herzens angemessen, in welchem diese Handlung empfangen werden sollte. Es scheint immer die gewöhnliche Weise gewesen zu seyn, in welcher sich der demüthige Anbeter zu Gott nabete in kniender Stellung. Siehe 2 Chron. 6, 13. Esra 9, 5. Dan. 6, 10. Lucä 22, 41. Ephes. 3, 14.

Und die Beugung des Hauptes oder Körpers ist ein Zeichen der Unterwürfigkeit unter höhere Autorität. 2 Mos. 4, 31. 1 Mos. 43, 28. 1 Sam. 24, 14. Es heißt, wir seyen getauft in Christum. Gal. 3, 27.

Wir denken die Bewegung vorwärts stimmt besser überein mit der Idee eines Eintritts in einen neuen Stand, ein neues Verhältniß, oder eine neue Gesellschaft, als die Bewegung rückwärts; insofern wir gewöhnlich vorwärts gehen, wenn wir von einem Ort zum andern gehen. Der Christ wird uns vorgestellt als einer „der sich strecket nach dem, das da vorne ist,“ Phil. 3, 13, und der jaget nach dem vorgestreckten Ziel;“ und wir denken die Vorwärts-Bewegung in der Eintritts-Handlung, durch welche wir eingeführt werden in ein so charakterisirtes Leben, kommt am besten überein mit solcher Darstellung.

Dr. Herring in seinem Argument gegen diese Vorwärts-Bewegung in der Taufe gründet sich hauptsächlich darauf, daß Paulus die Taufe zu einem Begräbniß vergleicht.

Auf dieses Argument antworten wir:

1. Daß das Wort „begraben“ nichts in sich hat, die Stellung zu bestimmen, in

welcher eine Person oder Sache zu Grabe gebracht oder begraben wird. Unter „Begraben“ versteht Webster folgendes: 1) eine verstorbene Person zu Grabe bestatten, einen Leichnam zu beerdigen u.; 2) mit Erde zu bedecken wie den gesäeten Samen; 3) zu verbergen, verstecken, überschwimmen; mit irgend etwas zudecken; als in den Ruinen einer Stadt begraben. Da ist nichts gesagt in dieser Beschreibung wegen dem Legen des Körpers im Grab auf seinen Rücken.

2. Die Arten des Begräbnißes sind allezeit verschieden gewesen unter den Völkern der Erde. Ein Reisender gibt folgende Nachricht von einem Begräbniß-Platz bey Palermo in Sizilien: — „Dieses ist ein großer unterirdischer Raum, abgetheilt in große, gemächliche Gallerien, deren Mauern auf jeder Seite ausgehöhlt sind in eine Verschiedenheit von Nischen, als wenn sie bestimmt wären für eine große Sammlung von Bildsäulen; diese Nischen, statt mit Bildsäulen, sind alle angefüllt mit Leichnamen, aufrecht stehend auf ihren Füßen, und befestigt am Rücken zu dem innern Theil der Nische. Ihre Anzahl ist ungefähr dreihundert: sie sind alle gekleidet in den Gewändern, die sie gewöhnlich trugen, und bilden eine höchst achtbare und ehrwürdige Versammlung.“ Wesley's Philosophie. Band 1 Seite 68.

Die einbalsmirten Todten der Alten werden in verschiedenen Stellungen gefunden. In einem besondern Fall wird folgende Beschreibung gegeben: „Wie die meisten von ihnen ist dieser in sitzender Stellung, mit den Knien beinahe das Kinn berührend, und die Hände an den Seiten des Gesichts.“ In einer Beschreibung der Art des Einbalsmirens heißt es folgendermaßen: „Die Verwandten, wenn sie den Leichnam wieder bekommen, lassen einen hölzernen Kasten in der Gestalt eines Mannes machen,

in welchen sie den Leichnam setzen, und nachdem sie ihn eingeschlossen haben, bringen sie ihn in eine Todtegruft, und stellen ihn aufrecht an die Wand." Penny Cyclopedia Band 15 Seite 476.

3. Es ist denen wohl bekannt, die mit der Geschichte der Griechen und Römer vertraut sind, daß der Gebrauch die Leichen zu verbrennen, und nachher die Asche zu sammeln, und in einer Gruft oder Urne beizusetzen, sehr allgemein wurde, und die gewöhnliche Weise bei diesen Nationen. Natürlich kann nichts aus ihrer Weise Leichen zu bestatten, geschlossen werden für eine besondere Weise unterzutauhen.

4. Viele ausgezeichnete Baptisten-Schriftsteller haben es offen zugestanden, daß es nicht nothwendig sey den Täufling rücklings ins Wasser zu legen in der Taufe, um die Taufe mit Pauli Vergleichung übereinstimmend zu machen, weorn er die Taufe mit dem Begräbniß Christi vergleicht.

"Es sollte auch erwogen werden, daß in dem Sinnbild einer Begrabung keine Gleichheit im Niederlegen der Person des Täuflings nothwendig ist. Das Sinnbild liegt in dem Zustand des Körpers, der mit Wasser bedeckt ist. Die Aehnlichkeit mit der Auferstehung besteht nicht in der besondern Weise, in welcher der Körper aus dem Wasser gehoben wird, sondern in dem Aufstehen selbst. Nichts könnte zu einem Gleichniß dienen der Art und Weise der Auferstehung von den Todten."

"Es war keine Aehnlichkeit zwischen dem Weg das Opfer zu schlachten, und der Art des Todes Christi. Es war keine Aehnlichkeit zwischen der Weise in welcher Jonas vom Wallfisch verschlungen und nachher wieder ausgespitten wurde, und der Weise in welcher Christus zu Grabe gebracht wurde, und in welcher er aus dem Grabe hervorging; jedoch war Jonas in des Wallfisches Bauch ein Vorbild auf Christum, und sein Beharren für drei Ta-

ge im Schooß der Erden. Zwischen Eintauhen und Begraben auf irgend eine Weise, ist eine Aehnlichkeit. Carson on Baptism p. 153.

"Zu begraben, in einem bildlichen Sinn, welches der Sinn des Apostels Paulus ist, bedeutet zu verbergen, verstecken, aus dem Gesicht zu thun, zu bedecken, und im gegenwärtigen Fall zu bedecken mit Wasser. Es ist nicht die Stellung des Leibes, sondern das Ueberfließen des Wassers, wozu auf das Abschen gerichtet zu seyn scheint. So wird gesagt "begraben im Schnee, begraben in Gedanken, begraben in der Welt, begraben in Büchern;" und in diesem Sinn verstanden die Kirchen-Schreiber das begraben seyn im Wasser in der Taufe: nicht um einen Leichnam auszustellen, sondern um einen Menschen zuzudecken, wie Jesus im Grabe zugedeckt war."

Die ersten englischen Baptisten, da sie die Worte lasen "in der Taufe begraben," dachten sie sogleich an ein Englisches Begräbniß, und taufteu daher, indem sie den Körper legten in der Weise eines Begräbnißes in ihrem eigenen Land. Aber sie hätten bedenken sollen, daß Paulus an die Römer schrieb, und daß die Römer ihre Todten nicht begruben, sondern verbrannten, und nichts begruben von den Todten als ihre Asche in Urnen; so daß kein zureichender Vernunft-Grund wegen der Form der Taufe gezogen werden kann aus der Weise die Todten zu begraben in England." Robinson's History of Baptism p. 500.

Ueber die Weise die Taufe zu üben in alten Zeiten, sagt Robinson: "Der Bewalter (Täufer) ob in oder außer dem Wasser, stand auf der rechten Seite des Täuflings (?) mit dem Gesicht gegen dessen Schulter gerichtet. Der Täufling stand aufrecht, und der Täufer, während er die Tauf-Worte aussprach, legte seine rechte Hand auf den hinteren Theil des Hauptes des Täuflings, und beugte ihn sanft vor-

wärts, bis er ganz unter dem Wasser war.

„Dabei wurde die Taufe für eine Handlung des Gottesdienstes angesehen, ein Weigen und Darbringen tiefer Verehrung gegen Gott. Die getaufte Person richtete sich selbst auf, und ging aus dem Wasser, und ein anderer Täufling folgte, während der Täufer die ganze Zeit aufrecht in seinem Plaze stehen blieb.“

„Diese Weise hat mehr als Aelter thum, sie zu empfehlen. Sie ist so leicht für den Täufer, eine so vollkommene Einscheidung, so zwanglos für den Täufling, so frei von Verletzung des Gefühls der Zuschauer, eine Weise so anständig und forderlich, daß es ein Wunder ist, warum sie nicht allgemein geübt wird.“ Robinson's History of Baptism p. 497.

[So günstig hier Robinson von der Vorwärts-Taufe redet, so beweist seine Beschreibung, daß er sie selbst nie gesehen, oder recht beobachtet hat. Wenn der Täufer auf der linken Seite des Täuflings steht, so kann er mit der rechten Hand die Taufhandlung leicht und geschickt verrichten; aber nicht wenn er auf der rechten Seite steht.]

„Es scheint nicht, daß die alten Christen, und diejenige welche die Vorwärts-Taufe in spätern Zeiten übten, dachten, als ob sie den vollen Nachdruck der Worte „begraben in der Taufe“ verfehlt hätten, ob sie die gewöhnliche Begräbnis-Weise war, den Leichnam auf den Rücken zu legen. Wie nach dem artigen Sprüchwort daß man im Glauben nicht auf allen Vieren gehen machen soll, so ist es klar und deutlich, daß wenn eine Sache völlig bedeckt ist in dem Grund, so ist sie begraben, was immer ihre Lage oder Stellung seyn mag.“

„Es ist augenscheinlich, daß wenn die Vorwärts-Taufe in den apostolischen Zeiten üblich war, der Apostel das nämliche Bild gebraucht und gesagt haben würde; Begraben in der Taufe! Die in diesem Lande

allgemein übliche Weise zu taufen ist ohne Frage gültig und recht. Sie hat, auch den großen Vortheil durch den herrschenden Gebrauch unterstützt zu seyn.“

„Da indessen das Hauptziel entschieden zu Gunsten der Stellung ist, daß der Herr Jesus getauft wurde durch Begewärt's bezeugen über der Hand Jehannis und da einige Personen vorzuziehen möchten, so nahe als möglich den Fußstapfen ihres Herrn zu folgen, so bin ich überzeugt, daß alle wahre Baptisten solches gültig und bezeuglich zugeben werden.“ Jackson on Baptism page 141.

Hier finden wir, daß beide, Robinson u. Jackson nicht nur zugeben, daß wir mit Christo in der Taufe begraben sind, wenn wir vorwärts eingetaucht werden, sondern sie geben gleichfalls zu, daß Christus auf diese Weise getauft wurde, und daß dieses die vorzügliche Weise ist.

Diejenige, welche so vieles Gewicht auf die Art zu begraben legen, daß sie sie zur Regel für die Taufe machen, sollten bedenken, daß die Taufe nicht allein mit einem Begräbnis verlihen wird, sondern gleichbedeutend mit einem Waschen oder Baden. Und sicherlich ist es nicht gebäulich rückwärts ins Wasser zu gehen, wenn wir uns waschen oder baden wollen.

Esra befahl dem Naaman zu gehen und sich zu waschen im Jordan siebenmal. Er ging und taufte sich siebenmal im Jordan nach dem Wort des Mannes Gottes. 2 Kön. 5, 14. Nun ist es keineswegs wahrheit einlich, daß er rückwärts ins Wasser ging und sich wusch oder taufte.

Einwurf 3.

F u k w a s c h e n. — Der Doctor widerspricht unserer Weise die Füße zu waschen. Er denkt, der eine, der da wäscht, sollte auch abtrocknen; — und daß diese Aktion privat (nicht öffentlich) verrichtet werden sollte.

Christus, indem er die Füße seiner Jünger gewaschen und abgetrocknet hat, und

in der Erklärung, die er von seiner Ver-
zuchtung gab, legte den Gliedern seiner
Gemeinde deutlich die Pflicht auf, einan-
der die Füße zu waschen und zu trocknen.

Da wir nun alle Glieder Eines Leibes
sind, so lehrt Paulus, daß „wenn ein
Glieder leidet, so leiden alle Glieder mit;
oder wenn ein Glied herrlich gemacht wird,
so freuen sich alle Glieder mit.“ 1 Cor.
12, 26. Folglich wo eine rechte Gemein-
schaft und Eintracht ist, kann die Hand-
lung eines Einzelnen als die Handlung, Al-
ler angesehen werden.

Wenn nun die Gemeinde zusammen
kommt um die Ordnung des Fußwaschens
zu beobachten, so ist es das Werk der Ge-
meinde, und der Befehl Christi ist erfüllt,
ob das nämliche Mitglied wäscht und ab-
trocknet, oder ob einige waschen, und an-
dere abtrocknen.

Sehen wir auf das Exempel Christi als
sein, dann sollte jedes Mitglied die Füße
von Zwölfen waschen und abtrocknen;
denn er hat die Füße einer solchen Anzahl
gewaschen und getrocknet.

Sehen wir auf seine Worte allein, so
lernen wir nichts wegen dem Trocknen;
denn er sagte nichts davon. Wenn wir
aber auf beides, sein Wort und Exempel,
sehen, so lernen wir den Inhalt seines
Gebets. Und indem wir die Ordnung
beobachten, wie die Jünger thun, so ist
sein Gebet erfüllt.

Was die Öffentlichkeit dieser Hand-
lung betrifft, so sehen wir voraus, daß der
Docter zugeben wird, wie sie eingefest war
zur nämlichen Zeit mit der Communion.
Wenn denn das Fußwaschen nicht öffent-
lich verrichtet werden soll, so sollte auch
die Communion nicht öffentlich genommen
werden.

Seine Idee von dem Versen „der Per-
lan der Geheimnisse vor die Schwärze ro-
her, fleischlicher Vernunft“ läßt sich anwen-
den auf alle Ordnungen sowohl als auf
das Fußwaschen,—besonders auf die Lau-

fe. Und will der Docter haben, daß alle
Ordnungen im Geheimen beobachtet wer-
den, weil die Welt sie nicht verstehen
kann? Wir sind geneigt zu denken, daß
die Welt nicht viel weiser werden wird in
Absicht auf die „Geheimnisse“, wenn sie
vor dem Publicum verhorren gehalten wer-
den. Es ist unsere Pflicht die Welt zu
lehren; und ein vortheilhafter Weg der
Weisheit die Ordnungen (des Eranacismus)
zu lehren ist, sie in ihrer Gegenwart zu
üben. „Wir predigen den gekreuzigten
Christus den Juden ein Aergerniß, und
den Griechen eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23.

4.

Dr. H. denkt, daß der Mann seinen
Bart ganz tragen sollte, um das Bild
Gottes vollständig zu machen. Und er
behauptet, daß Christus und seine Apostel
so gethan haben.

Daß Christus und die Apostel ihren
Bart zum Theil trugen, bezweifeln wir
nicht. Daß sie aber Alle ihren ganzen
Bart trugen, sind wir nicht gewiß. Die
alten Hebräer bescheren und beschnitten ih-
re Bärte. So berichtet uns die profane
und heilige Geschichte. Als Joseph aus
dem Gefängniß geholt wurde, um vor
Pharas gebracht zu werden, ehe er vor den
König kam, „ließ er sich bescheren, und
zog andere Kleider an.“ 1 Mos. 41, 14.

„Mephiboseth, der Sohn Saul's, kam
auch herab, dem Könige entgegen, und er
hatte seine Füße noch seinen Bart gerei-
nigt, und seine Kleider nicht gewaschen,
von dem Tage an da der König wegge-
gangen war, bis an den Tag da er mit
Frieden kam.“ 2 Sam. 19, 21. (Die
englische Uebersetzung ist genauer nach dem
Grundtext, und sagt: er habe seinen Bart
nicht beschnitten.) Hier hatte Mephibo-
seth, in wahrer und tiefer Trauer um den
König David, diejenige Aufmerksamkeit
auf seine Person unterlassen, die er sonst zu
beobachten gewohnt war; „er hatte seinen
Bart nicht beschnitten.“

Es war den Hebräern verboten ihren Bart ras abzuschneiden. 3 Mos. 19, 27. Das ist: sie sollten die abergläubigen Gebräuche der Heiden nicht nachahmen, welche ihre Haare rund umher am Haupte abschneideten, und die Haare ihrer Bärte abschneiden, und Wunden an ihren Leibern ritzten, welches das Volk Gottes nicht nachahmen sollte.

Da Christus das Ebenbild Gottes ist, 2 Cor. 4, 1. so denken wir, je völliger wir Christus nachahmen in jeder Hinsicht, desto mehr werden wir Gott ähnlich, und Ihm desto wohlgefälliger sein. Von Christen wird gesagt, daß sie den neuen Menschen angezogen haben, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde Jesu, der ihn geschaffen hat. Col. 3, 10.

Indem nun dieses eine allgemeine Darstellung aller wahren Christen zu seyn scheint, derer vom weiblichen Geschlecht so wohl, als vom männlichen, so sehr, daß Schwereitern sowohl als Trüder in schriftmäßigen Sinne des Wortes Ebenbild Gottes dieses Bild tragen können. Zu dem Ebenbilde Gottes geschaffen seyn, sagt an erlich, daß eine Übereinstimmung unserer geistigen Natur mit der Natur Gottes ist. Es mag in einigen Grad auch an etwas Aeußeres gehen, aber nicht hauptsächlich.

Es können wir dem das Bild Gottes tragen im schriftmäßigen Sinne dieser Worte, ohne den ganzen Bart. Wenn nicht, so können christliche Frauen es nicht, dieses Bild nicht tragen; wie hat er aber gesehen, daß sie tragen. Wenn nicht, so mag Joseph dieses Bild nicht; wie denken aber, wenige Menschen haben das gleiche Ebenbild weniger erreicht daz gethan, als er.

5.

Der Doctor bringt auch die Kl. der Tracht vor, und bestraf uns fast, daß wir eine Art von Kleider für alle um zu tragen, so zu uns treten. Er hat

indessen einige Kleidungsstüd, welche, denkt er, die Christen tragen sollten, weil sie in der Schrift angeführt sind.

Wir fordern nicht mehr als das Evangelium fordert. Das Wort Gottes ist unsere Regel für Kleider sowohl, als alle andern Dinge. Da durch unser christliches Bekenntniß wir bekennen, daß wir der Welt geknechtet sind, so halten wir es für einen Widerspruch, wenn wir nach den Moden der Welt uns richten, und ihren Eitelkeiten nachhagen.

Wir scharfen die evangelische Lehre der Maßigkeit in allen Dingen ein, so wie die apostolische Darstellung eines reinen Gottesdienstes, welcher ist: „die Waisen und Wittwen in ihres Trübsal besuchen, und uns von der Welt unbestekt erhalten.“— aber irgend eine besondere Form von Kleidung bindend für alle zu machen, welche in unsere Gemeinschaft einzutreten, ist was wir nicht thyn, (wie es der Augenschein fast allenthalben lehret.)

6.

Der Doctor hält es für unrecht Inzereffen zu nehmen für Geld, und ruert mehrere Stellen der Schrift an, die seine Lehre zu unterstützen und zu bekräftigen. Er wird aber gesehen haben bei sorgfältiger Prüfung der Stellen, die er angeführt, daß sie von ihren armen Brüdern, den Juden, kein Interesse nehmen sollten. Von Fremden durften sie nicht nehmen. Siehe 2 Mos. 23, 25—27. 3 Mos. 25, 36. 27. 5 Mos. 23, 19.

Es ist gut für Christen den Geist des Wohlwollens zu beherrsigen, der sich in diesem und ähnlichen Worten an den Tag legt.— Sie aber ohne einige Einschränkung auf Christen anzuwenden (und auf unsere Zeiten) ist nicht weislich.

Christus gab keine directe oder bestimmte Vorschrift über diesen Gegenstand, sondern überließ die Zurechtlegung dieses und andern Stücke dem Willkürlichen Einfluß des Wohlwollens, welches aus

Ihm entspringen würde, und sich unter seinen getreuen Nachfolgern ausbreiten und fortpflanzen würde. Diejenige aber, welche weniger Rücksicht auf die Armen geoffenbart sehen unter dem Gesetz des Himmelsreichs, als geoffenbart war unter den Gesetzen Moßis, sind noch nie herausgekommen aus der Finsterniß zu dem wunderbaren Licht.

J. D.

Aus dem G. V. No. 2.

Vom Fußwaschen.

Ich bin völlig einig mit dem Critiker, daß eine sorgsame Untersuchung der Schrift diesen Gegenstand (das Fußwaschen) sich endlich in sein wahres Licht vor dem Publikum stellen würde, und entscheiden was der Wille des Herrn ist. Aber der Critick hat gewißlich nicht die Schrift so sorgfältig untersucht, und folglich hat er nicht gefunden was der Wille des Herrn ist. Er meint er sey frei von Partheilichkeit, und Verurtheil sowohl für oder gegen diese Uebung. Dieß mag so seyn;—ich beschuldige ihn weder für dieß noch jenes, denn ich kann sein Herz nicht sehen. Er sagt: „Das Fußwaschen wird verschiedene male im Alten Testament genannt, aber immer ist davon die Rede als von einer That der Gastfreundschaft.“ Es wundert mich sehr eine solche Erklärung zu vernehmen, nachdem versprochen werden war, eine genaue Untersuchung der Schrift anzustellen.

Ich finde nach sorgfältiger Prüfung des alten Testaments folgende ernste Stelle mit Beziehung auf das Fußwaschen: „Du sollst auch ein ehern Handfaß machen mit einem ehernen Fuß, zu waschen, und sollst es setzen zwischen der Thür des Stifts und dem Altar, und Wasser darein thun, daß Aaron und seine Söhne ihre Hände u. Füße darous waschen, wenn sie in die Thüre des Stifts gehen, oder zum Altar,

daß sie dienen mit Räuchern, einem Feuer des Herrn. Auf daß sie nicht sterben.— Das soll eine ewige Weise seyn ihm und seinem Saamen bei ihren Nachkommen.“ 2 Mos. 30, 18—21. War dieses ein Werk der Gastfreundschaft? Sicherlich nicht. Es war ein feierliches Gebet Jehovahs—und dasselbe zu vernachlässigen, war—Tod. Dieses hat der Critick, wie es scheint, übersehen. Es ist wahr, den Priestern war befohlen ihre eigene Füße zu waschen.— Und wer wusch die Füße der Männer, die Abraham erschienen, 1 Mos. 18, 3., und die Füße der Engel, die zu Lot kamen, 1 Mos. 19, 2., und die Füße von Joseph's Brüdern? 1 Mos. 43, 25. Diese Fälle werden vom Critick angeführt; aber wir fragen: Haben sie nicht, ihre eigene Füße gewaschen? Und was war denn das Werk der Gastfreundschaft? War es nicht eher im Herbeyschaffen des Wassers, als im Waschen der Füße?

Diejenige welche behaupten, daß, weil den Engeln, die den Abraham besuchten, Wasser gebracht wurde um ihre Füße zu waschen, dieses geschah als ein Stück der Gastfreundschaft unter des Patriarchen Tache, darum Christus seiner Jünger Füße gewaschen habe als eine gastfreundliche Handlung, zeigen ebenso viel Mangel an gesunder, schriftmäßiger Schlussfolge, als wenn sie behaupten wollten, daß da die Engel mit Abraham eine Mahlzeit hielten, als einen Theil der Gastfreundschaft, die sie bey ihm genossen, so das Brod und der Wein, welche Jesus seinen Jüngern mittheilte, weiter nichts sey als ein hospitables Gastmahl.

Das Fußwaschen, davon wir lesen im Zeitalter der Patriarchen, worauf die eben angeführte Stellen im ersten Buch Moßis sich beziehen, war sicherlich eine ganz verschiedene Sache von dem Fußwaschen, welches geübt und verordnet wurde von Christus, und beschrieben steht im dreizehnten Capitel des Evangeliums Johannis.

Im ersten Fall haben die Personen ihre eigene Füße gewaschen; — im letzteren Fall mußte Christus seiner Jünger Füße, und befahl ihnen, daß sie einander die Füße waschen sollten. Wenn aber die Gegner des Fußwaschens, als einer religiösen Ordnung, darauf bestehen wollen, den Character des Fußwaschens, wie es von Christus geübt und befohlen wurde, zu bestimmen nach dem Character des Fußwaschens, wie er in der alttestamentlichen Schrift gegeben ist; dann läßt sie auf dessen zwiefältigen Character sehen, der darinnen vorgestelt ist.

Läßt sie nicht auch darauf sehen, wie es unter den Patriarchen geübt worden ist, um der körperlichen Reinlichkeit willen, sondern läßt sie gleicherweise darauf sehen, wie es von den Levitischen Priestern geübt wurde (nach Gottes ausdrücklichem Gebot) als eine gottesdienstliche Handlung. Dann werden sie weniger geneigt seyn, sich von Verurtheil henden zu lassen gegen den religiösen Character des Fußwaschens, wie es von Christo geübt (und verordnet) worden.

Es wird uns nichts vorkommen in der Handlung des Fußwaschens selbst, wie es Christus verrichtete, das den religiösen Character derselben unwahrscheinlich machte, wenn wir bedenken, daß Fußwaschen einst ein göttliches Gebot war. Wenn Gott seinen Priestern nach der Ordnung Aarons' ein Gebot gab, ihre Füße zu waschen als eine religiöse Ordnung, möchte er nicht seinem Priester nach der Ordnung Melchisedeks' ein Gebot gegeben haben in veränderter Weise, seiner Jünger Füße zu waschen, — und ein Gebot an sie, es unter einander zu thun als eine religiöse Ordnung? „Der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll.“

Ob dann Christus seiner Jünger Füße gewaschen, und ihnen befohlen, das nämliche unter einander zu thun als eine religiöse

Ceremonie? ist eine Frage, die wir weiter untersuchen werden. Durch die obigen Anmerkungen beabsichtigen wir, unsere Gemüther zu einer unparteyischen Prüfung dieser Frage vorzubereiten.

Nach der Zeit, zu welcher Christus seiner Jünger Füße gewaschen, erhellet deutlich der Character der Handlung, als eine religiöse Übung. Es war in der Nacht, in welcher er verrathen ward; — in der Nacht, in welcher er sein letztes Abendmahl mit seinen Jüngern aß; — in der Nacht, in der er die Communion einsetzte; — in der Nacht, die dem Tag seiner schmerzvollen Kreuzigung voranging.

Der Critic meint, daß Fußwaschen, von dem das 13te Capitel im Ev. Joh. handelt, hätte weder zur Zeit noch an dem Orte stattgefunden, wo die Communion eingesetzt wurde. Wir denken, wir können entscheidend darthun, daß es stattfand zur Zeit der Einsetzung der Communion. Und wenn es zur nämlichen Zeit, oder bei dem nämlichen Abendmahl geschah, bei welchem die Communion gesetzt wurde, so war es auch an demselben Ort. Wir werden erstlich die Gründe untersuchen, womit der Critic beweisen will, daß es nicht zur nämlichen Zeit war.

Er denkt, Christus habe seinen Jüngern die Füße gewaschen bei einem gemeinen Abendessen vor dem Ostersfest, weil es heißt: Joh. 13, 29, daß etliche seiner Jünger meineten, die weil Judas den Verrath hatte, Jesus spräche zu ihm; „Kaufe, was uns Noth ist auf das Fest.“ Da Christus die Sprache führte, aus welcher die Jünger obigen Schluß machten, beim Abendmahl, an welchem er ihre Füße wusch, so ist es deutlich, daß noch ein Fest zukünftig war. Und welches Fest war dieses? Es war „der Juden Passah-Fest.“

Hier scheint der Critic die Thatsache übersehen zu haben, daß Christus sein Abendmahl mit seinen Jüngern nicht aß

gen zu zur selben Zeit, da die Juden ihr Passih aßen. Daß er es nicht that, ist sehr klar aus Joh. 13, 28. „Da führten sie Jesum von Caiphäs her das Nichthaus. Und es war früh. Und sie gingen nicht in das Nichthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Oßeyn essen (Passih halten) möchten.“

Hier finden wir, daß nachdem Christus schon gefangen genommen, und vor dem Hohenpriester Hannas und Caiphäs verhört worden war, (und sicherlich nachdem er sein Abendmahl mit seinen Jüngern gegessen hatte,) das Passihmahl noch immer zukünftig war, u. daß die Juden, um sich nicht zu verunreinigen, und so untüchtig zu werden das Passih zu essen, nicht in das Nichthaus gehen wollten, weil es Pilati (eines Heiden) Haus war.

Wenn wir uns erinnern, daß Christus sein Passihmahl mit seinen Jüngern aß, ehe die Juden das ihrige aßen, so können wir verstehen die Worte, „Kaufe was uns Noth ist auf das Fest,“ ohne anzunehmen, daß sie gesprochen waren zu Bethanien, etliche Tage früher als er das Abendmahl aß zu Jerusalem. Die Jünger, welche nicht völlig verstanden den Sinn und Character der Handlungen Christi, scheinen gedacht zu haben, daß sie als Juden würden ein Fest zubereitet haben zur nämlichen Zeit, da die Juden das ihre hatten; — daher ihre Mißdeutung der Worte Christi zu Judas: „Was du thust, das thue bald.“ In den Gedanken daß er, als welcher ihre Cassé in Händen hatte, gesandt wäre das Nothige anzuschaffen für das herbeikomende Passih.

Der Critic hat den Standpunkt geangenomen, daß das Abendmahl, an welchem Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen, Joh. 13, das nämliche sey, welches zu Bethanien gegessen worden, Joh. 13, 2. Allein er hat nicht vermocht, dieses zu beweisen. — Und jeder Versuch solches zu be-

weisen (ihre Identität) wird es verfehlen; denn sie sind nicht ein und dasselbe. Sie fanden beide statt vor der Zeit des Jüdischen Oßeynanns; aber dieses beweist nicht, daß sie eins und dasselbe waren. Weil zwei Begebenheiten sich ereignen vor einer gewissen Zeit, beweist nicht, daß diese Begebenheiten zu einer Zeit sich zutragen und eins sind.

Das Abendmahl aber, an welchem Christus seiner Jünger Füße gewaschen, Joh. 13, und das Abendmahl, bey welchem die Communion eingesetzt wurde, Luc. 22, 19, 20. Matth. 26, 26, 27. Marc. 14, 22—24 waren eins und dasselbe, wie es klar erhellt aus folgenden Betrachtungen. Es war beim Abendmahl, wo das Fußwaschen verrichtet wurde, daß der Verräther Judas geöffnet ward. — Auf die Frage Johannis: „Herr, wer ist's? gab Jesus zur Antwort: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe.“ Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarieth. Joh. 13, 25, 26. Bei diesem Abendmahl ward Judas geoffenbart als der Verräther.

In Matth. 26, 21—24, wo das Abendmahl angeführt wird, an welchem die Communion eingesetzt wurde, ist aufgezzeichnet: „Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich ich sage euch, Einer unger euch wird mich verrathen. Und sie wurden sehr betrübt, und hoben an, ein Jeglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: Herr, bin ich's? Er antwortete und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen. — Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es, und gab es den Jüngern, und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib.“ Hier also beim Abendmahl gegessen in Jerusa-

lem, bei welchem die Communion eingesetzt wurde, ist der Verräther Judas geoffenbart worden. Beweist dieses nicht auf das Bündigste, daß das Abendmahl in Joh. 13, bey welchem Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, das nämliche Abendmahl ist wie das in Matth. 26, bei welchem die Communion eingesetzt wurde.

Nach des Critick's Meinung ist das Abendmahl, wovon Joh. 12, 2. Erwähnung geschieht, das nämliche wie das wovon Joh. 13, 2. gemeldet wird,—das Abendmahl geessen in Bethanien zwei Tage zuvor vor dem Abendmahl, das in Jerusalem gehalten wurde, bei welchem die Communion gestiftet wurde.

Nun, wie wir vorher gesehen haben, wurde Judas (als der Verräther) geoffenbart beim Abendmahl, aufgezeichnet in Joh. 13. (siehe v. 20.) Wir haben auch gesehen, daß er geoffenbart wurde beym Abendmahl gemeldet in Matth. 26, 21. [siehe v. 25.] Wenn nun dieses verschiedene Abendmahle waren, (und sie sind es nach des Critick's Meinung,) das eine gehalten in Bethanien, das andere zwei Tage nachher zu Jerusalem, dann da Judas geoffenbart war zu Bethanien (nach des Critick's Meinung,) warum mußte er abermals ausgezeichnet werden zu Jerusalem zwei Tage nachher? Konnten die Jünger in dieser Zeit den Verräther verzessen haben? Gewißlich nicht.

Wenn dann die Annahme, daß Joh. 13, 2. und Matth. 26, 21. auf verschiedene Abendmahle sich beziehen, eine Ungereimtheit enthält, wie es süberlich thut, so muß sie aufgegeben werden. Sind sie nun nicht verschiedene Mahlzeiten, so müssen sie eine und die nämliche seyn. Wir haben aber gesehen, daß sie nicht verschiedene Abendmahle seyn können; denn diese Voraussetzung enthält eine Ungereimtheit. Zeitlich muß die andere und richtige Meinung zugegeben werden. Und wir müssen

zu dem Schluß kommen, daß sie eins und dasselbe Abendmahl waren.

Daraus folgt, daß das Fußwaschen und die Communion eingesetzt wurden zur nämlichen Zeit und an demselben Ort. Und was Gott zusammen gesüget hat, soll der Mensch nicht scheiden."

Der Critick, in Antwort auf das Argument für das Fußwaschen, gezogen aus Matth. 28, 20. "Und lehret sie halten alles, was ich auch befehlen habe,"—sagt: "Nun alles in dieser Stelle muß entweder meinen alles was er ihnen befehlen hatte zu thun, oder alles was er ihnen befohlen hatte zu lehren. Das erste würde zu viel beweisen. Denn den Jüngern war befohlen Niemand als den Juden zu predigen, und weder Gold, noch Silber, noch Erz auf ihre Weise zu nehmen, wenn sie ausgingen zu predigen; auch selbten sie eine Schube tragen."

Wir fragen: Hat nicht der Heiland zuletzt den Jüngern befohlen zu gehen und zu lehren "alle Völker?" Matth. 28, 19. Wie kann dann der Critick sagen, "den Jüngern war befohlen Niemanden als den Juden zu predigen?" Und sagte nicht der Heiland: "Wer einen Beutel hat, der nehme ihn, und gleicher Weise die Tasche zur Wegfahret." Luc. 22, 36. Der Critick hat hier süberlich wichtige Schriftstellen übersehen.

Es ist wahr, daß der Heiland zu einer Zeit seinen Jüngern befahl, "nicht auf der Heiden Strafe, noch in der Samariter Städte zu gehen." Matth. 10, 6. Es ist gleichfalls wahr, daß er ihnen befahl nichts mitzunehmen "zu ihrer Wegfahret." Aber diese Gebote wurden widerrufen. Das erste wurde widerrufen, als der Befehl gegeben wurde: "Gehet hin in alle Welt," Marc. 16, 15. Das zweite ward widerrufen, als er sagte: "Wer einen Beutel hat, der nehme ihn. Luc 22, 36. Nun diejenige Gebote welche Christus seinen Jüngern zu einer Zeit gegeben, aber nachher widerrufen hatte, waren ihnen nicht

befohlen, daß sie die Glaubigen lehren sollten, solche zu halten.—Aber diejenige Gebote, welche er gegeben, und nicht widerrufen hatte, diese sollten seine Jünger die Glaubigen lehren zu halten.

Und da das Fußwaschen befohlen war; denn Jesus sagte: „So sollt ihr euch untereinander die Füße waschen;—und wiederum: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thun sollt, gleichwie ich euch gethan habe?“ nun, es sey denn, daß dieses Gebot widerrufen worden wäre, ehe Christus seinen letzten Befehl (Auftrag) an seine Jünger richtete, war ihnen darin befohlen, die Glaubigen zu lehren es zu halten;—denn Christus hatte seinen Jüngern befohlen es zu thun. Und eines seiner Gebote in der Commission an seine Jünger war: Lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe.

Der Critick führt 1 Timoth. 5, 10 an, und denkt, diese Stelle sey eher gegen die Vorstellung daß das Fußwaschen eine kirchliche Ordnung sey. Wir denken, sie erkennt deutlich an solch eine Uebung unter den Heiligen.—Er sagt, „Paulus könnte nicht gesagt haben von einem Mitglied der Gemeinde, „So sie getauft worden ist, so sie das Brod der Gemeinschaft gebrochen hat, ic. denn dieses waren kirchliche Ordnungen, welchen alle Mitglieder der Gemeinde sich unterwerfen hatten als solche, ohne ein „So“ oder „wenn“ dabei.“

Wir fragen: Sagte nicht Paulus daß etliche pflegten die Versammlungen zu verlassen? Heb. 10, 25. Und wenn dieß so ist, waren sie nicht in Gefahr, die Ordinanzen (Ordnungen) zu versäumen? Und haben wir keine unter uns im gegenwärtigen Zeitalter der Christenheit, die Mitglieder der Kirche zu seyn bekennen, und beides Taufe und Communion versäumen?—Wir haben zu viele von dieser Art.

Der Charakter der Wittwe, wie er von Paulus gezeichnet ist, um sie zu berechtigen zu dem besondern Vorrecht der Gemeinde,

daß er im Auge hatte, muß „untadelich“ seyn. [B. 7.] Deswegen muß sie der Heiligen Füße waschen. Der Critick in seinen Anmerkungen über die Stellen im Alten Testament, die sich auf das Fußwaschen beziehen, sagt: Und sie alle reden das von als einem Theil der Bewirthung.“

Wenn denn das Fußwaschen ein Theil der Bewirthung war, so hätte die Wittwe solches gethan insofern sie gastfrei war (Fremdlinge beherbergte.) Aber zufällig zu dem Beherbergen der Fremdlinge, mußte sie der Heiligen Füße waschen. Würde das Fußwaschen beobachtet nur als ein Theil der Bewirthung, so würde das Gastrecht erfordern, die Füße der Sünder sowohl als der Heiligen zu waschen. Aber nur der Heiligen Füße sind benannt. Und dieses zeigt deutlich, daß es nicht eine bloße Handlung der Gastlichkeit war, sondern eine christliche Pflicht.

Ueber des Heilandes Worte: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben,“ merkt der Critick an: Es ist allezeit nothwendig daßjenige zu thun, was uns im Beispiel vorgeganen war, um diesem Beispiel zu folgen.—Wir lesen 1 Pet. 2, 21. „Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.“

Nun, um diesem Exempel zu folgen ist es nicht erfordert, daß wir buchstäblich uns kreuzigen lassen sollen; sondern nur, daß wir uns allen den Proben und Leiden unterwerfen sollen die uns begegnen um seinetwillen;—dieses heißt folgen seinem Beispiel.“

Wir geben gerne zu, daß um Christi Vorbild zu folgen in den oben angeführten Worten Petri, es nicht unumgänglich nothwendig ist gekreuziget zu werden; denn es gibt viele Wege in welchen wir mit Christo leiden können. Aber um Christi Exempel zu folgen, müssen wir nicht leiden in einigem Weg? Müssen wir nicht Selbsterlebung ertulden?—

Müssen wir nicht die Geschäfte des Leibes tödren? *1. Joh. 2. 17.*

Wir können nicht Christo nachfolgen ohne zu leiden. Und hätte Petrus erklärt, daß wie die Welt Christum buchstäblich kreuzigte, so müsse sie uns buchstäblich kreuzigen, damit wir folgen möchten seinem Vorbild, — dann müßten wir eine buchstäbliche Kreuzigung erdulden. Da aber Petrus keinen allgemeinen Ausdruck brauchte, „widren“, so können wir Christi Vorbild folgen, ohne buchstäblich gekreuziget zu werden, indem es viele Arten der Leiden gibt.

Als Christus seiner Jünger Füße wusch, verrichtete er eine besondere Handlung, u. sagte zu ihnen: „Ein Exempel habe ich euch gegeben, daß ihr thun sollt wie ich euch gethan habe.“ Wenn sie daher seinem Exempel folgen wollten, so müßten sie die besondere Handlung verrichten die er verrichtete. Sie würden seinem Exempel nicht folgen, wenn sie einander die Füße wuschen wollten; — sie müssen einander die Füße wuschen. Der Critick sagt: „Das Fußwaschen bedeutet nichts, und bilbet nichts ab.“ — Ist das nicht eine Anklage gegen den göttlichen Charakter des Heilandes? Könnte der erhabene Sohn Gottes eine Handlung verrichten, die keine Bedeutung hätte? Nein, allmählich mehr.

„Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er diene? Matth. 20/28. Er war kein Knecht unter den Tyrannen.“ Jes. 49, 7. Offenbarte nicht der Heiland, indem er seiner Jünger Füße wusch, seine Herablassung und Demuth auf's deutlichste und lieblichste? die Kennzeichen eines Knechts? Und sollen nicht die Nachfolger Christi „durch die Liebe Einer dem Andern dienen?“ Gal. 5, 13. Und zeigt nicht die Uebung des Fußwaschens unter einander das Vorherrschende dieser Gesinnung, und den Stand der Gleichheit, welcher unter Christen stattfinden sollte, die Brüder sind

und Kinder der nämlichen Familie? Es geht doch Niemand mehr, das Fußwaschen bedeute nichts.

Der Critick fragt: „Und warum haben wir keinen Bericht von irgend einer Gemeinde, daß sie das Fußwaschen geübt habe, in irgend einer Schrift der früheren Väter, noch in der Kirchengeschichte für Jahrhunderte?“ Antwort; Wir haben solche Berichte. Wir lesen von einer Secte, die im zweiten Jahrhundert aufkam, genannt die Apostolischen, weil sie die Handlungen der Apostel, wie einander die Füße zu waschen, beobachteten. History of all Religions, page 214.

„Einige verstehen dieses buchstäblich, und haben gedacht dieser Worte: „Ihr sollt euch unter einander die Füße waschen!“ Ionen als Einsetzung einer siehenden Ordnung in der Kirche zu betrachten, daß Christen sollten auf eine feierliche, religiöse Weise einander die Füße waschen, zum Zeichen ihrer herablassenden Liebe zu einander. Der heilige Ambrosius verstand es so, und hütete es in der Kirche zu Mailand. Augustinus sagt, daß diejenige Christen, die es nicht thun mit ihren Händen, es doch (hoffte er) thäten mit ihren Herzen in Demüthigkeit; aber er sagt es ist viel besser es auch mit den Händen zu thun, wenn sich Gelegenheit erzeigt.“ Henry's Auslegung über Joh. 13.

In Gottfried Arnolds berühmter Geschichte des ersten Christenthums, Buch II, Cap. 12. finden wir folgendes: „Unter den Diensten oder Pflichten, welche von den ersten Christen beobachtet wurden, war auch das Fußwaschen mit begriffen: In diesem Dienst batte der Herr Jesus den Weg, oder ging ihnen vor; und nachdem er es gethan hatte seinen Jüngern, sprach er zu ihnen: So denn ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch untereinander die Füße waschen.“ Viel mehrere Zeugnisse aus

der Geschichte der Kirche könnten angeführt werden, aber wir weihen es bei dem Obigen bewenden lassen.

J. D.

Für den Evangelischen Besuch.

Sommer und Winter.

„Jah. hat dem Herrn, alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.“
Psalm.

„Der Herr machet alles um sein Wort willen.“ Dieses sagt der Herr selbst durch den Mund des weisen Königs Salomo (Sprüche 16, 4.) — nicht weniger sagt es der heilige Geist durch Paulum in Heb. 2, 10. „daß um Gottes willen alle Dinge sind.“ Eine höchst wichtige und große Wahrheit, die Aiber sehr wenig erkannt, sehr wenig bedacht, sehr wenig am Herzen erfahren wird von den Menschenkindern.

Wenn wir geliebte Freunde verehrt sehen und erkennen wollen, wie das Leben der Natur allein von Gott frei und selbstlich entsteht, so haben wir nicht nöthig das weit her zu holen, sondern dürfen nur darauf Acht geben, was wir jetzt bei dieser Frühlingzeit vor unsern Augen sehen, — da die Gestalt der Erde nach dem sehr kalten Winter nun wieder erneuert und frohlich dargestellt wird.

Wir wissen, was die Natur im Winter für eine Gestalt hat: Im Winter ist keine Schönheit auf unserer Erde zu sehen. Die herrliche Frucht und Blerde die sie im Sommer hatte, ist vergangen, und nicht mehr zu finden; und die Schönheit, welche die Erde, anstatt ihrer vorigen Blerde zu haben scheinbar, sie zu Zeiten mit Schnee überdeckt wird, das ist nur eine fremde, eine von außen ihr zugebrachte und gar unbeständige Schönheit.

Im Winter ist der Sonnen Licht und Wärme nicht so kräftig, nicht so durch-

dringend, nicht so belebend, wie zu andern Jahreszeiten, da die Sonne höher kommt, und länger über unserm Horizont bleibet und am Himmel steht; daher ist im Winter ein kaltes, strenges Wesen da. Die Erde ist hart und zu allem untüchtig. Alles ist kalt, alles ist wie todt; alles ist wie ohne Leben. Siehe, so steht es mit der Erde aus im Winter.

Ebenso ist es auch mit uns in dem Winter unsers Herzens. Da hat der Mensch ein kaltes Herz, ein widerstrebendes Herz, das sich nicht will von der Gnade bearbeiten lassen. O wie so hart, wie so schwer, hält es mit Mandern, ehe er sich vor Gott beugen will; ehe er sich demüthigen will! O was muß nicht Gott für Mittel gebrauchen; was für rauhe Wege muß er nicht mit Mandern einschlagen, ehe er sich ergeben will!

Wie die Erde im Winter kalt, und ihrer Lebenswärme beraubt ist, so hat auch der Mensch im Winter seines Herzens ein kaltes, erstorbenes Herz, ein gar unempfindliches Herz. Der Mensch kann seinen Gott nicht lieben, so lange er im Winter seines Naturstandes lebet. Der Mensch will zwar den Namen nicht haben, daß er Gott nicht liebe. Wer wollte doch Gott nicht lieben? sagt der Mensch. Aber, o Mensch, so lange die Gnaden-Sonne dein Herz noch nicht erwärmet hat, so lange der liebe Frühling der Gnaden noch nicht eingebrochen ist in deinem Herzen, so lange kannst du Gott nicht lieben.

O in seinem Naturstande hat der Mensch nicht nur keine Liebe zu Gott, sondern er hat auch Furcht und Schrecken vor Gott; er sucht sich vor Gott zu verbergen, wie Adam schon im Paradies that. Gott ist ihm fürchterlich; er kommt ihm vor wie ein harter Mann, vor dem man bange seyn muß, da doch Gott die wesentliche Liebe selber ist. Ja, der Mensch ist von Natur gar ein Feind Gottes; er stehet in einer wirklichen Feindschaft gegen Gott, wie

Paulus sagt: Röm. 5, 10. „Daß wir Feinde Gottes gewesen sind, ehe wir mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnet worden.“

Sehet, so ist es mit uns in dem Winter unseres Herzens. Nun, wie gehet es dann zu, wenn nach dem kalten Winter der Frühling in unsern Herzen frei u. fröhlich aufgehen will? Wir wollen auch dieses in der Vergleichung mit der äussern Natur sehen. (Folgt im Nächsten.)

P. oder S. B.

[Wir bitten den Einsender, uns mit „Nächstem“ seinen vollen Namen zu schicken, und wenn der Aufsatz aus einem Buche genommen ist, den Titel des Buchs und den Namen des Autors uns zuzusenden. Auch kann er mehr als noch so viel Papier voll schreiben, und es für 3 Cents Postgeld uns zuschicken.]

Abschied's-Lied.

Mitgetheilt.

Ihr Aeltern, gute Nacht!
Nun geht es an ein Scheiden;
Ich fahr zu Jesu hin.
Zu seinen Himmels-Freuden.
Zu Jesu, welcher mich
Zu Ewigkeit anlacht;
Ach weinet, weinet nicht,
Ihr Aeltern, gute Nacht!

Ihr Aeltern, gute Nacht!
Hört auf mich zu beklagen,
Da jetzt mein zarter Leib
Wird hin ins Grab getragen.
Denkt, daß die Seele ist
Zur Himmelsruh gebracht;
Ach weinet, weinet nicht;
Ihr Aeltern, gute Nacht!

Ihr Aeltern, gute Nacht!
Sehr herrlich ist zu wohnen
Im schönen Himmelszelt,
Da man erblicket Kronen,
Die Gott den Frommen hat

Aus Gnaden zugebacht;
Ach weinet, weinet nicht,
Ihr Aeltern, gute Nacht!

Ihr Aeltern, gute Nacht!
Muß ich euch schon verlassen,
So werdet ihr mich doch
Mit Herzenslust umfassen,
Wenn Gott mit euch und mit
Der Welt ein Ende macht.
Ach weinet, weinet nicht,
Ihr Aeltern, gute Nacht!

Ihr Aeltern, gute Nacht!
Die Angst und Marters-Stunden,
Die sind in dieser Welt
Nun fröhlich überwunden;
Mein Leib ruht sanft, bis daß
Er wiederum erwacht.
Ach weinet, weinet nicht,
Ihr Aeltern, gute Nacht!

Todes-Anzeige.

Starb in Allen County Ohio, am Sonntag den ersten Juny 1856 Schwester Hannah Brauer, Wittwe von dem verstorbenen Dr. Johannes Brauer, welcher ein Diener des Evangeliums war, und in Rockingham County, Virginien im Jahr 1842 starb.

Nachschrift an unsre liebe Leser.

Wir können nicht umhin, es jetzt schon zu sagen, daß, wenn nicht die Zahl unserer Untersreiber für den deutschen „Gospel-Bisiter“ oder „Evangelischen Besuch“ sich fast um das doppelte vermehrte, wir mit der December-Nummer dessen Herausgabe beschließen müssen. Wir haben dann vier Jahrgänge geliefert, und jedes Jahr aus Liebe zu unsern deutschen Brüdern, und zu unserer deutschen Muttersprache ein bedeutendes Opfer dargebracht; aber wir können es nicht länger thun. Wir fragen noch einmal: Soll dann das Deutsche gar untergehen unter uns?

Und er sandte Petrum und Johannem und sprach, gehet hin bereitet das Osterlamm, auf daß wir essen u. s. w. Luc. 22, 8—15. So ihr solches wißt, selig seid ihr, so ihr es thut. Johan. 13, 17. Mich wundert, daß ihr euch sobald abwenden laßt u. s. w. Galater 1, 6—9. Doch so ferne, daß wir nach einer Regel darin wir u. s. w. Setzt mir, lieben Brüder, et. s. w. Philipp. 3, 16—19. Habt einerley Sinn unter einander. Römer 12, 16. E. 15, 5. 1 Corinther 1, 10. 1 Peter 3, 8. Und an dem merken wir, daß wir ihn sehen, 1 Johan. 2, 3—7. Wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre u. s. w. 2 Johan. 9. So jemand dazu setzt, u. s. w. Offenb. 22, 18—19.

Nun ist die Frage, wie jemand sich unterstehen darf oder kann, seine eigene Meinung oder Gutdünken oder Eigenwillen anstatt Gottes Gebet setzen, und Gottes Gebet hinten an oder gar verweigern und sagen, er habe noch nie gefunden im neuen Testament, von was des Herren Abendmahl gemacht war, da doch das Wort nirgends vorkommt in Heiliger Schrift, als wo Paulus die Corinther bestraft, wann er schreibt, so hält man da nicht des Herren Abendmahl, 1 Cor. 11, 20, dieweil sie es nicht gehalten haben wie es der Herr befohlen hatte, oder zum Vorbild werden ist. Freilich sagen die Widersprecher: das Palästinsche Abendmahl schicket sich nicht in Amerika, so schicket sich die Wasser-Taufe auch nicht in Amerika, den daß ein Lamm bey des Herren Abendmahl sein muß, ist so deutlich befohlen, als die Wasser-Taufe, oder das Fußwaschen, sind nicht die Worten, Luc. 22, 8, bereitet uns das Osterlamm! Oder Mathä. 28, 20, und lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe! so wohl ein Gebet, als die Worten Mathä. 28, 19, oder Johan. 13, 14. und seliglich möchte man das Abendmahl so wohl weg lassen, als anders halten als es befohlen ist. Die Widersprecher sagen von Orten wo man

keine Schaafse haben kann, und so daß der fall wäre, so wäre unser eigen Abendmahl mit Ochsenfleisch nach unerm Gutdünken, doch nicht des Herren Abendmahl, und dieweil Christus sich nie widersprochen hat, und der Apostel sagt deutlich, wer Christus Heißt nicht hat, der ist nicht sein, so kann ein wahrer Nachfolger Jesu eben nicht das Lamm bey des Herren Abendmahl weg lassen, dann der König Saul möchte so wohl zu Hauße geblieben sein, und die Amalekiter leben lassen, dan er hat des Herren Befehl doch nicht aufgerichtet, und eben so wenig ist des Herren Befehl aufgerichtet, wann wir unser eigen Abendmahl nach unserem Gutdünken halten mit Ochsenfleisch, und so jemand das Wert Lamm nicht in dem Wert Passover verstehen kan, so wiße er daß die Deutsche Sprache eine ältere, bessere und reinere Sprache ist als die Englische, und alle Zeit war und auch bleiben wird.

P. B.

* * *

Anmerkung des Herausgebers.

Wethgedrungen, indem ein unerwarteter Ruf und notwendige Geschäfte uns für etliche Tage von Hause riefen, mußten wir obige zwei Briefe zum Druck überlassen, noch ehe wir recht mit uns selbst einig werden konnten, ob sie zum Eindruck in den „Evangelischen Leseb.“ taugen oder nicht. Daß uns das Recht dieses Urtheils zusteht, ja die heilige Schrift es so liegt, mit Sorgfalt und nach unsers Bestwissens Heberzeugung zu entscheiden, was von uns verantwortet werden soll, wird uns wesentlich Niemand streitig machen. „Lasset euch Niemand das Ziel vermindern,“ ist eine Ermahnung des Apostels, die nicht nur Christen Vorbehalt ist, sondern auch christliche Staatsbürger zu befolgen haben. Ja, ein Mensch, der, ohne ein Ziel im Auge zu haben, seinen Thun und Lassen, sich ohne und gar

Als bald nach seiner Rückkehr hat er acht andere junge Leute mit zwei Mädchen hingesandt, die Schulunterricht ertheilen werden. Noch nicht genug an dem, haben die Karenen von Neuan geschrieben, sie bezürften Prediger, mit dem Beisatz, sie hätten nun 37 Capellen erbaut. — Zugleich sind die in's Einzelne gehenden Berichte der bereits abgereizten und unter diesen Völkerschaften schon arbeitenden jungen Leute über die Weise, wie sie das Evangelium anhören und annehmen, die ansprechendsten, die mir je vorgekommen sind. Zu Tausenden beläuft sich die Zahl der um christlichen Unterricht, unermesslich die Zahl der um die Taufe bittenden; aber der Seelenhirte steht an, ihnen die Taufe zu ertheilen, bevor sie lesen können. Man hat Mr. Binton gesagt, daß sich diese unabhängigen Stämme im Norden bis nach Thibet und im Osten bis nach China ausdehnen. Welch' großes Missionsfeld! O wären wir, Mr. Binton und ich, nur jünger, mit welcher Freude würden wir nicht hingehen und unsere Selte inmitten dieses Volkes ausschlagen, das dem Anscheine nach vom Herrn so wohl vorbereitet ist zum Annehmen Seines Wortes! Wir sind aber eben so nützlich durch Hiebleiben und durch Bildung tüchtiger Arbeiter, die an's Werk gehen werden. In unserer Knabenschule befinden sich gegenwärtig über 100 Söglinge und vor Jahreschluß hoffen wir 200 zu haben. — So muß es auch seyn, denn woher sonst die Lehrer nehmen für diese neuen Völkerschaften, die so eifrig darnach fragen."

Ein zweiter, drei Monate später, im Juny 1855, geschriebener Brief von Mr. Binton meldet, daß die im ersten Briefe ausgedrückten Vermuthungen ihrer glücklichen Verwirklichung entgegengingen. Die Zahl der Schulsöglinge beläuft sich auf 170, von denen sich bereits 50 ernstlich mit dem Forschen in den heil. Schriften beschäftigen. Die Bewegung unter den Firman-

nen und rothen Karenen des Pegu und Toongoo hat seine innere Kraft beibehalten. Man schlägt die Zahl der seit zwei Jahren in diesem Lande ertheilten Tausen auf 2500 an.

S. Bote des Lv.

Des Menschen Verantwortlichkeit für seinen Glauben.

Der schiechende, scheinbare, seelenverderbliche Irrthum, daß es Eineslei sey, was ein Mensch glaube, wenn es nur seine aufrichtige Ueberzeugung sey, wird von Dr. Chalmers in einem Briefe an eine Freundin auf folgende Weise widerlegt.

Die Behauptung Lord Byron's, daß der Mensch für seinen Glauben nicht verantwortlich sey, scheint auf der Annahme zu beruhen, daß der Glaube auf keine Weise eine Sache unsrer eignen Wahl sey. Nun ist es freilich wahr, daß wir nur für das verantwortlich sind, was in unsrer eignen Wahl steht, und es ist auch wahr, daß wir nicht glauben können ohne hinreichende Zeugnisse. Aber es ist dabei sehr möglich, daß eine Lehre die gewichtigsten Zeugnisse für ihre Wahrheit aufzuweisen hat, und doch bei uns keinen Glauben findet, bloß weil wir unsre Augen dagegen verschließen. Unser Unglaube kommt in diesem Fall nicht daher, daß es an Zeugnissen mangelt, sondern daher, daß wir ihrer nicht achten. Zugabe, daß der Glaube nicht in unserm eignen Willen stehe, zur Widerlegung der Behauptung Byron's ist es völlig genug, daß Aufmerksamkeit und Beachten in unserm Willen steht. Man wendet seine Aufmerksamkeit einem Gegenstande zu, weil man will, oder man thut es nicht, weil man nicht will. Und eben dieses, ob wir unsre Aufmerksamkeit einer Sache zuwenden oder nicht, ist die Sache, die uns zugerechnet wird. Versagen wir unsre Aufmerksamkeit da, wo wir sie nicht verweigern, so sind wir dafür verantwortlich.

und alles zur Bestätigung anheim.

Um den Unglauben zu einer Sache unserer eignen Wahl zu mache-, ist es hinreichend, daß wir die Fähigkeit besitzen, etwas zu beachten und zu untersuchen. Du bist nicht zu tadeln, wenn du in einem finsternen Zimmer irgend eine werthvolle Sache, die du verloren hast, nicht wiederfinden kannst. Aber du bist zu tadeln, wenn du hättest die Fensterläden öffnen, oder ein Licht anzünden können, und hast es unterlassen. So bist du nicht zu tadeln, wenn du den verbergenden Schatz des Evangeliums nicht findest, so lange er außer dem Bereich aller deiner Bemühung liegt und du kein Mittel hast, ihn zu entdecken. Aber du bist zu tadeln, wenn du ihn nicht gesucht oder freiwillig und vorsätzlich dem Auge dagegen verschlossen oder diejenigen deiner Seelenkräfte, über welcher du die Willkür Macht hat, nicht angefordert hast um darnach zu forschen. Der die Herzen und Nieren prüft, sieht wohl, wo der erste Fehler liegt, und wird es klar machen, daß Alle, die in Finsterniß lieben, in Finsterniß leben, und Alle, die nicht zu Christo kamen, nicht kommen wollen.

Das Christenthum verlangt keine unvernünftigen Dienste von den Menschen, und am wenigstens den Dienst, der von allen der unvernünftigste seyn würde, die Verkündigung deines Glaubens, ohne dir solche Beweisgründe zu geben, welche dich, wenn du sie beachtest, zum Glauben nöthigen. Unsere Religion hat ihre Beweise, sie hat auch ihre Wahrscheinlichkeiten. Ihre eigentlichen Beweisgründe können nur durch geduldige und mühsame Prüfung erkannt werden und führen, wenn sie so erkannt werden sind, den Glauben mit sich. Ihre Wahrscheinlichkeitengründe dagegen können zum Theil gleich auf den ersten Blick erkannt werden, und ob sie nicht hinreichend, um etwas zu beweisen, sind sie doch hinreichend unsre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Sie führen wenigstens zu einer solchen Anerkennung des Christenthums, daß wir es zu einer ethischen und vollständigen Untersuchung berechtigt halten. Scheint es uns nicht alsbald einer besondern Annahmewerth, so scheint es uns mindestens einer ferneren Prüfung werth. Nun ist Alles, was ich verlange, daß ihm diese Prüfung zu Theil werde; daß die Beweisgründe für die Wahrheit des Christenthums studirt, daß die Bibel mit Ausdauer und Gebet und ernstem Sinn gelesen werde; und auf das Wort suchend „Wer da sucht, der findet,“ bezweifle ich nicht, daß eine solche Verfahrungsweise zu einer vollen und festen Ueberzeugung führen wird, daß die Bibel ein glaubwürdiger Bote vom Himmel auf die Erde ist und die Offenbarung des göttlichen Rathwillens zur Seligkeit der Menschen enthält.

Am. Botschafter.

Unseres Landes Noth.

Wir haben uns bisher enthalten, von den bürgerlichen und öffentlichen Angelegenheiten unseres Landes zu reden; während fast alle religiöse Blätter mehr oder minder lebhaften Antheil daran nahmen. Dies geschah nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus Gewissens-Gründen. Darum machten wir auch von unserm Stimmrecht, das wir seit mehr als dreißig Jahren besitzen, nur ein einziges mal Gebrauch, und das schon vor vielen Jahren. So lange es sich bloß um Fragen handelte, wie folgende: Ob der oder jener Mann ein gewisses Amt bekleiden soll oder nicht? Ob wir eine Vereinigte Staaten Bank haben oder behalten sollen, oder nicht? Ob wir einen Tarif brauchen oder nicht?—kenneten wir getrost die Entscheidung solcher Fragen unsern Mitbürgern überlassen, und glaubten genug zu thun, wenn wir Gott gaben, was Gottes ist, (für unser Land und Obrigkeit beteten.)

und dem Kaiser, was des Kaisers ist, (unsere Taren, ic.)

Aber jetzt ist es anders. Der gegenwärtige Zustand unseres Landes ist ein außerordentlicher, bedenklicher und gerechte Besorgnisse erregender Zustand, und es sind Fragen vor und von dem Volk zu entscheiden, die im Vergleich mit den vorhin erwähnten wahre Lebensfragen sind. Zum Unglück ist das Volk durch Partheyeifer so aufgereggt, daß in der That hin und wieder, in Kansas und California, Bürgerkrieg ausgebrochen, und namentlich in Kansas auch schon Bürgerblut geflossen ist. Schrecklich! Schrecklich!

Unter diesen Umständen darf kein Vaterlandsfreund schweigen, und wir müssen hinzusehen, „Wo diese werden schweigen, müssen die Steine schreien.“ Darum sind wir von unserer bisherigen Regel abzugehen genöthiget worden, und haben etliche Artikel im englischen Visiter aufgenommen, die auf unseres Landes gegenwärtige Noth und unsere Pflicht Bezug haben. Es fehlt uns an Raum, sie hier einzurücken, können aber Gewissenshalben auch in unserm deutschen Blatt nicht ganz mit Stillschweigen vorbeigehen.

Gottes Wort soll unser Führer seyn, wenn wir etwas von „unseres Landes Noth“ sagen. Lebte der Prophet Hosea noch unter uns, er würde wohl die nämliche Sprache führen, wie einst in Israel, wenn er sagte: „Höret, ihr Kinder Israels, des Herren Wort! Denn der Herr hat Ursache zu schelten, die im Lande wohnen. Denn es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort (Erkenntniß) Gottes im Lande. Sondern Gottes-Lästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern. Darum wird das Land jämmerlich stehen, und allen Einwohnern übel gehen.“ Hosea 4, 1—3.

Dies sey unser Feat, der an uns für sich deutlich ist, und keiner Auslegung bedarf.

Nur um Mißverständnis vorzubeugen, müssen wir bemerken, daß der Prophet nicht sagt, es sey gar keine Treue, Liebe und Gottes Wort im Lande. War doch er selbst, der Prophet, mit andern seiner Mitspropheten im Lande, die mit Treue, Liebe und Gottes Wort das Volk ermahnten und bestrafeten. Und so wohl wie zu Elias Seiten mögen auch Tausende in Israel gewesen seyn, die mit Liebe und Treue an Gottes Wort festhielten. Der Sinn des Propheten kann daher nur der seyn, daß bei dem Volk im Allgemeinen, im Ganzen, und vornemlich bei den Häuptern des Volks keine Treue und keine Liebe zum Wort Gottes sey.—Und so ist es noch, auch bei uns, mit Unterschied zu verstehen, wenn es heißt: Der Herr hat Ursache zu schelten, die im Lande wohnen. Das Schelten geht die an, die es trifft.

Mit der Anwendung dieses Textes auf unser Land könnten wir Bogen füllen, aber wir müssen uns auf das Nothwendigste beschränken, und die weitere und tiefere Betrachtung unsern Lesern überlassen. Fragen wir, was hat unseres Landes Noth verursacht, so ist die göttliche Antwort:

1. Es ist keine Treue im Lande.

Wenn die heiligsten Verträge, auf die unsere Verfassung, unsere Freiheit, unsere Ruhe und unser Friede als ein Volk gegründet ist, auf die leichtsinnigste und muthwilligste Weise umgestoßen und mit Füßen getreten werden, wo bleibt da die Treue?—

2. Es ist keine Liebe im Lande. Wenn die Liebe fordert, daß wir Andere behandeln sollen, wie wir selbst behandelt zu werden wünschen, wo bleibt die Liebe gegen jene drei Millionen unglücklicher Geschöpfe, die in unserm sogenannten freien Lande, unter dem Joche lebenslänglicher Slavereney mit allen seinen Schrecknissen schwachen??

3. Es ist kein Wort Gottes im Lande, (sollte eigentlich heißen Erkenntniß Gottes.) Freilich das buchstäblich, geschriebene

oder gedruckte, oder auch gepredigte Wort Gottes haben wir reichlich. Aber wo ist das lebendige, in Wort und That sich kundgebende Gottes-Erkentniß, das Gott für den höchsten Herrn anerkennt und fürchtet, und nach seinem ausgesprochenen Willen sich richtet? Wird darnach gefragt in den Massenversammlungen des Volks, in den Hallen unserer Repräsentanten, im Cabinet unseres Präsidenten???

Dieses sind die Ursachen von unseres Landes Noth, unsre Untreue, unsere Lieblosigkeit, unsere Verachtung des Wortes Gottes, und fragen wir, was ist diese Noth selbst, so antwortet der Herr, nicht bloß durch den Propheten, sondern durch offenbare Thatfachen, mit einer alles durchdringenden Donnerstimme also: "Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, was kommt eine Blutschuld nach der andern." Ja fürwahr unsere Sünden sind unseres Landes Noth, und wenn wir dieses schreckliche Sündenregister, das Gott uns vorhält, (nicht nur in Worten, sondern in Thaten,) recht betrachten, so müssen wir fürchten, daß das Maas bald voll seyn, und auch der Schluß in Erfüllung gehen möchte: "Darum wird das Land jämmerlich stehen, und allen Einwohnern übel gehen."

Den Anfang hiervon sehen wir bereits in Kansas, wo es in der That jämmerlich stehen, und den Einwohnern übel gehen muß. Aber es bleibt nicht bei Kansas allein, denn der Heiland sagt: "So ihr nicht Buße thut, werde ihr Alle auch also unkommen." Und dies bringt uns auf den dritten Punkt, nämlich was uns Noth thut bei unseres Landes Noth.

Und was ist es denn eigentlich, das uns Noth thut bei unseres Landes Noth? — Nach des Heilands eben angeführten Worten, thut uns vor allem andern Buße noth; Buße für das Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen, das im

Land überhand genommen hat, und für die Blutschulden, die auf demselben ruhen; Buße für unsere Untreue, Unliebe und Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort; ja, rechtschaffene Buße im Sack und in der Asche thut uns Noth, und zwar Allen, vom Größten bis zum Kleinsten, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, vom Präsidenten auf seinem Stuhl bis zum Squatterseverign in seiner Hütte.

2. Eine getreue und gottesfürchtige Obrigkeit thut uns Noth, die unparteiisch, und fest darüber wacht, daß Gesetz und Ordnung gehandhabt werden ohne Ansehen der Person, nicht nach Gutdünken, sondern nach den ewigen Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit.

3. Um eine solche Obrigkeit zu haben und zu erhalten, thut es Noth, daß wir für sie beten, und wenn wir bei einer Wahl unsere Stimmen geben, um Weisheit bitten, damit wir nicht in die Irre geführt werden, und blindlings einer Partei folgen, die vielleicht selbst mit Blindheit geschlagen ist, und dem Verderben zueilt. Denn wo Liebe, Treue und Gottes Wort, nicht die Führer sind, da geht es dem Verderben zu. Gott sei unserm Lande gnädig. Amen.

Soll der Evangelische Besuch aufhören?

Aus einem Brief an den Herausgeber.

Mein lieber Freund! Ich fühle mich gedrungen, eine Zeile oder etliche an dich zu schreiben, dieweil ich höre oder vernehme aus dem Besuch, daß die Deutschen von jetzt an, oder wann der gegenwärtige Jahrgang zu Ende ist, nichts mehr zu lesen bekommen sollen wegen Mangel an Uebersetzung, wo ich nichts dafür kann. Aber lieber, als daß ich nichts Deutsches mehr vom Visiter sollte zu lesen haben, (das Englische verstehe ich, und viele andere

Nicht?) wollte ich fünf Thaler für das Jahr bezahlen, und wenn vielleicht noch mehr so gestimmt wären, so würde es vielleicht reizwen. Oder, wenn das noch nicht hinlänglich wäre, so wäre mein Rath, die Englischen Brüder, (sonderlich die, welche auch noch Deutsch lesen können,) um Hülfe und Unterstützung des deutschen "Visitors" anzusprechen.

Wenn so die Deutsche und Englische Brüder etwas thun und steuern würden für den deutschen Besuch oder Visitor aus Liebe zum Werk des Herrn und zu den armen Seelen, so möchte es doch fortgehen können. Die wenige Liebhaber und Leser aber, die ihn jetzt halten und lesen, können es nicht helfen, wenn die Einnahmen die Kosten nicht decken wollen. (Doch wohl können auch sie etwas thun, ohne gerade 5 Thaler für den Jahrgang zu bezahlen. Wenn sie wirklich Liebhaber sind unseres Blattes, so könnte wohl jeglicher einen oder zwei, und vielleicht auch mehrere neue Freunde und Unterstützer dafür finden, und das würde dem Mangel bald abhelfen. Ed.)

Wenn du die obigen Bemerkungen in Erwägung nimmst, und die Willigkeit zur Hingabe (eines Opfers) wie auch den beigefügten Rath, so glaube ich, daß es geht. Ich möchte nicht leben ohne solche Schriften, die ich seit ich mir etwas denken kann, geliebt habe, und namentlich den Evangelischen Besuch, um der merkwürdigen Belehrungen willen, die oft darin vorkommen.

Meinen Namen will ich dir bezeichnen, weil du auch schon mein Angeächt gesehen hast. Do ich zwar nicht mit den Brüdern äußerlich wandle, so sehe ich doch mit ihnen im gleichen Glauben, und will auch gänzlich auf meinem Glauben beharren, so mir Herr seine Gnade nicht entziehet; denn sonst würde ich ihn bald verlassen.

Dein Freund

S. B.

* * *

Unser Prospectus für 1837.

Mit der gegenwärtigen (October) Nummer senden wir unsern Prospectus für das na hinkommende Jahr. Aufgemuntert durch solche Zuschriften, wie die vorstehende, wagen wir es noch einmal, auch die

Fortsetzung des Deutschen Visitors vorzuschlagen. Dankbar für die bisherige, wenn auch geringe Unterstützung, die uns im Deutschen widerfahren, hoffen wir, die Freunde und Liebhaber des Deutschen werden sich der Erhaltung des Evangelischen Besuchs mit neuem Eifer annehmen, und die Liste so zu vermehren suchen, daß wir, ohne Schaden zu befürchten, damit fortfahren können.

Wenn der Visitor geeignet ist Gutes zu bewirken;—wenn er etwas zur Erbauung und Stärkung des Glaubigen, und zur Empfehlung der Wahrheit für alle Wahrheitsliebende und Wahrheitliebende beiträgt, wie uns viele Briefe versichern, so ist es wünschenswerth, daß die Zahl der Leser und Unterschreiber vermehrt werden möchte, um dadurch das gute Werk mehr auszubreiten und nützlicher zu machen.

Giebt es nicht viele Brüder, die deutsche Freunde, Verwandte und Nachbarn haben, welche noch in der Welt, und ausser der Gemeinde stehen, und an Orten wohnen, wo sie selten oder gar nicht das süße, lautere Evangelium predigen hören, und von der Lehre und Ordnung, wie die Brüder sie aus der Schrift gelernt haben, nur wenig wissen? Möchte solchen ein Geschenk in der Form des "Evangelischen Besuchs" nicht angenehm und nützlich seyn?

Wir begehren nicht, wie der liebe Correspondent im obigen Artikel anbietet, 5 Thaler des Jahres für den Evangelischen Besuch, sondern begnügen uns mit fünfzig Centen, wenn die Zahl der Unterschreiber die Kosten deckt. Wir sind aber bereit, einem solchen liberalen Freund für fünf Thaler dreizehn Copien des Besuchs für ein Jahr zuzusenden unter Einer Adresse, und ihm dadurch Gelegenheit zu geben, daß er zwölf Freunden ein vielleicht zu ihrem ewigen Heil dienendes Geschenk machen, und zugleich unser Werk befördern kann. Wir geben dieses unsern lieben Lesern Allen zum Bedenken.

Wer nun einen Prospectus oder Vorschlag erhält, den bitten wir, denselben den Brüdern und Freunden vorzulegen, und zu subscribenten zu sammeln, oder wenn er es nicht kann, ihn jemand Anders einzuhändigen, der sich für uns interessiren will. Laßt dieses geschehen ohne unnöthigen Verzug. Wir sollten am ersten December

nothwendig wissen, auf wie viele Unters-
schreiber wir rechnen dürfen für das kom-
mende Jahr.

Bedingungen des Evangelischen Besuchs.

Die einzelne Copie in Vorausbezahlung für
Ein Jahr Fünzig Cents.
Für Sieben Copien Drei Thaler.
Für Dreizehn Copien unter Einer Ad-
resse Fünf Thaler.

Todes = Anzeige.

Im Herrn entschlafen unweit
New Berlin, Stark County, Ohio am
8ten September 1856 Schwester Elisa-
beth Schowalter, eine geborne Bal-
mer. Sie war geboren am 10ten Octo-
ber 1800, trat in den Stand der Ehe mit
dem nunmehr betrübten Wittwer Jo-
seph Schowalter am 30 November
1817, und war seine treue Lebens- und
Leidensgefährtin und Gehülfin in seinem
schweren Amt eines Lehrers und Haushal-
ters bis an ihr Ende. Ihre Ehe war ge-
segnet mit 13 Kindern, wovon aber neun
meistens in früher Jugend, der Mutter in
die Ewigkeit vorangingen, und nur noch
vier am Leben sind, die alle, bis auf das
Jüngste, Mitglieder der Gemeinde sind.
Außer diesen vielen Todesfällen in ihrer Fa-
milie hatte die Entschlafene selbst schon
manche Jahre mit körperlichen Leiden zu
kämpfen, die sie oft dem Ausersehen nach an
den Rand des Grabes brachten, (asthmatis-
che Beschwerden hauptsächlich.) Doch
endlich gefiel es dem Herrn, ihren Leiden
hienieden ein Ende zu machen, und sie als
eine vielgeprüfte Dulderin in die Ruhe
einzuführen. Sie lebte im Ehestande 38
Jahre, 8 Monate und 9 Tage, und brach-
te ihr Alter auf 55 Jahre, 10 Monate,
und 28 Tage. Bei ihrer Beerdigung am
10ten zeigte die außerordentlich große Lei-
chenversammlung den Grad der Liebe und
Wertschätzung an, in welchem die Ent-
schlafene mit den Hinterbliebenen bei
Freunden, Nachbarn und Bekannten stan-
den, und die Gelegenheit wurde benützt zu
einer Betrachtung über 1 Pet. 1, 3. 4.

„Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Thränen,
Doch es kommt ein Freudenjahr

Einst nach längerem Sehnen;
Endlich kommt die Erndtzeit,
Wo die Saat auf Erden,
Wo die Thränen dieser Zeit
Lauter Jubel werden.“

Abgeschieden am 19 August aus
unserer eigenen Gemeinde (Mahoning Co.
D.) Bruder Heinrich Good, seines Al-
ters 57 Jahre, 5 Monate und 9 Tage.
Er hinterläßt eine Wittwe (Schwester) und
7 Kinder, alle verheirathet bis auf eins,
und meistens Mitglieder der Gemeinde
mit ihren Ehegenossen. Bei der Beerdigung
wurde geredet über 1 Cor. 1, 31. und
Joh. 12, 23. 24.

Starb am 3 August in Rockingham
Co. Va. Bruder Joseph Miller, seines
Alters 41 J. 4 M. und 7 T. Hinterläßt
eine betrübte Wittwe und sieben Kinder,
ihren Verlust zu beklagen. Die Gemeinde
verlor in ihm einen treuen Lehrer. Beim
Leichenbegängniß wurde die Versammlung
erbauet aus 2 Tim. 4, 6. 7. und Off. 22,
14.

Starb am 15 July zu Pughtown,
Chester Co. Va. Schwester Catharine
Good im 85gsten Jahr ihres Alters,
Wittve von Heinrich Good, der
vor ungefehr 9 Jahren starb. Leichentext:
Esai. 31, 1.

Nachricht verlangt.

Bruder Johannes Steinhans-
ser verließ Hampshire County, Virgini-
en im September 1854 mit seinem Weib
und Kind, um nach Missouri zu ziehen.
Seitdem ist nichts mehr von ihm gehört
worden, obgleich er versprochen hatte zu-
rückzuschreiben, sobald er gesettelt wäre.
Er hatte sich die Adresse von Br. Joseph
Emmert und Christian Lang verschafft.
Es ist wahrscheinlich, daß er als ein Deut-
scher die Adresse auf seinen Briefen nicht
richtig machte, und sie so verloren gingen.
Er war ein treuer Bruder, ein Schuma-
cher seines Handwerks, und seine Brüder
in Hampshire wünschen sehnlich von ihm
zu hören. Jergend Jemand, der etwas von
ihm und seiner Familie weiß, wird seinen
Freunden einen besondern Gefallen erzei-
gen durch Mittheilung von Nachricht un-
ter der Adresse

John Brindle, Stephensburg,
(Newtown) Frederik Co. Va.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

Für Wahrheitliebende und Wahrheitsehende.

Jahrgang 4. Poland, September 1856.

Nro. 9.

Aus dem Calwer Missionsblatt.

Das goldene Kalb.

1. Da liegen sie vor einem Kalb,
Und streu'n ihm Wehrauchtdörner;
Sie bauen auf Jehovah halb,
Und halb auf Ochsenhödner.
Der Aaron tritt herfür:
„Seht eure Götter hier,
Die aus Egypten euch geführt;
Und ehret sie wie sich's gebührt!“
2. Sie thun's mit Tanz und Lustgeschrei,
Bis Mose freigt hernieder
Und seine Tafeln wirft entzwei;
Schreck fährt ihm durch die Glieder,
Vom Ferne übermannet
Hat er das Kalb verbrannt,
Und gibt's als wär es Wein und Del,
Zu trinken seinem Israel.
3. Noch viele Kälber sich'n umher
Auf Bergen und auf Auen;
Zahllose Götzen, groß und schwer,
Sind überall zu schauen.
Wer steuert diesem Wahn?
Wer legt da Feuer an?
Wer brennt sie allesammt zu Staub,
Gleichwie im Herbst das dürre Laub?
4. Ein kleines Häuflein zieht hinaus,
Bewehrt mit heiligem Feuer.
Es brennt schon manches Götzenhaus,
Und manches wohl auch heuer.
Doch ist das Häuflein klein,
—D möcht es größer seyn,
Dass Funken sprühten allerwärts,
Und leuchteten in jedes Herz!
5. Laß wehen deinen Geisteswind,
Du Herr der Nationen!

Laß deine Flammen doch geschwind
Durchlaufen alle Zonen!
Wo annoch Götzen steh'n
In Thälern und auf Höh'n,
Da brenne eilend sie zu Staub,
Und nimm dem Starken seinen Raub!

6. Ein einz'ger Tempel soll fortan
Auf dieser Erde ragen;
Dem sollen alle Völker nah'n,
Dein Friedensbanner tragen.
Dein Name werd' bekannt
Weit hin von Land zu Land!
Dir jauchze alle Menschheit zu:
„Du bist der Herr; nur Du, nur Du!“

Glaube und Aberglaube.

Wenn dieser schon so viele Kräfte, so viele Opferfreudigkeit und Sterbensfreudigkeit entwickelt, was sollte man erst von jenem erwarten können! Oder war es nicht Aberglaube, was die Christen zur Zeit des Peter von Amiens anfeuerte, zu Tausenden und Hunderttausenden anfeuerte, nach Palästina zu ziehen und das heilige Grab zu erobern? War dieser Aberglaube etwa nur darum so kräftig, weil er noch mit Kräften des Glaubens verfestet war? Aber wenn man auch nun die Ruhamedaner vertrieb und in den Besitz des heiligen Grabes kam, was hatte man denn gewonnen, auch ganz abgesehen von der noch immer unentschiedenen Streitfrage, ob das, was dafür ausgegeben wird, wirklich die wahre Grabesstätte des Auserwählten war? Konnte man denn Ihn selber darin finden, da Er doch auferstanden ist? Oder wollte man das Leben aus den Tod:

Ev. Besuch, Jahrg. 4. 10.

ten nehmen? Konnte man hoffen, an dem Ort, wo der Leichnam Christi gelegen, zu der Wiedergeburt zu gelangen, ohne welche man das Reich Gottes nicht einmal sehen, viel weniger in dasselbe kommen kann? Man hatte nachher so viel wie vorher, wie das auch die Erfahrung gezeigt hat. Und doch beirrte die abergläubige Idee, durch die Eroberung des heiligen Grabes der Christenheit einen unschätzbaren Gewinn zuzuwenden, weit mehr, als heutzutage der lautere evangelische Glaube seinen Befehlern zumuthen darf. Die damaligen Christen verließen freudig Haus und Herd, Weib und Kinder, Besitz und Genuß, und zogen auf einem höchst mühseligen und gefährlichen Wege in ein Land, wo die meisten von ihnen durch Hunger, Schwert u. Krankheiten aufgerieben wurden. Wenn aber heutzutage die Aufforderung an die Christen ergeht, sich dem Dienste Christi im Missionswerk zum Opfer zu bringen, wie Wenige stellen sich da ein, und wie manche Einwendungen und Abmahnungen und Verwarnungen haben sie zu überwinden! Und doch handelst sich's hier nicht darum ein leeres Grab zu erobern, sondern ein volles, nicht eines, dessen Bewohner bereits auferstanden ist, sondern ein solches, dessen Insassen erst auferweckt werden sollen,—das große Grab der Hellenwelt, in welches die Väter Christi mit der Posaune des Evangeliums hineinrufen, damit die Geisteslichen aus ihrem Schlaf erwachen! Damals giengen die Christen nicht mit der frohen Botschaft von Christo auf die Araber los, sondern mit Schwert und Spieß, nicht um dem, der auf Golgatha gestorben ist, den Lohn seiner Anhangens einzusammeln zu helfen, sondern um die Ungläubigen zu vertilgen; was sie errangen, brachten weder ihnen selbst, noch dem Reiche Christi einen wahrhaften Nutzen. Die Knechte Christi aber, die in das Missionsgebiet hinaus ziehen, wollen die Welt für ihren Meister erobern und Ihn

Zielen sammeln für sein Reich. Sie waken die Bande der Finsterniß, unter deren Druck die Nationen seufzen, zerbrechen, dem Jammer des Kriegs und anderer Uebel, an denen die Heidenwelt leidet, ein Ende machen, Erkenntniß, Gesittung und wahren Wohlstand unter den Völkern verbreiten. Sie haben dazu ausdrücklichen Befehl vom Herrn, und sie haben auch die rechten Mittel, wie es denn auch an That-sächlichen Beweisen nicht fehlt, daß ihre Arbeit Erfolg hat. Und doch wo ist in der evangelischen Christenheit, welche mitleidig und verächtlich auf den mittelalterlichen Aberglauben herabsieht, etwas von dessen Eifer und Feuer, Aufopferungsinn und Ausdauer zu sehen? Wie kühl u. gleichgültig wird die Sache betrieben! Wie wenig ist man bereit, erschöpfende Opfer für sie zu bringen! Wie klein ist immer noch das Häuflein der Streiter, und wie oft und lange müssen sie vergeblich um Hülfe rufen, weil sie nicht mehr im Stande sind, das volle Netz allein zu ziehen! Soll es denn wirklich wahr seyn, daß dem Aberglauben mehr Kräfte zu Gebot stehen als dem Glauben? Es ist der Mühe werth, ernsthaft darüber nachzudenken.

Aus dem Gospel-Bücher.

Göttliche Eingebung der Schrift.

Mat. 3.

„So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Der Mensch, welcher von ganzem Herzen glaubt an den göttlichen Ursprung der Schrift, braucht die Gründe ihrer Wahrheit nicht weit herzuholen. Denn indem er von Herzen glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist, und Ihn vor den Menschen bekennt, und seines Wortes sich nicht schämt, sondern von Herzen gehorsam ist dem Vorbild der Lehre, welche uns gegeben ist, so wird er frei von Sünde und Satan.

Und indem er versetset ist in das Reich der Gnaden durch die Annahme und den Gehorsam der Wahrheit, erlangt er die Gaben des heiligen Geistes der Wahrheit, des nämlichen Geistes, durch welchen die Schrift ursprünglich gegeben ist. Und durch diesen Geist (welcher der lebendige Lehrer und lebendige Thäter des Wortes ist), wird er in alle Wahrheit geleitet. — Er hat das Zeugniß in sich selbst von der Göttlichkeit der Schrift.

Er wird gelehret durch die selbige Erfahrung, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit. Er kann nichts Unwesentliches darin finden, sondern er betrachtet die Schrift als das untrügliche Wort seines Herrn und Heilandes; und es ist seine Speise und sein Trank, im demüthigen Gehorsam desselben zu leben. — Er betrachtet mit David „das Gesetz des Herrn als vollkommen und erquickend (belehrend) für die Seele; das Gesetz des Herrn als gewiß und dienlich die Albernheiten weise zu machen; die Befehle des Herrn als richtig und das Herz erfreuend. Es ist ihm köstlicher denn Gold, und viel feineres Gold; süßer denn Honig und Honigsfeim. Auch wird er dadurch erinnert, nach wer sie hält, der hat großen Lohn.“

Durch die Erfahrung findet er die Schrift nützlich erstens zur Lehre; denn darin wird er gelehret, daß er entfremdet von Gott und unbekannt mit der Gnade ist. — Et wird gleichermäßen gelehrt, was er durch die Gnade werden muß um Gott zu gefallen. Zweitens bestrafe es ihn um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, das zukünftig ist. Drittens ist es nütze zur Sichtung; es dienet als ein Suchmittel, ihn von seinen Sünden weg, und zur Besserung seines Lebers zu bringen. Und viertens ist es nütze zur Unterweisung in der Gerechtigkeit. Es lehret ihn den guten und rechten Weg, den Weg den er wandeln muß um Gott zu gefallen,

und das ewige Leben in seinem Sohn Jesu Christo zu erlangen.

Mit einem Worte, wenn er diesen Unterweisungen in der Gerechtigkeit folgt, so wird er ein solches Geschöpf, wie Gott ihn haben will — abgesondert von Sündern. Sein Wahlspruch ist: „Dem Herrn geheiligt.“ Er ist im Stande zu unterscheiden zwischen rein und unrein; zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Er hat keinen Umgang oder Gemeinschaft mit den Ungläubigen, oder den Ungehorsamen, was immer sie auch befennen oder vorgeben mögen. Er wird ein Glied des besondern Volkes, des außerswählten Geschlechts, des königlichen Priesterthums, um geistliche Opfer Gott darzubringen beständig in seinem heiligen Tempel.

Er hat seine Seele keusch gemacht im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, und so lange er in der Liebe bleibt, bleibt er in Gott, und Gott in ihm; und er wird durch Gottes Macht bewahret durch den Glauben zur Seligkeit, die zuletzt geoffenbaret werden soll. — Und in diesem Vertrauen erfreuet er sich hoch. Der Teufel weiß wohl, daß, so lange der Mensch Gott und seinem Wort getreu bleibt, er keine Macht über ihn haben kann; und weil er ein unversöhnlicher Feind Gottes und alles seines Volks ist, so probirt er sein Bestes, solche von der Anhänglichkeit an ihren König loszureißen, und in seinen Dienst zu locken, in seine (satanische) Wege und unter sein Volk, damit sie dem Thier folgen, und sein Wahrzeichen an ihre Stirne oder an ihre rechte Hand empfangen möchten.

Und wenn er es mit ihnen dahin bringen kann, einem Hochmuthgeist Platz zu geben, mit Hoffarth sich aufzublähen, oder der Neigung sich selber zu rächen heimzufallen, — dann hat er gewissermaßen gewonnen Spiel. Darum laffet uns auf die Warnung unseres Königs achten:

„Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung falltet.“ Der Teufel ist viel klüger, als er seine Leute haben will; er ist wohl bekannt mit der Schrift, und glaubt in seinem Herzen, daß sie göttlichen Ursprungs ist. Er thut auch als wollte er sie befolgen, wenn er in Gefahr ist einen seiner Sklaven zu verlieren, und er verlieret ihn wirklich, wenn er dessen Gemüth nicht auf eine oder die andere Weise abwendig machen kann die Schrift zu untersuchen.

Daher, weil er weiß, daß die Schrift den Menschen „weise machen kann zur Seligkeit;“ ja, daß sie „eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit,“ wenn sie gelehrt und befolgt wird, so sucht er zuvörderst die Menschen dahin zu bringen, von der Wahrheit abfällig zu werden, und einen Theil des Wertes Gottes gering zu achten oder zu übersehen. Und als es ihm gelungen war eine abfällige Kirche aus Namens-Christen bestehend zu gründen, so war sein nächstes Bestreben die Schrift aus den Händen der gemeinen Leute zu reißen, damit der Abfall nicht offenbar werden möchte. Auch diese List gelang ihm für eine lange Zeit.

Endlich, indessen, brach das Licht der Wahrheit alles Widerstandes ungeachtet mit Macht hervor, die Schrift konnte vom Volk wieder erlangt werden, Menschen siengen an nachzufragen und die Schrift für sich selbst zu lesen. Da der Feind alles Guten fand, daß das Volk lesen lernte, und die Schrift lesen wollte in der Muttersprache, so versuchte er jetzt einen andern Ausweg, auf welchem es ihm nur zu sehr glückte. Dieser ist nicht die Bibel den Leuten aus den Häusern und Händen zu halten, sondern sie am Lesen und Befolgen zu verhindern, wie noch deutlicher erselien wird in unserem Nächsten.

Theophilus.

* * *

Aus den Basler Bibelblättern.

Gottes Wort ist lebendig und kräftig.

Von jener Sammlung weiser und tief sinniger Sprüche, welche in der heiligen Schrift unter dem Namen „der Prediger Salomo“ enthalten ist, heißt es am Schluß dieses Buches (Cap. 12, 11): „Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, geschrieben durch die Weisesten der Versammlungen, aber von einem Hirten (d. i. dem heiligen Geiste) eingegeben.“ Ein Spieß, von starker Hand geschleudert, trifft jählings aus der Ferne, dringt scharf und tief ein, und wirkt schmerzliche Wunden; ein Nagel aber, der mit festem Hammerschlag in die Wand getrieben wird, bleibt drin haften und ist schwer wieder herauszubringen. Das aber sei, wie jene Stelle sagt, die Art der von Gott eingegebenen Geistesworte, daß sie, Spießen gleich, plötzlich und jählings die Herzen treffen, scharf und tief in die Gewissen dringen, peinliche Wunden und Schmerzen schaffen und nicht so leicht wieder abzuschütteln und aus der Seele wegzubringen sind. In der Apostel des Neuen Testaments sagt im Hebräerbrief (4, 12) geradezu vom Worte Gottes: „Es ist lebendig und kräftig, und scharfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“

Von der Wahrheit dieser Worte zeugt auch

Die Geschichte des Taschendiebs, die ich nun erzählen will.

In der großen Weltstadt London gibt es eine eigene Klasse von Leuten, deren Gewerbe darin besteht, die Taschen der Vornehmen und Wohlhabenden kunstgerecht zu plündern. Diese Leute werden meist von

früher Jugend auf in dieser Kunst eingeübt und förmlich dazu dressirt. Ich weiß von einem Vater, der seine eigenen Kinder in dieser Fertigkeit mit viel Ausdauer und sinnreichem Fleiße einübte. Da ward z. B. ein Rock irgendwo aufgehängt, in dessen Taschen ein seidenes Sackuch oder ein Geldbeutel sich befand; diese Taschen aber hingen vermittelst zarten Fäden mit einem Glöcklein zusammen, daß bei der leisesten Bewegung der Rockshöße zu klingeln anfing.

Nun mußten die armen Kinder die Kunst lernen, jene Taschen zu plündern, ohne daß das Glöcklein sich bewege. Gelang das nicht, so wurden die unglücklichen Geschöpfe jämmerlich geschlagen, als es der grausamste Schulmeister zu thun pflegt, wenn seine Schüler ihre Lection nicht können. Bis zu welchem Grade von Fertigkeit es dann diese Leute nach und nach bringen, das hat jene mir wohlbekannte Dame einmal erfahren, da sie mit sieben andern Personen eine kurze Strecke Wegs in einem Omnibus durch die Straßen Londons fuhr, und bald nach dem Aussteigen wahrnahm, daß ihr während der ihr während der kurzen Fahrt die in ihren Kleidern ziemlich verbergene Tasche nicht nur ausgeleert, sondern geradezu mit einem Schnitt sammt dem Inhalt herausgeschnitten und abhanden genommen war.

Diese Künstler, wenn sie aus dem Lehrlingsstande heraus sich zu Meistern emporgeschwungen haben, pflegen dann in sehr anständiger Kleidung zu erscheinen, beziehen wohlthätige Wohnungen, wo sie unter dem Namen von Commis oder dergleichen laufen, und führen ein lustiges comfortables Leben. Dabei stehen sie untereinander meist in einer genau geregelten Verbindung, die so enge ist, daß, wer einmal in diesen Knäuel hinein verflochten ist, sich nicht leicht wieder herauszuwickeln vermag. Auch führen immer mehrere zusammen die Frevelthaten aus. Denn während der

Eine in irgend einer Weise die Person, auf deren Taschen es abgesehen ist, zu beschäftigen und ihre Aufmerksamkeit abzulenken sucht, und ein zweiter die Sicherheit der Gegend auskundschaftet, vollbringt der dritte auf ein gegebenes Zeichen die That. Das Gewonnene wird redlich zu gleichen Theilen getheilt. Ein einziger Abend bringt oft Vorrath für mehrere Wochen ein.

Die passenden Gelegenheiten kennen diese Menschen so genau, wie die Raubvögel das Vorhandensein eines Nests wittern. Für den Absatz der gestohlenen Waaren aber gibt es dann in London wiederum eigene Krämer, die mit den Dieben in enger Verbindung stehen; ja es gibt einige allgemein bekannte und verrufene Quartiere in dieser Weltstadt, die fast ausschließlich aus solchen Krambuden bestehen. Die Mannigfaltigkeit gebrachter seidener Sack- und Halstücher, und die Physiognomien der Leute, die sie feil bieten, sind von der Art, daß man unschwer den Zusammenhang der Dinge merken kann.

So tief verstrickt und verpanzert aber auch diese elenden Menschen in ihre Sünden sind, so ist ihr Panzer doch nicht so eng geschmiedet, daß nicht auch einmal ein scharfer Pfeil des göttlichen Wortes zwischen den Fugen durch ins Herz zu dringen, oder ein wohlgetroffener Schwerthieb des heiligen Gesetzes Gottes die Ketten und Bande zu durchhauen vermöchte.

Es war an einem Dienstagabend, daß eine Hülfsbibelgesellschaft in London ihre Jahresfeier in einer Kirche hielt. Große Schaaren von anständigen und wohlhabenden Herren und Damen drängten sich zu der großen, hellerleuchteten Kirche und füllten bald die weiten Räume von einem Ende zum andern, so daß auch die Gänge und andere freie Stellen noch voll von Menschen standen. Unter den Festfeiernden fehlten aber auch nicht die kunstgeübten Freveler, welche es auf die Taschen der Anwesenden abgesehen hatten. Ihrer drei

hatten sich unter die Menge in bestimmten Entfernungen vertheilt, so daß sie sich durch Zeichen verständlich machen konnten.

Einer jedoch wurde unwillkürlich durch das Gedränge so in das Schiff der Kirche geschoben, daß er den verabredeten Posten nicht mehr festzuhalten vermochte. Doch hoffte er noch immer, mit seinen Genossen sich durch die bestimmten Zeichen im Zusammenhang erhalten zu können. Aber bald sollte er ein Zeichen vernehmen, das ihm der Heilige und Gerechte selbst von dem Stuhl seiner ewigen Herrlichkeit ins Gewissen sandte. Kaum nämlich hatte die Feier begonnen, so trat ein Redner auf, der mit besonderem Nachdruck—so schien es wenigstens dem jungen Frevler—die Worte aussprach: „Du sollst nicht stehlen!“

Diese Worte waren der Pfeil, der ihm zwischen den Augen seines Sündenpanzers hindurch unversehens mit solcher Gewalt ins Herz drang, daß er von da an nichts mehr hörte, als die gewaltigen Worte: „Du sollst nicht stehlen!“ Er fieng an zu zittern am ganzen Leibe; Angst erfaßte ihn wie ein Gewappnetter. Es war ihm, als wenn nicht sowohl irdische, leibliche Häfcher, als vielmehr himmlische, von furchtbarem Glanz umstrahlte Gerichtsbeuten Gottes von allen Seiten auf ihn ein drängen, um ihn vor den Richterstuhl Gottes zu schleppen und ihn zu verdammen.

Vergebens machten seine Genossen die verabredeten Zeichen; er sah und hörte nichts als die Worte: Du sollst nicht stehlen! Unter unbeschreiblicher Beklemmung wartete er auf das Ende der Feier. Sobald sie geschlossen war, eilte er wie auf Flügel der Angst hinaus, nahm die nächste beste Dreschke, die er fand, um den Blicken seiner Genossen zu entgehen, fuhr nach seiner Wohnung im Westende der Stadt, zahlte seine Zimmermiete, packte alle seine Sachen mit stürmischer Eile zusammen und fuhr damit in einen entgegengesetzten

Stadttheil, um hier entfernt von den Blicken seiner Frevler, eine ganz neue Bahn zu betreten.

Der Geist aller Barmherzigkeit, der über diese Seele einen Rath des Friedens beschloffen hatte, lenkte es so, daß der junge Mann sogleich eine einfache, passende Wohnung in dem Hause einer Wittwe fand. Hier war sein Erstes, daß er sich wie ein Halbberzweifelnder auf den Boden warf und seinem geängsteten Gewissen in einem Strom von Thränen Luft machte. Diese Thränen waren ein wunderbare Erleichterung für ihn. Nach einigen Stunden konnte er mit größerer Ruhe seine Sachen ordnen und seine Lage überdenken.

Eines drängte sich ihm nun vor Allem in den Vordergrund:—er mußte eine Bibel haben! Er gieng hinab zu seiner Hauswirthin und fragte sie, ob sie ihm dies theure Buch für kurze Zeit leihen könne. Diese gab ihm mit Freuden die Bittge und bot sich an, ihm um einen wohlfeilen Preis eine eigene zu verschaffen; der junge Mann nahm es mit Dank und Freuden an. Und nun verles er sich in die Tiefen und Herrlichkeiten des Bibelschatzes mit einem Seelenhunger, der der köstlichen Speise nicht satt werden konnte.

Es gieng ihm, wie Jonathan, dem Sohne Sauls, als er nach beifiger Tagesarbeit den Stab in den König tauchte und davon genoß; seine Augen wurden wacker, sein Herz ward getröstet, sein Muth gestärkt, sein Glaube entzündet und in seiner Seele gieng ein ganz neues Leben auf. Bald fand er auch in einem Handlungs Hause eine, wenn auch untergeordnete Anstellung, die ihm sein ehrliches Auskommen sicherte. Die Stunden aber, wo er von der Berufsarbeit frei war, blieben dem Studium des Wortes Gottes gewidmet, das seine liebste und köstlichste Speise wurde bei Tag und Nacht.

Nicht lange nach jenem denkwürdigen Tage traten zwei junge Männer in den

einfachen Kramladen der Wittwe, bei welcher unser Freund Wohnung gefunden hatte. Es waren die Sammler eines Bibelvereins, der sich in jenem Distrikt längst schon gebildet hatte, und sie kamen nun um den halbjährlichen Beitrag einzusammeln, zu dem sich die Wittwe unterzeichnet hatte, und den sie jederzeit mit freudigem Herzen gab.

Als die beiden Sammler eben wieder abziehen wollten, rief sie sie zurück und sagte: „Ihr Herren, ich habe da vor einiger Zeit einen jungen Mann ins Logis bekommen, der den ganzen Tag über seiner Bibel sitzt; ich glaube, er würde sich gerne auch zu einem Beitrag unterzeichnen.“ Die beiden Freunde ließen sich bei ihm einführen und brachten ihr Anliegen vor. Dem jungen Manne glänzten die Augen: „Freilich will ich unterzeichnen,“ rief er, reichte ihnen einen Guinee (umgekehrt 55.) dar und bat sie, seinen Namen einzuschreiben mit wöchentlichen sechs Pence (11 Sts.)

Die Männer waren überrascht und zögerten, so viel anzunehmen und eine so große Gabe einzuzichnen. „Nein, nein!“ rief der junge Mann; „behalten Sie es: ich verdanke mein Alles der Bibelgesellschaft!“ Die beiden Männer schienen gerne wissen zu wollen, wie das zugegangen sei; aber der junge Mann wich ihren Fragen in einer Weise aus, daß sie nicht weiter in ihn zu dringen wagten.

Etwa einen Monat später wünschte der Bibelverein dieses Distrikts die Anzahl seiner „Comitteesmitglieder“ zu vermehren. Jene beiden Sammler brachten eben unsern jungen Freund, der auf sie einen unvergeßlichen Eindruck gemacht hatte, hiezu in Vorschlag, und wurden wirklich beauftragt, ihn dazu einzuladen. „Nein, meine Herren,“ entgegnete derselbe mit keiner Bewegung als sie ihm das Gebührende vorlegten. — „Nein, Sie müssen mich entschuldigen, ich bin nicht werth, in Ihre Comitee zu sitzen.“ „Verstehen Sie meine Geld, so über-

de ich mit Freuden geben, so viel ich kann; aber in Ihre Comitee eintreten, das kann ich nicht.“ Vergebens drangen sie in ihn; aber er wies sie bestimmt und entschlossen ab. Von da an pflegte er seine regelmäßige Beisteuer seiner Hauswirthin einzubändigen mit der Bitte, sie den Sammlern zu übermachen, wenn sie zur bestimmten Zeit kämen; sie sollten sich aber nicht mehr zu ihm selbst bemühen.

So vergiengen etwa zwei Jahre, als er eines Tages die Wittwe bat, jene Männer wenn sie wieder kämen, zu ihm zu senden, er habe mit ihnen zu sprechen. Dieß geschah. Zur bestimmten Zeit traten sie bei dem jungen Mann ein. „Nun, meine Herren,“ sagte er nach der Begrüßung, „nun ist von meinen Lippen das Siegel genommen. In dieser Woche werde ich nach Amerika abreisen. Hier sind fünf Guineen. Nun hören sie kurz meine Geschichte.“

Dann stieg er an, ihnen von seinem frühern Leben und von seiner wunderbaren Befehrung zu erzählen. „Ich habe Frieden gefunden,“ so schloß er seine Mittheilung, „und gründe nun mein Vertrauen allein auf das Verdienst Jesu Christi, von dem die Bibel redet. Die Bibel ist meines Lutes Leuchte und das untrügliche Licht auf meinem Wege. Ich hoffe, sie wird es in Ewigkeit bleiben! Damit hat er den Freunden die Hand zum Abschied, und nach wenigen Tagen trat er in das Schiff, das ihn in den neuen Welttheil hinüberführte.

* * *

Ja, das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert! Das muß wahr bleiben. Und daß dieß in Amerika, wohn jener junge Mann sich begab, eben so wahr ist als in London, das soll uns

Die Gesandte des Schwarzen

Trompeters

zeigen, die ich hier beifügen will.

Es war im Jahr 1738, daß der berühmte Prediger Georg Whitesfield, der Mitgründer der methodistischen Versammlungs-Gemeinschaft, zum zweiten Mal von England nach Amerika reiste, um die dort gestifteten Gemeinden im Glauben zu stärken und dem Wort des Evangeliums neue Bahnen zu brechen. Die Gewalt seiner Predigten war so groß, und der Zulauf dazu so gewaltig, daß keine Kirche geräumig genug war, um Alle zu fassen, die ihn hören wollten. Deshalb predigte er sehr häufig unter freiem Himmel, wobei sich oft mehr als zehntausend Menschen aus der Nähe und Ferne und aus allen Ständen und Klassen der Gesellschaft um ihn sammelten. Dabei stand er gewöhnlich auf einer in der Erde errichteten Feldkanzel oder auch nur auf einem Tisch, und wukte dann nicht nur mit seiner gewaltigen Stimme fast die letzten Kreise der ihn umringenden Menge zu erreichen, sondern auch mit der erschütternden Macht seiner Rede die Herzen und Gewissen so zu treffen, daß keine dieser Predigten stattfand, ohne daß eine größere oder kleinere Anzahl von Seelen zur bußfertigen Erkenntniß der Sünde oder zum seligen Ergreifen des Heils in Christo gebracht wurde.

Freilich fehlte es auch nicht an Feinden des Evangeliums, die oft in teuflischer Bosheit allerlei Mittel ausfanden, entweder dem Prediger selbst irgend ein Leid oder Widerwärtigkeit zu bereiten, oder seine Predigten zu stören und dadurch die Wirkung seines Wortes zu schwächen. Von einem solchen Bösewicht muß ich jetzt erzählen und zugleich zeigen, wie ihn wider seinen Willen der Pfahl des Herrn unversehens ins Gewissen traf zu seiner ewigen Dornung.

Eines Tages nämlich war abermals eine Predigt Whitesfields unter freiem Himmel angelegt, und Tausende strömten von allen Seiten dazu herbei. Dieß Treiben war einem Soldaten, der in jener Gegend

mit seinem Regimente stationirt war, schon längst ein Dorn im Auge gewesen. Man wukte nicht, ob das Herz oder die Haut dieses Menschen schwarzer sei. Jedenfalls schien er wie ein eingetheilter Teufel. Er war ein Neger, der einst als Sklave von Afrika herübergebracht und später, ich weiß nicht wie, in ein englisches Regiment, als Trompeter gestrichet worden war. Sein Instrument blieb er vortreflich; aber wenn er es nicht gerade im Dienste des Regiments zu blasen hatte, so blieb er es im Dienste des Teufels. Überall, wo es toll und gräulich zugeing, da war der schwarze Trompeter dabei; bei allen Festgelagen, bei allen Tänzen und Nachtschwärmereien, da war er mit seiner Trompete. Und wenn sein Athem nicht in die wilden und lustigen Töne seiner Trompete sich ergoß, so war es nur, um in gräulichen Klüchten, schandbaren Worten und schredlichen Gotteslästerungen sich zu erschöpfen.

Man, dieser schwarze Trompeter vernahm, daß Whitesfield in der Nähe eine Predigt im Freie halten werde. Daß war etwas für ihn; da wukte er dabei sein. Sollte was es wolle, dießmal sollte dem Knechte Christi und Allen, die ihn zu hören wünschten, die Freude verderben werden. Sein Man war kein anderer, als saßen in der Predigt seine Trompete anzusehen und so toll und mit selber Macht zu blasen, daß Jedermann hören und Sehen vergehen sollte.

Eben vor der bestimmten Stunde, da die Predigt stattfinden sollte, begab er sich nach der bezeichneten Stelle, die verhängnisvolle Trompete an seiner Seite hängend. Dort angekommen, stellte er sich nicht weit von der Feldkanzel auf. Der Zulauf von Menschen wurde mit jedem Augenblick größer; diejenigen, die zuletzt kamen und somit ans äußerste Ende des Volksaufens zu stehen kamen, drückten vorwärts, um den Prediger besser verstehen

zu können, und dieß verursachte nachgerade ein solches Drücken und Drängen an der Stelle, wo der Trompeter stand, daß er am Ende nicht im Stande war, auch nur den Arm zu erheben, mit dem er die Trompete fassen und an den Mund setzen wollte. Er wandte alle Gewalt an, um sich aus dem Gedränge herauszuarbeiten; aber es war Alles umsonst; er mußte an der Stelle so unbeweglich feststehen, als wäre er mit Ketten angeschmiedet; — ja er mußte, ob er wollte oder nicht, die Predigt mit anhören, die nun Whitefield begann. Denn Gott kann auch den ungeberdigsten Bösewicht festbinden, daß er hören muß, wenn Er, der Herr der Herrlichkeit, mit ihm reden will.

Und Gott hatte heute ein ernstes Wort mit dem schwarzen Trompeter zu reden. So lange Whitefield zum Eingang betete, so lange war der Unmuth und Grimm des Schwarzen viel zu aufgeregt, als daß er hätte hören können. Aber nun öffnete der Prediger die Bibel und las (Matth. 2, 5—8):

„Da gieng zu ihm (dem Käufer Johannes) hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan; und ließen sich taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Ottergezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Setzet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße!“

Bei diesen Worten flog ein Pfeil in das Herz des schwarzen Trompeters, — der erste, der ihn unversehens, aber scharf und sicher traf. Er wußte nicht, wie ihm war; der Mann, der auf der Feldkanzel vor ihm stand, erschien ihm so schauerlich groß und majestätisch, als wenn er mit dem Haupt in die Wolken ragte, und mit der

Hand ein Geschloß des Verderbens aus dem Himmel zu holen im Stande wäre.

Whitefield schwieg eine Weile, und eine Todtenstille legte sich über die Tausende, die vor ihm standen. Jetzt that er seinen Mund auf und fieng an zu reden, — langsam erst und feierlich, wie sanfte Regentropfen, die aus den Wolken thauen; aber bald floßen die Tropfen reichlicher und schwerer, und am Ende war seine Rede wie ein Gewitterregen, der in Strömen herabgoß. Das Gericht Gottes über alle unbußfertigen Sünder, der zukünftige Zorn, der wie ein Gewappneter naht, die vergeblichen Versuche der Gottlosen, denselben zu entrinnen, die Nothwendigkeit der Buße, — das alles ward in der gewaltigen Predigt mit so erschütternder Macht gezeichnet, daß die ganze Menge bebend vor ihm stand. Aber auf Einen vor Allen schien die ganze Rede wie ein Wolkenbruch von Pfeilen Gottes herabzufallen, und dieser Eine war der schwarze Trompeter. Seine Erschütterung trieg von Minute zu Minute, und als die Predigt zu Ende war, befand er sich in einem solchen Zustand der Verzweiflung und Todesangst, daß er in eine benachbarte Bauernhütte getragen werden mußte.

Als er hier nach einiger Zeit wie aus einer Ohnmacht erwachte, stand Whitefield vor ihm, und derselbe Prediger, der so gewaltig auch die härtesten Herzen zu zerbrechen und in den Staub zu schmettern verstand, dem war es auch in der Kraft und Salbung Jesu gegeben, „die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Doffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuß für Asche und Freudendöl für Traurigkeit und Feierkleider für einen betrübten Geist gegeben werden.“ (Jes. 61, 1—3.) Der arme Trompeter fand bald in der vorgehaltenen Veröhnung, so durch

Christum Jesum geschehen ist, den Frieden, der über alle Vernunft ist, und nach dem er einmal geschmeckt hatte die himmlische Gabe und das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt (Ebr. 6, 4, 5), so vermochte er, auch sein neues Bekenntniß mit einem neuen und heiligen Wandel zu zieren,

Die beiden Geschichten, die ich da erzählt habe vom Taschendieb und vom schwarzen Trompeter zeugen davon, daß das Wort Gottes *kräftig* ist und *schärf* denn kein zweischneidig Schwert." (Ebr. 4, 12.) Ja, *ist* mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der auch Felsen zerschmeißt?" Jerem. 23, 29.) Es steht aber auch geschrieben: *Das Wort Gottes ist lebendig*" (Ebr. 4, 12); und davon muß ich auch noch etwas sagen.

Wenn man von der ägyptischen Hauptstadt Cairo aus am Nil aufwärts reist, so kommt man zu den prächtigen Trümmern der alten Königsstadt Theba. Nicht weit davon, in den westlich gelegenen Gebirgswänden, befinden sich die in den Fels gehauenen Todtenbehausungen der alten Ägypter. Die kunstvollsten sind die thebaischen Königsgrüfte, die mit unsäglichlicher Mühe in den harten Fels eingehauen sind. Da sind mitten ins Gebirge hinein mit dem Meißel prachtvolle Behausungen und Grotten gehauen, oft von mehr als 300 Fuß Tiefe, mit Gallerien, Kammern und Sälen; in einem der letzteren steht jedesmal der königliche Sarg aus Granit oder Alabaster und darin die wohlerhaltene Mumie oder einbalsamierte Leiche des Königs, wachrend in den anstößenden Gemächern die Leichen der Großen und Vornehmen aus des Königs Umgebung ruhen. Viele dieser Todtenkammern sind geöffnet, und manche dieser Mumien in die Museen nach Paris oder London gebracht worden. Sie alle sind wohl 3 bis 4 Jahrtausende alt,

und doch so frisch erhalten mit allen Farben und Inschriften, womit sie bemalt sind, als wären sie erst gestern bestattet worden. Da lag denn auch wohl da und dort in der hohlen Hand einer solchen Leiche ein Häuflein *Waizenkörner*, die man vor 4000 Jahren dem Verstorbenen mitgegeben, damit er im Todtenreich Saamen zum Säen und somit die Mittel zum Lebensunterhalt habe. Wird wohl das Häuflein *Waizenkörner* vertrocknet und erstorben sein und seine Saamens- und Triebkraft im Lauf der laagen Jahrtausende verloren haben? Mit nichten! Man hat diese *Waizenkörner* genommen und in die Erde gelegt, und siehe, nach wenigen Wochen sproßte ein grünes lebendes frisches Keimlein aus der Erde hervor und wuchs und wuchs, und ward zum Halm und zur vollen Aehre; und jetzt giebt es ganze Felder, auf denen der schöne *Musmielwaizen* wächst! Was muß das für eine *Lebenskraft* sein, die in dem *Waizenkörner* wohnt, und die mitten in den Behausungen des Todes wohl vier Jahrtausende unverletzt überdauert hat? Aber ist nicht das Wort Gottes auch ein solches *Waizenkorn*, ein solcher *Lebenssame*? Es ist vor zwei, drei und fast vier Jahrtausenden geschrieben worden, — und doch, ist etwa seine schöpferische *Lebenskraft* zersört oder auch nur geschwächt worden? Ist es nicht heute noch eben so *lebendig*, als es vor Jahrtausenden war, wo der Apostel schrieb: *Das Wort Gottes ist lebendig*?

Und noch eins muß ich hinzufügen. Oft fällt ein solches Gottes Wort in ein Menschenherz, und liegt da, wie in einer verdoernten Mumienhand, Jahre und Jahrzehnte lang gleichsam todt und erstorben. Aber nach Jahrzehnten fällt ein milder Thau vom Himmel und ein warmer Sonnenstrahl darauf, — und siehe, das Saamenlein ist noch *lebendig*, es regt sich die verborgene Trieb- und Lebenskraft, und ehe

man sich versieht, wächst die dreißig-, sechzig- und hundertfältige Frucht der Gerechtigkeit empor. Wer hätte das nicht schon an sich selbst oder an Andern wahrgenommen! Aber so lange, als bei

Dem Americanischen Landwirth

Lukas Schort,

von dem ich nun erzählen will ist wohl der ausgestreute Saame eines Gotteswortes noch bei keinem Menschen todt gelegen, und doch noch zum Leben gekommen.

Es war ums Jahr 1665, daß der ehrwürdige Prediger Johann Flavel, der in der Englischen Hafenstadt Dartmouth durch sein gewaltiges evangelisches Zeugniß viele Seelen aus dem geistlichen Tode zum Leben in Christo weckte, an einem Sonntag über die Worte des Apostels Paulus (1 Cor. 16, 22.) predigte: So jemand den Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey Anathema, Maranatha, d. h. der sey verflucht, oder zum Tode verbannt, wenn der Herr zum Gericht über die Gottlosen kommt. Die Predigt war ungewöhnlich ernst und ergreifend, besonders die Erklärung der Worte „Anathema Maranatha.“ Am Schluß des Gottesdienstes, als Flavel sich erhob, um nach Gewohnheit den Segen über die Gemeinde auszusprechen, blieb er lange stille. Alles stand athemlos harrend da. Endlich sprach der Prediger: „Wie soll ich diese ganze Versammlung segnen, wenn ein Jeder aus ihr, der den Herrn Jesum Christum nicht liebet, ist „Anathema Maranatha?“ Dann setzte er sich wieder nieder und verhüllte sein Angesicht.

Dies alles machte einen so erschütternden Eindruck auf die Versammlung, daß sogar ein Herr, der einem hohen Stande angehörte, ganz übernommen von seinen Gefühlen, ohnmächtig zu Boden fiel.

Unter ten Anwesenden befand sich auch unser Lukas Schort, damals ein jun-

ger Bursche von 15 Jahren, der Sohn ehrbarer Bürgerleute von Dartmouth, aber leichtsinnig, gedankenlos und weltlustig. Nicht lange nach dieser Predigt, die zwar augenblicklich einen Eindruck auf ihn machte, aber doch bald wieder vergessen schien, ließ er sich als Matrose auf ein Schiff anwerben, und trieb sich eine Zeitlang auf allen Meeren herum, bis er endlich des Seelens müde, in Amerika ans Land stieg, sich da ein Stück Land erwarb, und nun den Rest seiner Tage in der neuen Heimath verbrachte.

Außerlich gieng es ihm gut. Er fand eine brave Lebensgefährtin, eine Anzahl gesunder und kräftiger Kinder wuchs ihm auf, sein Hof und Landgut war in blühendem Zustand, es schien zu seinem Glück kaum etwas zu fehlen. Ueber das Alles erreichte Schort ein Alter, daß weit über die gewöhnliche Länge der menschlichen Lebenstage hinausgieng. Als er bereits hundert Jahre alt war, arbeitete er noch selbst in ungebrochener Kraft mit Pflug und Hacke auf seinen Feldern; auch seine Seelenkräfte waren noch so frisch und ungeschwächt, als wäre er erst ein Fünzigjähriger. Aber ach, er war in Gefahr, zu denen gerechnet zu werden, von denen Jes. 65, 20 geschrieben steht: „Die Knaben von hundert Jahren sollen sterben, und die Sünder von hundert Jahren sollen verflucht seyn.“ Denn mitten in seinem Wohlergehen vergaß er Dessen, der ihm all diesen Segen bescheert hatte. Er gieng zu keiner Kirche, las kein Wort Gottes, hielt mit den Seinen keine Morgen oder Abendandacht, und in seinem Hause hörte man die Stimme des Gebets nie. Wohl gieng's äußerlich ehrbarlich zu. Da war kein Fluchen, kein Zanf u. Streit, kein Lärm des Weinsäufers oder dergleichen; aber die Seelen waren eben „ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft Israels und fremd von den Testamenten der Verheißung, daher ohne Hoff-

nung und ohne Gott in der Welt" (Ephes. 2, 12); und es bleibt in Ewigkeit wahr, was der Prophet sagt: "Die Gottlosen haben keinen Frieden." Jes. 48, 22.

Eines Abends, als das Tagewerk vollendet war — es war im Jahr 1750 — saß der alte Lukás Schort auf einem umgestürzten Baumstamm und versank in tiefes Nachdenken; und, wie es bei alten Leuten geht, seine Gedanken gingen weit, weit zurück in die frühen Jugendtage und verweilten dabei lange, lange. Seiner längst entschlafenen Eltern-Haus in Dartmouth, die Straßen und der Hafen der Stadt mit den hundert ab- und zugehenden Schiffen, die Spiel- und Tummelplätze seiner Jugend, die Schule, darin er mit seinen Altersgenossen gelernt und geseufft, die Kameraden, mit denen er seine Kindheit und Jugend verbracht, — Alles, Alles trat ihm mit ungewöhnlicher Lebendigkeit vor die Seele. Ein Name um den andern, von denen, die er gekannt u. geliebt, drängte sich in sein Gedächtniß; wo sind sie jetzt alle? Er ging im Geiste auf den Kirchhof und sah dort einen Grabhügel um den andern sich erheben, worin wohl nun Alle, die er einst gekannt, längst schon schliefen und moderten. Ueber den Kirchhof ragt die Kirche seiner Vaterstadt empor! Dort war er getauft und confirmirt; dort hatte er zum ersten Mal unter tiefen Herzensbewegungen das heil. Abendmahl genossen. Und seitdem? Ach, seitdem ist er nie, nie wieder zum Tische des Herrn genah! Da erscheint vor seinem Geiste der gewaltige Flavel, der Prediger, den er in den Tagen seiner Kindheit so oft gehört; es ist ihm, als sähe er ihn vor sich stehen mit der ehrwürdigen Gestalt, mit der aufgehobenen Hand, mit dem hellen durchdringenden Auge. Er hört seine herzbelegliche Stimme! Und wie in eine Flammenglorie gehüllt tritt ihm plötzlich jener Sonntag vor Augen, da er ihn fast zum letzten Mal gehört, — jener Sonntag,

wo Flavel über den Text sprach: "So Zemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey Anathema, Maranatha!" Der alte Lukás Schort versinkt tiefer und tiefer in die Erinnerung jenes unvergeßlichen Tages: er hört noch einmal die ganze Predigt, er sieht die tiefbewegte Versammlung, sieht, wie der Prediger den Segen über die Versammlung nicht aussprechen will, sieht den vornehmen Herrn ohnmächtig von dannen tragen! Der Alte fühlt sich selbst einer Ohnmacht nahe. Sitternd erhebt er sich von dem Baumstamm, und geht unsret umher, er weiß selbst nicht wohin. Die Sonne neigt sich zum Untergang und nähert sich an das nahe Ende seines eigenen langen Lebenslaufes. "So Zemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der ist verflucht und zum Tode verbannt!" das Wort wird er nimmer los. Siehe, der Same dieses Wortes ist noch lebendig, obschon er nun 85 Jahre todt und erstorben lag wie in einer Musmiekammer. Die Stunde Gottes war gekommen. Ein Thau vom Himmel und ein belebender Sonnenstrahl der Gnade fiel auf den Lebenssaamen, und es dauerte nicht lange, so steht da in der Kammer des alten Schort die Bibel offen auf dem Tische liegen, du hörst die Stimme des Rufens um Gnade und Sündenvergebung, und dann auch die Stimme des Lobens u. Dankens für das lebendig erfahrene Heil in Christo Jesu.

Noch sechzehn Jahre wurde der alte Schort als ein Denkmal der Gnade Gottes und als ein Zeugniß der unvergänglichen Lebenskraft des göttlichen Wortes unter den Lebendigen aufbehalten. Als ein 116 jähriger Jünger Jesu gieng er in die ewige Ruhe des obren Vaterlandes ein.

Herr, Dein Wort ist mir ein Hammer,
Schlägt und zeigt den Seelenjammer,
Es erquickt mich, wie der Regen,
Leuchtet mir auf allen Wegen,

Stärket meines Geistes Kräfte,
Schmeckt wie Milch und Honigsäfte,
Ist ein Stab für matte Glieder,
Und ein Schwerdt dem Feind zuwider.

Lehre mich dein Wort betrachten,

Mit Begierde darauf achten.

Lehre mich's im Geist verstehen;

Laß es mir zu Herzen gehen.

Mache, daß ich's frehlich glaube;

Mir den Zweifel nie erlaube;

Daß ich's mit Gehorsam ehre

Und sonst keine Stimme höre.

Licht und Kraft und Muth u. Freude,

Wahrer Trost im tiefsten Leide,

Schatz vor allerlei Gefahren

Und ein ewiges Bewahren;

Das sind dieses Wortes Früchte:

Alles And're wird zertrüchte.

Alles And're muß vergehen;

Gottes Wort bleibt ewig stehn.

Für den Evangelischen Besuch.

Ueber 2 Petri 3, 11.

„So nun das alles soll vergehen,
wie sollt ihr denn gesichert seyn
mit heiligem Wandel und gottseli-
gem Wesen.“

Alle diese Dinge vergehen.—
Nun, das wissen wir so überhaupt und im
Verstand; beherzigen wir es aber wohl
recht und insbesondere?—Lasset uns ein-
mal ein jedes insonderheit etwas näher er-
wägen!

Unser Hof, unsere Aecker, unsere Güter,
unsere Wiesen, unsere Wälder oder Fel-
der, die wir jetzt mit so vieler Mühe und
Sorge bearbeiten; die wir jetzt durchwan-
deln, und weran sich manches mal unsere
Augen waiden; alle diese Dinge vergehen,
wenn wir vergehen, oder noch wohl! ehe
wir vergehen, und was wir heute unser
nennen, wird morgen eines Andern seyn.

Unsere Kauf- und Erb-Briefe, die wir
jetzt so genau verwahren, nimmt der zu
sich, welcher nach uns kommt. Unsere
große oder unsere kleine Häuser, unsere be-
queme Zimmer, worin wir so und so lan-
ge gewohnt, gewandelt und gehandelt, da
und dort geseßen und gegessen, gewirket u.
geruhet, und vielleicht auch gelitten und
gestritten haben; und worin wir, soll ich
sagen? Gott gedienet, oder muß ich sagen?
gesündigt haben;—alle diese Dinge ver-
gehen. Bald werden wir hinaus getra-
gen, und Andere nehmen unsern Platz ein.
Gehet man künftig vorüber, so heißt es:
Da pflegte der und der zu wohnen, wenn
die Leute also von uns reden.

Unser zierlicher oder nöthiger Hausrath,
womit wir jetzt so viel zu thun, zu schmü-
cken und zu schicken haben; unsere Kleider
und Kleiderschmuck, und was ein Jeder
sonst Nares, und Schönes, und Köstliches
in Kisten oder Kasten versteckt und verschloß-
sen hat;—alle diese Dinge vergehen. Neh-
men es gleich die Diebe, oder der Krieg,
oder das Feuer, oder das Wasser nicht hin,
so werden es doch die Wotten, der Rost,
die Fäulniß oder die Würmer verzehren,
ja auch uns selbst verzehren sammt dem
Todten-Kleide, als dem einzigen und letzten
so man uns von allen diesen Dingen mit-
gibt.

Besitzen wir Reichthum, Geld und Gut,
Vorrath auf wenige oder viele Jahre: die-
ser Schatz, den wir mit so vieler Arbeit
Bemühung und Tristigkeit gesucht haben,
und jetzt mit so vieler Sorge und Kümmer-
niß bewahren; alle diese Dinge vergehen
in kurzem. In kurzem wird man unsere
Seelen von uns fordern, und woß wird's
dann seyn das wir gesammelt haben?—
Haben wir es nicht gesammelt, so haben's
andere für uns gethan. Diese gefährliche
und beschwerliche Last ist ihnen entfallen,
wie sie hingingen. Uns, denen sie aufge-
bürdet werden, wird sie gleichmäßig bald
entfallen. Denn auch wir sind nackend

und arm von unserer Mutter Leibe kommen; nackt werden wir atsch wieder hingehen. Hiob 1, 21.

Ein hoherhabener Ehrenstand, ein ansfehnliches Amt oder wichtige Bedienung, die einer in dieser Welt bekleiden möchte, und wann er auch bis zur fürstlichen, königlichen, kaiserlichen Würde und Macht aufgestiegen wäre,—alle diese Dinge vergehen. Eben der, vor welchem heute Jesuermann sich fürchtet und ihn verehret, ist morgen für nichts geachtet, und bald ein todtter Wurm! Eben der, welcher jetzt andern befiehlt, drohet, troset und stolziret, liegt, ehe man sich's versieht, ohnmächtig im Staube darnieder; in kurzem wird man das Gerippe eines Fürsten, von den Knochen eines Bettlers nicht mehr unterscheiden können. —

Werden wir sonst von Andern angesehen, geehret, geliebet, gelobet,—und wird uns geschmeichelt? alle diese Dinge vergehen über wenige Tage, und ferthin in einer ganzen unendlichen Ewigkeit wird es vergessen seyn, wie wir in den Augen anderer Leute angesehen, und welche eine Figur wir in dieser vergänglichem Welt gemacht haben. Ach Thorheit! Ach Eitelkeit! Wie so mancher wird hier vergessen oder verdmähret, der dort in Herrlichkeit erscheinen wird! und wie so mancher wird hier für gottesfürchtig und fromm geschätzt im Leben, den der Herr nicht erkennen wird an dem Tage, wo alle diese Dinge vergehen: und auch alle diese Urtheile der Menschen vergehen, und du stehest vor dem Gericht und Urtheil eines heiligen und gerechten Gottes.

Haben wir Vater oder Mutter, haben wir Mann oder Weib, Kinder, oder Brüder, oder Schwestern, Freunde, oder Verwandte? Gewiß, das sind liebe und werthe Dinge; Dinge, die uns seyn können zur Freude im Leben, zum Trost im Leiden, zur Stütze im Alter; Dinge, die uns so nah am Herzen, ja gar im Herzen lies-

gen; aber, aber! alle diese Dinge vergehen! — Ja, glaube es, lieber Mensch, sie vergehen. Dein Nächstes und dein Liebstes auf Erden mußt du verlassen; deine Freunde gehen ohne dich hinweg, und ist nicht Gott dein Freund, so wirst du, auch ohne einen einzigen deiner Freunde mitzunehmen, in die Ewigkeit überschreiten müssen. —

Haben wir einen schönen wohlgebildeten und wohlgestalteten Körper, alle diese Dinge vergehen—durch mehr als einen Zufall. Ehe wir uns versehen, verwelken unsere Rosen-Wangen. Haben wir Gesundheit, Munterkeit, guten Appetit und eine sogenannte feste Leibes-Constitution,—alle diese Dinge vergehen, und sind so fest, daß eine Fliege, ein Nadelstich, und der aller kleinste Zufall—alles kann über'n Haufen werfen. Ach dieses Schöne und Herrliche des Menschen! das mit einer Graß-Blume verglichen wird, (1 Pet. 1, 24.) ist so bald abgefallen wenn nur ein Wind darüber gehet, —

— Ich muß jetzt schliefen, ich möchte es zu lang machen. — So ich lebe und der Herr will, so will ich es vollführen in dem Nächsten.

O Bau auf Zion's Hügel!

Wie herrlich siehst du aus!

Ach härt' ich Adlers-Flügel,

Ich eilte heut nach Haus.

Wo in Triumph und Prängen

Die Deinen dich umfangen,

In höchst vollkommener Ruh,

Fert, fort dem Lammie zu!

Bist du noch angebunden?

Entreiß dich nur beherzt;

Das Lamm hat überwunden,

Was deine Seel' noch schmerzt;

Wie schwingt es seine Fahne—

Dort auf dem Sieges-Plane,

Wie blühet seine Ruh—

Fort, fort zum Lammie zu!

E. B.

Sechzig drei Jahr sind verfloffen
 Nun von meiner Lebenszeit,
 Und Gott schenkt mir unverdrossen
 Immer noch d'is' edle Heut,
 Zur Bereitung meiner Seele,
 Daß es mir am End' nicht fehle,
 Und ich komm zu Seiner Ruh —
 Drum fort, fort dem Lichte zu.

Lied eines alten Pilgers.

Wel. Es ist gewißlich an der Zeit.

Na, es ist Gottes laute Gnad,
 Ob Daß ich noch bin hienieden;
 Gott, leite mich nur deinem Pfad,
 So will ich seyn zufrieden,
 Wenn ich nur blu zu Jesu komm;
 Ins Himmels höhern Heilighum
 Will ich Ihu ewig preisen.

Woh, es ist keine Raß noch Ruh
 Für Pilger hier zu finden;
 Die Sünde will uns noch dazu
 Aufs neue stets entzünden:
 Es ist ein bevrändig Krieg und Streit
 In unserer armen Christenheit;
 Wer will den Starcken binden?

Christus allein ist mächtig g'nug
 Die Sünd' zu überwinden;
 Des argen Feindes List und Trug
 Kann Er mit Wahrheit binden.
 Als Er am Kreuze für mich starb,
 Mir Licht, und Gnad, u. Heil erwarb,
 So kann ich Leben finden.

Ob war in diesem Jammerthal,
 Wie wir wohl alle wissen,
 Kein Weibens ist, und viele Qual
 Die Menschen leiden müssen;
 So ist das Leiden dieser Zeit
 Nicht werth der großen Herrlichkeit,
 Die alles wird versüßen.

Wedenke dich, bedenk' es dich,
 Du armer, süb'rer Sünder!
 Diemal der Herr ruht ruhet noch;
 Es ist das Heil nicht wider
 Erwerben von dem Herren für dich,
 So wie für alle Welt und mich;
 Ach warum willst du sterben?

Gottlob der Herr hat meiner sich
 In Gnaden angenommen;
 Drum dank' ich Ihm, und freue mich,
 Daß meine Stund wird kommen,
 Wo ich, vom Leib des Todes los,
 Zu meinem Gott und Heiland groß,
 Von allem Leid entnommen.

Und, liebe Kinder und mein Weib,
 Es könnte leicht geschehen,
 Daß ich nicht lang mehr bei euch bleib,
 Und wir uns nicht mehr sehen;
 Dann weinet nicht zu sehr für mich,
 In Jesu Namen, hoffe ich
 Erlöst zu seyn vom Leiden,

Thut Buße all, und schicket euch
 Nach Gottes Wort zum Sterben,
 Daß ihr in jenem Freudenreich
 Eu'r Gnadenloos mögt erben,
 Durch Christum, der gestorben ist,
 Und uns erlöset, wie ihr wißt,
 Und uns den Weg gebähret.

Wohnt bin ich neun und sechzig Jahr;
 Bald ist mein Lauf zu Ende,
 Dann werd ich mit der schönen Schar
 Gott preisen ohne Ende.
 Ach wach und betet allezeit,
 Und mach auch euch dazu bereit
 Durch Jesum Christum, Amen.

Ein Acrostic.

Mein Jesus ist der Sünder Freund,
 Auf Ihn heft meine Seele;
 Gib, Herr, daß ich der Sünde feind,
 Dir ganz mich anbefehle!
 Auf Dir soll ja mein Glauben ruh'n;
 Lehr mich nach deinem Willen thun:
 Erhöhr, o Herr, mein Flehen!
 Nur deine Lieb und Gnad allein
 An meinem Herzen übe;
 Präg tief in meiner Seele ein,
 Keu', Glauben, wahre Liebe:
 In Herz voll Sanftmuth gib mir,
 Herr!
 Im Glück Demuth; im Leiden schwer
 Sey Dulden meine Übung.
 Hier ist ja nicht mein Vaterland,
 Ein' Herberg nur für Pilger;
 Christus führt mich an Seiner Hand,
 Hin auf! Der Sündentilger
 Läßt keines ja verloren gehn,

Er will wir sollen alle sehn
 Rein einst vor Gottes Throne.

Entschuldigung.

Es wird vielleicht unsere liebe Leser wundern, daß der Herausgeber so wenig im Besuch zu sagen hat die etliche Monate her, Darauf findet er sich schuldig Bescheid zu geben. Zwar wer sich eine Vorstellung machen kann von den Sorgen, Mühen u. Beschwerden, die er seit bald 6 Jahren in diesem Werk getragen hat, würde es ihm nicht verdenken, wenn er sich nach Ruhe und Erholung sehnte. Aber diese war ihm noch nicht viel vergönnet. Obwohl er sich eines tüchtigen Gehälfen erfreut, was den Englischen Visiter angeht, so hat Kränklichkeit der Drucker ihn genöthigt, wieder mehr in der Druckerei zu arbeiten als je, so daß ihm fast keine Zeit zum Schreiben übrig blieb, als die Abendstunden.

Dazu kommt noch, daß Privat- und Familien-Angelegenheiten, die er Monate u. bald Jahre lang aufgeschoben hat, und sein Gemüth beschwerten, und seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, indem er bei seinem zunehmenden Alter sein Haus besfiellen, und sich bereit machen möchte nach Innen und Aussen auf ein seliges Sterbestründlein.

Wenn nun unterdessen, zwischen jetzt u. Neujahr, die von 600 deutschen Visiters ihm noch übriggebliebenen Hunderte Abgang finden, und der Herr ihm Leben und Gesundheit schenkt, so wird er vielleicht Rath fassen, seinen Brüdern ferner zu dienen mit dem ihm anvertrauten Pfunde. 50

Todes-Anzeige.

Abgeschieden aus diesem Leben am 30 Juny im obern Gemeinde-District in Cumberland County, Pa. nach einer langwierigen Krankheit Schwester Alletie Ecker, Gattin von Dr. David Ecker, Aeltester. Ihr Alter war 62 Jahr, 10 Monate und 10 Tage. Leichenrede von Br. Daniel Hollinger über Hiob 7, 16. in Verbindung mit Cap. 16, 22.

Verschied am 14 July in der nämlichen Gemeinde an der Ruhr Bruder Johan-

nes Coover, ein Diener (Armenidiener) seines Alters 75 J. 8 M. und 28 T. Leichenrede von Br. Daniel Hollinger über 2 Petri 1, 13—15.

Im Herrn entschlafen in Enak Springs valley, Bedford County, Pa. am 14 July Schwester Maria Kitzsch, im Alter von 75 Jahren. Sie war eine fromme Mutter in Israel, beliebt bei allen, die sie kannten, und Wittwe des vor etwa 12 Jahren verstorbenen Aeltesten Isak Kitzsch. Leichenort Offenb. 14, 12-13.

In der Kimischillen-Gemeinde, Stark and Summit Co. Ohio, haben sich vor einiger Zeit verschiedene Todesfälle geliebter Mitglieder, kurz nach einander, zugezogen zur Betrübniß von Familien und der Gemeinde.

Wir hätten sie gerne früher gemeldet, und warteten deswegen auf Berichte (der Namen, Zeit des Todes, Alters etc.); und weil diese noch nicht zur Hand gekommen sind, so bitten wir die Freunde und Verwandte, uns solche zukommen zu lassen.

Einige dieser Todesfälle waren sonders betrübend für denjenigen Theil der Gemeinde, wo ein Versammlungs-Haus im Bau begriffen ist. Unternommen nicht mit der einhelligen Zustimmung und Mitwirkung der ganzen Gemeinde, wie es seyn sollte; jedoch war denen Freiheit gestattet, die geneigt waren zum Bauen. Unter dieser Umständen muß der Tod zweier oder dreier der wärmsten und kräftigsten Unterstüzer des Werks schwer auf die Uebriggebliebenen gefallen seyn. Dennoch führen sie standhaft darin fort, und es soll nun, wie wir berichtet sind, bald fertig seyn, um Gottesdienst darin zu halten. Dürfen wir nicht wünschen und hoffen, daß die schwere Heimsuchung Gottes durch den Tod verschiedener hervorragender Mitglieder den Gebrauch dieses Hauses reinigen und heiligen, und eine völlige Versöhnung und Wiedervereinigung, und Auserbauung des geistlichen Hauses zuwege bringen wird, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist. Der Herr gebe aus Gnaden, daß alle Gefühle und Beweggründe, die sterben sollten, mit diesen lieben Brüdern begraben seyn möchten, die sich nicht mehr mit uns hienieden versammeln können. Amen.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 4. Poland, D., October 1856.

Nro. 10.

Aus dem Gospel-Diener.

Der göttliche Ursprung der Schrift. Nro. 4.

„Und der fünfte Engel posaunete. Und ich sah einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde. Und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er that den Brunnen des Abgrunds auf. Und es gieng auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines großen Ofens. Und es ward versünstert die Sonne und die Luft von dem Rauche des Brunnens.“ Offenb. 9, 1. 2.

„Der Stern gefallen vom Himmel,“ — derselbe von welchem Jesus zu seinen Jüngern sprach: Luc. 10, 18. „Ich sah den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz.“ Jesus, der die Absicht und die Macht des Feindes kannte, setzt zum Troste seines Volkes hinzu: B. 19. „Ez het, ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen.“ Es ist merkwürdig, daß jene schädliche Geschöpfe, die aus dem Rauch des Abgrundes hervorgingen, nicht Erlaubniß hatten einiges Grüne zu beschädigen, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Dreimal glücklich sind diejenigen, welche versiegelt sind auf den Tag ihrer Erlösung: denn sie, ja sonst Niemand als sie können sicher durch die herrschende Finsterniß, verursacht durch den Rauch, hindurch segeln, unverletzt, als die da haben Christum für ihren Anker fest und gewiß.

Es wird gesagt, daß durch den Rauch die Sonne und die Luft versünstert wurde. Der Rauch scheint etwas vorzustellen, womit der Teufel den Rath Gottes, die Schrift, zu verdunkeln beabsichtigt; und durch welche Mittel konnte er dieses auf wirksamere Weise thun, als diejenige, deren er sich bedient, nämlich durch Ausstreuen von Irthum und falscher Lehre unter dem Namen der Religion, vermittelt der Kanzel und der Presse. Damit ist es ihm gelungen die Menschenkinder zu verhindern an der Untersuchung, am Glauben und Gehorsam der Schrift; und da er weiß, daß die Leute etwas lesen wollen, so macht er Gebrauch von der Presse als das kräftigste Werkzeug zur Erreichung seiner höllischen Absichten.

Was immer für Mittel die göttliche Vorsehung gebraucht hat und noch gebraucht zur Ausbreitung der Wahrheit, ergreift der Feind zur Verbreitung des Irthums. Denn irgend etwas, das gut in sich selbst ist, kann zum Bösen mißbraucht werden, und o welch eine Fluth der Bosheit strömt aus einer mißbrauchten Presse, diesem Abgrund der Verderbniß, hervor nicht allein in der Form von Novellen und dergleichen, wodurch des Lesers Geschmack verderben wird, sondern in den Schriften von Ungläubigen, von welchen die Schrift heftlich und öffentlich als ein Schaden und Betrug (Humbug) angegriffen und verworfen wird.

Indessen keine von diesen, weder Romane noch die Schriften erklärter Ungläubigen, sehen wir für so gefabelich an als die Tausende und Zehntausende von Blättern und Pamphlets, sogenannten religiösen. Er. Besuch, Jahrg. 4. 11.

sen Tractaten und Büchern, welche geignet sind die Menschen von der Wahrheit ab und in den Irrthum zu führen. Wir wünschen nicht verstanden zu seyn, als Gegner alle religiöse Bücher und Schriften zu verwerfen. Keineswegs. Es mag vielmehr zuweilen unumgänglich nöthig seyn die Presse zu gebrauchen, um dem gefährlichen Einfluß entgegen zu arbeiten, welche neun aus zehn oder wir möchten sagen 99 aus 100 der Publicationen der gegenwärtigen Zeit auf das Lesepublikum ausüben.

Die Menschen in unsern Tagen sind so wohl unterrichtet, und so voll Klugheit, daß sie fast irgend etwas können nachmachen (counterfeit) so vollständig, daß es schwer ist vom Aechten zu unterscheiden. Es gibt falsche Münzen, falsche Banknoten, verfälschte Medizin, und verfälschte Religionen und religiöse Schriften,—und es ist eine bekannte Thatsache, daß je größer die Ähnlichkeit zwischen dem Aechten und falschen ist, desto schwerer ist es das Falsche zu entdecken, und desto Mehrere werden damit betrogen. Es gibt einige falsche Religionen und religiöse Schriften, welche dem Wahren und Aechten so nahe kommen, daß Niemand sie unterscheiden oder entdecken kann, als die Menschen, die das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben.

Diese sind daher die gefährlichsten,—denn es ist ein Weg, der dem Menschen dunkel recht zu seyn, aber das Ende desselben ist der Tod. Können ihr nicht sehen, liebe Brüder, daß durch die Verkündigung irriger Lehre von der Kanzel und der Presse die Sonne (das Evangelium) und die Luft (die religiöse Atmosphäre) verunreinigt und verdunkelt wird mit einer Finsterniß, die nicht nur als die Schwärze, wie so viele selbst wohlmeinende Leute ihren Weg durch die Finsterniß zu finden gewohnt waren, ohne zu wissen wohin sie gehen, und so lange als der Teufel die Menschen von dem kann ihr Geld zu geben für das, was

kein Brod ist, (das wahre Wort Gottes,) und ihre Arbeit, da sie nicht satt davon werden, so erreicht er seinen Zweck, das Verderben der Seelen.

Darum, o lieber Leser, fliehe von diesen Quellen der Verderbnis, und gebe geradezu an die Quelle des lebendigen Wassers, das Evangelium, und da fersche für dich selbst. Ja erhebe dich aus dieser mittelmächtlichen Finsterniß in das Licht und Freiheit der Kinder Gottes. Bedenke, während die Egypter in Finsterniß eingehüllt waren, hatte Israel Licht. So in der gegenwärtigen Zeit gibt es einige, die im Lohre des Herrn wandeln, und das sind die Heiligen, welche die Schrift nicht allein fleißig lesen, sondern von Herzen glauben, daß sie himmlischen und göttlichen Ursprungs ist; und diesen Glauben bekräftigen sie durch ihr ganzes Leben und Wandel;—sie tragen das Kreuz,—und ihnen ist beigelegt die Krone.

Theophilus.

Ein Brief von Dr. Herring.

Jesus Emmanuel.—Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit.

Habt ihr aber bitteren Reid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, und lügt nicht wider die Wahrheit.

Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt; sondern irdisch, menschlich und teuflisch.

Denn wo Reid und Zank ist, da ist Unordnung, und etel böses Ding.

Die Weisheit aber von oben her, ist auf's erste feindsch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheln.

Der Feindt aber der Gerechtigkeit wird geset im Frieden denen, die den Frieden bauen. Jac. 3. 13—18.

Liebe Brüder, unsere Mittheilungen an euch, nemlich mein erster Brief an Bruder Kurz, sowie einige differente Stücke in unsern Ansichten der gottesdienstlichen Uebungen, hatte Bruder Kurz die Güte euch dieselben mitzutheilen, wo auch über letzte Stücke einige Anmerkungen erfolgt sind, worinnen der Verfasser erwähnt daß er auf einige Schwierigkeiten gekommen sei, im Vergleich unseres Berichts unserer Taufe und Benedikt's Geschichte der Bapt. sowie über die Gültigkeit und Vereinigung der dreimaligen Untertauchung mit der einmaligen, in der Taufe, und deßhalb mehr und nähern Aufschluß von uns erwartet; wo zu wir auch herzlich gerne geneigt sind, im Geiste obiger theuern Schriftweerte dieses zu thun.

Zuerst aber bemerke ich, daß ich mich verahre gegen jede Mißdeutung, und erkläre hiemit ausdrücklich; daß ich nicht gegen die Brüder bin, sondern daß ich alle die aus Gott geboren sind herzlich liebe, und täglich im Geist mit ihnen meine Knie beuge gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Der der rechte Vater ist über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Daß er uns Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, Und Christum zu wohnen durch den Glauben in unseren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Eph 3, 14—17.

Ja ich erkläre daß alle aus Gott geborne Seelen in der ganzen Welt meine theure Brüder in Christo sind, mit ihnen wünsche ich eins zu sein auf Erden, weil ich mit ihnen im Himmel eins sein werde, nach Job. 17, 21. Ich darf es vor dem Unwissenden sagen daß ich sie herzlich lieb habe.

Denn nur die aus Gott geborne Seelen sind die Gemeine Gottes, in allen Religions-Gesellschaften, obgleich bei Vielen man gelhafte Erkenntniße in der vollständigen Lehre des Christenthums, der äußerlichen

Uebungen stattfinden, die Erkenntniß bleibt ja im besten Falle doch nur Stückwerk.

Daß aber auch der Herr seine Kinder unter allen christlichen Religionsgesellschaften gehabt hat und noch hat beweiset die Geschichte und Erfahrung. Ein Tauslerus und Thomas von Kempis war bei den Katholischen. Johann Arnd und Gottfried Arnold, war bei den Lutherischen, Lampe und Newton war bei den Wesleyanern.

Nur die Geburt aus Gott macht uns zu Kindern Gottes, und wer ein Kind Gottes ist, der ist nothwendig ein Bruder in Christo, wird auch von allen erleuchteten Kindern Gottes als ein Bruder anerkannt. Dieses Recht und Bruders-Namen braucht ihm nicht erst durch eine menschliche Religions-Gesellschaft zugelegt zu werden durch die Taufe, denn Paulus wurde so bald als er bekehrt war, noch vor seiner Taufe, einen „lieben Bruder“ genannt. Apostg. 22, 13.

Ja die Geburt aus Gott bringt dieses Recht in sich selbst mit, sowie bei einem natürlichen gebornen Kinde, das Recht von selbst erfolgt daß die Geschwister des Kindes es für ihren Bruder oder Schwester anerkennen mit Freuden. Es bleibt daher eine ausgemachte aber leider zu wenig bezogene Wahrheit, und ein heiliger Trieb für alle Kinder Gottes, was der Herr als das einzigste Kennzeichen seiner Jüngerschaft hat angegeben, nemlich „die Liebe“, daher es auch heißt: als eine nothwendige Selbstfolge 1. Joh. 5, 1. „Wer da glaubt daß Jesus sey der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den der von ihm geboren ist.“

Also noch einmal, gegen die Kinder Gottes führe ich kein Wort, noch gegen ihre in Gott gethane Werke.

Zunächst habe ich noch zu erwähnen, daß schon längst ein Zeugniß von den Bräu-

dem in Deutschland von mir gewünscht wurde, ich theilte dieses unsern Brüdern in Deutschland mit, worauf sie nun gerne ein neues ausgestelltes Zeugniß gesendet haben, welches ich in diesen Tagen erst erhielt, nebst herzlich Grüße an die Brüder in Amerika, ich habe dieses Zeugniß hier den Brüdern gezeigt, womit ich fortwährend in Liebe verbunden bin, und sie haben mich dringend ersucht, dieses Zeugniß in Copie zum Abdruck einzusenden, wozu mich sehr dankbarlich der liebe Bruder **Studyecker** aufgefordert hat. Nun diesem Ersuchen gerne nachzukommen folgt hier das Zeugniß.

Zeugniß von der Gemeinde Gottes aus Deutschland.

vom 3 July 1856.

O wie freuen wir uns, daß wir hören daß die lieben Brüder in Amerika ein Zeugniß von uns verlangen, welches wir in Liebe und Freude thun wollen.

Wir danken Gott allezeit, daß er uns sein Wort geoffenbaret hat, welches er uns verkündigen hat lassen, durch unsern lieben Bruder Friedrich Herring, welchen wir als unsern Lehrer und Haupt-Ältesten der Gemeinde anerkannt haben, und hoffen mit Gott und in Gott, daß er es auch bleiben wird.

Wir erkennen an, daß laut dem Worte Gottes die dreimalige Untertauchung die Taufe sei, und nach der Taufe laut heiliger Schrift das Abendmahl und Brodbrechen bei der Nacht das Letztere, auch erkennen wir die Fußwaschung nach dem Evangelium Johannis 13.

Der Herr richte unsere Herzen zu der Liebe Gottes, und zu der Geduld Jesu Christi. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Amen.

Lieber Bruder und Versorger unserer Gemeinde. Es freut uns herzlich daß nach unserm Bekenntniß in Amerika getraut wird, und freuen uns täglich darüber, daß uns der Herr durch Gottes Gnade dich

zum Werkzeug auserwählt gemacht hat, uns heranzuführen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Es sei ewig Dank dem Herrn bis in alle Ewigkeit. Gelebt, gelebt sey Gott.

Nun lieben Brüder und Schwestern in Christo Jesu in Amerika ich bezeuge dieses unserm Lehr-Bruder Friedrich Herring, daß er nicht durch Menschen-Weisheit, sondern vom Vater uns gesandt, daß wir durch seine Predigt gläubig geworden sind aus Gnaden, wie ich denn der allergeringste Bruder Carl Engels bezeuge und erkennen habe aus Gottes Wort. 1 Samuel 3, 4—11. und wie der Gottes Knecht Jesaias im 6ten Capitel Vers 8. und alle Knechte Gottes in der heiligen Schrift, so hat er uns zehn Jahre gepredigt, und darum sage ich euch Alle, folget Alle, o dann werket wir uns bei unserm lieben Heiland Alle sehen.

O Brüder, Schwestern alle die ihr in Christo lebet, höret stets den Ruf: Heute so ihr seine Stimme höret, verstocket euer Herzen nicht. O ihr heilige Geschwister, betet für uns, ich gedente eurer auch allezeit im Gebet, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, so laßt uns stets in Jesu in die Ruhe fliehen. Ich befehle euch Alle Dem der Himmel, Erde und Meer, und was darinnen ist gemacht hat, Dem sei Dank hier, bis in alle Ewigkeiten.

Carl Engels.

Wir grüßen euch alle sämptliche Brüder und Schwestern aus Deutschland. Mit sechs und zwanzig Namens-Unterschriften unterschrieben. 1 Petri 1, 18, 19. Durch diese Stelle bin ich erweckt werden in deiner Predigt. Befehle du auch noch Viele in Amerika.

Daniel Koch und Frau.

Lieber Bruder, du weißt daß wir durch viel Kreuz und Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen, und ich Bruder Abraham Sieles, der auch ein Bruder und

Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Jesu Christi. Amen.

Brüderliche Verhandlung und Berichtigung.

Lieben Brüder, wir wissen euch keinen bessern Dienst zu thun, als wie allesamt in der Furcht Gottes die Wolke von Zeugen unserer Vorfahren aus der Geschichte einmal übersehen von unserem Haupte Christo an bis in diese Zeiten. Baptisten heißt: ein Untergetauchter. Andere Religions-Gesellschaften können den Mann nennen durch den sie entstanden. Niemand aber weiß von einem andern Stifter der Baptistengemeinen oder getauften Gemeinden als den Herrn Jesu. Wie ein Stern durch alle Zeiten hindurch am Himmel bleibt, und wieder hervorstrahlt, wenn die Wolken sich ein wenig verzichen, die ihn verschleiert hatten, so strehet dieser Stern die Gemeinde des Herrn achtzehn Jahrhunderte unter den schrecklichsten Verfolgungen durch welche das Blut der Heiligen in Strömen floss, noch in der Kraft des Herrn. Der Herr hatte nun in Beziehung auf diese seine Gemeinde verheißen: "Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen;" und Er hat seine Verheißung gehalten. Die Pforten der Hölle, welche die Gemeinde überwältigen wollten, trugen anfangs eine Jüdische, dann eine heidnische, endlich eine christliche Ueber-schraut, aber die Schaaren Geister welche aus ihnen hervorbrachen blieben dieselben. Anfangs führten Jüdische Priester und Schriftgelehrte den Krieg der Hölle wider Christum, dann übernahm es die heidnische Priesterschaft des römischen Reichs diesen Krieg fortzusetzen, und Kaiser, Statthalter, Holzerknechte und wilde Thiere gegen die Gemeinde Jesu in Bewegung zu setzen. Endlich schienen die satanischen Stürme der Hölle ausgegohet zu haben. Unzählbare

Kinder Gottes waren durch Feuer und Schwert gen Himmel gefahren, aber ihre Zahl auf Erden hatte nicht ab, sondern zugenommen. In allen Theilen des römischen Reichs gab es so viele Christen, daß zuletzt der Kaiser Constantin selbst auf ihre Seite trat und ehe man es sich versah, war das Christenthum römische Staatsreligion mit Macht und Ansehen.

Die falschen Christen oder das heidnische Christenthum nahm jetzt überhand, und die christlichen Priester und Bischöfe die sich in dieser Zeit vom Volke unterthänig verehren ließen, jubelten über den großen Sieg des Christenthums; aber die Hölle jubelte auch; sie bauete ihre Pforten um, und bald sahe man ihre Schaaren mit Feuer und Schwert aus der Kirche hervorbrechen und gegen die Außerkirchlichen nemlich die Gemeinde Jesu einschreiten.

Schon 60 bis 70 Jahre, ehe Kaiser Constantin sich zum Schutzherrn des Christenthums machte, war der Verfall der Gemeinde so weit gediehen, daß eine Trennung erfolgte zwischen Licht und Finsterniß.

Ein großer Theil der wahren Christen trennten sich von dem großen Haufen und bildeten lebendige apostolische Gemeinden während der große Haufe als allgemeine (katholische) Kirche zurück blieb. Von dieser Zeit an waren die Kirche und die Gemeinde Christi zwei Ströme, die durch alle Zeitalter hinfließen sich aber nie mit einander vereinigten.

Die ersten Gemeinden von der Kirche getrennt, waren die Novatianer. Der französische Geschichtschreiber Mezeray, erzählt, daß im Jahr 254 von den Kirchlichen darüber geklagt wurde daß sie Frankreich mit ihrer Lehre beunruhigten. Sie verwürfen die Kindertaufe der Kirche.

Im Jahr 311 entstanden die Donatisten in Afrika. Der französische Geschichtschreiber Crispin sagt, sie seyen in Lehre und Gemeinordnung den Novatianern gleich gewesen und auch Wieder-

täufer genannt werden. Fuller und Oslander (Geschichtschreiber) vergleichen die Donatisten mit den Baptisten ihrer Tage.

Im Jahr 411 hatten sich zur Synode in Carthago 286 katholische und 279 donatistische Bischöfe eingefunden. Der Sohn des Kaisers Constantin des Großen, Constantin, machte als Kaiser den Versuch die Donatisten mit der Kirche wieder zu verbinden, aber jene beriefen sich darauf, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sey. Joh. 18, 36. Sie fragten: "Quid est imperatori cum ecclesia?" das heißt: Was geht den Kaiser die Kirche an.

Die ersten Christen Britaniens waren 500 Jahre lang Baptisten. Gregorius der Große, Bischof von Rom, sandte im Jahr 596 den Abt Augustin mit 40 Mönchen nach Britannien, um die Engländer zu bekehren. Bei seiner Ankunft fand er aber, daß Christi Evangelium ihm schon lange zuvor gekommen war. Im Jahr 653 entstanden die Paulicianer, sie lehrten daß die Anwendung der heiligen Taufe und der Gebrauch des heiligen Abendmahls sich nur auf Gläubige beschränke. Die Verfolgung der Paulicianer durch den Arm der Kirche, die weltliche Macht, war eben so teuflisch, als die welche später über die Jünger des Herrn hereinbrachen. Nachdem sie lange gedauert hatte, erreichte sie ihren Höhepunkt durch die griechische Kaiserin Theodora. Die Anhänger dieser Kaiserin versichern, daß sie in der kurzen Zeit ihrer Regierung 100,000 Paulicianer durch das Schwert, den Galgen und die Flammen ausgerettet habe!—Im Jahr 750 verwarfen die Patricines (Dulder) mit großer Entschiedenheit die Taufe der Kinder. Im Jahr 1129 erklärten die Waldenser in einem Glaubensbekenntniß Art. 12. Die Sacramente gehören für die Gläubigen, und ferner: Der Antichrist führt die Menschen von Christo ab, lehr' Kinder in den Glauben hinein taufen, behauptet dies sei die

Wiedergeburt, und verwechelt so das Reich des Heiles mit der äußern Handlung der Taufe.

Der bekannte englische Martyrologist Fox erzählt, daß im Jahr 1153 zwei ausgezeichnete Prediger der Waldenser, Gerhardus und Tullius, nach England kamen, um das Evangelium zu verkündigen, und Sir W. Newbury fügt in seiner Geschichte Englands hinzu, daß ihre Secte die Publicaner genannt wurde, und so zahlreich wie der Sand am Meer, und Frankreich, Italien, Spanien und England sehr plagte.

Im Jahr 1209 setzte sich eine Armee von 300,000 Mann in Frankreich in Bewegung um die Albigenser oder Waldenser zu vernichten, und in wenigen Monaten waren 200,000 Menschenleben geopfert, mit einer Grausamkeit, bis dahin unperhört. Diese Megeleien Kreuzzüge genannt, wurden von Jahr zu Jahr fortgesetzt, und im Jahr 1234 berechnete man daß eine Million wehrlose Märtyrer hingeschlachtet war. Die Uebriggebliebenen hatten sich zerstreuet nach verschiedenen Richtungen.

Im Jahr 1215 wurden die Taufgesinnten in England recht belebt, gekräftiget und ausgebreitet durch Walter Reynard, einen Holländer; sie wurden Lollards genannt. Im Jahr 1338 kamen Colonien von Waldensern (meistens Weber) nach Norfolk in England.—1315 gab es in Böhmen 80,000 Waldenser. Im Jahr 1324 wurde der brittische Reformator John Wickliff geboren. Er hatte die Grundsätze der Waldenser oder Lollards, zu welchen er gehörte, und im 11ten Kapitel seiner Triialogen erklärt er daß die Taufe nur an Gläubigen vollzogen werden könne. 1389 hatten die Lollards sich über ganz England dermaßen ausgebreitet, daß ein großer Theil der englischen Nation ihnen beipflichtete.

1415 wurden die beiden heldenmüthigen Deutschen Glaubensmänner, Johann Hus und Hieronimus von Prag zu Kostniz verbrannt. Sie waren Jünger und Anhänger des englischen Taufgesinnten John Wickliff. Im Jahr 1500 waren zwei hundert Gemeinen Waldenser oder böhmische Brüder in Böhmen, sie waren der Stamm der Jesigen Brüdergemeinen und waren bis zur Zeit der Reformation Baptisten, sie taufte keine Kinder, selbst in der lutherischen Kirche gab es Anfangs Baptisten. Ulrichs Kirchengeschichte 2 Thl. S. 177.

Im Jahr 1535 fingen die Verfolgungen in England unter König Heinrich VIII an über die Baptisten, ihren Namen Lollard (welches heißt ein fremder Mensch) wurde von jetzt an genannt „Anabaptist“, — bis zu seinem Tode 1547 hatte König Heinrich, der allein das Recht besaß, die Kirche zu reformiren 72,000 der damaligen Baptisten mit Geldstrafen belegt, verbrannt oder aus dem Lande gejagt. — 1611 wurde Wightman, ein Baptist verbrannt.

Im Jahr 1630 verpflanzte Roger Williams ein Baptist die Gemeine der Baptisten von England nach Nordamerika. — Die Geschichte sagt, der unsterbliche Prediger Roger Williams ein Baptist, Gouverneur der Carolina'sche Inseln, nahm alle in seine Kolonie freudig auf, welche anderswo um ihre Religion verfolgt wurden, und fanden ohne Ausnahme einen sichern Zufluchtort und völlige bürgerliche Gleichheit, mit den Engländern. Kabners Geschichte des Süds. 2. 10.

Seit diesen drei Jahrhunderten nach Roger Williams sind nun noch zahllose Baptisten aus England und allen Ländern der Erde nach Amerika hin ausgewandert. 1700 erwachte der große Missionstrieb unter den Baptisten und verschafte ein neues Leben. Im Jahr 1741 war die Zahl der Gemeinden getaufter Christen in

Großbritannien 1659 und die Mitglieder 165,000. In Nordamerika 1,000,591, Baptisten. Im Jahr 1834 machte Professor und Dr. der Theologie Sears, eine Reise nach Deutschland, um den Zustand der deutschen Universitäten näher kennen zu lernen; er war ein getaufter Lehrer und in vieler Wirksamkeit in Amerika. Er verbreitete in Deutschland sonderlich unter den Gelehrten mit vieler Gelehrsamkeit und evangelischer Einfachheit die Lehre der Taufe, und taufte in Hamburg Dnken und sechs Mitglieder, welche lange auf die Taufe gewartet und vorbeereitet waren. Nun wurde bald von Hamburg aus die Taufe aufs neue über ganz Deutschland verbreitet, sonderlich hatte Dnken die evangelische Freiheit auch solche Gemeinen oder einzelne Gläubige zu taufen welche es nicht für nöthig hielten oder um einzelner Lehrpunkten willen sich nicht an seine Gemeine anschlossen.

So waren von jenem ehrwürdigen Gerhard Tersteegen noch viele einzelne Nachfolger welche sich in kleine Gemeinden verbunden hatten und auch sich ihnen jemand erwählt hatten aus ihnen sie zu taufen, aber nachher bei unserer Taufe zogen sie es vor sich auch von Dnken taufen zu lassen, aber ohne Anschluß an seine Gemeinde, wir sind mit dieser Tersteegens Gemeinschaft stets in brüderlicher Gemeinschaft gewesen.

Da den deutschen Baptisten oder gläubig Getauften stets von ihren Gegnern vorgeworfen wurde, sie stammten von jenen berüchtigten Münsterischen Wiedertäufern her, so war es für Deutschland eine rechte Wohlthat, der Welt geschichtlich darlegen zu können, daß unsere Taufe, die Taufe der Waldenser sei, und von den Waldensern herkommt, woran auch Niemand zweifelt wer der Geschichte kundig ist, denn die jezigen Taufgesinnten oder Baptisten sind die Waldenser unter allen Völkern. Die jezige Waldenser bei Piez-

mont lebend, sind wie bekannt zu den Re-
fermirten übergegangen, und erhalten ih-
re Prediger von den Refermirten. Ihre
Zahl ist 27,000 die in 17 Kirchspiele ver-
theilt sind. Der Gustav Adolph Verein
hat sich daher auch ihrer angenommen.

Conv. Lex. Broch. B. 15, S. 104.

Daher verstehen wir unter der Taufe der
Waldenser, die Taufe der völligen Unter-
tauchung und nur an Gläubige. Die Mün-
sterischen Schwärmer besprengten nur, und
zwar alle Erwachsene ohne Unterschied.
Noch müssen wir bemerken daß die Namen
Cathari, Novatianer, Donatisten,
Paulicianer, Waldenser, böhmische
Brüder die Taufgesinnten oder Baptisten
waren.

Die Art und Weise die Taufe zu verrich-
ten, war von jeher nicht gleich, als nur in
dem Gebrauch der Untertauchung, daher
ist die einmalige Untertauchung in der Ge-
schichte eben so weit zurück zu führen als
die dreimalige Untertauchung, beide Mes-
sungen sind neben einander, so weit wir
von der Taufe Nachricht finden bei den er-
sten Christen verrichtet worden, und zwar
mit gleichem Recht und Autorität, es war
in diesem Stück die volle Freiheit den
Christen gestellt.

Sonderlich in Spanien war die einma-
lige Untertauchung gänzlich im Gebrauch
und da einmal eine Frage über diesen
Punkt entstand, so legte das vierte Conci-
lium zu Toledo diese Sache also bei,
nemlich daß diejenigen welche die einma-
lige Untertauchung im Gebrauch hatten,
und dabei verbleiben wollten, daß sie dieses
auch thun könnten, es würde schon die ein-
malige Untertauchung gültig genug sein,
die Geheimnisse der Taufe zu entdecken; es
zeige das Untertauchen ins Wasser und
das Wiederherausschöpfen, schon an, daß
Christus gestorben, in die Hölle gefahren,
auch wieder auferstanden sei.

Cyr. p. 533.

Tertullian de bapt. c 7. p. 226.

Unter der Stellung bei der Taufe scheint
die Stellung des Begraben werden mit
Christo nach Röm. 6, 4. und Col. 2, 12.
das Beste dadurch dargestellt zu werden,
daß der Gläubige getauft wird, wie man
einen Todten auf das Todtenbett legt, wie
auch Lazarus im Grabe lag, wovon der
Herr sagte: Er schief, so wie überhaupt
der Tod der Gläubigen ein Schlaf genannt
wird, nun lehrt uns die Natur die Lage
des Schlafes. Es sollte aber Freiheit und
Tuldung sein in solchen unwesentlichen
Stücken. Paulus räumte größere Frei-
heit ein, Röm. 14, 5. so wie auch der
Herr selber. Marc. 9, 38.

Ueber den Ausdruck daß der Mann sei
Gottes Bild und Ehre nemlich nach seiner
äußerlichen männlichen Gestalt (wozu
selbstredend sein Bart gehört) haben wir
uns nach 1 Cor. 11, 7. überzeugt. Daß
Weib aber ist des Mannes Ehre.

Vom innerlichen Bild Gottes was auch
ein gläubig Weib in sich hat ist in dieser
Stelle nicht allein die Rede. Daß aber
Christus der Herr seinen ganzen Bart hat
getragen ist ohne allen Zweifel, denn er
trat als ein israelitischer Lehrer auf, und
die Juden nannten ihn selbst Lehrer oder
Lehrmeister, das Weib am Jakob's Brun-
nen nannte ihn gleich einen Juden und
Prophet, nun durfte nach 3 Mos. 21, 5.
kein Jüdischer Lehrer etwas von seinem
Bart scheeren. Aber im Frieden hat uns
Gott berufen.

F. Herring.

Noch ein Brief.

Paradies Township, York Co. Pa.

Die weil solche Uneinigkeit in der Ge-
meinde ist wegen dem Abendmahl, so will
ich kein Langes davon machen, sondern nur
einige Schriftstellen anführen, und dann
eine Frage aufstellen.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

Für Wahrheitliebende und WahrheitSuchende,

Jahrgang 4.

Yeland, D., November 1856.

Nro. 11.

Die Zeichen der Zeit

Sollen wir beurtheilen lernen, das ist die Forderung Christi. Er spricht sein Verwerfungsurtheil über diejenige Weisheit aus, die alles mögliche weiß und sogar die Witterung zu errathen versteht, dabei aber die Zeichen der Zeit nicht beurtheilen kann. Eines der bedeutendsten Zeichen gibt die heilige Schrift mit dem Wort an (2 Thess. 1.), daß die Zukunft Christi zur Erlösung seines Volks erst dann geschehe, wenn zuvor der Abfall eingetreten, und der Mensch der Sünde erschienen sei. Was ist unter diesem Abfall gemeint? Das ist eine Frage, die wir beantworten müssen, um unsere Zeit richtig zu beurtheilen und zu wissen, ob der Abfall da ist oder nicht.

Man sagt, es stehe mit dem Abfall von Christo in unserer Zeit nicht schlimmer als früher, denn von jeher seien die ächten Jünger Jesu eine kleine Minderzahl unter der Masse der sogenannten Christenheit gewesen, der übrige große Haufe sei noch nie an Jesu gehängt, könne auch noch nie von ihm abgefallen sein. Ein Abfall setze eine vorherige Gemeinschaft voraus. Was aber das kleine Häuflein derer betreffe, die wirklich in der Gemeinschaft Jesu stehen, so sei bei diesen noch kein Abfall wahrzunehmen.

Dieses Urtheil beruht auf einer Täuschung. Es handelt sich beim Abfall von Jesu, wie bei der Nachfolge Jesu, nicht um Worte, sondern um Thaten, nicht um Glaubensmeinungen, sondern um die Gesinnung, aus welcher dann die Ansicht oder Glaubensmeinung hervorgeht. Nicht der ist Jesu ächter Jünger, der den Inhalt der kirchlichen Glaubensartikel für wahr hält,

sondern der den Willen Jesu, das ist den Willen des Vaters im Himmel zu thun trachtet. Ebenso besteht der Abfall nicht bloß in der Verwerfung der Glaubenslehren, sondern in der Losagung vom Gebot des Herrn, in der Aufständigung des Gehersams. Man kann alle Glaubenslehren stehen lassen und doch durch das, was man thut und andere zu thun veranlaßt, vollen Antheil am Abfall nehmen.

Eine abgefallene Kirche ist also nicht bloß die, welche die Gottheit Christi läugnet oder in Zweifel zieht, sondern auch die, welche es nicht mehr für nothwendig hält, Christi Gebot und Absicht zu befolgen und zu erfüllen, wenn sie gleich die Glaubensartikel stehen läßt. Ein abgefallenes Volk ist nicht bloß ein Volk, das den Glauben an Christum und die Lehre von ihm verbieter und unterdrückt, sondern auch ein solches, das jeden glauben und lehren läßt, was er will, aber den Gehersam gegen Christi Wort und Gebot aufgegeben und sich eigene willkürlich erfommene Lebensgrundsätze gemacht hat, nach denen es sich richtet. Theilnahme am Abfall ist nicht bloß das, wenn man selber falsche Lehren verkündigt und die Wahrheit des Christenthums läugnet, sondern auch das, wenn man sich willkürlich festgesetzten Lebensgrundsätze, die dem Befehl Gottes und der Absicht Jesu Christi zuwiderlaufen, sügn, statt gegen sie zu zeugen. Denn dadurch arbeitet man dem Thier oder dem Menschen der Sünde in die Hände, dessen Macht sich auf lauter solche selbstgemachte Grundsätze stützt, die an die Stelle der göttlichen Gebote erheben werden. Diese Macht des Thiers wird freilich zuletzt laut der Weissagung auf ein Umstößen der Religion hinc
E. B. Besuch Jahrg. 4. 13.

auslaufen; aber das ist das Ende der Sache, was aber vorausgeht und wodurch dieses Ende vorbereitet wird, das ist der Abfall.

Deshalb konnte es einen Abfall schon vor dem Christenthum unter dem jüdischen Volke geben; denn dieses Volk hatte Gottes Gesetz; als aber die Mehrzahl und die Häupter des Volkes feig von Gott gegebenen Sitten verließ, um dafür selbstwählige heidnische Sitten anzunehmen, da entstand ein Abfall und die Theilnehmer an jener Ausartung waren Abtrünnige, deren Haupt und Führer in der Weissagung Daniels als Vorbild des Menschen der Sünde dargestellt ist.

Wenden wir das auf unsere Zeit an und fragen wir, ob der Abfall da ist, so wird die Antwort nicht schwer seyn. Freilich ist das Gesetz Gottes noch nie ganz und vollkommen in Geltung unter den christlichen Völkern gewesen, aber es wurde wenigstens anerkannt, daß es gelten solle und müsse; es handelte sich nicht um eine Verwerfung des Gesetzes, sondern nur um Untreue oder Nachlässigkeit in seiner Anwendung und Vollziehung. Aber eben in Folge dieser Nachlässigkeit nahmen endlich die ungöttlichen Sitten in der Wirklichkeit so überhand, daß sie endlich frech ihr Haupt wider das Gesetz Gottes erhoben, und die Wahrheit und Gültigkeit dieses Gesetzes läugneten. Das geschah nicht etwa in diesem oder jenem Winkel von Einzelnen, sondern von den angesehensten Männern, den ersten Geistern und gelehrtesten Schriftstellern, besonders in England und Frankreich am Ende des 17ten und im ganzen Verlauf des vorigen 18ten Jahrhunderts, und durch die Bücher dieser Männer verbreitete sich der Abfall unter die gebildeten Klassen aller Länder Europas.—Das Volk aber, das nicht Bücher liest, sondern seine Begriffe aus den Verhältnissen schöpft, in denen es lebt, hielt noch so lange an der Gültigkeit des göttlichen Gesetzes fest, als

dasselbe in den öffentlichen Einrichtungen des Staats noch dem Namen nach fort anerkannt wurde, als die Regierungen und Obrigkeiten ihr Recht, zu gebieten und zu strafen, wenigstens noch dem Namen nach aufs Wort und Gebot Gottes gründeten. Da kam die französische Revolution und hieß diesen Ueberrest des Gesetzes Gottes un, indem sie das Belieben der Menschen für die Quelle aller Gesetze erklärte, und der Kaiser Napoleon erbaute auf dieser neuen Grundlage ein Weltreich, das halb Europa umspannte. Die Gebäude der Revolution und des Kaiserthums wurden nachher wieder umgestoßen, und man hat wiederholt versucht, das Alte wiederherzustellen;—aber die Wirkungen jener Ereignisse auf die Gemüther waren nicht mehr zu beseitigen. Bei ganzen Völkern brach sich der Abfall von Gottes Gesetz und die Aufrichtung willkürlicher Grundsätze fürs gesellige Leben Bahn, und in wiederholten Stößen ergriff und unterjochte der Geist des Abfalls ein Land, ein Volk nach dem andern. Vieviel ist durch das Jahr 1848 in Deutschland in den Gemüthern des Volks vorgegangen, das die Reaktion nicht mehr zu besiegen vermochte, ja nicht einmal ernstlich bekämpfte.

Der Abfall ist da, und er wirkt mit ungeheurer Gewalt auf alle Einzelnen ein, weil er die Verhältnisse beherrscht. Was ist aber zu thun, damit wir nicht auch an dem Abfall theilnehmen? Es gibt kein anderes Mittel, als die Rückkehr zum Gesetz Gottes und den Absichten Jesu Christi. Ein Volksleben zu bilden, das von den Geistern des Abfalls und ihren verderblichen Grundsätzen frei ist, und auf dem Gesetz Gottes und Christi ruht, das ist das einzige ausreichende Zeugniß wider den Abfall.

(S. D. W.)

Aus dem Gospel-Diener.

Das Reich Gottes. No. 1.

Unter den an uns gesandten Fragen finden wir eine in Betreff der Schicksalheit, die Bitte in dem Gebet des Herrn zu gebrauchen: „Dein Reich komme!“ Einige, in der Meinung, daß das Reich Gottes bereits gekommen sey, halten diese Bitte für unnöthig und ansüßlich. Statt diese Frage nur in möglichster Kürze wie andere zu beantworten, werden wir einige Passagen über diesen wichtigen und interessanten Gegenstand mittheilen.

Wenn wir den gegenwärtigen unordentlichen, verkehrten, verwirrten und leidenvollen Zustand der Welt mit demjenigen Stand vergleichen, in welchem sie sich befand, als ihr Schöpfer sie vollendet hatte, und „sahе alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut;“ 1 Mos. 1, 31. welchen wundervollen Contrast sehen wir! Damals war alles heilig, glücklich und in Harmonie; Gott wurde angebetet und verehrt durch Gehorsam, und so lange der Mensch ein Bild Gottes war, war die Erde ein Bild des Himmels. Nun „liegt die ganze Welt im Argen.“ 1 Joh. 5, 19. Gott wird verschmähet, verworfen und gelästert; der Satan triumphirt; die ganze Schöpfung seufzet und hat Geburtswehen, (sehnet und ängstet sich.) Röm. 8, 22.

Die Welt scheint in dem Zustand einer verlassenen Waise zu seyn. Aber es ist nicht so. Gott hat nicht vergessen gnädig zu seyn. Er hat niemals aufgehört, den lebhaftesten Antheil zu nehmen an dem Wohlergehen der Welt. Er hat noch große und viele Segnungen für sie aufgespart, und die Früchte dieser Segnungen werden nicht verloren seyn. „Denn alle Völker werden kommen und anbeten vor ihm,“ Offenb. 15, 4. und ihre Herrlichkeit und Ehre in seinen Tempel bringen.“ Off. 21, 26. „Denn das ängstliche Harren

der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, wüber sie unterworfen hat auf Hoffnung. Röm. 8, 19, 20.

Die Gemeinde lebt der süßen Hoffnung, die ganze Erde dereinst unter der Autorität und dem Gesetz des Gesalbten des Herrn zu sehen, und sie ist gelehret vom Herrn ein Gebet, welches deutlich die Wiedergeburt der Erde, und die Unterwerfung ihrer Einwohner unter den Fürsten Immanuel ausspricht. „Dein Reich komme; dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Dieses ist das Gebet, das die Gemeinde sich freut Gott vorzutragen. Es ist in vollkommener Uebereinstimmung mit den Wünschen ihres wiedergeborenen Herzens. In der Bestimmung der Welt, welche glorreiche Zukunft deutet es an? Welche eine große, tiefe Bedeutung ist in diesen Worten enthalten? Und dieses Gebet wird in Erfüllung geben. Aber es wird nicht völlig erfüllt, „bis die Reiche dieser Welt die Reiche unseres Herrn und seines Gesalbten geworden sind.“ Off. 11, 15.

Der Satz, den wir versuchen wollen zu beweisen mit Berufung auf die Schrift, ist folgender:—Daß Jesus Christus ein allumfassendes Reich auf Erden aufrichten wird. Die Beschaffenheit des Reichs Christi ist ein Gegenstand, der der Betrachtung aller Menschen wohl werth ist. Und es kann nicht fehlen ein Gegenstand freudiger Theilnahme zu seyn für jeden Gläubigen.

Es wird unserm Blick in der Bibel unter verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt. Und obschon unsere Absicht erfordert, es mehr und hauptsächlich in seiner glorreichen Vollendung ins Auge zu fassen, so wollen wir doch kürzlich auf seine Anfangsstufen hinweisen.

Der Mensch ist von Natur „entfremdet von Gott,“ Col. 1, 21. und sein fleischlicher Sinn ist eine Feindschaft wider Gott, seitmal es dem Gesetz Gottes nicht unter-

than ist; denn es vermag es auch nicht." Röm. 8, 7. In diesem Zustand ist er unter der Macht der Sünde, und ein Unterthan des Reichs der Finsterniß.

Wenn er aber wiedergeboren ist, (denn er kann wiedergeboren werden) "aus Wasser und Geist," so scheidet er nicht allein das Reich Gottes, sondern darf auch eingehen. Dann heißt es von ihm, er sey erlöst von der Macht der Finsterniß, und versetzt in das Reich seines (Gottes) lieben Sohnes. Col. 1, 13. Satan ist ausgetrieben aus seinem Herzen, und Christum thronet darin. Er ist gebeugt, und das Evangelium vom Reich regiert ihn. Er ist nicht allein in dem Reich, sondern das Reich ist in ihm, und es ist "Gerechtigkeit und Friede, und Freude in dem heiligen Geist." Röm. 14, 17.

Eine der vollfruchtigsten und ausdrucksvollsten Ansichten der Gemeinde Christi ist die eines Königreichs, — und der gloriose Charakter des Königs gibt diesem Königreich eine unaussprechliche Wichtigkeit und Größe. Er ist der eingeborne Sohn Gottes, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14. Und da die göttliche und menschliche Natur in seiner Person sich vereinigen, wurde Himmel und Erde verbunden durch seinen Amts-Charakter. "Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 14, 6. Durch ihn werden abtrünnige Sünder begnadigt und zu Gott zurückgeführt, und haben "Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht." Ephes. 3, 12.

Dies ist der Anfang des Reichs Gottes auf Erden! Es wird auf liebliche Weise erläutert in seinem verhältnißlichen Einfluß auf dessen Unterthanen in dem Gleichniß vom Sauerteig und Mehl. Matth. 13, 33. Wir werden förmlich darin eingeführt in der Taufe, wo das Bekenntniß unseres Glaubens an Christum etc. mit Recht angesehen werden kann als unser Huldigungs-Eid unserem Könige.

Alle Kräfte dieses mächtigen Königreichs sind verpfändet seine getreue Unterthanen zu beschützen und zu erretten. Wir werden zubereitet für den Genuß der geistlichen Segnungen dieses Königreichs durch die Wiedergeburt mittelst des Glaubens, und unter der Leitung und Zucht unseres gnadenvollen Oberherrn werden wir geschickt gemacht zur Theilnahme an seinen höheren Segnungen zur Zeit seiner glorreichen Offenbarung.

Wir reden von dem gegenwärtigen Zustand, von der Senfkorn Stufe des Königreichs des Himmels; — von seinem geistlichen und wachschümlichen Charakter, vorbereitend die Stufe des Senfkorn-Baumes, wann er die ganze Erde überschatten und erfüllen wird. Sein gegenwärtiger, in Vergleichung mit seinem künftigen Zustand ist gleich der Knespe vor der völlig ausgewachsenen Blume, — gleich dem Saamen vor der reichen Erndte.

Lasset uns nun fortschreiten die Sprache der Schrift zu untersuchen zum Beweise unseres Satzes, "daß Jesus Christus ein allumfassendes Reich auf Erden aufrichten wird." Wir wünschen die Bibel nicht einen "undeutlichen Ton" über diesen Gegenstand geben zu lassen, indem wir sie von ihrer rechtmäßigen Deutung abtreiben, sondern wir wünschen mit Ehrerbietigkeit ihre Entscheidungen anzunehmen.

Die folgenden Anmerkungen von Dr. Chalmers sind der Aufmerksamkeit eines Jeden werth, der die Bibel mit Ernst liest. "Es gibt ein Gränze der Offenbarungen der Bibel in Absicht auf die Zukunft, und es wäre eine geistliche Uebertretung, darüber hinaus zu gehen. Die Zurückhaltung, welche sie behauptet in ihrem Unterrichte, sollten wir auch behaupten in unserm Forschenden; zufrieden wenig zu wissen über jedem Gegenstand, wo sie uns wenig mitgetheilt hat, sollten wir nicht weiter einzudringen suchen in die Regionen, die jetzt unsichtbar

sind, als das Licht der Schrift uns führt; aber während wir uns befehligen nicht weise seyn zu wollen über das was geschrieben steht, sollten wir uns bestreben, und das aufs fleißigste, weise zu seyn nach dem, das geschrieben steht." Diesen Sinn wollen wir suchen zu bewahren im Verfolgen unserer Untersuchung.

Wir haben gesehen, daß die Schrift eine geistliche Herrschaft im Herzen des Christen lehrt; wir glauben auch, daß sie ein äußerliches und sichtbares Reich auf Erden lehrt. Es werden verschiedene Ausdrücke in der Schrift gebraucht dieses Reich zu bezeichnen. Es wird genannt **Das Reich Gottes**, Joh. 3, 3. insofern Gott der ursprüngliche Urheber desselben ist; **Das Himmelreich**, Matth. 5, 3. insofern es himmlisch ist in seiner Natur, in seinen Grundsätzen, und in seinem Gesetze; **Das Reich des Menschen Sohnes**, Matth. 16, 28. insofern er der regierende König ist.

Wenn wir die verschiedenen Stellen der Schrift, wo diese Ausdrücke vorkommen, genau untersuchen, so finden wir, daß sie sich auf das nämliche Reich beziehen. Zum Exempel, Matth. 5, 3. sagt: **Eselig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.**" Lucas sagt (6, 20:) **„Selig sind ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer.“** In diesen beiden Stellen haben die zwei Ausdrücke offenbar Bezug auf ein und dasselbe Reich.

So erhellet bei ähnlicher Vergleichung, daß das Reich Gottes und das Reich Christi das Nämliche sind. In dem Bericht von der Verkündigung sagt Matth.: (16, 28) **„Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hie, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.“** Lucas sagt: (9, 27.) **„Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht**

schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen.“ Es wird das Reich Christi genannt, indem durch ihn die Völker unterwürfig gemacht, und dahin gebracht werden, den Willen Gottes zu thun auf Erden, wie er im Himmel geschieht. Dann wird er das Reich Gott überantworten, und Gott wird sein **„Alles und in Allen.“**

Es ist sehr klar aus der Schrift, daß die Juden um die Zeit der (ersten) Zukunft unseres Heilandes auf einen König hofften und warteten, welcher David's Thron einnehmen, und über Israel und alle Völker herrschen sollte. Viele indessen denken, daß die Juden die Schrift mißverstanden hätten, und daß, was die Juden für günstig solcher Hoffnung hielten, und den Stellen eine fleischliche Deutung gaben, nur einen geistlichen Sinn hatte. Dieß mag ohne Zweifel eine richtige Ansicht in Betreff vieler Juden seyn, aber nicht aller von ihnen.

Diese Ansicht thut dem mehr rechtgläubigen Theil der Nation unrecht. Es ist wahr, die fleischliche Juden übersahen diejenige Forderungen ihrer Propheten, welche das Gericht, die Barmherzigkeit, den Glauben und die Liebe Gottes einhärteten, während sie andere Pflichten beobachteten, solche wie das Bergehaden von Münze, Zill und Himmel, Matth. 23, 23. Luc. 11, 42. Es ist gleicherweise wahr, daß der gottesfürchtigere Theil der Nation zur Zeit der ersten Zukunft unseres Herrn die Weissagungen aus dem Gesicht verloren hatten, welche Bezug hatten auf die Erniedrigung und Leiden Christi, und ungesiegt schienen ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe zu wenden.

Aber weil ihre Auslegung einiger Weissagungen irrtümlich war, folgt daraus, daß sie keine richtige Ansicht von irgend einigen hatten? Weil sie-verfehlten die Erniedrigung Christi zu sehen in denen Weissagungen, die darauf Bezug hatten,—

folgt daraus, daß ihre Ansichten von seinem herrlichen Reich keinen Grund hatten in der Weissagung? Thatsache ist es, der Irrthum, welchen sie bezogen, ist ein, welchen zu bezogen die Natur des Menschen sehr geneigt ist. Die glorreiche Ruhe des Himmels wird gesehen und betrachtet mit entzückenden Gefühlen, während das Kreuz, das getragen, die Beschwerden, die geduldet, und der schmale Weg, auf welchem gewandelt werden soll, allzuviel übersehen wird.

Die Juden hatten ohne Zweifel Grund zu erwarten, daß ein heiliges und herrliches Reich aufgerichtet werden würde auf Erden, dessen König Christus sein sollte. Lassen uns einige der Psalmen untersuchen mit Hinsicht auf die Errichtung des Reichs Christi auf Erden. „Über ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.“ „Heiße von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Psalm 2, 6, 7. Wiederum: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und das Menschenkind, daß du dich sein animmest? Du wirfst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn. (Du hast ihn gemacht ein wenig geringer als die Engel, nach dem Englischen;) aber mit Ehre und Schmach wirst du ihn krönen. Du wirfst ihn zum Heeren machen über deiner Hände Werke; Alles hast du unter seine Füße gethan. Schaaf und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere: die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.“ Ps. 8, 5—9.

Müssen wir nicht bei der Umwandlung rechtlicher Grundsätze der Auslegung dieser Sprache eine buchstäbliche Deutung geben? Sie bezieht sich deutlich auf die ursprüngliche Autorität, die Gott dem Menschen gab. „Und Gott sprach: Lassen uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und

über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kriecht.“ 1 Mos. 1, 26. Paulus erklärt Christum als den „Erben über Alles,“ Heb. 1, 2. Was Heb. 2, 5, ist deutlich zu vernehmen, daß die „zukunftige Welt“ Christo unterworfen seyn sollte. Im 8ten Vers dieses Cap. führt Paulus aus dem 8ten Psalm als Beugeweise auf Christum an, und sagt: „Alles hast du untergethan in kleinen Dingen. Indem daß er ihm Alles hat untergethan, hat er Nichts gelassen, daß ihm nicht unterthan sey. Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles unterthan sey.“

Wenn nun die Sprache im 8ten Psalm eine buchstäbliche Bedeutung hat, wenn sie auf die Herrschaft Adams Bezug hat, so muß die Sprache in Heb. 2, 8, eine buchstäbliche Bedeutung haben in Bezug auf Christum. Es dünkt uns nach sorgfältiger Vergleichung von Heb. 1, und 2, mit dem 8ten Psalm, daß der Apostel Christum beschreiben wollte als das Gegenbild von Adam,—als der andern Adam, und daß als solcher ihm die Herrschaft über die Erde in seine Hände gegeben sey. Und wenn wir bedenken, daß die Heiligen Erben Gottes und Wirtel Christi sind, Röm. 8, 17, und daß sie mit Christo herrschen sollen, 1 Cor. 6, 2. Dann werft der 8te Psalm, wie vom Apostel appliziert, Licht auf die Natur und den Charakter von Christi Reich, indem wir dieses Reich zusammenfassen mit der ursprünglichen Herrschaft, die dem Adam verliehen war.

Ferner lassen uns einen andern Psalm betrachten, betitelt „des Salomo,“ insoferne er ein Vorbild auf Christum war, wenn er herrschen wird in seinem herrlichen Reich. „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser bis zur Welt Ende. Wer von werden sich neigen, die in der Wüsten sind, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke

bringen, die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen. (Ja) alle Könige werden ihn anbeten; alle Heiden (Völker) werden ihm dienen." Ps. 72, 8—11. "Und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden." B. 19.

Dieser Psalm hat ohne Zweifel Bezug auf das Reich Christi, und der Ausdruck Land (Erde,) der darin vorkommt, macht es zu einem Reich auf Erden. Der Raum erlaubt uns nicht, weitere Auszüge aus den Psalmen zu machen. Viele dieser herrlichen Lieder Zions besingen in erhabenem Ton die endliche Besiegung der Erde durch Christum und seine Heiligen.

"Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids und seinem Königreiche, daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit." Esai. 9, 6. 7. Merke hier, daß Christus regieren soll auf dem Stuhl Davids, und dieses führt uns an einen Ort auf Erden als der Stelle seines Stuhls, denn David regierte niemals im Himmel als König.

In Jerem. 3, 17. wird dieser Ort genannt. "Zur selbigen Zeit wird man Jerusalem heißen des Herrn Thron, und werden sich dahin sammeln alle Heiden (Völker) um des Herrn Namens willen zu Jerusalem." "Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken will, und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten." Jer. 23, 5. Der König, auf den diese Weissagung sich bezieht, ist gewißlich der Messias.

Aber noch sind viel Stücke dieser Weissagung unerfüllt. Er soll Recht und Gerechtigkeit anrichten (ausführen) auf

Erden." Dieses ist noch nicht geschehen. Es ist wahr, er war gerecht in seinem persönlichen Character. Es ist gleichfalls wahr, daß seine Jünger gerecht waren. Aber können wir mit Recht sagen, daß Recht und Gerechtigkeit ausgeführt wurden, so lange der Heiland hienieden war? Wurde nicht die größte Ungerechtigkeit an ihm und seinen Jüngern begangen? Und sind nicht die Ungerechten dem Gericht lange entgangen? Lasset es uns bemerken, daß auf der Erde Gericht und Gerechtigkeit ausgeführt werden soll. Und dieses wird nicht geschehen, bis Christus auf Erden regiert als König.

"Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu den Altar (der Lage) und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten: Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende." Dan. 7, 13. 14. "Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel, wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen." Ber. 27.

Hier merke erstlich den König, dem dieses ausgedehnte Reich gegeben wurde. Es war des Menschen Sohn.—Zweitens: die Ausdehnung des Reichs. Es umfaßte alle Völker, Leute und Zungen. Drittens den Ort: es war bestehend aus den Völkern unter dem Himmel; das ist, sein Ort war auf Erden. Viertens die Theilnahme der Heiligen an dem Genuß und der Regierung des Reichs. Es war gegeben dem heiligen Volk des Höchsten.

Mit solchen Erklärungen hinsichtlich Christi und seines Reichs vor ihnen, ist es ein Wunder, daß sich die Juden eine Vorstellung machten, er würde ein Reich auf Erden aufrichten erhaben über alle andere? Gewißlich nicht. Sie hatten die besten

Gründe, etwas dieser Art zu erwarten. Der Mund des Herrn hatte es gesprochen.

Der Engel, welcher der Maria die Geburt Christi ankündigte, beschrieb seinen kö- niglichen Charakter, und die Größe seines Königreichs: „Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Welt der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids setzen; Und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn.“ Luc. 1, 32, 33.

Die zwei Jünger, Jacobus und Johanes, und ihre Mutter, welche sich an Christus wendete um besondere Gunst für die zwei Söhne, erwiderten offenbar, daß er (Christus) ein Reich besigen würde. Siehe Matth. 20, 21. Und daß dieses die Erwartung aller Jünger war, erwägt sich aus der Frage, die sie an den Heiland stellten kurz vor seiner Himmelfahrt. „Die odes, so zusammengelommen waren, fragten ihn, und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er aber sprach zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird etc.“ Ap. Geschichte 1, 6—8.

Lasset uns den Inhalt dieser Frage betrachten, die Zeit, in welcher sie vorgelegt wurde, und die Antwort, die darauf erfolgte. Der Inhalt der vorgelegten Frage schien ungefähr dieser zu seyn: Willst du jetzt sogleich den Thron Davids bestiegen, Israel's Befreyung von Römischer Gewaltherrschaft bewirken, und unsere Nation zu den ausgerechneten Vorzügen vor allen Nationen erheben, welche unsere Propheten ihr verküßten haben?

Die Zeit dieser Frage, da sie dem Heiland vorgelegt wurde, ist beherzigenswerth. Es war nachdem er sich lebendig gezeigt hatte, und sich sehen ließ unter ih-

ren vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Ap. Gesch. 1, 2. Ihre Gemüther waren ohne Zweifel sehr eingenommen von dem Gegenstand, über den der Heiland mit ihnen redete.

Und was war seine Antwort auf ihre Frage? Sagte er ihnen, sie seyen im Irrthum, indem sie erwarteten, er würde ein Reich auf Erden aufrichten?—Nein. Der Irrthum, in dem sie sich befanden, bezog sich auf die Zeit der Errichtung dieses Reichs, mehr als auf die Beschaffenheit desselben. Diesen Irrthum bestrichte er, indem er ihnen sagte: Es gebühre ihnen nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Ist nicht die Betrachtung, daß der Heiland seinen Versuch machte ihre Ansicht zu berichtigen in Absicht auf die Beschaffenheit dieses Reichs, ein starkes Zeugniß, daß ihre Ansichten in dieser Hinsicht hauptsächlich richtig waren?

Wenn wir bedenken, daß der Herr ihnen das Verhängniß eröffnet hatte, daß sie die Schrift verstanden, Luc. 24, 45; und daß er mit ihnen geredet hatte vierzig Tage lang vom Reiche Gottes, so ist es keineswegs wahrscheinlich, daß sie noch einen irrigen Begriff gehabt hätten von der allgemeinen Beschaffenheit seines Reichs, oder wenn sie hätten, daß der Herr sie in solcher Unwissenheit gelassen hätte.

Er sagte ihnen: der Vater hat Zeit und Stunde seiner Macht vorbehalten. Und auf welche Zeit und Stunde konnte er jetzt haben? Ihre Frage bezog sich auf die Zeit der Wiederherstellung des Reichs Israel's; und wenn seine Antwort ihrer Frage begegnete, so war seine Meinung, daß der Vater seiner Macht vorbehalten habe Zeit und Stunde für Wiederherstellung des Reichs Israel. Und die Apostel durften hoffen, daß es wieder aufgerichtet werden würde, und durften Trost schöpfen aus dieser Hoffnung, und mit Geduld ers-

warten, daß die ängstlich gewünschte Zeit kommen würde.

Ähnlich der Antwort, die er seinen Jüngern gab kurz ehe er sie verließ, war die Antwort, die er der Mutter der Kinder Zebedäi's gab. Sie wünschte, daß ihre Söhne sitzen möchten, der Eine zu seiner Rechten, und der Andere zu seiner Linken, in seinem Reich. Sie, mit ihren Söhnen, glaubte, daß Christus ein Reich aufrichten, und in Person regieren würde; und nach diesem Glauben war ihre Bitte eingerichtet.

Der Heiland erwiderte: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, siehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ Matth. 20, 23. In dieser seiner Erwiederung gibt er stillschweigend zu, daß er einen Thron einnehmen würde, und daß die Stellen, die sie wünschten, besetzt werden sollten; allein er braucht diese Gelegenheit sie zu belehren, daß wenn sie mit ihm herrschen wollten, sie mit ihm leiden müßten.

Wenn nun die Jünger und Andere in Irrthum waren mit der Erwartung, daß Christus persönlich regieren würde in seinem Reich, ist es nicht ein merkwürdiger Umstand, daß er sie nicht belehrte über den Ungrund dieser Erwartung? Es ist wahr er lehrte sie die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, ehe sie sein Reich sehen, oder in dasselbe kommen könnten. Es ist ebenfalls wahr, daß er das Reich Gottes als eine geistliche Macht in seinen Unterthanen erklärte.

Dem ungeachtet waren viele seiner Anspielungen auf sein Reich geeignet, in den Gemüthern seiner Zuhörer die Vorstellung zu wege zu bringen von einem sichtbaren Reich, und einer persönlichen Regierung des Königs, sowohl als von einem geistlichen Reich und einer geistlichen Regierung. „Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem

Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Matth. 19, 28. Luc. 22, 23, 30.

Ein anderer starker Grund zu Gunsten unseres Satzes geht aus der Betrachtung hervor, daß die Heiligen auf Erden regieren sollen; und da sie mit Christo regieren sollen, so muß Er regieren auf Erden. „Und (sie) sangen ein neues Lied, und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn du bist ermüdet, und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlechtern, und Zungen, und Volk, und Heiden; und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige seyn (regieren) auf Erden.“ Off. 5, 9, 10.

Dieses Lied wurde gesungen von den vier und zwanzig Ältesten und den vier Thieren, als das Lamm das mit sieben Siegeln versiegelte Buch nahm, um es zu öffnen. Und es wurde gesungen in Voraussicht der Folgen, die aus der Oeffnung der Siegel entspringen würden; Folgen, geeignet das glorreiche Werk der Unterwerfung der Welt unter Gott zu befördern.

Und dieses wurde zu Stand gebracht unter dem Posaunen des siebenten Engels. „Und der siebente Engel posaunete. Und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Off. 11, 15. Lasset uns darauf merken, daß es die Heiligen im Himmel waren, die sich zum voraus freuten auf die Regierung auf Erden.

Wir haben angedeutet, daß die Heiligen mit Christo regieren sollen. Lasset uns sehen, wie dieser Punkt bewiesen werde. „Dulden wir, so werden wir mit (ihm) herrschen.“ 2 Tim. 2, 12. „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen; wie ich über-

munden habe, und bin gefessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle." Off. 3, 21. Wir wollen unsern Gedanken die Form eines Vernunftschlusses (Zylogismus) geben:

Die Heiligen sollen regieren auf Erden: Aber die Heiligen sollen regieren mit Christo; Folglich muß Christus regieren auf Erden.

Nun, wenn nach Dan. 7, 14. Christo gegeben werden soll "Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten;" und wenn nach Off. 11, 15. die Reiche dieser Welt die Reiche unseres Herrn und seines Christus werden sollen, so ist erst dann, und nicht bis dann, das Gebet: "Dein Reich komme," völlig erhört und erfüllt.

Daß die Welt aus der Gewalt des Satans, und den Wirkungen seiner bösen Gesetze erlöst, und unter die Hochmähigkeit Gottes, ihres rechtmäßigen Oberherrn gebracht werden solle;—und daß Christus und seine Heiligen, welche auf Erden Schmach, Verfolgung, Marter und selbst den Tod erduldet haben, auch an der Ehre des Triumphs Theil nehmen;—und daß die Welt selbst die friedvolle Wohnung von Gottes erneuerten Geschöpfen werden solle:—dieses sind Ansichten, welche mit einer vernünftigen Vorstellung von göttlicher Zweckmäßigkeit so wohl als mit einer gefunden Auslegung göttlicher Weissagung harmoniren.

"Die Bibel," sagt Mr. Marsch, "ist eine Geschichte vom verlernen und wiedergefundenen Paradies; mit in der That höheren Vorzügen, die der erlösten Gemeinde des Herrn zufallen werden. Der Geist Christi in den Propheten bezeugte zuvor die Leiden Christi, und die Herrlichkeit, die darnach folgen sollte. Diese Herrlichkeit, in ihrer Fülle, ist noch nicht gekommen. Diese Herrlichkeit besteht nicht in den wenigen zerstreuten Jüngern, die der Herr hatte seit er gen Himmel fuhr, sondern steht in Aussicht auf die Zeit, wenn seine Feinde

zum Schemel seiner Füße gelegt, das wiedergebrachte Israel seine Krone, seine duldende Kirche seine Herrlichkeit, und eine erlöste Welt sein Reich ist."

Wir werden die Zeit der Aufrichtung des Reichs Christi zum Gegenstand eines andern Aufsatzes machen.

Fragen beantwortet.

1. Wie wird es angesehen, wenn die Lehrer in unsern Versammlungen Lehrer von andern Benennungen einladen zum Reden, und fortfahren mit ihnen Versammlungen zu halten auf die Bestätigung anderer Secten?

Antwort. Diese Frage sollte der Jährlichen Versammlung vorgelegt werden, um den Sinn nicht nur eines Bruders, sondern den vereinigten Rath Vieler zu erhalten.

2. Wie wird es angesehen, wenn ein Bruder, nachdem er mit uns communicirt (das Brod gebrochen) hat, etliche Wochen nachher mit einem Sectirer das Brod bricht, und wenn er darüber von der Gemeinde zu Rede gestelt wird, erwiedert, er habe nichts Unrechtes gethan, und obzusehen er mit den Brüdern seyn will, hartnäckig sich weigert, Erkenntlichkeit zu erstaten.

Antwort. Wenn der Bruder durch diese Handlung die Gemeinde beleidigt hat, wie es ohne Zweifel der Fall ist, so ist dieses sicherlich unrecht, und wenn es ihm angedeutet wird, so sollte er willig seyn für das Uergerniß, das er der Gemeinde verurfachte, Erkenntlichkeit zu erzeigen. Wenn die Gemeinde vereinigt die Sache so ansieht, und es ihm sagt, so sollte er die Gemeinde hören und bedenken, was der Heiland sagt: Matth. 18, 17. "Hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Böllner." Es könnte mehr über den Gegenstand gesagt werden, aber das Obige

solte hinreichend seyn, den Bruder zu überzeugen, daß er unrecht gethan hat.

3. Was ist die göttliche-angeordnete Weise, Schwierigkeiten in der Gemeinde Gottes beizulegen?

Antwort. So spricht der Herr: 5 Mos. 17, 8—13.

„Wenn eine Sache vor Gericht dir zu schwer seyn wird, zwischen Blut und Blut, zwischen Handel und Handel, zwischen Schaden und Schaden, und was zänkische (Streit) Sachen sind in deinen Thoren, so sollst du dich aufmachen, und hinauf gehen zu der Stätte, die der Herr dein Gott erwählen wird;“

„Und zu den Priestern, den Levit'n, und zu dem Richter, der zu der Zeit seyn wird, kommen, und fragen;—die sollen dir das Urtheil sprechen.“

„Und du sollst thun nach dem, das sie dir sagen an der Stätte, die der Herr erwählet hat, und sollst es halten, daß du thust nach allem, das sie dich lehren werden.“

„Nach dem Gesetz, das sie dich lehren, und nach dem Recht, das sie dir sagen, sollst du dich halten, daß du von demselben nicht abweichst, weder zur Rechten noch zur Linken.“

„Und wo jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchet, der daselbst in des Herrn Namens Gottes Amt stehet, oder dem Richter, der soll sterben, und (du) sollst den Bösen aus Israel thun, &c.

(Sollte es wohl nöthig seyn zu erinnern, daß dieses für die Gemeinde des Neuen Bundes nur in einem evangelischen Sinn anwendbar ist?)

4. Ist es nach evangelischer Ordnung, wenn in einer Gemeinde wenigstens drey Lehrer sind, tüchtig Leichenpredigten zu halten, und bei solchen Gelegenheiten dennoch Brüder (Freunde des Verstorbenen) in andere Gemeinden senden, zuweilen in eine Entfernung von 20 oder 25 Meilen, um ihre Lehrer zu solchem Dienst zu berufen?

Wird nicht ein solches Verfahren genüget seyn, das Vertrauen der Lehrer in ihre Mitglieder zu schwächen? Wenn Ihr es für schicklich haltet, gebet uns eure Ansicht über diese Sache durch den Besuch, und so bald als es seyn kann.

Antwort. Wir denken solch ein Verfahren, wie oben gemeldet, ist nicht nach dem Geist oder Buchstaben des Evangeliums, außer wo besondere Umstände mit dem Fall vorwalten.

Lehrer und Gemeinden sollten sich aufs ernstlichste bekeiffen zu bewahren „die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens.“ Die Lehrer sollten lieben und werthschätzen ihre Mitglieder, und die Glieder sollten lieben und ehren ihre Lehrer. Paulus sagt, indem er von seiner Gesinnung gegen seine Mitglieder redet, daß er sie in seinem Herzen habe. Phil. 1, 7. Und wenn er von der Pflicht der Glieder gegen die Lehrer redet, spricht er: „Erkennt, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnend; habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seyd friedsam mit ihnen.“ 1 Thess. 5; 12. 13.

Eine Gemeinde wird schwerlich blühen ohne rechte Vereinigung zwischen den Gliedern und Lehrern. Der Gebrauch einer Gemeinde, welche eigene Lehrer hat, und sendet für Lehrer in eine andere Gemeinde, um Leichenpredigten zu halten, (es sey denn, daß Ursachen vorhanden sind, dieses zu rechtfertigen,) zeigt et was an, und wenn er fortgesetzt wird, so wird er bald noch ein zweites anzeigen. Es zeigt an, daß die Glieder, die so thun, ihre eigene Lehrer nicht so werthschätzen, wie sie sollten. Und man wird bald sehen, daß die Lehrer ihre Mitglieder nicht sehr werthschätzen. Wir sollten bedenken, daß Liebe wieder Liebe erweckt, und Kälte auch Kälte hervorbringt. Unsere Liebe sollte „je mehr und mehr reich werden in allerlei Erkenntniß und Erfahrung.“ Phil. 1, 9.

Fragen beantwortet.

Wir haben angedeutet, daß es Ursachen geben kann, die es rechtfertigen, oder wenigstens entschuldigen, bei einigen Lehrern vorbei zu gehen, und für andere zu schickeln bei Leichenbegängnissen. Als, wo ein Lehrer das Werkzeug war in der Hand des Herrn, den Verstorbenen zu einer seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit zu bringen; oder wo eine warme Freundschaft zwischen dem Verstorbenen und einem gewissen Lehrer stattfand, — eine Freundschaft gestärkt durch gemeinschaftliche Leiden und Freuden. In solchen Fällen wo der Verstorbene bei seinem Leben eine Wahl gemacht hat, wer seine Leichenrede halten soll, in solchen und ähnlichen Fällen, wie oben angeführt, sollte seinem Begehren eine Genüge geleistet werden. Aber wir sollten alle sehr sorgfältig seyn bei unserm Vorzug einiger, uns nicht verleiten zu lassen zur Vernachlässigung der Andern Kinder Gottes, und sonderlich seiner Diener. Und möchten die Lehrer bedenken, daß wie die Leute verschiedenen Geschmack haben so haben sie auch einen Unterschied unter ihren Lehrern, und nicht vergessen daß „Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuverkommen sollte.“

5. Dürfen wir verstehen aus 1 Joh. 4, 2. und Röm. 10, 10, daß ein Bekenntniß mit dem Munde hinlänglich ist? Ich antwortet: Nein; wäre aber froh eine Erklärung über obige Stellen zu sehen, wenn es für nützlich angesehen wird?

Antwort. In der Schriftsprache werden öfters manche Dinge begriffen, wo nur eines ausdrücklich genannt ist, indem dasselbe mit den andern in der christlichen Lehre verbunden ist. Als z. B. „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden.“ Röm. 10, 13. Hier ist „Gebet“ namhaft gemacht, aber Buße, Glauben und andere Stücke des Evangeliums sind offenbar mit dem Gebet eingebegriffen. Viele Beispiele dieser Art kommen vor. So auch in den Stellen, die wir jetzt betrachten. Das Bekenntniß des

Mundes ist ausdrücklich erwähnt, aber andere Dinge sind als verknüpft damit zu verstehen. Ein wahres Mundbekenntniß kann nicht seyn oder stattfinden ohne eine übereinstimmende Gemüthsverfassung, ohne Liebe und Ehrfurcht, ohne Glauben und Gehorsam, ohne Unterwerfung unter Jesum Christum, von dem wir bekennen, er sey ins Fleisch gekommen. Da die Schrift so voller Bedeutung ist, so müssen wir nicht erwarten, alle unsere verschiedenen Pflichten in einem einzigen Ausspruch, oder in jedem einzelnen Vers ausgedrückt zu finden.

6. Ist es dem Evangelium gemäß, Personen, welche krank und zu schwach zur Taufe sind, aufzunehmen als Mitglieder auf ihr bloßes Bekenntniß, ohne die Taufe?

Antwort. Es dünkt uns, die Aufnahme von kranken Personen in die Gemeinde Christi mit Hand und Fuß ohne die Taufe sey kaum zulässig. Wir wissen von keinem evangelischen Grund zu einem solchen Verfahren. Wir dürfen solche besuchen, unterrichten, ermahnen und für sie beten. Wir sollen den wärmsten Antheil an ihrer Trübsal nehmen, und ihnen die zärtlichste Aufmerksamkeit beweisen. Wenn sie aber ihrer Seele Heil versäumt haben, bis sie sich in Umständen befinden, wo sie ihre Pflicht nicht thun, wo sie nicht getauft werden können; dann laßt sie aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens, bußfertig über alle ihre Sünden und Versäumnisse, und sie werden Gnade und Trost finden. Wenn indessen Kranke die Taufe begehren, sollte man sie nicht abwendig davon zu machen suchen. Es ist des Herrn Werk, zu unserm Heil, und nicht zu unserm Schaden, wenn wir zu dessen Verrichtung ein demüthiges, zerschlagenes und glaubiges Herz bringen. Der Gebrauch Kranke in die Gemeinschaft aufzunehmen ohne die Taufe, ist ohne Zweifel aus der liebreichsten Gesinnung gegen solche uns

vorſichtige Seelen entſpringen, die ihrer Seele Heil in gefunden Tagen vernachläſſigt haben, und deſſen Wichtigkeit in ihrer Trübsal fühlen. Wir denken, es war niemals im gemeinen Gebrauch unter den Brüdern, noch hat es unſers Wiſſens jemals die Billigung einer allgemeinen Rathöverſammlung erlangt.

7. Es wird geſagt, Ap. Geſch. 8, 18. „Da aber Simon ſah, daß der heilige Geiſt gegeben ward, wenn die Apoſtrel die Hände auflegten, ic.“—Nahm der heilige Geiſt eine Geſtalt an wie zur Zeit, da der Heiland getauft wurde, oder was ſah Simon? Und wenn er ſich jetzt nicht offenbart, wenn die Hände aufgelegt werden in der Taufe, wie in der apoſtoliſchen Zeit, iſt es weil wir nicht gut genug ſind den Geiſt mitzutheilen; daß ein Simon und Andere es ſehen können?

Antwort. Es wird in der obigen Stelle nicht geſagt, daß Simon den Geiſt ſah. Er ſah, daß er „gegeben ward,“—d. i. er ſah die Wirkungen ſeiner Gegenwart an denen, welchen die Hände aufgelegt werden waren. Es kommt von dem vorherrſchenden fleiſchlichen Sinn unwiedergeborener Menſchen her, daß ſie ſich keine richtige Vorſtellung von der Größe und Kraft göttlicher Wirkſamkeit machen können, es ſey denn dieſe Wirkſamkeit ſey begleitet von einer äußerlichen, die leiblichen Sinne verührenden, Darſtellung. Darum hat ſich Gott herabgelaffen ſolche äußerliche Zeichen zu geben bei der Einführung ſeiner Geſetze und Teſtamente. Diß war der Fall bei der Geſetzgebung auf dem Berg Sinai. „Und alles Volk ſah den Donner und Blitz, und den Ton der Poſaune, und den Berg rauhen.“ 2 Moſ. 20, 18.

Ähnliche Zeichen wurden erwartet bei der Einführung des Reichs Chriſti. Daher hieß es: „Weiter, wir wollten gerne ein Zeichen von dir ſehen.“ Matth. 12, 38. Und Jeſus ſagte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr

nicht.“ Joh. 4, 48. Und obſchon einige male eine äußerliche, ſichtbare Herrlichkeit den Anfang des Werkes Chriſti begleitete, ſo beſchuldigte er doch die Juden, daß ſie immer nur nach Zeichen und Wundern fragten. Matth. 12, 39. Und er erklärte deutlich: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden.“ Luc. 17, 20. Als Thomas nicht glauben wollte ohne ein Zeichen, „ſpricht Jeſus zu ihm: Diemeil du mich geſehen haſt, Thema, ſo glaubſt du. Selig ſind die nicht ſehen und doch glauben.“ Joh. 20, 29.

Es ſchien nothwendig zu ſeyn in der Gründung des Chriſtenthums, daß es von einigen auffallenden Erſcheinungen begleitet ſeyn ſollte, um einen gehörigen Eindruck auf die Gemüther zu machen. Daher die Erſcheinung „zertheilter Zungen als wären ſie feurig,“ und andere ſichtbare Zeichen der göttlichen Kraft des Chriſtenthums. Nachdem aber das Chriſtenthum eingeführt war, und die Menſchen deſſen geiſtliche und göttliche Eigenschaft aus der inwohnenden Kraft und Vortrefflichkeit zu verſtehen bereitet waren, ſo wurden jene äußerliche Zeichen weniger nothwendig, und hörten auf. Wir glauben indessen, daß „ein Simon und Andere“ noch ſehen können, wie der heilige Geiſt noch immer den wahren Glaubigen gegeben wird. Sie mögen es nicht ſehen in ſeinen Wundergaben; aber ſie können es ſehen in ſeinen himmliſchen Früchten. „Die Frucht aber des Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit.“ Gal. 5, 22.

8. Was für Leute waren es, die mit Teufeln beſeſſen waren? Marc. 9, 26. Und gibt es ſolche zu dieſer unſerer Zeit? Wenn dieſes der Fall iſt, könnten wir ſie nicht austreiben, wenn wir mehr Glauben hätten?

Antwort. Die Leute, welche mit Teufeln beſeſſen waren, ſind ohne Zweifel von Natur Leute geweſen wie wir. Und die Teufel, die ſie beſaßen, waren die

nämlichen, welche noch theure Seelen verschonen und zu verderben trachten. Was immer für Schwierigkeiten in der Lehre von dämonischen Besetzungen vorwalten, (und sicherlich finden sich Schwierigkeiten,) die Absicht ihrer Zulassung sonderlich zur Zeit, da Christus auf Erden wandelte, scheint deutlich zu seyn.

Es heißt: „der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge.“ 1 Pet. 5, 8. Er und die bösen Geister im Bunde mit ihm, haben einen großen Haß gegen die Menschen. Es war wichtig, diese Feindschaft den Menschen sehr deutlich zu machen, damit sie inne werden möchten, was sie von ihm zu erwarten hätten, wenn sie in seinem Dienste blieben. Darum wurde ihm zugelassen, seine Macht aufs höchste zu treiben, während Christus auf Erden war. Denn je größer die Macht war, die der Satan anwandte, desto größer mußte die Macht Christi seyn, wenn er ihn überwand. So ließ Gott gewisse Dinge geschehen, damit „die Werke Gottes offenbar würden.“ 1 Joh. 9, 3. Von dieser Art waren die dämonischen Besetzungen. Und die Werke Gottes wurden offenbar. Denn Er gab Jesu und seinen Aposteln Macht, Teufel auszutreiben, und die Krankheiten zu heilen, die sie verursachten. Zwey wichtige Stücke wurden dadurch bewiesen. Erstlich, daß Christus gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören. Und zweytens, daß er die Macht besitze, seine Absicht auszuführen.

Die Zulassung dieser teuflischen Besetzungen, wie sie die schrecklichen Wirkungen des satanischen Einflusses an den Tag legten, muß auf die Gemüther der Menschen einen gewaltigen Eindruck von der Beschaffenheit der Werke des Teufels gemacht haben. Und Christi Triumph über die bösen Geister bewies seine höhere Macht. Sein Austreiben dieser Geister aus den Besessenen zeigt die wohlwollende Absicht an, zu welcher er seine Macht anwandte. Die Zulassung also dieser sonderbaren Erscheinungen satanischer Macht geschah zur Erreichung eines wichtigen Endzwecks, denn auf keine andere Weise konnte die große Absicht, in welcher Christus in die Welt kam, auf eine so leicht in die Augen und Sinne fallende Weise an den Tag gelegt werden.

Eine Bestätigung der obigen Ansicht findet sich in dem Umstand, daß zur Zeit, da Christus auf Erden wandelte, teuflische Besetzungen viel häufiger waren als zuvor, oder als sie seit dem gewesen sind. Ob dergleichen noch heutzutage vorkommen, möchten wir weder behaupten noch verwerfen.

Etwas für Kinder.

Das Gewissen.

Ein englischer Prediger, Samuel Kils-pin, erzählt in seiner Lebensbeschreibung folgendes Beispiel von der Macht des Gewissens: Als ich noch ein Knabe war, stand ich einmal vor unserem Hause, als ein Mann mit Gypsfiguren vorbeiging: „Schöne weiße Schäflein,“ rief er aus, „das Stück um einen Groschen.“ In aller Eile lief ich in die Stube, nahm einen Groschen aus der Schublade, und kaufte mir ein. Nachher fragte mich meine Mutter, woher ich das Geld dazu genommen habe. „Du weißt es ja,“ sagte ich, indem ich mich ganz unschuldig anstellte, „aus der Schublade!“ Damit gab sich meine Mutter zufrieden, denn sie meinte, ich habe einen Groschen in meiner Schublade gehabt, und fragte nicht weiter nach. Eine solche Bosheit, einen Groschen aus ihrer Lade zu nehmen, traute sie mir gar nicht zu. Ich sagte also eigentlich eine arge Lüge, wenn ich mich schon beredete, die Wahrheit gesagt zu haben.

Das Lämmlein wurde auf die Ofenbank gestellt; aber ach! für mich war es ein Gegenstand des bittersten Vorwurfs. So oft Einer sagte: „Ei, welch' ein hübsches Schäfchen!“ ging mir ein Stich durch's Herz, und in meinen Ohren tönte es: „Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht lügen!“ Finsterniß und Angst überwältigten mich. In großer Herzensbangigkeit stieg ich auf den Heuboden. Dort betete und flehte ich um Erbarmen

und Vergebung, und fand auch Gnade. Voll inniger Freude kam ich aus der Scheuer, lief und erzählte meiner Mutter die ganze Geschichte, und bat sie um Verzeihung. Hierauf warf ich das Lämmlein in's Feuer, und verbrannte den Gegenstand meiner Sünde.

Fange mit dem Glauben an!

Das beste Mittel, die Gefühle des Herzens zu beleben, ist den Glauben in Übung zu setzen. Damit muß man anfangen. Es betrübt mich, wenn ich sehe, wie so viele arme Christen sich mit ihrem eigenen todten Herzen abplagen, indem sie vergebens trachten es zu rühren und zu beleben. Sie klagen und kämpfen, sie kämpfen und klagen, und können keine Liebe zum Herrn, keine Fußgefühle darin hervorbringen. Sie gebrauchen dieses und jenes Gnadenmittel, sie üben diese und jene Pflicht, in der Erwartung, jetzt werde der Herr einen frischen Wind in ihre Segel senden; aber immer kommen sie getäuscht und beschämt zurück.

Armer Christ, höre ein Wort von mir! Es kann dir vielleicht von größerm Nutzen seyn, als alle Methoden, die du bis jetzt versucht. Wenn du in der That ein Herz zu bekommen wünschest, das seine Sündhaftigkeit tief fühlt und von der Gnade und Liebe Christi lebendig durchdrungen ist, so ist das rechte Mittel dazu—nicht Gefühle zu erzwingen, und wenn das nicht gehn will, dich über dich selbst zu ärgern und mit Klagen über ein hartes Herz umherzugehen, sondern dich daran zu machen zu glauben und zu sehn, wie weit du damit kommen wirst. „Sie werden mich ansehen, welchen sie zerstoßen haben.“ Das ist das Mittel, das Herz zu beleben—

Am. Botfch.

Einfluß Einer Bibel.

Es wird erzählt, daß eine Bibel, die ein Kind in Frankreich vor 15 Jahren erhielt, das Mittel war, die Einwohner eines ganzen Dorfs zur Erkenntniß der evang. Wahrheit zu führen. Vor kurzem hörten dieselben zum ersten Mal, daß der Protestantismus die Religion der Bibel sei—vielleicht hatten sie bis dahin von dem Daseyn einer protest. Kirche in Frankreich kaum etwas gewußt—und thaten Schritte, einen Prediger dieser Kirche zu erhalten.

Am. Bot.

„Du weißt, daß ich Dich lieb habe.“

Welch eine Welt von Belehrung ist in der Antwort enthalten, welche Petrus auf die dreimalige wiederholte Frage Jesu gab: „Herr, Du weißt alle Dinge; Du weißt daß ich Dich lieb habe.“ (Joh. 21, 17.)

Wie wußte Jesus, daß Petrus Ihn lieb habe? Erst vor wenigen Tagen hatte er seinen Herrn und Meister in einer Zeit der Gefahr verlassen und mit einem Schwur verleugnet. Und doch behauptete er, er liebe Ihn! Viele würden ihn für einen Heuchler erklärt haben und nicht besser als Judas.

Wie wußte Jesus, daß Petrus Ihn lieb habe? Der Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.“ (1 Sam. 16, 7.) Petrus hatte seinen Fall bitterlich beweint und bereut, und seine Sünde war ihm vergeben worden.

Hüte dich, o Christ, deinen gefallenen Bruder zu verdammen. Vielleicht hat er seinen Fall ebenso aufrichtig bereut, wie Petrus.

David hatte zwei der größten Verbrechen begangen, die das Gesetz Moses kannte, Mord und Ehebruch, und dennoch lesen wir, nach seiner Buße, nirgendß, daß er

aufgehört habe, „der Mann nach dem Herzen Gottes“ zu seyn.

Erbarme dich deines gefallenen Bruders. Hilf ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist. Das kann dir nicht schaden und vielleicht das Mittel werden, seine Seele zu retten.

Am. Mess.

Todes-Anzeige.

Starb am 19 August in der Wohnung ihres Tochtermannes James D. Tabler in Frederick Co. Va. Schwester Catharine Meyers, Wittve des Aeltesten Martin Meyer in der Wessdrum Gemeinde Md. ihres Alters 76 Jahre und 4 Tage.

Starb am 22 August in Frederick County, Md. Bruder Jacob Schloifer, seines Alters 81 J. 8 M. und 9 T. Leichentext: Offenb. 22, 12.

Starb am 19 August gleichfalls in Frederick Co. Md. Ann Elisabeth Porty, einzige Tochter von Aaron und Catharine Porty, ihres Alters 17 J. 7 M. und 28 T. Leichentext: 2 Pet. 3, 14.

Starb in Sandy Gemeinde, Columbiana Co. D. am 13ten September Bruder Isaac Ziesland, seines Alters 79 Jahr, 6 Monate und 6 Tage.

Starb in Kosciusko Co. Indiana am 15ten September Schwester Elisabeth Greib, Eheweib von Andreas Greib, ihres Alters 31 J. 1 M. und 27 T.

Starb in Carroll Co. Indiana am 15ten September Schwester Nancy Garrison, alt 23 J. 4 M. und 9 T.

Starb in Somerset Co. Penns. am 27ten August Hannah Meyer, Tochterlein von Dr. Michael und Schw. Harriet Meyer, alt 1 J. 4 M. 16 T.

Starb eben daselbst am 24 Juny Adalina, alt 5 J. 2 M. und 7 T. und am 25 Juny John Oliver, alt 2 J. 2 M. 4 T. beydes Kinder von Ephraim und Mary Speicher.

Starb vor einiger Zeit in Nimischillen Gemeinde Stark Co. D.

1. Schwester Anna Koyer am 10 April, alt 69 J. 5 M. und 9 T. Leichentext: Luc. 12, 40.

2. Bruder Joseph Koyer, der Gatte der Vorigen am 17 April, alt 72 J. 6 M. 23 T. Leichentext: 1 Theff. 4, 12—20.

3. Bruder Samuel Koyer, der Sohn der Vorigen am 13 April, alt 30 J. 6 M. und 29 T. Leichentext: Offenb. 14, 13.

4. Bruder John Märkley, am 19 April, seines Alters 64 J. 10 M. 14 T. Leichentext: 2 Cor. 5, 1.

Diesem nach starben innerhalb weniger als 10 Tage 4 Mitglieder nicht nur aus einer Gemeinde, sondern aus einer nahen Nachbarschaft, und die ersten drey aus einem Hause. Es sollen noch etliche mehr aus derselben Gemeinde um jene Zeit gestorben seyn, von denen wir aber die Namen, die Seit des Todes und des Alters keinen Bericht haben.

Starb in der nämlichen Gemeinde am 25 September Schwester Catharina Zuber, Wittve des längstverstorbenen Bruders Christian Zuber, ihres Alters 83 J. 1 M. 27 T.

Starb in Summit Township, Somerset Co. Pa. September 27, Bruder Christian Meyer, alt 74 J. 1 M. und 4 T. Leichentext von Dr. John Berky: 2 Kön. 20, 1. „Beschide dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht leben bleiben.“

Das Folgende ist so eben zur Hand gekommen, October 22.

Starb am Freitag den 10 October 1856, in Coweshannock Gemeinde, Armstrong Co. Penns. Bruder Georg Kärich, sen. vieljähriger und getreuer Lehrer, und Aufseher seit 10 Jahren in besagter Gemeinde. Er war Tags zuvor in gewöhnlicher Gesundheit beschäftigt mit dem Eingraben von Grundbirn und Rothrüben; obschon er seit 12 Jahren an Dronchitis litt, gieng er ohne etwas besonders zu klagen, um seine gewohnte Zeit zu Bette, wo ihn um 2 Uhr Morgens ungefähr ein Blutsturz plötzlich überfiel, und ehe man ein Licht anzünden konnte, war seine Seele entflohen. Er war in seinem 64sten Lebensjahr. Herr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, und unser Leben ein Ende, und oft wie hier ein schnelles Ende hat, auf daß wir klug werden.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

Für Wahrheitsliebende und Wahrheitssuchende.

Jahrgang 4. Peland, D., December 1856. No. 12.

Weihnachts-Lied.

Sei gegrüßt, du liebe Weihnachts-sonne,
Freudenstrahl, der unsern Schmerz versüßt;
Licht voll Frieden, Licht voll heil'ger Wärme,
Anfang aus der Höhe, sei gegrüßt! —

Todeshatten hatten uns umflossen,
Uns bedeckte finstre, schwarze Nacht,
Da hat deine Klarheit sich ergossen,
Da erschien uns deine Liebesmacht.

Heil'ges Kindlein! Gott, aus Gott
 geben,
Gott von Anfang, Gott in Ewigkeit!
Von des Vaters Liebesrath erkoren,
Läßt Du Dich zum Retter uns geweiht.

Held der Liebe! in die arme Krippe
Sittest Du aus deines Vaters Schooß,
Ruhtest nicht, bis daß am Kreuz die Lippe
Mit dem Ruf: Es ist vollbracht! sich schloß.

Unser Seligmacher, unser Friede!
Unfre ewige Gerechtigkeit!
A und O bist du in unserm Liede,
A und O im Psalm der Ewigkeit.

Herr! der Du geopfert Blut und Leben,
Sieh' uns hier zu Deinen Füßen knie'n;
Herz und Alles sei Dir hingegeben,
Nimm zu Deinem Eigenthum uns hin!

Wir sind dein, Herr Jesu! sage Amen,
Ehent' an Deinem Himmelreich uns
 Theil;
Lehr' uns glauben, Herr, an deinen Na-
 men,
Denn es ist in keinem Andern Heil!

* * *

Die Menschwerdung.

„Das Wort ward Fleisch.“ — „Gott ge-
offenbaret im Fleisch.“ — Wunder ohne Gle-
ichen! In diesem Kindlein hier verband sich
das ewige Wort mit der menschlichen Na-
tur, und diese geheimnißvolle Vereinigung
stellte den Gottmenschen auf den Plan,
der sich in seinem Selbstbewußtseyn nicht
als zwei, sondern als Einen faßt, obwohl
Er die göttliche und menschliche Natur in
sich vereinigt.

So war denn wieder ein neuer Adam
da, und in Ihm der Anfang ein's neu-
en Geschlechtes. Dieses neue Menschen-
haupt aber war Einer, der nur in dieser
gottmenschenähnlichen Persönlichkeit jetzt erit
ward; in seiner göttlichen aber schon war,
ehe die Welt erschaffen wurde, ehe die
menschliche Mutter Ihn gebar, ehe ies-
gend ein Mensch in's Daseyn trat.

Freilich, wie es zugeht, daß das ewige
Wort, der Sohn, ohne aufzuhören zu
seyn, was Er von Ewigkeit her war,
Mensch werden konnte, das bleibt der
Beschränktheit unsers Geistes ein uners-
forschliches Geheimniß. Ergründeten wir's,
wie es möglich war, so wäre es kein
Wunder mehr, sondern ein alltägliches
Ereigniß. Begriffen wir Christum, so
wäre Christus wie unser Einer; denn was
wir begreifen, kann nicht Gott seyn.

Toch wird in dieser großen Sache un-
serm Glauben nicht zu viel zugemut-
het. Hat sich's doch auch auf dem Ge-
biete des Schauens offenbaren und ent-
hüllen müssen, daß Christus der Gottmensch
sei. „Wir sahen seine Herrlich-
keit,“ ruft der Apostel in seiner Mit-
zungen und im Namen aller Derer aus'
E. v. Besuch Jahrg. 4. 11.

die den Herrn vom Himmel auf Erden wandeln sahen.

„Wir sahen seine Herrlichkeit,“ jauchzt er mit entzückter Seele; und wie sahen sie die? Nicht eine Herrlichkeit, wie sie auch wohl einzelnen Menschen geliebt war und namentlich die Delmetischer Gottes, einen Moses, einen Elias, einen Jesajas umfahnte; sondern eine durchaus eigenthümliche, eine wesentlich unterschiedliche Herrlichkeit, eine Ihm nicht gebergte, eine Ihm selbstständig innewohnende Gottesherrlichkeit sahen sie an Ihm.

Und nicht allein sahen sie dieselbe hervorstrahlen in dem reinen Licht der Heiligkeit, das Ihn ganz umfloss, in den Wunderlauren seines unergründlich tiefen Werts, in den Erweisungen seiner Allem gebietenden Macht, und in den Strömen der Liebe, die aus seinem Herzen wogen; seine ganze Erscheinung trug das Gepräge eines Mannes, der auf Erden nur zu Gast, im Himmel zu Hause war, dem das Menschliche ein Fremdes, das Göttliche sein Eigenes, sein Ursprüngliches, sein Ungekanntes war; der, wenn Er dem Sturm gebot, ein König der Natur, über die Wellen des Meeres dahin schritt und Leben in das Tode hauchte, in seinen gewohnten Götzen sich bewegte, während die Propheten und Apostel sich aus ihren Bahnen herausgeworfen fühlten, wenn es ihnen einmal gegeben war, Uebermenschliches zu vollbringen; an dem es als ein Ihm nicht Gleichendes und Unnatürliches erschien, wenn Er sich beschränkte, sich erniedrigte und stützte; als ein Ihm Ungemessenes dagegen und Natürliches, wenn Er herrschte und den Kräften des Himmels, der Erde und der Hölle gebot.

„Voller Gnade“ sahen sie Ihn durch ihre Mitte wandeln. Er war die Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln. Das Glend stehet vor Ihm. Seine Spuren troffen von Barmherzigkeit. Hilfe und Erlösung war all-

sein Thun. Sein Tagewerk eine unausgesetzte Thätigkeit leutseliger Herablassung, erröthender Liebe.

Und wie „voller Gnade,“ so war seine Herrlichkeit auch „voller Wahrheit.“ Er war, was Er hieß; nichts an Ihm war leer, nichts nur Schein. Er entsprach seinem Namen, seinem Berufe, seinen Namen. Man fühlte sofort, Er sei der Herr dem Himmel, der Messias, der ewige Sohn, und wolle ihn nicht bloß vorstellen. Er brauchte sich nicht geltend zu machen; es machte sich die Hülle des wahrhaft in Ihm wohnenden übermenschlichen Wesens durch sich selbst schon geltend. Er brauchte so wenig erst zu sagen, wer Er sey, als dies die Sonne braucht, wenn sie erleuchtend, wärmend und beschreibend hoch am Himmel steht.

Er durfte nur fragen: „Wer, denkt ihr, das ich sey?“ und wo man ehrlich war, brach das Besessene aus der bewegten Brust: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ So stellte Er sich dar „voller Wahrheit.“ So wurde seine Herrlichkeit geschaunt „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“

Er um Machet.

Für den Evangelischen Besuch.

Etwas über Luc. 24, 46, 47.

„Jesus sprach zu seinen Jüngern: Als so ist geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.“ Luc. 24, 46, 47.

Der erste Adam hat uns den Tod, die Noth, und allen Jammer und alles Elend zugebracht, weil wir Adams Kinder sind. Jesus Christus, der andere Adam, hat uns Leben, Freude und Frieden zugebracht, wenn wir seine Kinder sind.—

Der erste Adam ist, da er sündigte, aus dem Paradiese ausgetrieben, und wir Alle sind mit ihm hinausgesetzt worden, weil er unser Stamm-Vater, unser Haupt ist. Der andere Adam ist wiederum, nach dem er für die Sünde hatte genug gethan, in das Paradies, in den Himmel eingesetzt worden, und wir sind mit ihm in das Paradies, in das Himmlische Wesen, mit eingesetzt worden, wenn wir anders durch eine wahre Uebergang an ihn kommen, ihn zu unserm Haupt haben, und durch eine wahre neue Geburt aus ihm, ihn zu unserm Stamm-Vater erhalten haben.

Sowohl der erste Adam, als auch Jesus Christus, der zweite Adam, die waren allgemeine Menschen, Hauptmenschen, die stunden nicht nur so für sich selber, sie stunden für alle, die aus ihnen sollten geboren werden, was sie gethan haben, und was ihnen geschehen ist, das gebet alle diejenigen an, die von ihnen abstammen, die ihre Geburten werden sind; denen gereicht es zum Schaden oder zum Nutzen, nach dem wir entweder aus dem einen oder andern gebernen sind. Wenn wir 3. C. 1, Mos. 3, 24. lesen, wie Adam nach dem Sündenfall, aus dem Paradiese sei heraus getrieben worden, wie er habe müssen den Acker bauen, und im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen, so ist das eine Geschehnisse, die wir alle mit einander an uns selbst, leider! täglich erfahren.

Wir müssen nun, unter tausend Mühseligkeiten und kümmerlicher Arbeit dieses Lebens, den Dornen und Distelacker bauen, weil Adam, unser Stamm-Vater, der Sünde wegen aus dem Paradiese ist ausgetrieben; alle der Jammer, alle das Elend, alle die Mühseligkeiten, die wir von unserer Kindheit an bis in unsern letzten Athemzug hier auf Erden zu erfahren haben. Das ist ein täglicher Beweis, daß der erste Adam aus dem Paradies getrieben ist, und daß wir, weil wir alle in ihm gesündigt haben, zugleich mit aus dem Paradies vertrieben werden; daher kommen über den un-

gefallenen Menschen so mancherlei Noth, Schmerzen, Elend, Krankheiten, und so vielen Jammer, so vielen Dürftigkeiten unterworfen ist, als ein Kind Adams. Und woher dieses? Weil wir in Adam mit gesündigt haben: weil wir aus dem Paradiese ausgetrieben sind, und ach leider! Kinder dieser Welt worden sind.

Es bestehet aber nicht nur allein in dem äußerlichen Elende! Sondern da Adam aus dem Paradies getrieben wurde, da ward ihm zugleich die Thür verschlossen zu der seligen Licht- und Freuden-Welt, zu dem Himmel. Da ward der Zugang zu Gott verschlossen, da mußte nun der Mensch in seinem natürlichen Zustand wie ohne Gott in der Welt leben, mit einem unruhigen, unergnügten Herzen, mit einem bedrückten Gemüthe, daß er in allem, auch in dem besten, was er in diesem Leben hoffen und erlangen mag, doch keine wahre und bleibende Zuversicht oder Zufriedenheit finden kann, weil er seinen Gott verloren hat, weil er aus dem Paradiese ist hinaus getrieben.

Nicht nur dieses, sondern seitdem der Mensch in Adam aus dem Paradiese ist ausgetrieben worden, hat er keine Hoffnung, daß er könne in das Paradies kommen. O wenn die Frucht der Sünden vor dem Fall des ersten Menschen Adams, die Frucht der Sünden, nur auf eine gewisse Zeit wäre eingeschränkt worden, so hätte man noch hoffen können, wieder einmal ins Paradies und zur seligen Gemeinschaft mit Gott zu kommen. Aber, nein, Paulus sagt es durch den heiligen Geist. Ephes. 2, 12. daß der Mensch in seinem Naturstande nicht nur ohne Gott, sondern auch ohne Hoffnung sei. Es mag der Mensch in seinem Naturstande sich die schönste Hoffnung zu dem Paradies machen; ach! es liegt ein Cherubim vor dem Garten, den Eingang des Paradieses und den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren; das hin und her blinkende Schwert des Cherubims

hat allen natürlichen Adams Kindern den Weg so versperrt, daß kein Zugang weder im Leben noch im Sterben in solchem Zustande zu hoffen ist.

Wir wollen uns nicht einlassen in die Streitigkeiten, was der Cherubim, und was das flammende Schwert seyn möchte; Lasset uns nur unser eigen Herz, unser eigen Gewissen, einmal hierum befragen. Wenn wir an Gott, wenn wir an die Ewigkeit gedenken, wie kommt uns nicht der Hebe Gott und die Ewigkeit so fremd vor? Wie so gar fremd? Kann man wohl gedenken, daß Gott unser Freund sei? Fühlen wir nicht vielmehr ein Zurückstoßen, wenn wir uns zu Gott nahen wollen? Werten wir nicht, daß seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, die strenge Anforderung seines Gesetzes, in unserm Gewissen uns Noth und Unruh machen? Soltten wir uns wohl vertrauen in einem solchem Zustande aus der Zeit in die Ewigkeit überzugehen?

D ist das nicht Schmerz genug, das Schwert der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes über die Sünder, die in Unbussfertigkeit beharren? Stößt uns nicht dieses entgegen? Fühlen wir nicht die Flammen in einem aufgeweckten Gewissen? Daß wir nicht können durchdringen und ins Paradies, in die Gemeinschaft mit Gott gelangen, siehe, es ist uns in unserm Naturstande alle Hoffnung zum Paradies und zur Seligkeit benommen. Nun möchte aber Jemand denken; Ich setze meine Hoffnung allein auf Christum Jesum; der hat alles wiedergebracht, was in Adam verlorien war; er ist gestorben, begraben, auferstanden und gen Himmel gefahren, und hat mir dadurch den Himmel wieder aufgeschlossen.

Was, lieber Herz, wie so gern wäre dichs nicht einem Leben zu gönnen, wenn nur diese Hoffnung bei Allen gebührenden Grund hätte. Allerdings ist es die Wahrheit, daß Christus alles wiederbracht hat,

was in Adam ist verloren worden; daß durch Christi Tod, Blutvergießen, Auferstehung, und Himmelfahrt, was das Paradies wiederum aufgeschlossen ist.

Allein, lieber Mensch, prüfe dich genau; er, untersuche den Grund deines Herzens, ist es die Wahrheit, ist dein Vertrauen, deine Hoffnung, auch rechter Art? Tröstest du dich etwa nur mit der äußeren Geschichte? Hast du nur so einen historischen Christum, der nur außer dir ist und außer dir bleibt? Hast du nur so einen entfernten Christum, der deinem Herzen noch nicht nahe gekommen ist, siehe, so ist deine Hoffnung vergebens. Denn du bist wirklich und in der That noch ohne Christo, wie Paulus auch an die Ephes. 2, 12. ausdrücklich sagt; Ihr seid ohne Christo gewesen vor eurer Bekehrung. Sprichst du: Ja, das gebet die Heiden an; wie die Epheser gewesen sind; wir aber sind Christen geboren. Aber, bist du nicht ein Christ wie dergebere, so bist du dennoch ohne Christo. Du magst mache dich von Christo, von seinem Leiden, von seinem Sterben, von seiner Auferstehung, von seiner Himmelfahrt, nur so eine äußere Vorstellung, worauf man ohne gebührenden Grund, eine Hoffnung, und einen eitelen Trost bauen will.

S. B.

Ein Brief von Michael Landes.

Montgomery Co. D. Oktober 3, 1856.

Lieber Freund und Bruder Heinrich Kurg. Indem ich schon eine geraume Zeit etwas gedrungen fühlte, unser schwaches Glaubens-Bekennniß darzutun, indem wir als verachtete Exulanten sehr mißverhältnißlich in der Ferne und bei manchen Menschen ausgetönt werden, so wage ich es jetzt, und bitte dich herzlich, du wollest es in den Gesselschaften einrücken, so du in Liebe es für gut ansehest. Anders als die reine und lautere Wahrheit wünschen wir nichts den Menschen vorzutragen, und es

selbst mit der Hülfe Gottes zu beleben, und alle die mit dem Mund bekennen, und von Herzen glauben, Röm. 10, 9—11. (nämlich im Beleben,) die erkennen wir für unsere Brüder und Schwestern.

1. Erstlich glauben wir an eine Dreyeinigkeit Gottes, welche bestehet in drey Theil oder Eigenschaften als Vater, Sohn und Heiliger Geist, und die Drey sind eins miteinander, und waren es vor Grundlegung der Welt, zu welchem Gott gesprochen hat: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich ist.“

2. Wir glauben, daß der Mensch herrlich geschaffen war nach dem Bilde Gottes, (im Garten Eden,) aber durch Gehör der Schlangen oder des Teufels ist der Mensch in Unglauben gegen Gottes Gebot gefallen, und dann ist der Ungehorsam gefolgt durch das Abbrechen und Essen von der verbotenen Frucht, und ist also der Tod über alle Menschen gefallen, wo dann bis ans Ende der Welt nichts anders geboren und gezeugt wird, als aus sündlichem Saamen.

3. Aber Gott hat gleichfalls (von Anfang) Verheißung gethan von einem Erlöser, um diese gefallene Menschen wieder herzustellen, welches geschehen ist in der erfüllten Zeit, da Christus gestorben ist am Kreuz, und gesprochen: „Es ist vollbracht.“

4. So glauben und bekennen wir, daß Niemand, der in diese Welt geboren wird, mehr um Adam's Sünde willen verloren gehet, sondern daß alle Kinder, die in ihrer Unschuld sterben, selig sind.

5. Aber Alle die aufwachsen, und zur Unterscheidung Gutes und Böses kommen, die sind unter dieser fleischlichen Geburt, und fallen unter den Horn Gottes durch Selbst sündigen im Unglauben, Joh. 3, 26. und müssen wieder von neuem aus Gott geberet werden, (Joh. 3, 3.) und sich allem Gehorsam der Wahrheit unterwürfig machen, um selig zu werden, oder in die verheißene Ruhe zu kommen.

6. Das einzige Gnadenzeichen für unsere Sünden ist Jesus Christus, und die Mittel um dieses Gnadenzeichen zu erlangen, sind eine aufrichtige Buße zu Gott, und Glauben an Jesum Christum.

7. Die Wirkung und Frucht der Buße ist wahre und gefühlige Erkenntniß der Sünden und des verlorren Zustandes, worunter der Mensch liegt von Natur. Zweytens herzliches Reu und Leid tragen über die vorigen Sünden mit wahren Bitten, Flehen und Anhalten zu Gott um Gnade und Vergebung derselben mit einem der seinem Herren 10 Tausend Pfund schuldig war, und nichts hatte zu bezahlen, wie der Heiland vorstellt in einem Gleichniß. Matth. 18, 23. 2c.

8. Da empfängt der Mensch Trost und Erquickung, wo der seligmachende Glauben Grund und Anker hat und treibt den Menschen aus Liebe zu seinem Heiland unter den Gehorsam, wo die Taufe mit verbunden, und die erste Erfüllung im Gehorsam vorsteht für solche, die Kinder worden sind durch den Glauben, und wird von Paulus als eine Anziehung Christi erkannt.

9. Gleichwie Gott Adam, da er seinen Fall erkannt hat, Röcke von Fellen machte, (da die Feigenblätter nicht hinreichend waren);—wäre Adam und Eva ungehorsam gewesen, und hätten diese Röcke nicht angezogen, so würden sie wohl wieder in Ungnaden bey Gott gestanden haben, obwohl sie ihren Fall erkannt hatten; so glauben wir aus Gottes Wort, daß alle, die getauft sind, bevor oder ehe sie (mehr oder weniger) Buße und Glauben erfahren haben, wie oben gesagt, die sind nicht getauft nach Christi Befehl und der heiligen Apostel Lehre; denn Paulus sagt: Was nicht im Glauben geschieht, das ist Sünde; und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist.

10. Ferner glauben wir aus Gottes Wort, daß Niemand erkannt kann werden

als ein Glied am Leibe Christi, der nicht willig ist, sich nach dem Befehl Christi taufen zu lassen. Denn Paulus sagt: 1 Cor. 12, 13. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft ic. So ist die Gemeine Christi nur ein Leib, sie mag in wenig oder viel Gliedmaßen bestehen, und diese Gemeinde oder Leib muß unterschieden seyn vom Leib dieser Welt. 1 Cor. 11, 29.

11. So glauben wir, daß die Taufbedient soll werden von einem derordneten Diener des Wortes, entweder von Gott oder seiner Gemeinde, (welche ist sein Leib,) so weit wir nach Gottes Wort prüfen können, wozu wir Gottes Wort müssen nehmen zum Prüfftem. Zum ersten gibt der Heiland die Kennzeichen, nämlich: „Wer seine Rede hört, und thut sie.“ Matth. 7, 24. Ebenfalls: „Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort.“ Joh. 3, 34. Eben so: „Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig ist.“ Joh. 3, 33. Auch Paulus vermahnt an Timotheus, Titus, ic., daß solche das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben sollten, und das Wort recht theilen, ic.

12. So glauben wir, daß Menschen oder Lehrer, welche die Gebote, die der Heiland befohlen hat, ändern oder auflösen, und Menschen Gutmeynen an den Platz thun, (sic sagen auch wer sie seyen,) keine solche sind, wie uns Gottes Wort lehrt; darum können wir solches Tausen nicht göltig vor Gott erkennen, weil in der Schrift beides vom Täufer und Täufeling ein gesunder Glaube und Gehorsam erfordert wird.

13. Was dann angeht die Früchte der Gemeinde oder Glieder Jesu, woran sie erkannt werden von der Welt, als da ist Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Geduld, Liebe, Barmherzigkeit, u. s. w., welches Ströme sind des lebendigen Wassers, die fließen von den Leibern selber, die an ihn glauben, wie die Schrift sagt.

14. Absonderlich erfordert Gottes Wort Abgeschiedenheit von der Welt, weß in wir glauben, ist begriffen alle Gleichstellung der Welt und Uebermuth in Kleider anlegen und Häuserbauen, ic. kurzum der Apostel sagt: Aller köstliche Gewand ziemt sich nicht für Kinder Gottes, und absonderlich das Treiben, Scharren und Kragen dieser Welt. Sie können es nicht thun, und in Gott bleiben. Denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, sagt Johannes; und der Heiland sagt: man kann nicht Gott und dem Mammon dienen, eins muß verlassen werden.

15. Weiters glauben wir, daß die gläubigen Kinder Gottes sollen öfters zusammen kommen sich zu erbauen aus Gottes Wort als die lebendige Steine zu dem geülicen Haus, und ebenfals die weihen des Herrn Abendmahl halten, und zur Stärkung ihres Glaubens sich des vergossenen Blutes und zerbrochenen Leibes Christi zu ernern, welches der Herr Jesus hinterlassen und befohlen hat mit Brod und Wein, gleich auf das Abendmahl und fast mit verbunden ist wo keine Uebung dazwischen ist nach des Herrn Wort. Er sagt Matth. 26: 26. „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte, ic. Marcus 14, 22. Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brod, dankte ic. welches wir alles fühlen zu halten nach seinem Vorbild, auch den Kreuzes-Tod Jesu zu verkündigen, und uns gesichert machen ihm zu folgen in Kreuz und Trübsal bis an unser End.

16. Ebenfalls das Fußwaschen nach seinem Vorbild als ein Bild der Demuth, daß wir als noch willig sind unsere Herzen mehr reinigen und waschen zu lassen, und unsere straudende Glaubensfüße fertzusetzen auf dem schmalen Kreuzes Weg, und als ein Bild der brüderlichen Bestrafung und Sühnung beim Waschen und Abtrocknen.

17. Ebenfalls glauben wir nach Gottes Wort eine Absonderung und Weitung der

jenigen, die nicht bekennt wollen, nachdem der angeklagte Bruder oder Schwester sorgfältig, langmüthig und mit Sanftmuth untersucht ist und erkannt wird, daß er dem Tod wieder bringefallen ist, es sey durch eine falsche Lehr, oder ungöttlichen Wandel, oder durch öffenbare Laßtersünden, so soll er mit Rath der Gemeinde abgeseudet werden, und gleichfalls gemeisset werden zu seiner Beschämung, bis sich eine wahre Buße zeigt, und er wieder Gnade und Frieden mit Gott findet, dann soll er wieder aufgenommen werden als ein Glied am Leib Jesu. So verprechen wir nach Matth. 18, 17. 2 Theß. 3, 6. 14. Röm. 16, 17. Titus 3, 10. 11. Lucas 17, 3. 1 Cor. 5, 11. 2 Joh. 9. 10.

18. Was angeht den Ehestand glauben wir, daß er nicht verboten ist, sondern vielmehr Braud hat in Gottes Wort, allein daß es im Herrn geschiehet, welches Glaubige erfordert auf beiderseits nach Ausspruch Gottes Wortes altes und neues Testaments.

19. Aller Eid ist ausdrücklich verboten in Gottes Wort. Matth. 5, 34. Jacobi 5, 12, wie auch alle weltliche Kemter zu bedienen, oder selbte helfen einzusehen, kann nicht gebilliget werden nach des Heilands Lehre. Joh. 15, 19. Cap. 17, 14—16. Cap. 18, 36. Aus all diesen Stellen und mehr andern schließen wir, daß die Kinder des Reichs Christi alle diese Dinge den Kindern des Reichs dieser Welt überlassen, und im Verem zu Gott seyn daß kein Wille geschehen möchte in allen Dingen.

20. Weiter glauben wir an eine selige Auferstehung für alle (bis ans End) aushaltende Kinder Gottes, wie eben gesagt nach der Lehre Jesu und des Apostels. Joh. 5, 29. 1 Cor. 15, 41. So wie ein Dichter sagt:

Alle gehn in Klarheit ein,
Alle sind im Frieden;

Und sind wie der Trefne Schein,
Dennoch unterschieden zc.

Über alle auserwählte Jungfrauen und Jünglinge, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, werden 1000 Jahr zum Verrecht mit dem Heiland regieren bis zur zweiten Auferstehung, wo dann die Bücher werden aufgethan, zc. wo dann die Gottlosen und Ungehorsamen, welcher Namen nicht im Buch des Lebens sind in den feurigen Pfuhl gehen müssen und besocht werden nach ihren Werken: aber wie endlich Gott alles in allem sol werden, wollen wir hier schweigen weil kein Raum mehr ist. So viel von eurem Wohlwünscher in Zeit und Ewigkeit. Amen.

M. P.

Das Reich Gottes. No. 2.

Der Zweck unseres ersten Aufsatzes war zu beweisen aus der Schrift, daß Christus ein Reich auf Erden aufrichten will. Der Zweck des gegenwärtigen ist zu zeigen aus der nämlichen Quelle die Zeit wann es auferichtet werden soll, oder wann es in seiner Fülle öffenbar gemacht werden wird. Wir wollen nicht die eigentliche Zeit, das Jahr und den Tag, bestimmen, wann das Reich Christi auferichtet werden soll, sondern wir meinen nur die Zeit Beziehungsweise; das Verhältniß, in welchem die Aufrichtung des Königreichs Christi zu andern Begebenheiten steht, mit Hinsicht auf die Zeit.

1. Viele denken, daß der Ausdruck Reich Gottes nichts mehr in sich faßt als die höchste Macht Gottes, durch welche er im Stande ist alle Völker zu regieren. Wir wollen keineswegs diese Oberherrschafft leugnen, denn es heißt: „Der Herr herrschet unter den Heiden (Völkern.)“ Ps. 22, 23. Allein diese höchste Macht hat Gott allezeit ausgeübt, schon von An-

fang der Welt, und er ist allezeit gesessen auf seinem herrlichen Herrscherthron. Indessen sind in der Schrift viele Aussprüche, die eine Verheißung enthalten von einem Thron und Reich, zugesagt einem gewissen König, der es besitzen und beherrschen sollte. Wir haben eine solche Verheißung in folgenden Worten: „Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn bis zu dem Altar (der Tage) und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Sungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende.“ Dan. 7, 13. 14.

2. Da das Königreich, das wir betrachten, gegeben werden sollte einem Menschen Sohn, so ist offenbar, daß Christus, der König auf welchen gezielt wird, ein Mensch werden mußte, (denn der Ausdruck „Menschen Sohn“ deutet auf seine Menschwerdung;) ehe er das Reich empfangen konnte, indem er nicht als Mensch regieren konnte, bis er Mensch ward. Folglich konnte es nicht aufgerichtet werden seyn zu irgend einer Zeit zwischen der Weissagung Daniels, vor Christo 537 und der Geburt unsers Herrn.

Wiederum, die besondere Ehre, die Christo widerfuhr von seinem Vater, da er ihm gegeben „einen Namen, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind,“ Phil. 2, 9. 10. ist vorgestellt als eine Belohnung seines Gehorsams, da er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Daher konnte seine Erhöhung zu königlicher Ehre nicht statthaben bis nach seiner Kreuzigung; und folglich nicht bis nach einer geraumen Zeit von seiner Geburt: weßwegen Christus sein herrliches Reich nicht angetreten haben konnte bei seiner Geburt. Es ist aber

sehr klar aus der Bitte, die er seine Jünger aussprechen lehrte, und von der wir behaupten, daß es schicklich sey für uns sie zu gebrauchen, nämlich die Bitte: „Dein Reich komme!“ daß, als er dieses Gebet seinen Jüngern gab, sein herrliches Reich noch zukünftig war.

3. Eine andere Meynung mit Hinsicht auf die Zeit wann das Reich Gottes aufgerichtet werden sollte; — eine Meynung, die viele Verteidiger hat, und eine solche, welche bey einem oberflächlichen Blick annehmlich scheinen möchte, ist diese: daß es aufgerichtet wurde bey der Himmelfahrt Christi, oder unmittelbar darnach am Tage der Pfingsten. Allein diese Meynung ist nicht richtig, wie aus folgendem Gleichniß unsers Herrn erblicket.

„Da sie nun zuhörten, sagte er ihnen weiter ein Gleichniß, darum, daß er nahe bei Jerusalem war, und sie meyneten, das Reich Gottes sollte alsobald geoffenbaret werden; und sprach; Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wieder käme. Dieser forderte Zehn seiner Knechte, und gab ihnen Zehn Pfunde, und sprach zu ihnen: Handel, bis daß ich wieder komme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft nach ihm, und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“

„Und es begab sich, da er wieder kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte; hieß er dieselbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein Jeglicher gehandelt hätte. Da trat herzu der Erste, und sprach: Herr, dein Pfund hat Zehn Pfunde erworben. Und er sprach zu ihm: Ey du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, selbst du Macht haben über Zehn Städte. Der Andere kam auch, und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde getragen. Zu dem sprach er auch: Und du selbst seyn über fünf Städte.“

„Und der Dritte kam, und sprach: Herr! siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweistuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst das du nicht geleyet hast, und erndtest, das du nicht gesäet hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk! Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme das ich nicht geleyet habe, und erndte, das ich nicht gesäet habe. ? Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert.“

„Und er sprach zu denen die dabei stunden: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet es dem, der zehn Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat. Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her, und erwürgt sie vor mir.“ Luc. 19, 11—27.

Der ausdrückliche Zweck, zu welchem der Heiland dieses Gleichniß redete, war diejenige zurechtzuweisen, welche in der irrigen Meynung waren, daß das Reich Gottes alsobald erscheinen sollte. In diesem Gleichniß vergleicht der Herr sich selbst einem Edlen, der ferne in ein Land zog, daß er ein Reich einnähme, und dann wiederkäme. So thaten die Großen derer Völker, welche dem Römischen Reich unterworfen waren; sie giengen nach Rom, und empfingen ein Reich, und kamen wieder, um ihre Auctorität als Könige auszuüben. So that Herodes; er gieng von den Juden nach Rom, und erhielt vom Casar ein Reich. Josephus Jüd. Alt. Buch 14. Cap. 14.

Nun beabsichtigte der Heiland augenscheinlich, den Gemüthern derer, zu denen er das Gleichniß redete, die Idee beizubringen, daß er eine geraume Zeit abwesent

seyn würde, ehe er wieder kommen würde zu herrschen. Denn im Gleichniß heißt es: Ein Edler zog ferne in ein Land; und dieses setzt voraus einen ziemlichen Verlauf der Zeit. Nun um welche Zeit gieng der Heiland hinweg? War es nicht zur Zeit seiner Himmelfahrt? Sein Weggehen hat sicherlich Bezug auf die Entziehung seiner leiblichen Gegenwart;—denn seine geistliche Gegenwart ist seinen Jüngern verbleiben bis an der Welt Ende.

Wenn wir denn diese Himmelfahrt als die Zeit seines Weggehens sehen, und den Tag der Pfingsten als die Zeit seiner Zukunft zu herrschen in seinem Reich, so haben wir nur ungefähr zehn Tage für die Zeit seiner Abwesenheit. Dieses läßt sich gar nicht reimen mit dem Gleichniß. Wiederum, wenn sein Weggehen Bezug hatte auf die Entziehung seiner leiblichen Gegenwart, wie wir bereits angemerkt haben, daß es hatte, muß nicht alsdann seine Wiederkunft, angedeutet im Gleichniß, Bezug haben auf die Rückkehr seiner leiblichen Gegenwart? Denn mit was für Schicklichkeit könnte er geredet haben von der Rückkehr seiner geistlichen Gegenwart, wenn solche seine geistliche Gegenwart niemals seinem Volk entzogen worden wäre?

Ferner, nach dem Gleichniß wurden seine Feinde erwürgt, als der König seine Auctorität zur Herrschaft erlangt hatte. Aber am Tag der Pfingsten wurden seine Feinde begnadigt und errettet. Die Zeit, wenn er seine Feinde erwürgen will, ist, wenn er „wird geoffenbart werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Nahe zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi.“ 2 Thess. 1, 7. 8. Dieses ist die Zeit, wenn der Edle, der Fürst Messias wieder kommen wird zu herrschen, nachdem er sein Reich empfangen hat. Das lehrreiche Gleichniß, das wir betrachten haben, sollte vom Leser

Ev. Besuch Jahrg. 4. 15

wohl erwozen werden, indem es viel Licht auf den Gegenstand wirft, den wir untersuchen.

Eine andere wichtige Betrachtung, die Einfluß auf den Satz hat, den wir zu beweisen haben, nämlich, daß die Aufrichtung von Christi Reich noch zukünftig ist, gründet sich auf die Worte Christi, Offenb. 3, 21. „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gefessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle.“ Hier wird deutlich ein Unterschied zu verstehen gegeben zwischen dem Stuhl Gottes, und dem Stuhl Christi; und es scheint, daß Christus sich noch nicht gesetzt hat auf seinen eigenen Stuhl oder Thron.

Wenn wir diejenigen Schriftstellen ansehen, welche die Größe des Reichs Christi ausdrücken, so erhellet deutlich, daß er seit seiner Geburt bis auf heute noch nicht das Reich auf Erden in Besitz genommen hat auf eine Weise, die der Beschreibung entspricht. „Ich habe geschworen bey mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit ist aus meinem Munde gegangen, dabei es soll bleiben, nämlich: Wir sollen alle Knie sich beugen, und alle Zungen schwören. Und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu ihm kommen, aber alle, die ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden.“ Jes. 45, 23, 24. „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende.“ Ps. 72, 8. „Alle Könige werden ihn anbeten; alle Heiden (Völker) werden ihm dienen.“ B. 11. „Alle Enden der Welt werden gedenken und sich wenden zu dem Herrn; und alle Geschlechter der Heiden (Völker) werden vor ihm anbeten.“

Es scheint nicht übereinstimmend mit den Verheißungen Gottes zu seyn, oder mit irgend richtigen Ansichten die wir bilden können von dem Reich Christi aus den glänzenden Beschreibungen, die die Prophe-

ten davon geben, irgend ein Zeitalter der Welt seit Christi Geburt die Periode seines Reichs zu nennen. Kein Volk hat ihn anerkannt, während er und die Apostel auf Erden lebten. Selbst die Juden, das besondere Volk Gottes, erkannte ihn nicht an. „Er kam in sein Eigenthum, und die Sennen nahmen ihn nicht auf.“ Joh. 1, 11. Und sie erklärten, „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Erklärten: Sie hätten keinen König als den Kaiser.“ Joh. 19, 15.

Und selbst jetzt, im Neunzehnten Jahrhundert, wo die Welt sonderbare Vorrechte genießt,—Vorrechte, niemals übertroffen für die Erlangung schriftmäßiger Erkenntniß, und Bildung des religiösen Charakters,—wo ist die Nation, in welcher das Volk durchaus, oder nur im Allgemeinen Christum praktisch anerkennen als den höchsten Herrscher? Ein großer Theil der Welt ist noch dem Namen nach heidnisch; und in denjenigen Völkern, welche sich selbst christliche Völker nennen, wie wenige werden gefunden, die Christo gehorsam sind in allen Stücken?

Wenn wir auf unser eigenes Land sehen, wo Religiosität wahrscheinlich so viel als in irgend einem andern herrschend ist, wie selten werden unsere Gesetze nach dem Vorbild des Evangeliums formirt, oder in der Furcht Christi verwaltet? Während die große Masse des Volks seine Vorschriften verwirft, seine treue Jünger verspottet und ihnen entgegen steht, und unfehlbares Zeugniß gibt, daß Christus nicht das Ruder oder Regiment führt über sie.

Run, können wir einen solchen Stand der Dinge, wie er jetzt existirt in der Welt, des Herrn Herrschaft über die Völker nennen? Gewißlich nicht. Der Fürst der Finsterniß hat mehr Unterthanen als der König des Lichts; und ohne Zweifel ist Satan der Fürst dieser Welt. Denn wir sehen jetzt noch nicht, daß Christo Alles

unterthan sey. Heb. 2, 8. Aber wir sehen ihn sitzen zur Rechten seines Vaters, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Heb. 1, 13. Dann wird es heißen: Herrsche du mitten unter deinen Feinden. Ps. 110, 2. Und dann werden alle Könige ihn anbeten, und alle Völker ihm dienen." Ps. 72, 11.

Unseres Herrn Reich ist demnach noch nicht völlig aufgerichtet. Seine Wiederkunft auf die Erde wird die Zeit seyn für dessen völlige Aufrichtung und glorreiche Offenbarung. Dieses ist bezeugt durch viele Schriftzeugnisse. "Ich sahe in einem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten (der Tage,) und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute (Nationen) und Zungen, dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende." Dan. 7, 13. 14.

Seine Zukunft, worauf Daniel zielt, in den Wolken des Himmels muß seine zweite Zukunft seyn, und diese ist noch zukünftig. Sie war zukünftig, als Johannis das Buch der Offenbarung schrieb. "Siehe, er kommt mit den Wolken; und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben! und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen!" Off. 1, 7. "So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung und mit seinem Reiche." 2 Tim. 4, 1.

Der Leser bemerke hier, daß die Erscheinung und das Reich Christi miteinander verknüpft sind. "Solches sahest du, bis daß ein Stein herabgerissen ward, ohne Hände, der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Thon waren, und zermalmete sie. Da wurden miteinander gemalmet das Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold,

und wurden wie Spreu auf der Semmer-Tenne, und der Wind verwehete sie, daß man sie nirgend mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllte." Dan. 2, 34. 35.

"Aber zur Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird, und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, aber es wird ewiglich bleiben. Wie du denn gesehen hast, einen Stein ohne Hände vom Berge herab gerissen, der das Eisen, Erz, Thon, Silber und Gold zermalmet. Also hat der große Gott dem König gezeigt, wie es hernach gehen werde, und das ist gewiß der Traum, und die Deutung ist recht." Dan. 2, 44. 45.

Der Leser sollte nicht verfehlen in Verbindung mit dem Schlagen dieses wunderbaren Steins die Erklärung Jesu Christi zu betrachten: "Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen?—Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, (das ist, wenn das Schlagen Platz nehmen wird, wie geweissaget in der Prophezeiung Daniels,) den wird er zermalmen." Matth. 21, 42. 44.

Welch eine Erklärung ist dieses durch Christus selbst von der vorhergegangenen Weissagung Daniels! Mit dieser Erklärung können wir nicht im Zweifel seyn über die Bedeutung des mächtigen und wunderbaren Steins; sie ist aufmunternd für den Glaubigen, und sollte Schrecken einflößen in die Herzen der Sünder.

Wir haben gesehen, daß nach Dan. 7, 13. 14. das Reich gegeben wurde dem Menschen Sohn, als er kam mit den Wol-

fen des Himmels. Wiederm haben wir gesehen Dan. 2, 44. daß der Stein, herabgerissen vom Berge ohne Hände, der das Reich Christi abbildete, alle andere Königreiche in Stücke zerbrach und zermalmete. Dieses Kommen des Menschen Sohnes mit den Wolken des Himmels konnte daher keineswegs auf die Zerstörung Jerusalems (vor bald 1800 Jahren) abzielen, wie einige sich hart bemühet haben zu zeigen, indem damals keine Zerstörung irgend einiger Feinde Christi Statt hatte außer den Juden, und das Jüdische Volk nicht unter den Völkern gemeldet wird, welche durch das Reich des Menschen Sohnes verschlungen werden sollten.

In Daniel's Gesichten von den Welt-Reichen wurden nur vier dargestellt; das vierte indessen war vergeßelt in einer getheilten Form. „Du, o König, habest, und siehe ein sehr groß und hoch Bild stand gegen dir, das war schrecklich anzusehen. Desselbigen Bildes Haupt war von reinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und Lenden waren von Erz, seine Schenkel waren Eisen, seine Füße waren eines Theils Eisen, und eines Theils Iren.“ Dan 2, 31—33.

Dem Nebucadnezar, König in Babylon wurde folgende Auslegung des vorstehenden Gesichts von Daniel gegeben: „Du, König, bist ein König über Könige, dem Gott vom Himmel Königreiche, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat. Und alles, da Leute wohnen, dazu die Thiere auf dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel (hat er) in deine Hände gegeben, und dir über Alles Gewalt verliehen. Du bist das güldene Haupt. Nach dir wird ein ander Königreich aufkommen, geringer denn deines. Darnach das dritte Königreich, das ebern ist, welches wird über alle Lande herrschen. Das vierte wird hart seyn wie Eisen. Denn gleich wie Eisen alles zermalmet und zerbricht, ja wie Eisen alles zerbricht, also wird es auch

alles zermalmen und zerbrechen. Daß du über gesehen hast die Füße und Fehen eines Theils Iren, und eines Theils Eisen, das wird ein zertheilt Königreich seyn, doch wird von des Eisens Stärke darinnen bleiben, wie du denn gesehen hast Eisen mit Iren vermenget. Und daß die Fehen an seinen Füßen eines Theils Eisen, und eines Theils Iren sind, wird es zum Theil ein starkes und zum Theil ein schwaches Reich seyn. Und daß du gesehen hast Eisen mit Iren vermenget; werden sie sich wohl nach Menschen Geblüt unter einander mischen, aber sie werden sich doch nicht an einander halten, gleichwie sich Eisen mit Iren nicht mengen läßt. Dan. 2, 37—43.

Die vier vorhergesagten Monarchien beschrrieben in der vorigen Stelle aus Daniel sind die folgenden, nämlich: das Assyrische oder Babylonische, das Persische, Griechische und das Römische Reich. In den Gesichten Daniels haben wir den Ubrich der Geschichte des menschlichen Geschlechts innerhalb den Gränzen der römischen Welt von der Zeit Daniels 603 Jahr vor Christi Geburt bis auf die Zeit der zweiten Zukunft Christi. Diese Weissagungen konnten keine menschliche Macht entwerfen, weil keinmenschlicher Verstand durch den Vorhang der Zukunft blicken konnte. Der allwissende Gott allein konnte den Vorhang zurückrollen, welcher die Zukunft verhört, und ihre ungeborne Begebenheiten lesen.

Wenn wir die Geschichte der Welt während der vergangenen zweitausend vierhundert Jahre mit jenen merkwürdigen Weissagungen vergleichen, und die genau Uebereinstimmung sehen, werden wir gezwungen mit Paulus anzurufen: „O welche eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes!“ Der Unglauben mag sich lustig machen über die Wahrheiten der Offenbarung; die eitle Philosophie mag ihre sophistische Vernunft anstrengen; diejenige, welche die Sünde lieben, mögen wünschen die Pöbel

zu einem Fabelbuch zu machen; aber das Wort Gottes bleibt ewig wahr.

Noch eine andere Betrachtung läßt sich ziehen aus den Weissagungen Daniels, die den allerbündigsten Beweis liefert, daß die Aufrichtung des Reichs Christi nicht Platz nehmen sollte bis nach dem Tag der Pfingsten, und nicht bis lange nach der Zerstörung Jerusalems. „Nach diesem sah ich in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, das vierte Thier war greulich und schrecklich, und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich, und zermalmete, und das Uebrige zertrat es mit seinen Füßen. Es war auch viel anders denn die Vorigen, und hatte zehn Hörner. Da ich aber die Hörner schauete, siehe, da brach hervor zwischen denselbigen ein anderes kleines Horn, vor welchem der verderbtesten Hörner drei ausgerissen wurden, und siehe, dasselbige Horn hatte Augen wie Menschens-Augen, und ein Maul, das redete große Dinge.“ Dan. 7, 7, 8.

Nun laßet uns sehen auf die Deutung. Darnach hätte ich gerne gewußt gewissen Bericht von dem vierten Thier, welches gar anders war, denn die andern alle, sehr greulich, das eiserne Zähne und eberne Klauen hatte, das um sich fraß und zermalmte, und das Uebrige mit seinen Füßen zertrat, und von den zehn Hörnern auf seinem Haupt, und von dem andern, das hervorbrach, vor welchem drey abfielen, und von demselbigen Horn, das Augen hatte, und ein Maul, das große Dinge redete, und größer war, denn die neben ihm waren. Und ich sahe dasselbige Horn streiten wider die Heiligen und behielt den Sieg wider sie. Bis der Alte (der Tage) kam, und Gericht hielt für die Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam daß die Heiligen das Reich einnahmen. Er sprach also: Das vierte Thier wird das vierte Reich auf Erden seyn, welches wird mächtiger seyn denn alle Reiche. Es wird alle Länder freisen, zertreten und zermalmen. Die zehn

Hörner bedeuten zehn Könige, so aus demselben Reich entstehen werden. Nach demselbigen aber wird ein anderer aufkommen, der wird mächtiger seyn, denn der vorigen Keiner, und wird drey Könige demüthigen. Er wird den Höchsten lästern, und die Heiligen des Höchsten verströren, und wird sich unterstehen Zeit und Gesetz zu ändern. Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit, und etliche Zeiten, und eine halbe Zeit. Darnach wird das Gericht gehalten werden, da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, daß er zu Grunde vertilgt und umgebracht werde. Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“

Dan. 7, 19—27.

Nun das vierte Thier stellt das Römische Reich vor. Und die zehn Hörner werden erklärt in Dan. 7, 24. als zehn Königreiche oder Herrschaften, die aufkommen sollen. Die nämliche zehn Königreiche, in welche das Römische Reich getheilt werden soll, werden vorgestellt Dan. 2, 42. als die zehn Zehen an den Füßen des Bildes. Und in Dan. 2, 44. werden wir berichtet, daß zur Zeit solcher Königreiche werde Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten. Nun was kann deutlicher seyn, als daß Gott vom Himmel sein Reich nicht aufrichten wird, bis das Römische Reich in zehn Königreiche zertheilt seyn würde? Es war aber nicht bis im vierten Jahrhundert, daß das Römische Reich in ein östliches und westliches Reich getheilt wurde. Und noch viel später war es, daß es in zehn Königreiche zerfiel. Folglich mußte das Reich Gottes zu einer Zeit nach dem vierten Jahrhundert erst aufgerichtet werden.

Wiederum, das kleine Horn in Dan. 7, 8. stellt das Aufsteigen und den Charakter des

Papstthums vor. Und die Heiligen werden in seine Hand gegeben eine Zeit, etliche Zeit und eine halbe Zeit, oder zwölfhundert sechzig Jahre. Nun sollte "das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel" den Heiligen nicht gegeben werden bis der Herrschaft des kleinen Horns oder des Papstthums weggethan wird. S. Dan. 7, 26. 27. Und wenn wir das Aufkommen des Papstthums in das sechste (oder siebente) Jahrhundert setzen, wie viele Missethäter thun, und dann die zwölfhundert und sechzig Jahre dazu rechnen, (die Länge der Zeit, da es die Heiligen verdrängen oder verfolger sollte.) so kommen wir in das achtzehnte (oder neunzehnte) Jahrhundert; und das Reich Christi und seiner Heiligen würde darnach folgen.

Was immer für Schwierigkeiten indeß bei den prophetischen Zeiten stattfinden, so ist sehr deutlich aus Dan. 7, 26. wie wir bereits gesehen haben, daß die Herrschaft des kleinen Horns oder des Papstthums aufhören muß, ehe Christus und seine Heiligen den Thron des Universal-Reiches einnehmen, um zu regieren. Und nicht nur muß das Papstthum zerstört werden, ehe das Reich Christi aufgerichtet wird, sondern gleicherweise der Muhamedanismus, und die verschiedenen Formen antichristlicher Lehre. "Denn es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweg gethan werden. Und als dann wird der Boshaftige geoffenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geiste seines Mundes, und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft." 2 Theß. 2, 7. 8.

Wir wollen nun einige Schriftstellen anführen, von welchen manche glauben, daß sie eine verschiedene Ansicht von der Zeit für die Aufrichtung des Reichs Christi begründen, als die wir darzuthun gesucht haben.

1. Da es heißt vom Himmelreich, daß es nahe herbei gekommen sey, wie in Matth. 3, 2. "Thut Buße; das Himmelreich ist nahe herbei gekommen;" so denken einige, es müsse schon in unseres Heilandes Zeit oder bald darnach gekommen seyn. Dieses kann auf zweierlei Weise erklärt werden, obwe mit der Ansicht vom Himmelreich zu streiten, die wir in diesem Aufsatz behaupten. Erstlich ist es nicht mehr, als was von andern Begebenheiten gesagt wird, von denen wir alle glauben, daß sie noch zukünftig sind. Zum Beispiel: "Das Ende aller Dinge ist nahe herbei gekommen." 1 Pet. 4, 7. Dieß ist eine Redensart, gebraucht vom heiligen Geiste, wenn von Dingen die Rede ist, die unser Heil nahe angehen, von deren eigentlichen Zeit wir in Unwissenheit gelassen werden. Wir sollen thun als wenn sie nahe wären, und allezeit bereit seyn ihnen zu begegnen. Zweitens, wenn das Reich Gottes als "nahe" beschrieben wird, so bedeutet es die Einführung des Gnadenreichs, und die Gegenwart des Heils, welches uns kräftig macht mit Christo zu regieren in seinem herrlichem Reich.

2. Ein anderer Einwurf gegen die Ansicht, die in diesem Aufsatz vom Reich des Himmels genommen ist, gründet sich auf den Text: "Es stehen etliche hie, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen." Marc. 9, 1. Einige haben aus dieser Stelle geschlossen, daß das Reich Gottes aufgerichtet und geoffenbart werden müsse, ehe alle diejenigen starben, welche damals bei Jesu standen. Ohne Zweifel hat diese Stelle Bezug auf die glorreiche Offenbarung des Himmelreichs. In den drei Evangelisten, wo dieser Text vorkommt, folgt unmittelbar darauf der Bericht von Christi Verklärung auf dem Berge, da ihm Moses und Elias erschienen. S. Matth. 16, 28. Marc.

9, 1. Lucá 9, 27. Diese Begebenheit nennt Petrus, der einer von den drei Jüngern war, die mit auf dem Berge gewesen, „Die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.“ 2 Pet. 1, 16. Da der Heiland von seinen Feinden gefangen, schwachvoll behandelt und gekreuziget wurde, nachdem er in Herrlichkeit erschienen war auf dem Berge, so können wir diese Begebenheit nicht betrachten als den Anfang seines herrlichen Reichs, sondern als ein Pfand und sichtbares Probezeichen davon.

3. Der letzte Einwurf, den ich anzuführen will, ist der, gegründet auf des Herrn Antwort zu den Pharisäern, als sie wissen wollten: „Wann kommt das Reich Gottes?“ — „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Luc. 17, 20, 21. Diese Stelle hat Schwierigkeiten, wie immer wir sie erklären. Und da die Schrift ausdrücklich erklärt, daß Christus kommen wird „in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, Matth. 24, 30. und daß er soll „sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit.“ Matth. 19, 28. so müssen wir diesen Text in Harmonie und nicht in Widerspruch mit den vielen Stellen auslegen, die wir angeführt haben. Der Text hat ohne Zweifel Bezug auf Christi erste Zukunft, und nicht auf die zweite; — auf den Anfang, und nicht auf die Vollendung seines Reichs. Christus wollte seine Zuhörer lehren, daß sie nicht erwarten sollten als Beweise des Reichs Gottes äußerlichen Glanz, sondern vielmehr die göttliche Kraft zur Veränderung und Verneuerung ihres Sinnes. Röm. 12, 2.

Was inwieweit für ein scheinbarer Widerspruch seyn mag unter den vielen Stellen der Schrift, welche auf das Himmelreich Bezug haben, so werden sie alle harmonisiren, wenn sie richtig angewandt werden auf

die verschiedenen Stufen, die verschiedenen Zeitalter und die verschiedenen Aspecten dieses Königreichs. „Das Reich Gottes im Geiste war nahe; die Proben, die Kämpfe, die Aufopferungen waren alle nahe, und die geistlichen Segnungen, Gaben und Güter, und die Hoffnung der Herrlichkeit waren alle unmittelbar vorhanden für den Glaubigen. Die Gabe des heiligen Geistes, das Bestreben einzugehen, die Lehrer, die Ordnungen, die Versetzung aus dem Reich der Finsterniß, das Werk Christi, die Saatzeit der Herrlichkeit, die Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, das Eine Band der Liebe, diese wesentliche Elemente und Anfänge der zukünftigen Herrlichkeit waren alle ihnen nahe gebracht bei seiner ersten Zukunft. Aber das sichtbare Reich Gottes war ferne, die Krone der Ehren, die Belohnung, das Regieren mit Christo war, um unendlich weiser, gnädiger und heiliger Ursachen willen, noch für einige Zeit zukünftig.

Wir denken nun hinlänglichen Beweis geliefert zu haben für unbesangene Gemüther, daß die Schrift eine Offenbarung des herrlichen Reichs Gottes auf Erden beschreibt, in welchem des Menschen Sohn und die Heiligen des Höchsten regieren sollen, solch ein Reich, wie noch niemals gesehen worden, und nicht gesehen werden wird, bis „die Reiche dieser Welt die Reiche unsers Herrn und seines Christus geworden sind,“ Off. 11, 15. und bis „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden,“ Dan. 7, 27. Und bis diese glorreiche Offenbarung des Reichs Gottes sich ereignet, müssen die Glieder der Kirche Christi nicht aufhören zu beten: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ Und diese Wünsche müssen nicht nur ausgesprochen, sondern auch gefühlt werden. Und nicht allein sollten wir dieses Gebet beten, sondern mit Freudigkeit und Eifer

solten wir Gottes Mitarbeiter seyn in Werken der Heiligkeit, der Liebe und des Erbarmens zur Erfüllung seiner Absichten, die Welt zu befreien von dem Elend der Sünde und der Macht des Satans, und sie zu einem Stand des Gehorsams gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn zurückzuführen.

„Eine hohe Bestimmung wartet auf diese Welt voll Sünde und Jammer. Diese Erde, gereinigt durch Gerichts-Feuer, wird die Heimath der Gesegneten seyn. Der Fluch der Dornen und Disteln wird mit der Sünde vergeben. „Es sollen Lanznen für Hecken wachsen und Myrthen für Dornen. „Aus den Dornen dieses Fluchs wurde die Krone Jesu geflochten, und er trug ihn weg auf seinem Haupt. Unter den Gesetzen der neuen Haushaltung wird die weite Welt zum Eden werden, wo frey von physischem wie von moralischem Uebel Niemand beben wird von Arctischem Frost, noch schwachen wird unter tropischer Hitze; diese Schneefelder und brennende Sandwüsten werden alle mit Rosen blühen. Aus den Krämpfen der ersterbenden — oder vielmehr den Geburtswehen der gebährenden Natur wird eine neugeborne Welt hervorgehen, eine Heimath würdig für Unsterbliche, ein Pallast schicklich für ihren König. Das Blut, das auf Calvary das Erdreich färbte, wird es segnen, und dieses Theater der Siege Satans und des Heilands schmücken, wird der Sitz seyn von Jesu Reich, und der Zeuge seiner Herrlichkeit.“

Dann werden die Heiligen das Erdreich besitzen (erben.) Einige, gleich Abraham im verheißenen Land, sind arme Wanderer hier, die Besizer von nichts als einem Grabe. Einige haben nicht so viel als dieses. Die Heiligen, gleich den Rabenweibchen eines edeln aber heruntergekommenen Hauses, sind Fremdlinge auf dem Boden, der einst das Eigenthum ihrer Väter war. Aber die Zeit ihrer Erlösung ist herbey ge-

kommen. Der Mensch soll wieder zu Gott Seinigen gelangen, und es halten unter dem Kaufbrief, geschrieben mit dem Blut Christi. Diese Welt war ihm geschenkt. Sie war sein väterliches Erbtheil. Es war das Land unsern Vätern gegeben. Und es scheint höchst schicklich, daß mit dem Rang u. Namen, die Länderereyen zurück fallen sollten an die alte Familie; und insofern es den vollständigsten Triumph über Sünde und Satan bildet, sollte unsre Erlösung völlig gleich seyn demjenigen von Israel, als Moses sich umwandte zu Pharaoh, und sprach: „Es soll keine Klaue dahinten bleiben.“ Ja, komm, Herr Jesu; komm bald.“

Fragen beantwortet.

1. Wenn Schwierigkeiten sich ereignen in einer Gemeinschaft, und es wird nöthig gefunden zu andern Gemeinden sich zu wenden für Brüder, um diese Schwierigkeiten zu legen zu helfen, ist es recht für den beständigsten Aeltesten, wenn ein solcher in der Hülfsbedürftigen Gemeinde ist, daß er solche Brüder beruft, wie es ihm gefällt, oder sollte er mit der Gemeinde Rath halten, um zu erfahren, wer berufen werden soll?

Antwort.—Es ist schicklich für den Aeltesten und die Gemeinde, daß sie in Uebereinstimmung handeln sollten in Berufung der Brüder zu ihrer Hülfe, sonst möchte der Rath, den diese Brüder geben, nicht so leichtlich die gewünschte Wirkung hervor bringen.

2. Wenn ein Aeltester einen Brief erhält von Jemand, der nicht ein Mitglied in der Gemeinde (Jesu) ist, und der Inhalt besagten Briefes geht die Gemeinde an,—ist es in Ordnung solchen Brief öffentlich vor der ganzen Versammlung zu lesen, oder sollte er nur vor den Mitgliedern gelesen werden?

Antwort.—Er sollte erstlich den Mitgliedern der Gemeinde vorgelesen werden, und mit ihnen zu Rath gegangen, was weiter in der Sache zu thun sey.

3. Ist es recht, für Brüder, Einzelterricht zu geben auf eine nüchterne und ordentliche Weise, und ist es recht für junge Mitglieder und Bräderskinder, Einzelschulen beizuwohnen, die von Gliedern anderer Verfassungen gehalten werden? Eine Antwort nach dem Wort wird ernstlich begehrt.

Antwort.—Der Apostel sagt: „Gutes zu thun und mitzutheilen, vergessest nicht.“ Wenn wir die Wissenschaft des Gesangs mittheilen können, (indem der Gesang ein Stück des Gottesdienstes ist,) so ist es recht, wenn wir so thun, aber es sollte geschehen in christlicher Ordnung. In Hinsicht auf den letzten Theil der Frage halten wir es nicht für unrecht für Brüder oder Bräderskinder, Einzelschulen beizuwohnen, deren Führer nicht gerade Mitglieder unserer Gemeinde sind, wenn gute Ordnung darin gehalten wird, und keine vorhanden ist, die unter der Leitung von unsern eigenen Brüdern steht. Nur laffet uns das Böse und den Mißbrauch meiden, wo immer wir sie antreffen.

4. Wir lesen, Jacobi 1, 13. „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist kein Versucher zum Bösen; er versucht Niemand.“ Wenn nun Gott Niemand versucht, warum werden wir im Gebet des Herrn gelehrt zu sagen: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Ist dieses keine richtige Uebersetzung, oder wie hat man es zu verstehen?

Antwort.—Das Wort „Versuchung“ bedeutet nicht allezeit Reizung zum Bösen. Webster gibt Probe (Prüfung) als eine ihrer Bedeutungen. Das Wort, das im Griechischen Testament vorkommt, u. mit „Versuchung“ übersetzt ist, ist *peirasmos*, und die erste Bedeutung dieses Wortes,

wie es Parkhurst gibt, ist Probe oder Prüfung. Wir schließen daher daß Versuchung im Gebet des Herrn Probe bedeutet, und der Sinn der Bitte ist: Führe mich nicht in Proben, und zwar insofern der demüthige Christ, eingedenk seiner Schwachheit, sich fürchtet schwere Proben zu bestehen. In solcher Furcht wird er nicht nur Gott bitten, wie der Herr ihn angewiesen, sondern auch Proben vermeiden, so weit es seine Pflicht erlaubt.— Wie gut es ist, so zu beten, und sich vor Vermessenheit zu hüten, können wir aus dem Exempel Petri lernen.

5. Ist es der Schrift gemäß, bey unsern Leichenbegängnissen zu singen, da wir uns freuen sollen mit denen, die sich freuen, und weinen sollen mit den Weinenden, und da die Juden antworteten, als sie in der Gefangenschaft ein Lied Zion's anstimmen sollten: Wie können wir des Herrn Lied singen im fremden Land?

Antwort.—Es ist Allen wohl bekannt, die von den Jüdischen Gebräuchen bei Leichen etwas wissen, daß beides Gesang und Music mit Instrumenten üblich war bei ihren Klagen über die Todten, um die Traurigkeit der Hinterbliebenen zu mildern durch sanfte und feyerliche Music. Und Jeremia klagte Josia, und alle Sänger und Sängertinnen redeten ihre Klaglieder über Josia bis auf diesen Tag, und machten eine Gewohnheit daraus in Israel. Siehe, es ist geschrieben unter den Klagliedern.“ 2 Chron. 35, 25. „Und als er (Jesus) in des Obersten Hagens kam, und sah die Pfeifer, und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet.“ Matth. 9, 23, 24.

Der Gesang, wenn schickliche Worte und Melodien gebraucht werden, stimmt überein und bringt hervor ernste und feyerliche Gefühle. Der Heiland, als er sein Gedächtnißmahl gestiftet hatte, und sein Herz voll war von seiner eigenen Bekümmernissen, sang einen Lobgesang mit seinem

Jüngern. Wir, als Christen, sollten uns nicht übermäßiger Traurigkeit überlassen, wenn unsere Freunde, und besonders unsere gottseligen Freunde, durch den Tod, von uns genommen werden; sondern im Glauben an Christum sollten wir mit demüthiger Ergebung der Trübsal uns unterwerfen, indem unser himmlischer Vater weiß, wie solche Heimsuchungen uns zum Heile unserer Seelen gereichen können.

6. Kann die Gemeinde Mitglieder in völliger Gemeinschaft halten, welche die Limitations-Gesetze in Anspruch nehmen wegen einer Schuld oder Anforderung, die die Gemeinde für gerecht anerkennt, und welche der Schuldner selbst nach dem Zeugniß etlicher Mitglieder als gerecht anerkannt hat, oder wenigstens bekannte, daß die Schuld bezahlt werden sollte?

Antwort.—"Seyd Niemand nichts schuldig!" Röm. 13, 8. Dies ist die Vorschrift des Evangeliums. Eine rechtmäßige Schuld sollte bezahlt werden, wie lange sie auch gestanden haben mag.

7. Ist ein Bruder der ein Vollstrecker [Executor] eines letzten Willens und Testaments ist, und unter eidlicher Verpflichtung [Affirmation] steht, durch die Gemeinde verhindert, Klage einzulegen vor Gericht, wenn ihn die Noth [Pflicht] dazu treibt, um seine Pflichten völlig kennen zu lernen, und damit er und alle Erben ihre gebührenden Rechte erkannt und festgesetzt bekommen mögen durch das Gesetz oder die Obrigkeit?

Antwort. Wenn der Fall von solcher Art ist, wie vorausgesetzt in obiger Frage, daß ein Anspruch an das Gericht unumgänglich nothwendig ist, damit Recht und Gerechtigkeit Allen wiederfahren möge, und namentlich Allen, die Ansprüche an die Hinterlassenschaft haben, so denken wir, die Gemeinde würde einen Bruder, der ein Executor ist, unter solchen Umständen nicht verhindern sich an die Obrigkeit zu wenden. Es würde indessen allezeit an-

besten seyn wenn Brüder die Gemeinde um Rath fragen ehe sie mit ihrem Geschäfte zu weit in der Obrigkeit sich verwickeln.

8. Wie ist es angefehen wenn ein Bruder in dem Amt eines Aeltesten steht, und als ein Executor eines letzten Willens und Testaments gezwungen ist ein Bill und Klage einzulegen, wie in voriger Frage angeführt, und nachdem er so gethan hat den Rath erhält, die Sache vor die Gemeinde zu legen, und die ganze Gemeinde mit Ausnahme eines einzigen Mitglieds willig ist mit ihm Geduld zu tragen, und sagen sie können nicht sehen, was er anders hätte thun können; und dann fünf Monate nach solchem Rath, da der Aelteste im Begriff war, von der Communion zurück zu bleiben, weil er in Gerichtssachen verwickelt war, die Gemeinde einbellig zu ihm sagt: Komm zum Tische! Und er folgt der Gemeinde, und alle Mitglieder communiciren mit ihm. Sollte dann die Gemeinde die Sache dieses Bruders aufnehmen, und ihm verwehren seine Sache durchzuführen, wenn er keine unrechte Mittel braucht, oder nichts anders thut, als er gethan hat, die Gemeinde zu beleidigen?

Antwort.—Nachdem die Gemeinde verwilligt hat, mit dem Bruder Geduld zu tragen, und nachdem er mit ihr communicirt hat, und wenn er kein anderes Verbrechen begangen, so sollte ihm nichts in den Weg gelegt werden, es wäre denn daß etwas mehr von Zeugniß oder Bericht zum Vorschein gekommen wäre, daß sein Verfahren als unrecht darstellt.

9. Ist Adam eines zeitlichen Todes geworben an dem Tag, da er aß von dem Bäume der Erkenntniß Gutes und Böses? Wenn nicht, war zeitlicher Tod über ihn ausgesprochen nach seiner Uebertretung?

Antwort. Da der Tod dem Adam von Gott gedroht war, in Fall er sein Gebot übertreten würde, so müssen wir um die Bedeutung des Urtheils zu verstehen,

Gemüth behalten den Sinn des Wortes Tod, wie es von Gott in seinem Wort gebraucht wird. Der Tod ist öfters dargestellt als die Summe und das Wesen alles Elends, und die Todesstrafe als die schwerste Strafe. Der Tod bezeichnet demnach einen sehr unglücklichen Zustand, in den Menschen versetzt werden nach Leib und Seele. Der dem Tod entgegengesetzte Zustand, nämlich das Leben, bezeichnet Glückseligkeit, Wohlergehen. „So wahr als Ich lebe, spricht der Herr Herr; Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Ezech. 33, 11.

Tod bedeutet daher einen gestörten Zustand des Daseyns, mehr als ein Aufhören des Daseyns; denn wenn Tod ein Aufhören des Daseyns in sich faßte, so würde „der andere Tod,“ den die Gottlosen erfahren sollen das Aufhören des Daseyns beyder des Leibes und der Seele zu umfassen scheinen. Aber die Lehre der Vernichtung wird von der Schrift nicht unterstützt; daher schließen wir, daß der Tod mit welchem Adam bedrohet war, ein elendes Daseyn, ein Sterbens-Leben bedeutet. Nach dem Hebräischen kann die Drohung gegeben werden: Sterbend sollst Du sterben. Sterbend hier scheint etwas Fortwährendes anzuzeigen.

Adam war sogleich nach dem Fall wahrscheinlich unterworfen zu Schmerzen, Leiden und Krankheiten, den Vorboten oder Vorläufern des Todes. Wie er sogleich nach seinem Fall Reiben von sich gab, daß seine moralische Natur krank war, indem er sich fürchtete vor der Nähe Gottes, und sich versteckte im Garten; so ist es höchst wahrscheinlich, daß er sogleich schmerzlich empfand, daß in seinem Körper eine Veränderung vorgegangen war. Wir sind daher geneigt zu glauben, daß der Tod, welchen Adam sterben sollte des Tages, da er von der verbotenen Frucht essen würde, sowohl ein leiblicher als ein geistli-

cher Tod war, und daß er an demselben Tage sterblich wurde, und den Tod erfuhr auf die Weise wie wir oben erwähnt haben.

Und ist nicht diese Ansicht von Adam's Sterblichkeit durch die Erfahrung seiner Nachkommen bestätigt? Ist nicht viel Wahrheit in dem Gedanken des Dichters: In dem Augenblick, da wir anfangen zu leben, fangen wir auch an zu sterben? Es scheint nicht schicklich zu seyn das Sterben einzuschränken auf den Zeitpunkt als kein, wo Leib und Seele geschieden werden;—dieses ist nur der Schlusspunkt des Werks, des zeitlichen Todes. „Ich sterbe täglich,“ sagte Paulus 1 Cor. 15, 31.

10. War das Fleisch und Blut des Heilandes sterblich, und beabsichtigte er, daß seine Nachfolger es genießen sollten nach seinen Worten, Joh. 6, 53? Und genießen wir sein Fleisch und Blut nach diesen Worten in der Communion?

Antwort. Das Fleisch des Heilandes war ohne Zweifel sterblich. Denn erstlich heißt es, es sey dem unsrigen gleich gewesen. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen theilhaftig geworden.“ Heb. 2, 14.—„Wenn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahams nimmt er an sich.“ B. 16. Zweitens war sein Körper dem Hunger, Marc. 11, 12. dem Durst, Joh. 19, 28. der Müdigkeit, Joh. 4, 6 und dem Tode, 1 Cor. 15, 3. unterworfen.

Der Heiland meynete sicherlich nicht, daß die Menschen buchstäblich essen sollten sein Fleisch, und trinken sein Blut, um das ewige Leben zu erlangen. Dieses essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes betrachtet er als gleichgeltend mit dem Leben der Menschen, durch welches die Quelle des göttlichen Lebens selbst in die Menschheit eingeht, sie sich ganz zu eigen macht, als ob die Menschen das Fleisch und Blut des Menschgewordenen Logos

in ihr eigenes Wesen verwandelt hätten. Er redet hier von der Theilnahme am göttlichen Leben vermittelt seiner Erscheinung in der Menschheit, von der Mittheilung göttlichen Lebens abhängig und zugebracht von Christus, während er sich verwahrt gegen den Mißverstand, als ob er von seinem Verbe buchstäblich redete, und einen Schlüssel gibt für die richtige Erklärung seiner Worte: „Der Geist ist es, der da lebendig macht; — das Fleisch ist kein nütze.“

Daher konnte er nicht gemeint haben, daß Menschen sein Fleisch als eine äußerliche Speise brauchen sollten, denn gleich allem (andern) Fleisch konnte es dem innern Menschen nichts nützen; sondern daß vermittelt seiner Erscheinung im Fleische in der sinnlichen Welt sie sich seines Geistes als des Lebensgebenden Principes theilhaftig machen sollten. „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.“ Sie sollen nicht nur obenhin nach ihrem bloßen Schall, ihrem buchstäblichen Ausdruck verstanden werden, sondern allein nach ihrem Inhalt, welches Geist und Leben ist, und eine göttliche Lebenskraft besitzt.

Das Symbol also „des Essens des Fleisches und Trinkens des Blutes Christi“ bezieht sich auf die Durchdringung der ganzen Natur eines Jeglichen, der durch den Glauben in seine Gemeinschaft aufgenommen wird; mit dem göttlichen Lebens-Princip, welches durch ihn (Christum) ein menschliches Princip worden ist in Allen, die in Gemeinschaft mit ihm stehen; die beständige Weiterentwicklung des Göttlichen, wörtlich fortwährende Aneignung und Durchdringung, die ganze Entwicklung des Christen-Lebens besteht. „Gleichwie die Wiedergeburt, als der Anfangspunkt des christlichen Lebens, in und durch die Taufe abgebildet ist, so ist die Fortsetzung dieses Lebens, die fortwährende Erneuerung (gleichsam) des Menschen, der Fortgang der Wiedergeburt, die fortwährende Ein-

verleibung der Menschheit in den Leib Christi dargestellt durch das Abendmahl (Brod und Wein.)“ Neander.

Da die Communion deutlich beabsichtigt ist unsern Gemüthern dieselben wichtigen Wahrheiten nahe zu legen, wie die Worte Christi in Joh. 6, 53; nämlich unsere Abhängigkeit von ihm für unser Leben, und die Nothwendigkeit, daß er mit unserm ganzen Wesen einverleibt, und wir Eins mit ihm werden; damit seine Lebensgebende Kraft uns nützlichtheil werden möge, so möchte er wahrscheinlich an die Communion gedacht haben, als er die Worte in Joh. 6. sprach. Weil aber die Communion damals noch zukünftig und seinen Zuhörern noch gänzlich unbekannt war, so scheint es unschicklich zu seyn, diesen Text zu erklären, als ob er sich hauptsächlich auf jene Richtung beziehe.

Wenn indessen unser Glaube stark und lebendig ist zu unterscheiden des Herrn Leib und Blut durch die Symbole, gebraucht in der Communion, und daß wir als seine demüthige und getreue Nachfolger berechtigt sind zu den Tugenden seines Leibes und Blutes; und wir eignen sie uns zu, und schöpfer so daraus geistliches Leben, dann thun wir im Sinne von Christi Worten: „essen sein Fleisch, und trinken sein Blut.“

Aber wir verstehen, die eben angeführte Worte Christi haben eine Anwendung, welche sich weiter erstreckt als die Communion. Paulus sagt: „Ich bin mit Christo gekreuziget; ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.“ Gal. 2, 19. 20. Christus sagt: „Bleibet in mir!“ Joh. 15, 4. Nun wenn wir in Christo leben, und Er lebet in uns; wenn unser Geist dem seinen ähnlich ist, und unser Leben nach sein Gesetz regiert wird, — dann ist es, daß wir „essen sein Fleisch, und trinken sein Blut.“

11. Wenn eine Klage eingelegt wird gegen ein Mitglied bei den Besuchbrüdern, sind sie (die Besuchbrüder) schuldig den Namen des Kläger's vor der Gemeinde anzuzeigen oder nicht? Einige von unsern Mitgliedern denken, der Kläger sollte genannt werden vor der Gemeinde, und Andere denken, er sollte nicht. Welche sind recht?

Antwort. Wenn eine Klage gebracht wird gegen ein Mitglied, und das Mitglied gibt sich schuldig, so scheint es nicht nothwendig zu seyn, den Kläger anzuzeigen, indem vielleicht das angeklagte Mitglied versucht werden möchte sich an demselben zu ärgern, während diese Versuchung unterbleiben würde, wenn es den Angebet nicht weiß.

Als Paulus an die Corinthische Gemeinde schrieb, und die Glieder derselben strafte wegen ihren Spaltungen, so nannte er die Quelle, von wannen er seinen Bericht empfangen hatte. "Denn mir ist vorgekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloes Gesinde, von euch, daß Zank unter euch sey." 1 Cor. 1, 11. Paulus war nicht gegenwärtig mit der Gemeinde zu Corinth, und aus eigener Anschauung zu wissen den Zustand der Gemeinde; es war daher nöthig für ihn ein glaubwürdiges Zeugniß zu haben, über das Gerücht, das ihm zu Ohren gekommen war. Solches Zeugniß hatte er von einigen Gliedern der Familie Chloes. Und die Gemeinde zu Corinth erkannte die Autorität Pauli, und mußte die Wahrheit der Klage zugeben. Aber es war hier eine allgemeine Klage, nicht gegen ein einzelnes Mitglied, sondern fast gegen die ganze Gemeinde, und deswegen nannte Paulus die, welche ihn berichtet hatten. In Fällen, wie die Frage in sich begreift, scheint es nicht so nöthig zu seyn, außer wenn der Angeklagte seine Schuld leugnet.

12. Wie ist es angesehen, wenn Brüder oder Mitglieder zu segenanannten Wahrsagern die im Land umher ziehen, gehen,

und sich wahrsagen lassen, und sogar solche dafür bezahlen?

Antwort.—Die verschiedenen betrügerlichen Künste, die unter dem Wahrsagen in der Schrift verstanden, und zur Entdeckung verborgener oder zukünftiger Dinge angewandt werden, sind niemals gebilligt oder geduldet worden unter dem wahren Volk Gottes. Es war ein Wahrsagergeist, der dem Paulus wehe that in Philippi. "Es geschah aber, da wir zum Gebet giengen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist, und trug ihrem Herrn viel Genuß zu mit Wahrsagen. Dieselbige folgte allenthalben Paulo und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Solches that sie manchen Tag. Paulus aber that das wehe, und wandte sich um, und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrst. Und er fuhr aus zu derselbigen Stunde."

Alle Gemeinschaft mit irgend einer Art dieses Aberglaubens verbietet das Gesetz Gottes. "Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr dein Gott geben wird, so sollst du nicht lernen thun die Greuel dieser Völker, daß nicht unter dir gefunden werden, die seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lassen, oder ein Weissager, oder ein Tagwähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen verbietet sie der Herr dein Gott vor dir her." 5 Mos. 18, 9—12.

Es mag ein ziemlicher Unterschied seyn zwischen den Wahrsagern heutzutage u. vor alten Zeiten, aber wir müssen glauben, sie haben einerlei Abstammung. Brüder sollten solche Greuel meiden, und ihr Glück er-

warten nachdem wie sie sich verhalten, wie Gott erklärt hat, daß es seyn soll. „Prezidiger von den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Wehe aber den Gottlosen, denn sie sind böshaftig, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen.“ Jes. 3, 10. 11.

Selbstüberwindung.

Ein kleines Mädchen ging an einem Garten vorüber, und sah in demselben viele schöne Blumen stehen. Ei! dachte sie, wenn ich nur von den schönen Blumen hätte. Indem sie so dachte, bemerkte sie, daß die Lücken am Zaun hie und da weit genug für ihre Händchen waren, um die schönsten Tulipanen und Narzissen durch dieselben herauszuziehen. Aber sagte sie zu sich selbst, das wäre recht böse, das wäre ja gestohlen! Indem sie weiter ging, kam sie an eine Gartenthüre, und sah die Besitzerin des Gartens in demselben stehen; sie erschrak nicht vor ihr, denn sie hatte ein gutes Gewissen. Vielmehr war sie so frei, die Frau um ein paar Blumen zu bitten. Die Frau gab ihr auch, was sie bat. „Ich habe dir wohl zugesehen,“ sprach sie, „als du deine Händchen durch den Zaun hereinstrecktest; es ist sehr gut für dich, daß du nicht selbst genommen hast, denn das wäre gestohlen!“ Hierauf erzählte die Frau dem Kinde von dem süßen Himmelsgarten, und von den ewigen Freuden daselbst. Aber, so schloß sie, denke allezeit daran, daß keine Lügner und Diebe in diesen Garten hineinkommen.

Schluß dieses Jahrgangs.

So haben wir denn, mit der Hülfe Gottes, auch das Ende dieses vierten Jahrgangs erreicht. Wäre es uns bloß um irdischen Gewinn und Vortheil zu thun, so hätten wir schon längst unsere Besuche, sonderlich in Deutscher Sprache, eingestellt. Denn es ist allen unsern Lesern bekannt, daß wir die ersten zwei Jahrgänge ganz frei und

unentgeltlich auswandten. Aber auch seitdem wir für den „Evangelischen Besuch“ einen Preis festgesetzt haben, konnte nur uneigennützig Liebe zum Deutschen und unsere Deutschen Brüdern und Lesern uns ermunthigen, bis hieher fortzufahren. Ja so arm war der „Evangelische Besuch“ an Unterstützung, [nicht einmal vier hundert,] daß er es nur der Gesellschaft seines ältern und stärkern Bruders, des „Gospel-Visitor's,“ zu verdanken hat, seine Wanderungen fortzusetzen, und zwar, weil er sich seiner Bloße nicht erwehren konnte, mit einer erborgten Decke.

So oft aber auch unser Muth schwach werden wollte, so oft ertönte der Ruf von Ost und von West: „Gib den Deutschen Besuch nicht auf!“ Und die obwohl äußerst langsame Zunahme unserer Subscriptions-Liste gibt diesem Rufe den erforderlichen Nachdruck, daß wir es noch einmal wagen, mit der nächsten Nummer einen neuen Jahrgang anzufangen, in der Hoffnung, daß auch der „Evang. Besuch“ endlich selbstständig und unabhängig bestehen könne.

Ja wir hoffen, daß unter dem Segen Gottes unser Besuch je mehr und mehr nützlich und erbaulich werden möge. Mit der Hülfe unsers theuren Mit-Herausgebers, der zwar der deutschen Sprache nicht völlig mächtig ist, dessen Dolmetscher aber wir uns nicht schämen zu seyn, und dessen Aufsätze wir uns freuen, unsern deutschen Lesern mitzutheilen;—so wie mit Hülfe solcher Correspondenten, die uns entweder mit deutschen Aufsätzen beehren, oder deren englische Aufsätze wir in der Uebersetzung einrücken können,—hoffen wir, werde auch der Ev. Besuch immer interessanter, lehrreicher und gemeinnütziger werden.

Und damit er es werden möchte, ist es sehr nöthig, daß seine Freunde ihn einführen und bekannt machen, wo er noch unbekannt ist, und daß in jeder Gegend

und Nachbarschaft sich Jemand dazu bergibt, als Agent zu handeln, und Freunde und Brüder zur Subscription einzuladen. Der Preis ist bei der geringen Unterstützung so niedrig gestellt als möglich, und wir sind auch noch bereit, dem Armen, der nicht die geringe Summe von fünfzig Cents des Jahres zu bezahlen vermag, den Besuch unentgeltlich zuzusenden.

Brüder und Freunde! Beherzigt dieses; gedenket, vor Gott, an uns, an unser Werk, nach unserm Bedürfnis;—und thut nach dem, was die Stimme Gottes in euren Gewissen, und was die Liebe Christi in euren Herzen gebietet „Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum; der mache euch fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen; und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christ; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Unsere milde Beiträge

Für die Brüder in Deutschland, deren Sprechender Dr. Herring war, welche Beiträge uns anvertraut waren, beliehen sich laut der December-Nummer

	1855	auf	\$25,00
Dezgl. Januar-No.	1856		24,00
Dezgl. März-No.	"		15,75
Empfangen seit März von			
A. B. in Iowa.			50

365,25

Außerdem waren Sammlungen gehalten worden in verschiedenen Gemeinden, die ohne Zweifel bei letzter jährlicher Versammlung einbezahlt worden wären, (in Somerset, Pa. allein waren über \$130 gesammelt worden; s. Februar-No. S. 32.) wenn nicht Dr. Herring in seinem Brief an die A. B. ihre Annahme verweigert, und so gar das Empfangene zurückbezahlt hätte.

Auf dringendes Ersuchen wurde von der obigen Summe als Almosen nach Deutschland geschickt für gottesfürchtige Arme

"	"	"	"	\$20,00
---	---	---	---	---------

Bleibt in meinen Händen

\$45,25

Da nun der Unterschriebene wünscht der Verantwortlichkeit für dieses Geld bald möglichst entledigt zu werden, und keine Aussicht vorhanden ist, dasselbe seinem ursprünglichen Zweck gemäß anzuwenden, so haben die Geber das Recht zu sagen, was damit gethan werden soll, und wir bitten daher Alle und Jede, die etwas beigetragen haben, uns bei erster Gelegenheit zu berichten.

NB. Dieses sollte auch im englischen Visiter dieses Monats erscheinen, wurde aber übersehen, und soll in nächster Nummer eingerückt werden.

Heinrich Kurz.

Todes-Anzeige.

Starb in Armstrong County, Penns. im October, Bruder Martin John, sen. ein Lehrer der Gemeinde West von Kittanning, seines Alters, 60 Jahr, 8 Mon. und 26 Tage.

Starb in der Clovercreek-Gemeinde, Blair Co. Pa. am 18. October, Schwester Christiana Metzger, in dem hohen Alter von 78 J. 5 M. und 8 T. „Ihr Gedächtnis bleibt im Segen.“

Starb. am 20. October in Joe Davies Co. Illinois, Bruder Jacob Eby, seines Alters, 58 J. 9 M. und 19 T. Seine hinterlassene Wittve und Kinder sind alle Glieder der Gemeinde, und ein Sohn Lehrer des Evangeliums. Drey seiner Kinder starben vor ihm, ebenfalls im Glauben an Christum, ein Beweis, daß er, ein Vater in Israel, nicht nur für ihr irdisches Wohlergehen besorgt war, sondern beflissen war, sie durch Wort und Exempel den Weg des ewigen Heils zu führen. Möchte diese Liebesthene des Vaters seinen Kindern unvergänglich seyn, und allen Aeltern zum Muster dienen, ihre Kinder so aufzuziehen, daß der Tod sie nicht scheiden, sondern vielmehr wieder vereinigen möchte in den Gefilden der ewigen Herrlichkeit.

Starb in der George's-Creek-Gemeinde, Fayette Co. Pa. am 19. September, Schwester Catharina Blocher, Gattin von Samuel Blocher, ihres Alters 56 J. 6 M. und 9 T. Die Armen gaben ihr das Zeugniß: „Wir haben eine Mutter verloren.“

Starb am 4. November in Clovercreek-District, Blair Co. Pa. Schwester Nancy Mack ihres Alters 86 J. 5 M. 13 Tage.

Inhalt des vierten Jahrgangs.

Januar.		Entschuldigung	88
Neujahr's Gruß	3	Inaugural des Gehülfs-Editors vom G. B.	89
Die Taufe nach der Schrift	5	Dreimalige Untertauchung	90
Neu-Jahr's Lied	9	Die verlorenen Kinder	95
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang.	10	Unsere letzte jährliche Versammlung	96
Der erste Winter-Abend	11	Bericht von der Conferenz mit den westlichen Brüdern	99
Milde Beiträge.—Einfältige Thatfachen	12	Todes-Anzeige	100
An Dr. F. Herring	13	August.	
Witgerbeilt zur Warnung	15	Prüfung des offenen Sendschreibens	101
Correspondenz und Todes-Anzeige	16	Vom Fußwaschen	109
Februar.		Sommer und Winter	115
Ein schönes altes Lied	17	Abschieds-Lied, Todes-Anzeige u.	116
Wo bist du zur Herberge?	18	September.	
Die Taufe nach der Schrift	20	Das goldene Kalb	117
Der erste Winter-Abend	22	Glaube und Aberglaube	—
Eine merkwürdige Erscheinung 1779	24	Göttliche Eingebung der Schrift	118
Unsere Brüder-Geschichte betreffend	26	Gottes Wort ist lebendig und kräftig	120
Das Girard-Collegium in Philadelphia	30	Ueber 2 Pet. 3, 11.	129
Correspondenz	—	Poesie.—Aerostic	131
Todes-Anzeige	32	Entschuldigung und Todes-Anzeige	132
März.		October.	
Ein beinahe hundertjähriger Brief	33	Der göttliche Ursprung der Schrift	133
Einladung zur wahren Gottseligkeit	35	Ein Brief von Dr. Herring	135
Etwas von Krummacher	38	Noch ein Brief von York Co. Pa.	140
Der erste Winter-Abend	42	Anmerkung des Herausgebers	141
Die Brüdergeschichte betreffend	44	Die Karenen	142
Ein Gesang für Kinder	46	Des Menschen Verantwortlichkeit für seinen Glauben	143
Todes-Anzeige	47	Unseres Landes Noth	144
April.		Soll der Evangelische Besuch aufhören	146
Isaschar, oder das Lager zwischen den Gränzen	49	Unser Prospectus für 1857	147
Die Eids in Nord Indien	53	Todes-Anzeige u.	148
Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern	55	November.	
Gottes Herrlichkeit in allen Landen	56	Die Zeichen der Zeit	149
Das Panier für alle Völker	57	Das Reich Gottes	151
Wichtige Fragen beantwortet	58	Fragen beantwortet	158
Eine Frage wohl beantwortet	62	Das Gewissen	162
Todes-Anzeige	64	Verschiedenes	163
May.		Todes-Anzeige	164
Der göttliche Ursprung der Schrift	65	December.	
Die Glaubens-Probe	66	Weihnachts-Lied	165
Der erste Anblick Jerusalems	69	Die Menschwerdung	—
Die Politik Gottes	71	Etwas über Luc. 24, 46, 47.	166
Trost unter den Greueln des Krieges	72	Ein Brief von Michael Landes	168
Ein Brief an den Herausgeber	73	Das Reich Gottes. Pro. 2.	171
Antwort	75	Fragen beantwortet	180
Sammlung des Volks Gottes in Jerusaleum	76	Selbstüberwindung.—Schluß dieses Jahrgangs	186
Correspondenz	79	Unsere milde Beiträge.—Todes-Anz.	187
Todes-Anzeige	80	Inhalt des vierten Jahrgangs	188
Juny und July.			
Offenes Sendschreiben	81		
Der göttliche Ursprung der Schrift	87		

